Glaubens-
Bote

1906-07

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXIX. Band.

Basel.
Kober C. S. Spittlers Nachfolger.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Der Gute Hirte	1	1
Die Entstehung und Überlieferung der heil. Schriften	1	3
Die Entstehung und Überlieferung der heil. Schriften	2	15
Wach auf, o Christenvolk	2	13
An ihren Früchten	3	25
Die theologische Schule Jesu	3	27
Aphorismen	3	31
Golgatha	4	37
Berufen zur Herrlichkeit	5	49
" " "	6	61
Winke für einen beseligenden Wandel in Christo	6	63
Werkzeuge	7	73
Der apostolische Segensgruß	8	85
Original und Kopie im Predigerberuf	9	97
Alle Dinge	10	109
Herbstgedanken	11	125
Die Schrift, von Gott eingegeben	11	126
Ich glaube	12	137
Der Kommende	12	138

2. Erzählungen.

	Heft	Seite
Der HErr ist mein Hirte	1	6
Ein Zeugnis	2	18
Die Dummen	2	19
Hilfe in der Not	3	30
Ein Geretteter. S. H. Hadley	4	41
Die Erweckung in Wales	5	52
Aus Kindermund	5	53
Gesucht und Gefunden	6	65
In der stillen Nächte Stunden	7	75
Gustav Knak	7	76
Eine Minute	9	104
„Es fleckt"	10	112
Zwei Gebetserhörungen	10	112
Wirksamer Rat	10	114
Felsengrund	11	129
„Nicht mehr"	11	131
Zur Erinnerung an Dr. F. W. Bädeker	12	141
Umkehr in der Sylvesternacht	12	142

3. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe	1	8
Die Karolinen-Inseln	1	9
Aus Rheinpreußen (Ginkel)	1	10
Aus Nebraska (Smit)	1	10
Nachrichten aus der Anstalt	2	19
Ein unerwarteter Heimgang: Maria Bosch	2	20
Von Ungenannt	2	21
Aus Böhmen (Husak)	2	22
Aus Hessen (Müller)	2	23
Aus der Arbeit	2	23
Nachrichten 2c.	3	31
Aus Texas (Stricker)	3	32
Ein Blatt der Erinnerung: Mutter Winkler (Spörri)	3	33
Aus Hessen (Schauffele)	3	33
Nachrichten 2c.	4	43
Theodor Schinzel †	4	44
Aus Syrien (Waldmeyer)	4	46
Aus dem Elsaß (Enderlin)	4	47
Nachrichten 2c.	5	54

	Heft	Seite
Noch etwas von Th. Schinzel (Dr. Nägeli)	5	54
Aus Illinois	5	56
Nachrichten ꝛc. Mai-Konferenz	6	66
Nachrichten aus Abessynien (Argaldi)	6	68
Aus Thüringen (Gester)	6	69
Aus der Schweiz (Rellstab)	6	70
Nachrichten ꝛc.	7	77
Jakob Fink † (Spörri. Schmid)	7	77
Aus Ohio (Friebolin)	7	81
Nachrichten ꝛc. Juli-Konferenz	8	89
Aus dem Sudan (Enderlin jun.)	8	91
Aus Wisconsin (Schadegg)	8	93
Nachrichten ꝛc. Einsegnung	9	105
Aus Texas. W. Westerhoff † (Lettermann)	9	109
Nachrichten ꝛc.	10	115
Von den Zigeunern in Ungarn	10	116
Aus Rußland (Bärg)	10	116
Aus der Zeltmission (Henrichs)	10	118
Nachrichten ꝛc.	11	131
Aus Texas (Heise)	11	132
Aus der Schweiz. Bericht. (W.)	11	133
Aus Mähren	11	133
Aus der deutschen Südsee (Hugenschmidt)	11	134
Nachrichten ꝛc.	12	143
Im Haus zu den Bergen	12	143
Aus Westafrika (Diehl)	12	144
Aus der Schweiz (Gmünder)	12	145
Aus Deutschland (Geiken)	12	146

4. China.

	Heft	Seite
Brief von Br. Wohlleber	1	11
Brief von Br. Domay	2	23
Brief von Br. Traub	2	24
Briefe von den Brüdern Beutel und Bläsner	3	35
Heimgang von Missionar Traub	4	47
Brief von Br. Domay	4	47
Friedrich Traub †	5	57
Besuch von Direktor D. E. Hoste	6	71
Brief von Br. Domay	6	72
Das Erwachen Chinas	7	82
Brief von Br. Brauchli	7	83
Konrad Brauchli †	9	94
Brief von Br. Wohlleber	9	110
Br. Brauchlis Heimgang	9	111
Brief von Br. Domay	10	120
Besuch von Missionar Beauchamp	11	135
Aus Kiäng-si	11	136
Brief von Br. Wohlleber	12	147

5. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Ein neues Jahr	1	1
Heute	2	19
Erforsche mich	3	27
Am Kreuze meines Heilands	4	40
Himmelfahrt	5	49
Letztes Lied	5	60
Zu Pfingsten	6	61
Auge und Herz	6	66
Wahre Freiheit	7	82
Die Gemeinschaft der Heiligen	8	88
Kommet her zu mir!	10	114
Welkende Blätter	11	130
Zum Advent	12	137

6. Personalnachrichten, Anzeigen ꝛc.

Seite 11. 23. 24. 35. 48. 56. 72. 84. 88. 96. 112. 119. 131. 135. 148.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | Januar 1906. | Nr. 1.

Ein neues Jahr.

HErr, der du trugest unsre Last,
Und starbst an unsrer Stelle
Und nun, verklärt, die Schlüssel hast
Des Himmels und der Hölle:
Dein Volk vereint erkennet dich,
Wie du noch wandelst priesterlich
Inmitten der Gemeinen!

Wir geben dir ein Jahr zurück,
Durchlebt und durchgelitten,
Und folgen mit verhülltem Schritt
Auch künftig deinen Tritten.
Im Flug ereilt uns Jahr um Jahr,
Du aber bleibest immerdar
Der treue Hohepriester.

Wir harren dein; die Stimme spricht:
„Die Lampen in den Händen,
Begegnet ihm mit hellem Licht,
Und gürtet eure Lenden!“
Bald ist die letzte Stunde um,
Und in sein ew'ges Heiligtum
Geleitet Er die Seinen. Sam. Preiswerk (1799—1871).

Der gute Hirte.

Welche Fülle von Trost, Kraft und Friede birgt für uns das eine Wort Jesu: Ich bin der gute **Hirte** (Joh. 10, 12. 14). Schon im Alten Testament hielten sich die Heiligen an ihren Gott als an ihren Hirten. David liebte es, unter diesem Bilde von ihm zu reden und in voller Würdigung dessen, was ein Hirte für seine Schafe tut und ist, sang er sein unvergleichliches Lied,

Jenen Psalm, den kleine Kinder
An der Mutter Seite beten,
Jenen Psalm, womit wohl Helden
In des Todes Rachen treten.

Der HErr ist mein **Hirte**, mir mangelt nichts (Ps. 23). Im 80. Psalm ruft der Mann Gottes, Asaph, in der Not seines Herzens um das zerschlagene und zerstreute Volk: Du, **Hirte** Israels, höre. Der du Josephs hütest wie die Schafe, erscheine, der du sitzest über Cherubim. Der HErr selbst liebt das Hirtenbild auch. Von dem kommenden Erlöser wird geweissagt: Er wird seine Herde weiden wie ein **Hirte**; Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen (Jes. 40, 11). Und durch den Propheten Hesekiel spricht er: Ich will mich meiner Herde selbst annehmen (Hes. 34, 11—16. 23). Ich will selbst meine Schafe weiden,

und ich will sie lagern, ich will ihrer pflegen. Ich will ihnen einen einigen **Hirten** erwecken, der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.

Und als dieser Eine erschien und sich selbst darstellte als der gute Hirte, da konnte man merken, wie tief und ernst Er diesen seinen Beruf auffaßte. Man lese nur das Gleichnis von dem verlorenen Schaf (Luc. 15, 3—7). Da hat uns der Hirte ein Bild seines Herzens gezeichnet, voll Treue und Zartheit. Es jammerte ihn des Volkes. Trotz allem scheinbaren Wohlergehen, trotz aller Schriftgelehrten und Priester und Pharisäer, sah sein heiliges Auge die tiefen unbefriedigten Bedürfnisse der Menge, die Ihn umgab, und für Ihn waren es Schafe, die keinen **Hirten** hatten (Matth. 9, 36). Darum rief Er sie zu sich, und die seiner Stimme folgten fanden Erquickung und Ruhe. Dann aber erfüllte sich das Wort der Weissagung: Schwert, mache dich auf über meinen **Hirten** und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth (Sach. 13, 7). Ja, es erfüllte sich des Hirten eigene Aussage: Der gute Hirte läßet sein Leben für die Schafe (Joh. 10, 15). Doch aus des Todes Tor kommt Er siegreich zurück. Der Gott des Friedens hat von den Toten ausgeführet den großen **Hirten** der Schafe, durch das Blut des ewigen Bundes, unsern Herrn Jesum (Ebr. 13, 20). Nun waltet Er in neuer Macht unter seiner Gemeinde, deren **Hirte** und Bischof Er ist (1 Petri 2, 25). Und wir blicken hinaus und freuen uns der verheißenen Zeit, da die Erlösten alle versammelt sein werden als eine Herde unter einem **Hirten** (Joh. 10, 16).

Wir haben diese Bibelworte hier zusammengestellt, um gleichsam die Person des Hirten ins Licht zu setzen. Denn es scheint uns, die wirksamste Verkündigung sei: Jesum zu *zeigen*, von Ihm zu erzählen, von Ihm zu zeugen.

Was wollen wir für uns lernen aus diesen heiligen Worten?

1. Vor allen Dingen soll sich ein jedes fragen, ob es wie David sprechen *kann*: Der HErr ist **mein** Hirte. Denn von diesem zueignenden Glauben hängt unser persönlicher Gewinn ab. Der HErr ist in gewissem Sinn der Hirte aller Menschen, die Er erschaffen (Psalm 100, 3) und erlöst hat. Aber Er zwingt niemand unter seinen Hirtenstab. Er ruft und sucht und zieht; aber das irrende Lamm, dem Er in unendlicher Treue nachgeht, muß endlich doch *selbst* kommen, muß sich finden lassen, muß besprengt werden mit dem Blut des Bundes, womit es alsdann gezeichnet wird als ein teuer erkauftes Eigetum des ewigen Hirten. Dann darf es jauchzen: „Der HErr ist *mein* Hirte; ich bin *sein*." Dann sind auch alle die Segnungen, die der 23. Psalm aufzählt, sein Erbgut: Die grünen Weiden, die stillen Wasser, die Führung auf rechter Straße, die Deckung in den dunkeln Tälern, die auch für ein Schaf Jesu nicht ausbleiben, der gedeckte Tisch, das heilige Salböl, die Güte und Barmherzigkeit im ganzen Erdenlauf und endlich das Haus des Vaters in Ewigkeit. Alles dies hängt ab von einen Glaubens-Wörtlein: *Mein Hirte!*

2. Fassen wir den ganzen *Trost* zu Herzen, der in dem Umstand liegt, daß wir einen Hirten haben. Wie dunkel

würde uns ein jedes neue Jahr erscheinen, wenn wir dieses helle Licht nicht hätten. Es ist des Hirten Ehre, seine Herde recht zu leiten und für jedes Lamm auf das treuste zu sorgen.

Hirtenlos dahin zu leben
Macht ein Schäflein krank und schwach.

Aber mit einem Hirten, der so voll Liebe, so voll Macht und so voll Weisheit ist, darf das ärmste Lamm mutig und getrost einher gehen. Der HErr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.

3. Des Schafes Sicherheit ist der Gehorsam. Dem Hirten folgen Schritt für Schritt, das ist des Lammes Klugheit. Bleibet in mir! ruft unser Meister uns zu. Bleibt, Schäflein, bleibt unter dem Hirtenstab. Suchet nicht eigene Wege; sie führen in Dunkelheit und Not. Suchet nicht andere Weide, als die euer Hirte euch darreicht. Hütet euch vor den Lockungen fremder Hirten. Je näher ihr bei Ihm bleibt, je pünktlicher und freudiger ihr Ihm folgt, desto deutlicher werdet ihr seine Stimme erkennen lernen, und desto leichter wird es sein, Ihm zu folgen unentwegt, durch Nacht zum Licht.

O guter Hirte, bei dir bleibe ich. Ich könnte es nirgends besser haben. Ich vertraue dir in allem, in jedem Augenblick.

Für seine Schafe
Floß unsers Hirten Blut.
Sein war die Strafe
Unser das höchste Gut.
Wo ist der Hirte, der sein Leben
Für seine Herde, wie Er, gegeben?

So kommet alle!
Er ruft zum Seligsein
Mit sanftem Schalle
Habt Leben nun und volle Genüge
Schmecket den Frieden nach langem Kriege.
(von Albertini.)

Die Entstehung und Überlieferung der heiligen Schriften des Alten Testaments.

Als ich letzten Sommer in Blankenburg weilte, hörte ich von Herrn Prediger Rudnitzky, einem zu Christo bekehrten jüdischen Gelehrten, einen Vortrag über obiges Thema. Ich bat den Verfasser, seine Rede niederzuschreiben und für den Druck zu bearbeiten. Er hat es getan, und ich glaube die Leser des Glaubensboten werden den Aufsatz, der auch im Allianzblatt erschienen ist, mit Interesse und Nutzen durchgehen. C. H. Rappard.

Die Bibel ist das Wort des lebendigen Gottes und ist uns als solches lieb und wert geworden. Wie sollten wir das Wort nicht lieben, das in jedem Atemzuge von unserm Gott und unserm so herrlichen, heiligen und liebenden Vater erzählt? Diese Liebe ist es, die viele Christen drängt, über Entstehung und Überlieferung dieses wunderbaren Buches, welches man Bibel nennt, nachzudenken.

Wir finden, wenn wir die Entstehung der heiligen Schriften überhaupt und des Alten Testamentes insonderheit tiefer nachdenken, kein passenderes Bild als das des Heiligtums des alten Bundes in seiner Dreiteilung in Vorhof, Heiliges und Allerheiligstes. Mit der Frage: wie sind die heiligen Schriften entstanden? dringen wir, da der Zugang zum Allerheiligsten durch den zerrissenen Vorhang des Fleisches unseres Erlösers geöffnet ist, sofort in dasselbe ein und sehen, wie Gott selbst geredet hat. Wir hätten keine heiligen Schriften, wenn nicht der heilige Gott sich durch das gesprochene Wort „zu den Vätern durch die Propheten" (Hebr. 1, 1) geoffenbart hätte. Was uns von den Erzvätern überliefert ist, würde wesentlich, ja bis zur Bedeutungslosigkeit zusammenschrumpfen, wollte man das Reden Gottes mit ihnen streichen. 1. Mose 1, 28—29; 13, 21; 7, 4; 8, 15—17; 12, 1—3. 7; 13, 14—17; 25, 23; 26, 2—5; 28, 13—15; 32, 28—30. Vom 2. bis zu den letzten Kapiteln des 5. Buches Mosis ist im Durchschnitt fast

auf jedem zweiten Blatt berichtet von Reden Gottes.

Die wahren Propheten Israels haben ihre Reden mit den Worten: „Der HErr hat gesprochen" eröffnet oder geschlossen*). Das also, was sie zu sagen hatten, war ihnen selbst durch das Reden Gottes mit ihnen gegeben. In diesem Allerheiligsten stehen wir bewundernd und anbetend und senken still mit dem Cherubim in das Geheimnis Auge und Herz. — Javeh — Elohim — redet! Das ist das Allerheiligste.

Im Heiligtume stehen die Diener des Worts und seine Empfänger. Es sind die wahren Propheten Israels. Ehe der Prophet zum Propheten wurde und dadurch ein Werkzeug für die Wortoffenbarung des HErrn, mußte an ihm geschehen, was Ev. Joh. 3, 3—5 geschrieben steht. Das ersehen wir aus 1 Sam. 10, 6. Sie müssen die erneuernde Macht des Geistes an ihrem Leben erfahren. Denn der Prophet ist ein Mann des Geistes (Hosea 9, 7b, nicht wie Luther mißverständlich übersetzt: Rottengeister (!). Die Propheten Gottes sind sich auch des Tages bewußt, an dem der HErr sie zum Propheten geweiht hat (Jes. 6; Jerem 1; Hes. 1 u. 2.)

Diese einmalige Weihe sagte ihnen nur soviel, daß sie von nun an bereit sein müssen, für immer, wo und wann sie der Herr gebrauchen will, seine Stimme zu hören. Und diese Männer hörten die Stimme ihres Gottes deutlich und genau. Sie unterschieden diese von den Stimmen ihres eigenen Herzens. Dafür haben wir einige Belege.

Natan wollte, daß dem HErrn ein Haus gebaut werde, je eher um so lieber. Darum stimmte er dem Plan Davids, dem HErrn jetzt schon das Haus zu bauen, von seinem ganzen Herzen zu. Aber den andern Tag muß Natan gegen seinen Willen und Davids Plan den Willen Gottes verkünden. Denn „des Nachts kam das Wort des HErrn zu Natan und sprach: gehe hin und sage zu meinem Knecht David: So spricht der HErr usw." (2 Sam. 7, 1—16). Jeremia lebt für Gott und liebt sein Volk, wie nur ein Bürger des judäischen Staates. Aus diesem Grunde hätte er selbst eine Freude daran gehabt, wenn der HErr seine Strafgerichte über Juda rückgängig gemacht hätte. Als nun der falsche Prophet Hananja sich erdreistete, im Namen Gottes zu sagen: „Ich will das Joch des Königs zu Babel zerbrechen", da sagte Jeremia „Amen" dazu und danach ging er freudigen Herzens seines Weges" (28, 11b). Aber der HErr deckte ihm die Lüge des falschen Propheten auf und Jeremia mußte, trotz seines eigenen Willens das Gericht über Juda verkündigen (Jerem. 28, ganz zu lesen). Dieses deutliche Auseinanderhalten vom Reden des HErrn und der eigenen Gedanken sehen wir beim Propheten Habakuk. Im ersten Kapitel klagt er dem HErrn die Not; im zweiten Kapitel stellt er sich auf die Warte und empfängt die Antwort des HErrn, und im dritten bricht er in ein Loblied persönlicher Dankbarkeit aus. Diese klare Unterscheidung zwischen der reinen Offenbarung des HErrn und seiner eigenen, wenn auch geheiligten Meinung reicht bis hinab zu den Aposteln Jesu Christi (2 Kor. 7, 10, V. 25 u. 40).

Mit drei zum Wesen des Offenbarungsempfanges gehörigen Merkmalen wird uns die rezeptive und produktive Tätigkeit der Propheten im Heiligtum gekennzeichnet. Diese drei Bezeichnungen befinden sich 1 Chron. 29, 29: „Die Geschichten aber des Königs David, beide die ersten und die letzten, siehe, sie sind geschrieben in den Geschichten Samuels des Sehers und in den Geschichten des Propheten Natans und Gads des Schauers." Die beiden Worte Seher und Schauer bezeichnen die Tätigkeit der Propheten beim Empfang der

*) Die falschen Propheten bedienten sich leider auch dieses Ausdrucks, aber nur als Nachahmung, um ihren Worten den Schein der Wahrheit zu geben.

Offenbarung durch Gesicht oder Wort. Beides schauten und verarbeiteten sie innerlich. Prophet, hebr. nabi, heißt der Hervorsprudler der Rede. Oft kam das Gesicht oder die Rede des HErrn an sie heran mit einer überwältigenden Wucht. Daher der fast stehende Ausdruck: „Die Hand des HErrn kam über mich", eigentlich die Geistesmacht, in der sich der Offenbarungsinhalt dem Propheten mitteilte (Jes. 8, 11; Hes. 1, 1. 3). Hierher gehört auch die prophetische Formel, die Einsprache, „Einrede des HErrn" (Jes. 1, 24; Amos 2, 11; 3, 10; Hosea 2, 15; 11, 11). Endlich die bei Sacharja vorkommende Vermittlung des Wortes durch den „Engel des HErrn". „Der Engel, der mit mir redete" (Sach. 1, 9. 12; 2, 2; 3, 7. 6; 4, 1 usw.).

Aus alle dem geht zur Genüge hervor, daß die Rede des HErrn an und in den Propheten von außen her gekommen ist. — Das ist das Heilige.

So laßt uns nun in den Vorhof treten, wo alles Volk das Wort des HErrn durch seiner Knechte Mund hört und liest. Eine Frage müssen wir hier in aller Kürze beantworten. Besteht zwischen der Rede des Herrn mit dem Propheten und der Vermittlung dieser durch den Propheten an das Volk gar kein Unterschied? Wir antworten darauf: sachlich gar keiner. Denn die Proheten haben nur das gesagt, und unverkürzt gesagt, was Gott ihnen aufgetragen hatte. Doch konnten die Propheten es mit der zeichen- oder körperlosen Geistessprache, wie sie die Rede vernommen haben, dem Volk nicht sagen: hier wird das Wort Fleisch und der im Allerheiligsten über dem Cherubim Thronende nimmt Knechtsgestalt an. Die Propheten geben das Wort des HErrn wieder mit ihren Worten, mit den ihnen zu Gebote stehenden Naturbildern, mit den vom HErrn ihnen geschenkten Natur- und Geistesgaben. Es besteht also ein formeller Unterschied. Wenn wir aber diesen Unterschied auf Grund der in der Schrift selbst vorliegenden Tatsachen festhalten, so meinen wir damit nicht, daß die Propheten als Menschen jeder Irrung und Täuschung ausgesetzt waren, als sie uns das Wort des HErrn verkündigten. Das verneinen wir aufs Entschiedenste. Denn Gott der HErr stand hinter seinen Boten und wachte, daß der Inhalt seiner Rede vollinhaltlich wiedergegeben werde (Jer. 23, 28): „Der Prophet, welcher einen Traum bei sich hat, der erzähle den Traum; mit welchem aber mein Wort ist, der rede mein Wort treulich", d. h. er gebe das Wort getreu wieder. „Stroh und Weizen müssen gesondert werden — Gottes Wort und Menschenwort.

Ebenso wenig wie die Propheten aus eigenem Antrieb geredet haben, ebenso wenig hat ein Prophet Israels oder sonst ein Mann Gottes ohne Befehl des HErrn geschrieben. Wir hätten kein heiliges von Gott gesprochenes Wort, wenn der HErr nicht geredet hätte, und wir hätten keine heiligen Schriften, wenn der HErr nicht befohlen hätte, seine Reden niederzuschreiben. Daß die Männer Gottes auf des HErrn Geheiß schrieben, dafür haben wir unverbrüchliche Zeugnisse (2. Mose 17, 14; 24, 4; 5 Mose 17, 18; 31, 9, 19—21; Jes. 8, 1; Jer. 36).

Die Frage, ob man zur Zeit Mosis überhaupt schon habe schreiben können, ist jetzt völlig überflüssig, nachdem man aus dem im Jahre 1887 in Tell el Amarna entdeckten Täfelchen weiß, daß um die Zeit Abrahams palästinesische Vasallen mit ihren Großkönigen in Ägypten eine rege Korrespondenz unterhielten. Wann sind die einzelnen Bücher des Alten Testaments niedergeschrieben worden und von wem?

Daß Mose selbst seine Bücher geschrieben hat, haben wie schon aus einzelnen Stellen gesehen. Eine Bestätigung zu der von sämtlichen Propheten, dem Herrn Jesu und seiner Apostel bezeugten Tatsache vom Ursprunge der Bücher Mosis

von Mose, finden wir in Josua 1, 8. Da heißt es nämlich: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du halteſt und tuſt allerdinge nach dem, das darinnen ſteht." — Und dieſes Buch des Geſetzes iſt das Geſetz Moſis (V. 7). — Wir erſehen aus dieſer Stelle, daß zur Zeit Joſuas, des Schülers und unmittelbaren Nachfolgers Moſes, die fünf Bücher Moſes als Buch des Geſetzes exiſtiert haben. Von Joſua leſen wir, daß er einen Teil ſeines Buches, nämlich ſeine letzte Rede und die Entſcheidung des Volkes ſelbſt geſchrieben hat (Joſ. 24, 26).

Jeſaia hat ſeine Reden aufgeſchrieben und redet wie Joſua von einem Buche des HErrn, in welches ſeine Weisſagungen aufgenommen werden und das keins von dem, was er androht oder verheißt fehlen wird. Jeſ. 34, 16: „Erforſcht es vom Buche des Herrn und leſet darin. Keins von ihnen iſt ausgeblieben, keins vermißt das andere. Denn der Mund des HErrn hat es geredet und ſein Geiſt, Er wird ſie ſammeln." Von Jeremias wiſſen wir, daß er ſeine Weisſagungen aufgeſchrieben hatte und nachdem der König ſie in Stücke riß und in den Ofen geworfen hatte, ſie auf Gottes Befehl durch Berechjah, ſeinen Schüler, wieder niederſchrieb! (Kap. 36). Habakuk tat desgleichen (Hab. 2, 2). Genug davon. Wir ſind nun überzeugt, daß die Schriften des Alten Teſtaments entweder durch ihre Namensträger ſelbſt oder deren prophetiſche Schüler niedergeſchrieben worden ſind. Sie ſind alſo zu verſchiedenen Zeiten entſtanden.

(Fortſetzung folgt.)

Der HErr iſt mein Hirte.

Über die grünen Hochgebirge Schottlands ſchritt an einem ſonnigen Sommertage ein einſamer Wanderer. Es war ein Prediger aus dem volksreichſten Teil der Rieſenſtadt London; eine mehrwöchentliche Erholungszeit hatte ihn in die kühlere Luft und die herrliche Natur des Nordens gelockt. Aber auch in der Sommerfriſche blieb ſein Auge offen, nach Verlorenen zu ſuchen und ſie zum Heiland zu weiſen.

Ganz allein, inmitten einer großen Schafherde auf grüner Weide ſah er einen Hirtenknaben auf dem Graſe ſitzend. Er nahte ſich ihm und wollte ein Geſpräch mit ihm anknüpfen, merkte aber nur zu bald, daß er es mit einem armen Blödſinnigen zu tun habe. Es war, wie er nachher erfuhr, ein Waiſenkind, das bei guten Leuten eine Heimat gefunden hatte und ſeinen Pflegeeltern bei Ausübung ihres Hirtenberufs einige Dienſte leiſten konnte, ſonſt aber für alle Belehrung unempfänglich und wie es ſchien, bildungsunfähig war. Er konnte nicht einmal richtig ſprechen, und ſein leerer Blick bekundete kein anderes Intereſſe, als eine mehr inſtinktmäßige Aufmerkſamkeit für ſeine Schafe.

Den Diener Jeſu Chriſti jammerte der Knabe und mit inniger Liebe ſchloß er ihn ins Herz; Tag für Tag ſuchte er ihn auf, ſetzte ſich zu ihm und gewann ſein Vertrauen. Er verſuchte ſeine Gedankenwelt zu wecken, ihn durch kleine Gaben zu erfreuen, ſeine ſtotternden Worte deutlicher ausſprechen zu laſſen. Es gelang über Erwarten, und nach einiger Zeit verſuchte er es, ſeinem Schüler die alten, immer neuen Worte zu lehren: Der HErr iſt mein Hirte. Die fünf Finger der linken Hand mußten zur Erlernung der fünf köſtlichen Worte dienen. Mit dem rechten Daumen und Zeigefinger wurden die Finger der linken Hand der Reihe nach gefaßt und die Worte geſprochen: Der — HErr — iſt — mein — Hirte.

Nach etlichen Tagen ſaß die Lektion feſt, und der Hirtenknabe lohnte mit Freudenſprüngen die Mühe und Geduld ſeines Lehrers, als er zum erſten Mal und dann immer wieder die fünf gelernten Worte auf ſeinen Fingern herſagen konnte.

Aber nun, wie weitergehen? Wie sollte dem armen Blöden etwas von dem wahren Sinn der heiligen Worte beigebracht werden? Das konnte nur geschehen durch die Macht der Liebe einerseits und durch die wunderbare, geheimnisvolle Wirkung des Geistes Gottes andererseits. Wie es zuging, hat der liebe Lehrer nie genau sagen können. Er suchte es dem Knaben klar zu machen, daß er ein Schäflein, ein armes, irrendes Schäflein und daß ein Anderer, der Heiland, Jesus Christus, sein Hirte sei. Nun wurden die Fingerübungen wieder aufgenommen, und wenn der vierte Finger an die Reihe kam unter der Nennung des Wörtleins: **mein**, da mußten die zwei Finger der rechten Hand mit besonderem Druck darauf ruhen: „Der — Herr — ist — **mein** — Hirte!" Ein Blick nach oben begleitete die Worte und immer mehr drang ein Schimmer der Wahrheit in das bisher umnachtete Herz des Hirtenknaben.

Aber über alledem war die Urlaubszeit des Londoner Predigers verstrichen, und er mußte zurückkehren in sein Arbeitsfeld. Wie viel oder wie wenig der Schäfer von dem Abschied empfand, war schwer zu ermitteln; dem Lehrer schnitt es durch's Herz, und er konnte nur den Knaben der besonderen Liebe seiner braven Pflegeeltern und vor allem dem gnadenreichen Schutz des großen Hirten Jesus Christus anbefehlen.

Als der nächste Sommer ihm wieder eine Urlaubszeit brachte, eilte er zurück zu dem Dorf im schottischen Hochgebirge, und sein erster Gang war zu der Stätte, wo er seinen Hirtenknaben gefunden hatte. Diesmal traf er ihn nicht und mit einer wehmütigen Ahnung im Herzen suchte er die Hütte der Pflegeeltern auf, um sich nach ihm zu erkundigen. Mit Bewegung kamen ihm die Leute entgegen und erzählten ihm weinend, der Knabe sei gestorben. „Aber Sie machen sich keine Idee", sagten sie, „wie verändert der Junge war. Tag für Tag, und viele Mal des Tages pflegte er seinen Spruch zu sagen und dabei lächelte er immer so vergnügt. Er war nicht mehr mürrisch und zornig wie zuvor, und manchmal, wenn ihm etwas Widerwärtiges passierte, sahen wir, wie er im Stillen sich die vierte Fingerspitze drückte und hinaufblickte, als wiederholte er das Wort: mein."

Ueber die Art seines Todes berichteten sie, er sei einmal mit der Herde auf die Weide gegangen an einem schönen Tage des Spätherbstes. Da sei plötzlich ein furchtbarer Sturm ausgebrochen, dem ein ungewöhnlicher Schneefall und große Kälte gefolgt sei. Die Nacht brach schnell herein, und die Hirten, die zur Hilfe ausgesandt wurden, konnten den Knaben nicht finden. Am nächsten Morgen zogen die Männer, mit Schneeschaufeln bewaffnet, wieder hinaus und endlich entdeckten sie in der Nähe eines Felsen den Körper des Vermißten. Das Leben war entflohen, aber ein friedliches Lächeln lag auf den stillen Zügen. Die Glieder waren schon ganz steif. Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hielten die vierte Fingerspitze der linken Hand fest und konnten im Tode kaum gelöst werden. Der Knabe hatte auch im finstern Tal seinen Spruch noch gewußt und sich an das Wort gehalten: Der HErr ist **mein** Hirte.

Es sind schon manche Jahre, seit der Erzähler diese wahre Geschichte vernommen hat, und es mögen vielleicht einige nebensächliche Züge nicht ganz genau wiedergegeben worden sein. Aber die Haupttatsachen stehen fest und haften übrigens leicht im Gedächtnis. Es wurde erzählt, daß ein ungläubiger Gelehrter, der diese schlichte Begebenheit erfuhr, in der wunderbaren Macht, die in das Denkvermögen eines so unbegabten Menschen dringen konnte, einen Beweis der Wahrheit erkannte und selbst den Quell der Wahrheit zu suchen begann. Selig ist der zu nennen, der im Leben und im Tod sprechen kann: Der HErr ist mein Hirte.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dezember 1905.

Liebe Brüder und Freunde!

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo geleite Euch durch das ganze neue Jahr, das wir durch Gottes Gnade angetreten haben werden, wenn diese Zeilen in eure Hände gelangen.

Der neue Kurs, der mit September anfängt, bringt viel Leben auf den Chrischonaberg. Mit den Bibelkursgästen im Haus zu den Bergen und im Brüderhaus waren im Unterricht nahezu 100 junge Leute. Nach den Weihnachtsferien werden es sogar mehr als 100 sein. Ich habe den Eindruck, daß der HErr bisher besonders viel Segen gegeben hat. Mir wird das Wort Gottes immer herrlicher. Wir nehmen es als ein Gnadengeschenk vom HErrn an, und als eine Wirkung des Heiligen Geistes, daß wir von ganzem Herzen glauben allem, was geschrieben steht. Von verschiedenen Seiten ist mir beigebracht worden, wie sehr man Chrischona wegen ihrer Stellung zum Wort verachtet. Es sind mir auch Blätter zugeschickt worden, wo recht giftig und gehässig über uns geschrieben wurde. Ich lege dann solche Urteile ruhig vor den allwissenden Gott und frage mich, ob wir wirklich auf Grund der Schrift etwas böses oder unrechtes tun. Bis jetzt habe ich nicht finden können, daß diejenigen, denen wir nicht gefallen, recht hatten. Es ist mir dann wichtig zu lesen, was der HErr sagt Luk. 6, 22, 23: Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Vor Jahren erzählte mir eine Lehrerin der Taubstummenanstalt in Riehen, wie sie an einem Mittag in das Zimmer des geehrten Inspektors Arnold getreten sei. Sie fand den alten Herrn in seinem Studierzimmer hüpfend. Betroffen blieb sie stehen und wußte nicht, was sie denken sollte; da kam er mit einem freudigen Gesicht auf seine Lehrerin zu und sagte ihr, sie solle einmal lesen, was er mit einer Stecknadel vorne auf seinen Rock befestigt hatte. Da las sie, wie ein Vater einen Schmähbrief an den Inspektor geschrieben hatte, weil sein taubstummes Töchterlein, welches er der Anstalt zur Erziehung gegeben hatte, als Jüngerin Jesu in das elterliche Haus zurück gekommen war. Das liebe Kind wollte nicht anfangen zu essen, ohne gebetet zu haben, wollte auch nach dem Essen danken, bat, daß die Bibel gelesen werde usw. und das war den weltlich gesinnten Eltern unausstehlich, deshalb der Zorn gegen den Leiter der Taubstummenanstalt. Er aber befolgte wörtlich das Wort Jesu: Freuet euch und hüpfet!

Mit diesem Hüpfen will der Herr offenbar sagen, daß uns der Druck der Widersacher nicht freud- und mutlos machen solle; nein, wir wollen unentwegt im lebendigen Glauben an unsern lebendigen Gott, getrieben von der Liebe Christi die Aufgabe erfüllen, welche unser herrlicher Meister uns aufgetragen hat. Wir wollen nicht Ehre suchen von Menschen, kein Menschenlob erwarten, uns aber auch durch Menschentadel, wenn er ungerechtfertigt ist, in keiner Weise aufhalten lassen. Wir wollen in den Anstalten auf dem Berge uns immer mehr bemühen, vom HErrn Gold zu empfangen, das durchs Feuer geläutert ist, weiße Kleider, daß wir angetan sind und Augensalbe, daß wir sehen mögen. Die Brüder auf den Stationen, auch die lieben neun Missionare und Missionarinnen im fernen China sollen ausgerüstet mit der ganzen Waffenrüstung treu und fest in der Arbeit stehen.

Durch einen dem HErrn wohlgefälligen Dienst werden wir von Ihm legitimiert werden. Wir sind ja ganz auf Ihn geworfen, vertrauen Ihm für das Geistliche, wie auch für das Leibliche. Auch dieses Jahr wieder hat es für China gereicht. Wir konnten dorthin als Semester-Gehalt in den letzten Tagen wieder Fr. 5000 senden.

Auch für die Bedürfnisse der Anstalt und den andern Arbeitsfeldern hat Gott gesorgt. Wir sind unserm Vater im Himmel tief dankbar dafür, daß Er, ohne daß wir Menschen zu bitten brauchen, uns das tägliche Brot mit allem, was dazu gehört, so gnädig spendet. Daß dieser Dank sich gehört, ist selbstverständlich.

Gott, der jeden Geber und jede Geberin kennt, ist auch der Vergelter; Er ist treu und versäumt niemand in seinem ganzen Haus.

Soeben las ich in den „Basler Nachrichten" die bedeutsame Rede des Reichskanzlers von Bülow. Wir bitten für die Obrigkeiten. Ich glaube nicht, daß es jetzt schon in Europa zum Kriege kommen wird. In Rußland herrscht der Revolutionsgeist. Die Gläubigen dort verhalten sich stille und sind nach Röm. 13, 1—7 der Obrigkeit untertan. Aber Gott läßt zu, daß in diesem großen nordischen Reich durch gewaltige Umwälzungen Ordnung und Gewissensfreiheit geschafft wird. Ein Bruder aus Südrußland schrieb mir, daß das kaiserliche Toleranzedikt in Kraft getreten sei und daß die gläubigen Christen die Wohltat schon genießen dürfen. Wir haben es auf dem Herzen, für Rußland etwas zu tun und sind bereit, russische Jünglinge aus den Stundisten- und andern Kreisen aufzunehmen, sie gründlich biblisch auszubilden und sie dann zurück zu schicken in ihr Land, wo der HErr die Türen aufgetan hat und niemand sie zuschließen wird.

Der HErr bereite uns vor auf den Tag der Vereinigung mit Ihm. Wir wollen bereit sein, denn wir wissen nicht zu welcher Stunde Er kommen wird. Jedenfalls sind die Zeiten ernst. Es bereiten sich große Ereignisse vor, aber der HErr ist auf dem Plan. Er ist der einige Herrscher (Judä, Vers 4). Der ewige Vater hat ihm alles in seine Hände gegeben und Er hält die Zügel seiner Regierung fest. Die Zukunft gehört denen, die beharren bis ans Ende.

Euer im Dienst des HErrn stehender und auf seine Wiederkunft harrender Bruder und Freund

C. H. Rappard, Inspektor.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. November bis 10. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Keller, Dübendorf; **Kübler**, Rügsauschachen; **Weißer**, Lörrach; **Weinhausen**, Hamburg; **Boland**, Konstanz; **Motzkus**, Elbing; **Knipper**, **Böhler**, Marburg; **Ackermann**, Neftenbach; **Grau**, St. Johann; **Schoop**, Mattwil; **Busse**, Budapest; **Siefer**, Colmar; **Dodschuweit**, Schmelz; **Kaegi**, Meilen; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Lettermann**, Austin; **Kern**, New Hampton; **Meier**, Odessa; **Schauffele**, Bellnhausen; **Weßer**, Velbert; **Herholz**, Straßburg; **Spörri**, Reinach; **Jagdstein**, Warsau; **Schmidt**, Basel; **Hennemann**, Elbing; **Steiger**, Schochersweil; **Wohlleber**, Yuencho; **Boßhardt**, Liestal; **Haldemann**, Birsfelden; **Mohr**, Basel; **Müller**, Neuchatel; **Geiken**, Neukirch; **Wichert**, Stargard; **Gmünder**, Ebnat; **Hunziker**, Bern; **Gilweit**, Berlin; **Smit**, Sutton; **Wisotzky**, Memel; **Meister**, Münster; **Bez**, Thun; **Nagel**, Jeschewo.

Die Karolinen Inseln.

Der deutsche Verband vom Jugendbund für Entschiedenes Christentum veröffentlicht folgende Notiz:

„So der HErr will, wird am 31. Dezember 1905 vom deutschen Verband des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum der Chrischona-Bruder, Sixtus Hugenschmidt, als der erste deutsche Missionar nach den Karolinen Inseln (Südsee) ausgesandt werden in der St. Johannes-Evangelist Kirche zu Berlin. — Fast alle Länder der Erde sind unseren Missionsfreunden bekannt, aber fast keines

so wenig wie unsere deutschen Karolinen-Inseln in der Südsee. Gerade jetzt ist die deutsch-evangelische Christenheit vor die Notwendigkeit gestellt, ihre ganze Kraft auch dort einzusetzen. Verschiedene Missionsgesellschaften hatten an dies Gebiet gedacht, wurden aber stets aus Mangel an Kräften verhindert, dasselbe ernstlich ins Auge zu fassen. Deshalb ist es erfreulich, daß der deutsche Verband vom Jugendbund die Aussendung des ersten Missionars endlich ermöglicht hat. Das Bureau desselben in Friedrichshagen bei Berlin versendet Freunden gerne einen Aufruf mit Darlegung der sittlichen und religiösen Zustände daselbst. Auf 1020 Inseln (einschließlich der Marshall-Inseln), wovon ca. 300 bewohnt sind, wohnen 53 000 Menschen. Seit 1852 arbeiten dort einige amerikanische Missionare, seit 1904 auch ein Deutsch-Amerikaner. Durch den Schiedsspruch des Papstes kam das Gebiet der Karolinen an Spanien, von dem Deutschland es nach kurzer Zeit zurückkaufte. Es bestehen daselbst u. a. schon 20 Jugendgemeinschaften für Entschiedenes Christentum mit 3580 Mitgliedern, die sich dem deutschen Verband angeschlossen haben, der kleinste Jugendbund hat 23, der größte 808 Mitglieder."

* * *

Wir fügen hinzu, daß Br. Hugenschmidt im Juli 1904 im Blick auf den Dienst, den er nun antreten soll, eingesegnet worden ist. Die dazwischenliegende Zeit hat er in praktischer Gemeindearbeit bei Pfarrer Niemann in Ohra zugebracht. Auch mußte er mit den Jugendbundgemeinschaften, in deren Auftrag er hinauszieht, besser bekannt werden. Wir freuen uns, daß der HErr ihn bisher mit seiner Gnade begleiten konnte; wir empfehlen ihn der Fürbitte aller Brüder und Freunde. Vor seiner Abreise von Europa hoffen wir Br. Hugenschmidt noch im Mutterhause zu sehen.

Aus Nebraska.

Es hat dem allweisen Gott gefallen, unsere geliebte Mitschwester, Frau Barbara Grob, Ehegattin von Pastor Gottfried Grob, am 23. November d. J. in die himmlische Heimat aufzunehmen, im Alter von etwas über 49 Jahren. Nach einem kurzen, aber schweren Krankenlager, und einer Operation, entschlief sie sanft in ihrem Heiland, dessen aufrichtige Jüngerin sie war. Sie hat dieses nicht so sehr in Worten, als vielmehr mit der Tat bewiesen. Der liebe Bruder Grob und seine vier Kinder haben in der dahingeschiedenen Schwester eine treue, hingebende Gattin und fürsorgliche Mutter verloren. Sie trauern in tiefem Schmerz, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern finden starken Trost in der gewissen Zuversicht, daß sie nun daheim ist bei dem HErrn.

Jan Smit.

Aus Rheinpreußen.

Es sind jetzt 35½ Jahr als wir beide, Bruder Metzger und ich, den Berg hinab zogen und unsere Reise nach Oesterreich antraten, wo uns der Kampfplatz bestimmt war. Blicke ich nun auf die Zeit zurück, was soll ich sagen und schreiben? Lobe den HErrn, meine Seele, denn ich habe es nicht verdient! Ja, die Liebe meines Gottes hat mich durch seine Gnade so weit gebracht. Durch so manche Trübsal hat mir stets der Heiland nahegestanden, ja, mich hindurch geführt und den Glauben gestärkt. Es fällt mir ein Wörtlein unseres lieben Herrn Inspektors ein, als derselbe zu mir sagte: Beugen! Bücken! Ja, dies sind gute Worte. Sich beugen gilt es bis ins Alter hinein, ja, bis zum Grabe.

Ja, die Alten müssen sagen können, je älter desto stärker im Glauben, desto gewisser die Freude im HErrn und der Vorschmack der Herrlichkeit Gottes schon auf Erden. O wohl dem Christ, der sich dem HErrn ganz ergeben und sagen gelernt hat: Wohl

bin ich schwach, aber in dem HErrn bin ich stark.

Ihr Lieben, seit 34 Jahren im Dienst stehend, muß ich in meinem Alter noch manches tragen, ja, mich beugen und bücken lernen; ich will es gerne tun; Gott, der HErr, schenke mir die Kraft dazu. Oft möchte ich gerne den Pilgerstab nieder legen, denn es kommen oft schwere Stunden, aber nein, ich will im Dienste sterben. Es muß Hand in Hand gearbeitet werden mit den Brüdern, da gibt es auch Segen. Was nützt uns eine Form, so nicht der Kern darinnen sitzt, oder ein Klang, so derselbe nicht rein ist; die freie Gnade macht ganz frei!

Und nun, ihr Lieben, Gott, der Herr, sei mit euch!

Hebet nur eure Augen auf; es geht heimwärts! Gehet es abwärts so denket an Gethsemane: Es geschehe dein Wille.

Und nun mit herzlichem Gruß an alle Mitverbundenen.

Ihr geringer **H. Ginkel.**

Personal-Nachrichten.*)

Trauungen.

Am 10. Oktober Br. Heinrich Kaegi, Evangelist in Meilen, mit Jungfrau Pauline Kleinert. Getraut im Vereinshaus Meilen durch Br. Spörri.

Geburten.

Am 7. Dezember den Geschw. Gullotti in Bern ein Töchterlein (Helene).

Am 8. Dezember den Geschw. Berger in Metz ein Söhnlein (Paulus).

Todesfall.

Am 14. Dezember die geliebte junge Gattin Br. G. Siefers in Colmar, Elsaß.

---

*) Personal-Nachrichten bitten wir auf Postkarte oder auf einem besonderen Blättchen zu senden an: Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona.

*

Alle Adressenveränderungen sind auf einer Postkarte zu senden: An die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona.

*

Wir bitten unsere Freunde zu beachten, daß unsere Telegramm-Adresse, auch für Depeschen aus Deutschland, stets lautet: *N. N.* (Name) Chrischona-Basel. Die Telegramme werden von Basel per Telephon vermittelt, was Zeit gewinnt und auch die Bezahlung eines Expreßboten von Grenzach unnötig macht.

China.

Brief von Br. Wohlleber.

China-Inland-Mission, Yuencheo-fu, den 12. Oktober 1905.

Als ich meinen letzten Brief schrieb, war der heiße und in China allgemein gefürchtete Sommer zum größten Teil noch zu erwarten; jetzt ist er schon vorüber und ich darf mit dankbarem Herzen bezeugen, daß er mir kein Fieber brachte. Das ist mehr als ich erwartet habe. Dem HErrn sei Dank für seine gnädige Bewahrung.

Während der heißesten Zeit weilte ich drei Wochen lang in Nan-chang bei einer l. schwedischen Missionsfamilie, wo ich mich recht glücklich und heimisch fühlte. Auf meiner Rückreise konnte ich die Geschwister in Changshu und Linkiang besuchen, die zu meiner Freude sich gleichfalls alle wohlbefanden. Hier traf ich dann auch mit Br. Domay zusammen, der mich nach Yuencheo begleitete, um die Missionsarbeit dieses Gebietes zunächst etwas kennen zu lernen. Während unserer dreieinhalbtägigen Fußreise, die uns zwar, der damals noch bedeutenden Hitze wegen, sehr beschwerlich wurde, hatte ich die schöne Gelegenheit, mir vieles von ihm aus der l. alten Heimat erzählen zu lassen. In Yuencheo angekommen machten wir uns sobald wie möglich auf den Weg, um die acht Außenstationen zu besuchen. Zu meiner großen Freude trafen wir da und dort nicht wenig neue Freunde, die sich während meiner Abwesenheit Bücher (Gesangbuch und Neues Testament) gekauft haben und, wie es scheint, nun mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit suchen.

Der Besuch der Außenstationen nahm, wie gewöhnlich, nicht ganz drei Wochen in Anspruch. Ueberall wurden wir mit Erwartung und viel Liebe empfangen. Wir hoffen, daß unsere Gegenwart und Arbeit auch vielen zum Segen gereichte. Ich habe diese verschiedenen Orte bisher regel-

mäßig jeden Monat besucht und darf nun auch durch die Gnade Gottes manche Frucht der oft so beschwerlichen Arbeit hervorwachsen sehen.

Als Br. Domay wieder nach Linkiang abgereist war, trat ich meinen Rundgang wieder an, von dem ich vorgestern Abend zurückkehrte. Ein Freudenfest sollte diesmal der Mittelpunkt meiner Reise werden. In Ping-hsiang-hsien, 140 Li von Yuencheo, hielt ich eine vierteljährliche Hauptversammlung ab, wozu die Leute aus der ganzen Umgegend sich zusammenfanden. Nachdem ich zuerst mehrere Tage lang morgens, mittags und abends Taufkandidaten und andere Lernbegierige in Gottes Wort unterrichtet hatte, folgte auf einen Sonntag die Hauptvereinigung. Ueber 200 Männer versammelten sich. Unser Gästezimmer, in dem wir sonst die Gottesdienste abhalten, genügte kaum für den dritten Teil der Leute. Glücklicherweise hielt sich zu der Zeit gerade einer der Aeltesten des Stammes unseres Evangelisten Li in der Stadt auf, der so freundlich war und uns für diesen Tag erlaubte, uns in seiner großen Ahnenhalle zu versammeln, sonst wäre unsere Not groß geworden; denn in der Sonne sitzen kann man unmöglich und in einem schattigen Wald auch nicht, weil es zum größten Teil in China keinen gibt. Am Samstagabend legte ich meinen Zuhörern das Wort ans Herz: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein" usw. (Matth. 4, 4). Den folgenden Tag sollten wir alle gleich etwas von der Wahrheit desselben erfahren. Das Mittagessen mußte nämlich bis gegen 5 Uhr verschoben werden, sonst hätte am Ende ein Teil der Hauptsache, die uns zusammengeführt, verschoben oder gar ausgelassen werden müssen. Nach dem zweiten Gottesdienst folgte die Taufe von neun Männern und einer Frau. Einer der Männer hat einen Laden in der Stadt, den er schon seit längerer Zeit des Sonntags schließt. Ein anderer hat ein Kleidergeschäft, das am Sonntag ebenfalls geschlossen bleibt. Seine Arbeiter erhalten an diesem Tage das Essen, aber keinen Lohn und zu meiner Freude höre ich, daß diese nun selber das Evangelium annehmen wollen. Auch die anderen haben schon durch Wort und Tat bewiesen, daß sie Christum angehören. Das ganze Fest verlief außerordentlich ruhig und schön und ich bin überzeugt, daß der Segen Gottes mit uns war. Ich betrachte solche außergewöhnliche Vereinigungen als eine dringende Notwendigkeit für unsere Verhältnisse in China. Dadurch lernen die Leute des ganzen Distrikts einander kennen und glauben an ihre Zusammengehörigkeit.

Auf meinem Rückweg nach Yuencheo taufte ich auf einer Außenstation noch einen 77 jährigen Greis, der schon seit 8 Monaten den Heiland kennt und liebt. Es war mir eine große Freude, diesem alten Mann die Taufe erteilen zu dürfen. Mit munteren Schritten folgte er mir an der Hand in den Fluß hinab und freute sich, vor Christen und Heiden seinen Erlöser zu bekennen.

Vor drei Wochen, nach dem Sonntagnachmittagsgottesdienst, brachten einige Anhänger ihre Götzen, damit wir sie hier verbrennen. Ich nahm dann das Beil und spaltete „das Holz" und einer der früheren Verehrer desselben zündete es an.

Unsere Kapelle in Hsin-tien-chiao steht nun fertig da bis auf etliche Kleinigkeiten. Das Werk gelang und alle, die sich zu uns halten, freuen sich darüber. Der Einweihungstag konnte noch nicht festgesetzt werden; vielleicht verziehen wir noch ein wenig, damit die Feier direkt im Anschluß an das Weihnachtsfest folgen kann, wo wir in Yuencheo wieder eine Festversammlung mit Taufe zu halten gedenken. Möge unser liebevoller Gott und Vater, der so gerne segnet, auch im Kampfe, zu allem seine Gnade verleihen, damit nur sein Name verherrlicht und hoch gepriesen werde.

Ihr geringer **Chr. Wohlleber.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | Februar 1906. | Nr. 2.

Wach auf, o Christenvolk!

(Matth. 3, 8.)

Ein neuer Geist von oben muß über die Kreise der Gläubigen kommen. Wo das Evangelium gepredigt wird, da bedürfen wir eine fröhliche Schar schuldbefreiter Gotteskinder. Die Herzenskälte in den Versammlungen muß aufhören! Ist es nicht außerordentlich traurig, daß so viele, die längst zu Jesu Jüngern sich zählen, noch gebunden sind mit allerlei Satansbanden! Sie hoffen selig zu werden, während doch bis heute Jesu Blut sie nicht reinigen und waschen konnte von aller Sünde! Wo sind die Christen, die man als Leute kennt, die weithin, oder auch nur in ihrem eigenen Hause und in ihrer nächsten Umgebung ein Licht sind? Bist du gerettet? Bist du ein Erlöster des HErrn? Kannst du mit Freuden sagen: Ich lebe, aber nicht ich, Christus lebet in mir? Ist dein Wandel eine Verherrlichung Jesu Christi? Lobest du Gott den HErrn täglich von ganzem Herzen? Kannst du mit reinen Lippen ein Zeugnis ablegen von der Herrlichkeit der innigen Gemeinschaft mit Gott? Lebst du im Worte Gottes und lebt das Wort Gottes so in dir, daß du, getrieben vom heiligen Geiste, aus Gott heraus mit andern reden kannst und reden mußt? Siehe, das sind der Buße gemäße Früchte! Ledig von der Sünde will der HErr seine Bekenner machen. Was sollen die schönen Reden nützen, wenn dein Wandel nicht Christum ehrt?

Zuerst mußt du einen freien Rücken haben, ehe du der Welt die Gnade, das Heil anpreisen kannst. Aus Gott Geborene ragen mit ihrem Geistesleben hinein ins obere Heiligtum, sie leben im HErrn, sein Geist ist in ihnen, darum kann das verklärte Haupt durch sie wirken in dieser Welt. O Christenvolk mache dich auf, erwache, begegne deinem Gott, beuge deinem Könige freudig die Kniee, bete Ihn an, so wird Er dir gnädig sein, sich deiner erbarmen und zum Segen dich setzen. Des Heilands Blut ist vergossen für uns. Das Opfer ist dargebracht für unsere Schuld, der Gnadenruf ist an unsere Herzen ergangen, ganz gewiß kann nun reines Herzens werden, wer aufrichtig Buße tut. Wenn der Geist Gottes dich unruhig gemacht hat, so brauchst du auf nichts weiteres zu warten, brich mit deiner Sünde, bekenne deine Vergehungen, komm als ein Verlorener zu dem gekreuzigten Heiland, rede offen und demütig mit Ihm, so wird Er deiner Seele den Frieden der Vergebung einsprechen. Tragen nicht die frommen Leute hauptsächlich die Schuld, wenn die Kinder dieser Welt in ihren Gewissen nicht ge-

straft werden? Der Himmel steht offen, der HErr ist bei den Seinen alle Tage, wo zwei und drei in seinem Namen versammelt sind, da ist Er mitten unter ihnen; warum aber spüren so wenige etwas davon? Warum geht es unter den Gläubigen so kalt und lau zu? Warum kann der HErr sich ihnen nicht offenbaren? Weil eine Decke vor ihren Augen hängt, weil Finsternis sie einhüllt, weil Sünde ihr Herz und Gewissen befleckt, weil sie noch in Satansnetzen drin sind, weil sie einander hassen und neiden, statt lieben, ehren und tragen! Da kann eben des HErrn Geist nicht durchdringen, da kann Jesu teure Gegenwart nicht empfunden, nicht genossen werden, da können keine Wunder geschehen. Es steht uns gar kein Urteil zu, wie viel oder wie wenig der HErr unter uns tun könnte, wenn wir nicht die Bedingungen erfüllen, unter denen Er sich an seinem Volke verherrlichen und die Welt ihrer Schuld überführen kann. Der Buße gemäße Früchte lasset uns bringen, so wird um uns her bald die Ehre Jesu groß werden. Wie lange noch willst du ein Krüppel sein im Geistesleben? Wie lange noch willst du auf beiden Seiten hinken? Wie lange noch willst du den HErrn mit deiner Sündenliebe betrüben? Wie lange noch willst du andere an der Bekehrung hindern durch dein weltförmiges Christentum? Wache auf und bringe Früchte, die der Buße gemäß sind!

Wenn du nun ein solcher bist, der die Hand aufs eigene Herz legt, wenn dir die Reinigung von deinen eigenen Sünden ein brennendes Anliegen ist, wenn du deine hohe Berufung erkennest, und es wohl fühlst, daß du so, wie du jetzt bist, ihr nicht nachkommen kannst, wenn es dich betrübt, daß du kein Licht sein kannst, so demütige dich unter Jesu Kreuz, bitte inbrünstig um Vergebung, brich durch bis ans Herz des geliebten HErrn. Dann suche solche auf, von denen du weißt, daß sie auch dem Lamme nachfolgen wollen, sprich offen von deiner Erfahrung mit ihnen, Sünde und Gnade verhehle nicht. Es wird gewiß einschlagen, wenn du solches in rechtem Geiste tust. Vereiniget euch nun zum Bibellesen und zum Gebete. Seid offen gegen einander. Jaget eifrig nach der Reinigung von den erkannten und einander eingestandenen, bekannten Sünden, nach der Heiligung, ohne welche niemand den HErrn sehen kann. Schwöret dem Könige Himmels und der Erde, eurem Gott und Heilande Treue, stellet euch ganz unter des Wortes Macht und unter des heiligen Geistes Leitung. Wandelt miteinander in der Liebe, in der Furcht, in der Gegenwart Gottes. Dann suchet alle für den Heiland zu gewinnen, die ihr als fromme Leute kennet. Heiliget euch Gott dem HErrn, bittet für euch selbst um die Salbung des heiligen Geistes. Seid Täter des Wortes, seid nicht mehr Weltmenschen, seid nun Gottesmenschen. Lobet zusammen den HErrn.

Jetzt erst kann's lebendig werden um euch her, jetzt könnet ihr für die Welt bitten, jetzt vermöget ihr es, mit Einmut zu flehen, daß der Geist der Buße über viele möchte ausgegossen werden. Und er wird sicherlich nicht ausbleiben, er wird mächtig an die Herzen klopfen, er wird der Sünder Gewissen erschüttern.

Was wollten doch die unreinen Frommen anfangen, wenn um sie her eine Erweckung entstehen würde? Ach, sie würden gewiß dem Heiland sein Werk verderben! Wer nicht los ist von der Sünde, der kann es nicht ertragen, wenn andere voran ihm eilen. Die lauen Christen hindern der Gnade Werk! Darum müssen diese zuerst zur Buße gebracht werden. Wo der heilige Geist die Welt zu bewegen beginnt, da sollten die Jünger in gutem Rufe stehen, man sollte sie als Begnadigte und als Geheiligte kennen. Das fördert eine Erweckung! Wo aber die verkehrten Frommen mit unreinen Händen und mit unbekehrter Zunge alles wieder zu verpfuschen sich bemühen, da hält es sehr schwer, günstige Resultate zu erzielen. Die erweckten Seelen sollten einen Halt haben an solchen, die in Christo Jesu sind. Jede tiefere Geistesbewegung fängt deshalb damit an, daß die sich gläubig nennenden in sich gehen, Buße tun und der Buße gemäße Früchte bringen. Kann der HErr das nicht erreichen, so sind sie dem Werke ein unberechenbarer Schaden, oder sie fallen ganz ab und werden wieder freche Sünder, oder der HErr tötet sie plötzlich. Es ha etwas auf sich, eine Bewegung von oben zu hindern, die Kleinen zu ärgern und die Bekehrung der Welt aufzuhalten. Nehmt euch wohl in acht, ihr, die ihr schon längst solltet Heilige des HErrn sein! Es wird euch schlimm ergehen, wenn ihr nicht Früchte bringet, die der Buße gemäß sind.

Fröhliche, geheiligte Kinder Gottes sind eine wunderbare Macht; das sehen wir an der ersten Christengemeinde in Jerusalem. Da finden diejenigen einen Anschluß, eine Heimat, einen Freundschaftskreis, die gläubig werden an den HErrn. Und das Volk hielt sie hoch, wird uns dort berichtet. Vor wahren Heiligen hat die Welt Respekt; sie kann sie hassen, aber sie kann ihnen nichts Schlechtes nachreden. Wach auf, o Christenvolk, werde dir deiner Berufung und deiner Aufgabe bewußt, werde eine Ehre Christi!

(† Markus Hauser, 1888.)

Die Entstehung und Überlieferung der heiligen Schriften des Alten Testaments.

(Schluß.)

Wer bürgt uns aber für die treue Fortpflanzung dieser zu verschiedenen Zeiten entstandenen Schriften? Und um welche Zeit wurden die heiligen Schriften endgültig gesammelt? Was die erste Frage betrifft, so waren hier drei Faktoren tätig, die eine treue Fortpflanzung der heiligen Schriften ermöglicht haben.

1. Die Priester und die Schüler (auch Diener oder Knechte) der Gottesmänner. Von dem Gesetz lesen wir ausdrücklich, daß es den Priestern gegeben ward, um es zu bewahren und zu pflegen (5 Mose 17, 18—19).*) Wenn es von Josua heißt, er sei der Knecht Mosis gewesen, so will das soviel heißen: er war sein Schüler gewesen, der die Worte seines Meisters und dessen Lehren zu bewahren und demgemäß zu lehren hatte. Zur Zeit Samuels bilden sich aus diesen einzelnen Prophetenschülern Vereine zu Gibeon, Gilgal, Bethel und Jericho, und sie setzen sich fort bis in die Zeit des Elias (1 Sam. 10, 5. 6; 2 Kön. 2, 3. 5. 7. 15 u. s. w.). Um jeden größeren Propheten scharte sich eine Schülerzahl, die in den Schriften des Buches des HErrn

*) Da ich wegen Raummangels nicht alle Stellen anführen kann, so bitte ich die Parallelstellen nachzuschlagen oder mit Hilfe einer Konkordanz weiter nachzuforschen.

forschten und die Reden ihres prophetischen Meisters sammelten. Auch darüber läßt uns die Schrift selbst nicht im Unklaren: „Bewahre die Offenbarung*), versiegle die Lehre in meinen Jüngern" (Jes. 8, 16). Die Jünger des HErrn sind Schüler des Propheten, bei denen sein Wort bewahrt und versiegelt bleibt (vergl. auch Daniel 12, 14).

In diesen Priester- und Prophetenkreisen hat sich das Wort des HErrn treu fortgepflanzt und die, welche auf das Wort des HErrn treu hielten, konnten es aus ihrem Munde hören. Aus diesen Kreisen sind die ältesten Schriftkundigen des Gesetzes des HErrn und die letzten Sammler der heiligen Schriften hervorgegangen.

2. Die Geschichte Israels. Die heiligen Schriften sollten nicht nur göttlich bewahrt werden, sie mußten sich selbst als göttlich durch die Geschichte Israels bewähren. Das geschah in der babylonischen Gefangenschaft. Hier sah der geläuterte Rest des Volkes ein, wie recht die Propheten hatten und wie treu und wahr sich ihre Verheißung und Drohung, soweit sie jenen Zeitraum betrafen, erfüllt hatten. Was war denn natürlicher als der Wunsch, nunmehr die Reden und Taten des HErrn in einem Buche zusammen zu haben!

3. Die Vorsehung des HErrn, der über sein Wort selbst wacht. Diesen inneren, ja innersten Faktor können wir natürlich nicht mit mathematischer Exaktheit vordemonstrieren. Aber dem, der weiß, wie Gott hinter dem Propheten stand, damit seine Offenbarung vollinhaltlich durch des Propheten Mund wiedergegeben werde, dem ist auch gewiß, daß derselbe HErr über die Fortpflanzung der Reden seiner Propheten gewacht hat. „Denn es gefiel dem HErrn, um seiner Gerechtigkeit willen, sein Wort groß (d. h. zu vermehren) und herrlich zu machen" (Jes. 42, 21).

*) Wörtlich: das Zeugnis.

Als die Propheten des HErrn aufhören sollten, da bestellte Er Männer, die kundig im Gesetz und geschickt in der Schrift, welche die heiligen Schriften seit einem Jahrtausend sammelten und mit Zufügung von Ergänzungen zum Abschluß brachten. Mit Esra, dem geschickten Schreiber im Gesetze des HErrn, begann und mit Maleachi endete die Sammlung der heiligen Schriften. Dafür haben wir aus Josephus, Philo und dem Talmud Zeugnisse.

Josephus und Philo stimmen in der Annahme überein, daß unter Esras Leitung die letzte Redaktion der heiligen Schriften vollendet wurde. Für die fünf Bücher Mosis finden wir im Talmud in einem der schönsten und ältesten Traktate folgendes Zeugnis: „Moses empfing das Gesetz vom Sinai und überlieferte es Josua, Josua überlieferte es den Ältesten, die Ältesten den Männern der großen Synagoge u. s. w." In einer anderen Stelle heißt es im Talmud ungefähr so: „Alle Schriften, die wir haben, sind unter den Propheten bis auf Maleachi entstanden, von da an beginnen die Worte der Weisen." Ein sehr altes und wichtiges Zeugnis für die Abfassung unter Esra haben wir auch im Buche Sirach. Das im Jahre 1896 in der Synagoge zu Kairo in Ägypten aufgefundene hebräische Original läßt schließen, daß das Buch um 290 v. Chr. verfaßt wurde. In demselben finden wir sämtliche Bücher mit Ausnahme des Buches Daniel erwähnt.

Die jüdische Tradition legt Esra dieselbe Bedeutung und Würde wie Mose bei und begründet es damit, daß, wie durch Mose die Heilige Schrift in Israel eingeführt, so durch Esra die heiligen Schriften unter das Volk gebracht, vermehrt und fertiggestellt wurden.

Erwägen wir noch eins, was jedem Kenner der jüdischen Literatur und Geschichte einleuchten muß, nämlich daß das Judentum nach Esras Zeit, vermöge seiner ganz anderen Geistesrichtung gar nicht imstande gewesen ist, eine den biblischen

Büchern des Alten Testaments ähnliche Schrift zu erzeugen. Es muß mit Nachdruck betont werden, daß das Entwicklungsgesetz von niederen zu höheren und ausgebildeteren Formen, wie es in den Sprachen der modernen Völker wirklich stattfindet, auf die Sprache der heiligen Schriften absolut keine Anwendung findet. — Der erste jüdische Schriftsteller, Moses, hat das vollendetste Hebräisch geschrieben und der größte und beredte Prophet, Jesaias*), hat in seinem dreiteiligen Buch den ersten Meister der Sprache nach achthundertjähriger Geschichte erst wieder erreichen können. Die ältesten Literaturprodukte, wie das Lied der Debora, das Buch Hiob, die Psalmen, sind, literarisch betrachtet, auch die schönsten.

So war nun der tausendjährige Bau des Heiligtums des HErrn im fünften Jahrhundert vor Christi Geburt vollendet. Folgen wir nun mit stiller Bewunderung dem Zuge seiner Wanderung durch die folgenden Jahrhunderte. Mit Esra entstand ein Kreis von Männern, die die einzige Aufgabe ihres Lebens in der Abschreibung und Vervielfältigung der heiligen Schriften erkannten. Um für den Text der neuentstehenden Schriften eine Richtschnur zu gewinnen und ihn von Fehlern frei zu halten, zählten sie, solange der Text noch vokallos war, in dem ihnen aus erster Hand und im Tempel aufbewahrten anvertrauten Exemplar jeden Buchstaben, dann jedes vorkommende Wort. Eine einzelne Rolle oder ein abgeschriebenes Exemplar, das einen Buchstaben weniger oder mehr hatte, wurde einfach als ungültig erklärt. Diese peinliche Genauigkeit verschärfte sich in der Zeit, als durch die Juden in Alexandrien eine gewisse Gleichgültigkeit zum hebräischen Text erzeugt wurde, und die Gelehrten daselbst sich Freiheit in der Änderung erlaubten. Den Niederschlag dieser Richtung haben wir in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, die unter Ptolemäus Philadelphus*) begann und vielleicht auch während seiner Regierung zu Ende geführt wurde. Diese Übersetzung ist ein ergreifendes Beispiel von sprachlichem Wissen und theologischer Willkür.**)

Hand in Hand mit der Vervielfältigung der heiligen Schriften und ihrer sorgfältigen Überlieferung ging der Unterricht der Jugend, besonders der männlichen, in der Schrift. „Mit fünf Jahren zur Schriftlektüre“ lautet eine Regel in den vorhin angeführten Sprüchen der Väter. Damit stimmt, was Josephus und Philo einstimmig berichten, daß der jüdische Jüngling und Mann eher seinen Namen vergesse als eine Stelle im Gesetz und daß sie bereit sind, eher ihr Leben daran zu geben, als daß sie ein Wort darin ändern. Das stimmt mit dem Zeugnis des HErrn (Joh. 5, 39; 2 Tim. 3, 15).

Für diese Kenntnis der heiligen Schriften sind viele Belege im Talmud. Wie man trotzdem noch sagen kann, der Schriftgelehrte hatte, um sich in seiner Buchrolle zurecht finden zu können, Marginalien (Randbezeichnungen) nötig, verstehe ich nicht!

Als man befürchtete, durch die Zerstreuung würde die Kenntnis der hebräischen Sprache und dadurch das Verständnis der heiligen Schrift verloren gehen, begann man mit

*) Man nehme sich nur die Zeit, auch wem der hebräische Text nicht zugänglich ist, und vergleiche Jes. 1—3 mit 5 Mose 28—32. Wo überhaupt die prophetische Rede Flügel annimmt, da schwingt sie sich zu Mose empor.

*) 28 v. Chr. Geb.

**) Interessant ist die Notiz im Talmud: Der Tag, an dem die heiligen Schriften ins griechische übersetzt worden sind, ist ein Festtag für die Juden in Alexandrien gewesen. Denn sie waren froh, jetzt die Erfüllung von 1 Mose 9, 27 erlebt zu haben. Dagegen fasteten die Juden in Palästina an diesem Tage, denn sie sagten, die Übersetzung würde nur zu Mißverständnissen der Religion Israels führen. „Die Königin des Himmels“, wie die Juden dazumal die Thora nannten, „hat mit der griechischen Sprache die Kleider einer Magd angelegt“ (so der Midrasch).

der Feststellung der Vokale zum hebräischen Text und der Interpunktion desselben.

Diese Arbeit ist erst im siebten Jahrhundert nach Christo zum Abschluß gekommen, und im zehnten Jahrhundert finden wir schon eine Überlieferung auch der Vokale und Akzente. So haben treue Männer durch des HErrn Führung mit großer Sachkenntnis und Treue fünfzehn Jahrhunderte an dem Heiligtum der heiligen Schriften Alten Testaments gearbeitet — eine stille, aber gesegnete Arbeit.

Daß einige Juden um das Jahr 90 nach Christi Geburt über den Wert einiger Schriften im Alten Testament debattierten, ist kein Beweis, daß diese Schriften nicht schon im Kanon gewesen, sondern gerade weil sie darin waren, gaben sie Veranlassung zur Frage. Diese Frage hatte aber überhaupt keinen Einfluß auf den Bestand der heiligen Schriften. Die konnten und durften weder vermindert noch vermehrt werden. Man sollte überhaupt, wenn man talmudische Zitate anführt, vorsichtig sein. Man muß, ehe man über solche Dinge redet, die ganze jüdische Literatur und den Geist des Judentums kennen, wenn man sich und andere nicht irre leiten will. Der HErr aber sei gepriesen für die wunderbare Erhaltung, Bewahrung und Bewährung seines Worts. Amen. (R. Rudnitzky-Berlin.)

Ein Zeugnis.

Von dem amerikanischen Staatsmann Benjamin Franklin wird erzählt, er sei einmal während seines langen Aufenthaltes in Paris in eine hohe Gesellschaft geladen worden, wobei größtenteils Mitglieder des Hofes anwesend waren, und habe unter diesen großen Eindruck gemacht durch seine Freimütigkeit.

Den Gewohnheiten dieses Zeitalters und Landes gemäß setzte sich der Adel, nachdem die gebräuchlichen Zeremonien des Abends vorüber waren, nieder zu einer freien und gemeinsamen Unterhaltung. Das Christentum war die Zielscheibe ihres Spottes. Es wurde auf jede Art lächerlich gemacht und die Bibel mit schonungsloser Strenge behandelt.

Dreister und dreister wurden sie in ihren beißenden Bemerkungen. Ein hoher Herr verlangte für einen Augenblick allgemeine Aufmerksamkeit und behauptete mit laut schallender Stimme, daß die Bibel nicht nur ein Buch voll böswilligen Betruges sei, sondern auch nicht den geringsten literarischen Wert habe. Obgleich die ganze Gesellschaft von Franzosen dem Richterspruch von Herzen beistimmte, gab Franklin doch kein Zeichen der Zustimmung. Da er zu jener Zeit ein Günstling des Hofes war, so konnte seine Umgebung den stillschweigenden Tadel eines Mannes von seinem Wert und Einfluß nicht ertragen. Alle fragten ihn um seine Meinung. Franklin antwortete in seiner eigentümlichen Weise, er sei kaum vorbereitet, ihnen eine genügende Antwort zu geben, da er im Geiste eben sich beschäftigt habe mit den Verdiensten eines Buches von seltener Vortrefflichkeit. Hierauf machte er der Gesellschaft den Vorschlag, ihr einen kurzen Abschnitt daraus vorzulesen. Alle gingen mit Freude darauf ein, worauf er sehr ernsthaft ein stark gebrauchtes Buch aus seiner Rocktasche zog und daraus mit besonderer Betonung ein poetisches Stück vorlas.

Dieses tat seine Wirkung. Die verwunderten Zuhörer nannten es das Beste, was sie je gehört und gelesen hätten. „Das ist schön," sagte der eine. „Das ist erhaben," bemerkte ein anderer. „Es gibt nichts Vorzüglicheres in der Welt," war die ungeteilte Ansicht der ganzen Gesellschaft. Alle wünschen den Namen des Werkes zu wissen.

„Wirklich, meine Herren?" sagte Franklin lächelnd über seinen Triumph, „mein Buch ist voll von solchen Stellen. Es ist kein anderes als ihre verachtete Bibel, und ich habe Ihnen das Gebet des Propheten Habakuk vorgelesen."

Die Dummen.

Der Schnellzug von Frankfurt nach Basel fuhr eben an einer kleinen Ortschaft vorbei, in der eine neuerbaute Kirche ihren schlanken Kirchturm zum Himmel erhob. Ein junger Reisender erlaubte sich die Bemerkung: „Die guten Leute da hätten auch ihr Geld für etwas besseres verwenden können, als für eine Kirche. Hätten sie eine Liederhalle gebaut, oder ein Geschäftshaus, das wäre zweckmäßiger gewesen!“

Sein Nachbar, ein schlichter Bürger, schaute ihn verwundert an und fragte ihn: „Was haben sie denn gegen eine Kirche?“

„Ach was,“ erwiderte er, „heutzutage gehn doch nur noch die Dummen in die Kirche!“

„Da bin ich halt ein Dummer,“ sagte ganz ruhig der andere.

„Zu diesen Dummen gehöre ich auch,“ rief alsbald ein dritter Reisender, „ich gehe sonntäglich zum Gottesdienst, im übrigen bin ich Universitätsprofessor in Leipzig!“

„Und ich bin Oberregierungsrat in Straßburg und halte es auch so!“

„Und ich bin Gymnasialdirektor von L. in Baden und bekenne mich auch als einen überzeugten Christen!“

Die vier „Dummen“ schüttelten sich die Hand und waren bald in ein eifriges Gespräch verwickelt, während der Jüngling im Gefühl seiner geistigen Ueberlegenheit sich stumm in seine Ecke verbarg.

Heute.

Gib mir, o HErr, für diesen Tag
Was mir gebricht.
Für das, was morgen kommen mag,
Sorg ich noch nicht.

Laß heute leuchten über mir
Dein Angesicht.
Und lehr mich wandeln treu vor dir
In deinem Licht.

Gib, daß ich heut dir gleiche mehr
In Wort und Tat,
Daß heut ich streue um mich her
Der Liebe Saat.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 1. Januar 1906.

Immanuel, Gott mit uns!

Keinen schönern Gruß könnten wir unsern Brüdern und Freunden senden im neuen Jahre, als den Namen, der über alle Namen ist und von dem schon das alte Lied singt:

Jesus soll die Losung sein,
Da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein
Denen zum Paniere dienen,
Die in seinem Bunde stehn
Und in seinem Dienste gehn.

Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? Sind wir mit Gott, dann sind wir geborgen. Er ist mit uns, wenn wir mit Ihm sind, das heißt, wenn wir in lebendiger Gemeinschaft mit Dem stehen, der uns gegeben ist als Retter, Erlöser und König, der uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

* * *

Durch den Wegzug unserer Druckerei sind wir genötigt, um unser Blatt rechtzeitig erscheinen zu lassen, das Manuskript etwas früher in die Hände des Setzers zu geben, und es werden die „Nachrichten“ daher von nun an jeweilen das Datum des ersten Tages des Monats tragen, statt des zehnten wie bisher. Bitte die Brüder, dies zu berücksichtigen bei Einsendung von Nachrichten.

* * *

Wir haben diesmal nur auf die letzte Hälfte des Dezember zurückzublicken und davon zu erzählen. Das Examen der 4. Klasse fand Montag, den 18. Dezember, statt. Zwei Brüdern mußte der Rat gegeben werden, zu ihrem früheren Beruf

zurückzukehren. Bei einem dritten wird es sich Ende Juli entscheiden, ob er bleiben soll oder nicht. Die Gewißheit, daß auch ein kurzer Aufenthalt von bleibendem Wert sein kann für einen jungen Mann, dem es um die Erkenntnis des HErrn ernstlich zu tun ist, tröstet uns beim Abschied von Jünglingen, die uns lieb geworden sind. Eine ganze Anzahl solcher sind hernach auf den Arbeitsfeldern gediegene Stützen und Gehülfen der Evangelisation geworden.

* * *

Die meisten Zöglinge der drei oberen Klassen zogen den 16. und 19. Dezember aus, um die Weihnachtsferien im Kreise ihrer lieben Angehörigen zuzubringen. Mit den zurückgebliebenen Brüdern feierten wir liebliche und gesegnete Festtage. Wenn die Gäste vom Haus zu den Bergen und von der Pilgerhütte sich zu uns gesellen in der Heiligen Christnacht und am Sylvesterabend, so bilden wir immerhin noch einen stattlichen Kreis, und freuen uns mit der ganzen Gemeinde des HErrn, dem Kindlein in der Krippe unsere Huldigung darzubringen. Was die Liebe der Menschen zur Verschönerung dieser Tage tut ist uns immer groß. Es ist wirklich ein Abglanz von der göttlichen Liebe, und wir sprechen hier allen lieben Freunden den tiefgefühlten Dank aus für ihr freundliches Gedenken. Es ist nicht eine Phrase, wenn wir allen lieben Gebern den alten allemannischen Dankesgruß zurufen: Vergelt's Gott!

Eingegangene Briefe.

Es sind vom 11. bis zum 31. Dez. 1905 von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Steiger, Schochersweil; **Fink**, Schaffhausen; **Wäckerling**, Seon; **Lichtenberger**, Nagy Beskerek; **Hermann**, Augsburg; **Matter**, Mannheim; **Rad**, Neustadt; **Jung**, Zürich; **P. Härdle**, Bandsburg; **Siefer**, Colmar; **Meyer**, Elberfeld; **Vetter**, z. Z. Neapel; **Keller**, Remismühle; **Motzkus**, Elbing; **Werndli**, Murten; **Engel**, Hausdorf; **Ewald**, Neustadt; **Vollinger**, Clafeld; **Husak**, Nachod; **Bläsner**, **Traub** und **Brauchli**, Linkiang; **Moschberger**, Kirchleerau; **Blasberg**, Barmen; **Domay**, Linkiang; **Parnes**, Hamburg; **Bronnenkant**, Wertheim; **Bentel**, Chenghangkuang; **Hilbert**, Ottweiler; **Grob**, Sutton; **Rubin**, Chaux-de-fonds.

Ein unerwarteter Heimgang.

Eine stille Jüngerin des HErrn ist in den letzten Tagen des alten Jahres unerwartet rasch in die Ewigkeit abberufen worden, Frau Maria Bosch, geb. Keßler in Mosbach, Baden. Die Brüder, die vom Jahr 1868 bis 1897 zu St. Chrischona waren, haben sie alle gekannt, die einzige kleine Tochter der lieben Hauseltern Keßler, und alle werden mit Teilnahme etwas von ihrem Leben und Sterben erfahren. Sie wurde den 22. Juni 1868 geboren, kurz bevor ihr lieber Vater von der schweren Krankheit befallen wurde, die ihn nicht mehr verließ, bis er im März 1872 in großem Frieden heimgehen durfte. Das Mägdlein wuchs mit den Kindern des Inspektors heran, nahm mit ihnen am Unterricht teil und entwickelte sich zur Freude ihrer Mutter und Angehörigen in lieblicher Weise.

Ein Aufenthalt in der französischen Schweiz brachte ihr viel Förderung und half ihr hernach den Fortbildungskurs in Basel durchzumachen und das Examen als Lehrerin mit Erfolg zu bestehen. Sie konnte nun das Erlernte in verschiedenen Stellungen in Württemberg, der Schweiz und Italien als Hauslehrerin bestens verwerten. Auch im Missions-Mädchenhaus in Basel war sie eine Zeit lang tätig. Ueberall schätzte man sie wegen ihrer Pflichttreue und ihres ernsten, frommen Sinnes.

Gott fügte es in seiner großen Freundlichkeit, daß sie gerade zur Erholung auf St. Chrischona anwesend war, als ihre Mutter im November 1894 nach kurzer Krankheit heimgerufen wurde. Die alternden Tanten Marie und Agnes hingen nun mit doppelter Liebe an dem „Kind", das auch auf vielerlei Weise ihnen bei-

zustehen verstand. Der Nachfolgerin ihrer Mutter, Schwester Rösle, wurde sie als Gehülfin beigegeben und verlebte so noch eine schöne Zeit im Mutterhause St. Chrischona. Doch als im Herbst des Jahres 1896 unser langjähriger, tüchtiger und geschätzter Buchbindermeister, Herr Samuel Bosch, in Mosbach ein eigenes Geschäft gründete und um Marias Hand warb, konnte sie darin des HErrn Führung erkennen und folgte ihm freudig in das eigene traute Heim. Den 20. Januar 1897 wurde die Trauung im Chrischonakirchlein vollzogen und das Festessen in der Wohnung des Inspektors gehalten. Der treue, alte Freund, Vater Jaeger, konnte noch anwesend sein und freute sich im Vorgefühl seines nahen Endes, das verwaiste Chrischonatöchterlein so glücklich und wohl versorgt zu wissen. Die Braut hatte sich zum Text der Traurede das Losungswort des Tages gewählt: Hosea 2, 19. 20. So wollte sie es haben. Bei allem irdischen Glück sollte der HErr dennoch den ersten Platz behalten und immer mehr bekommen.

Still und glücklich verflossen die folgenden Jahre in dem Heim in Mosbach, wo die Chrischonabrüder aus der Umgegend gern zusammen kamen und, wie einer schreibt, immer ein Stücklein vom Mutterhaus fanden. Alle Freunde freuten sich mit dem lieben Paar, als ihm nach mehr als achtjähriger kinderloser Ehe die Hoffnung auf ein Kindlein geschenkt wurde. Am Christtag wurde ein Söhnlein geboren, und voll Freude machte uns der Vater hiervon Mitteilung. Aber schon Tags darauf wurde die Freude in Schmerz verwandelt. Ohne Todeskampf schlummerte die junge Mutter hinüber, wohl ohne zu wissen, wie es um sie stand. „Still wie sie gelebt hatte", schreibt ihr tiefbetrübter Gatte, „ist sie hinüber gegangen in die Hütten des Friedens." Bei der Beerdigung zeigte es sich, in welcher Achtung die liebe schlichte Frau in der Umgegend gestanden hatte, und wie herzlich das Mitgefühl mit dem einsamen Gatten war. Das liebe Söhnlein ist seiner Mutter bald nachgefolgt und wurde zwei Tage nach ihr in dasselbe Grab gelegt, in der Hoffnung des ewigen Lebens, zu dem auch unsere teure, vollendete Schwester schon hier durch den Glauben gekommen war.

Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.

Von „Ungenannt"

erhalten wir folgende Zeilen:

Mein lieber Bruder und ich haben vor Jahren großen Segen empfangen durch den lieben, seligen Bruder Ermatinger. Wir sind seither auf dem guten Weg geblieben, den er uns gezeigt, und zu seinem Andenken möchten wir Ihnen für Ihre Anstalt hiermit eine Weihnachtsgabe senden von 100 Fr. Möchten Sie noch viele solcher treuer Boten bilden, wie der liebe Bruder Ermatinger es war.

Sein Andenken bleibt im Segen, und zu seinem Andenken senden wir Ihnen die besten Weihnachtsgrüße und Segenswünsche für Ihr Werk, das bestimmt ist, Segen zu bringen in unser Schweizerland durch die ausgesandten Boten. Weil wir ungenannt bleiben möchten, so werden wir unsere Gabe verzeichnet finden im Glaubensboten. Einst droben werden wir einander kennen und grüßen und uns freuen in Ihm, unserm Heilande!

Den lieben Gebern herzlichen Dank!

Aus Böhmen.

Nachod, den 18. Dezember 1905.

Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster; des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.

Mit großer Freude sende ich Ihnen auch diesmal meinen herzlichsten Segenswunsch. Die Freude am HErrn sei Ihre Stärke (Nehem. 8, 10). Herzlich danke ich Ihnen auch für die gesunde Erklärung:

„Ueber die Entstehung und Ueberlieferung der Heiligen Schriften des Alten Testamentes." Der ganze Artikel diente mir zur Belehrung.

Dem Herrn sei Dank, daß ich an der Echtheit und Unbeweglichkeit des teuren Wortes Gottes nicht zu zweifeln brauche. Die ganze Bibel ist mir sehr teuer. Alle Weltweisen, die das unfehlbare Wort Gottes auf allerlei Weise verdrehen oder unterschätzen, werden durch dasselbe Wort bestraft und verdammt werden. Ich danke dem Herrn, daß ich sein teures Wort so glauben und verkündigen darf, wie es geschrieben steht. Ich bitte den HErrn, daß er mich immer führen und leiten möge, damit ich an dem teuren Evangelium nie etwas zu ändern versuche. Meine Hauptsorge ist, daß mein tägliches Leben mit dem Worte Gottes übereinstimme. Ich danke dem HErrn, daß er mich gedemütigt hat und daß ich mich jetzt als ein geringes Werkzeug in seiner Hand betrachten darf. Mein Leben ist besetzt mit unzähligen Taten der Liebe Gottes. Die Gewißheit, daß mich der HErr liebt, durchdringt meine Seele, und mein Herz stimmt das Loblied an: Lobe den Herren, o meine Seele; ich will ihn loben bis zum Tod.

Die Arbeit, die ich tun darf, vergrößert mein Glück. Noch treuer und fruchtbarer will ich sein. Unser armes Volk braucht viel geliebt zu werden. Wie wir jetzt arm und elend sind, so hat uns die römisch-katholische Kirche gemacht. Ihre Schuld, die sie an unserem Volke begangen, ist zu groß, als daß sie ihr vergeben sein könnte. Ihre Strafe liegt schon nahe. Wir wollen stille sein; der Herr tue, was Ihm wohlgefällt. Seine Sache wird nicht untergehen. Wir werden vielleicht schwere Proben durchmachen müssen; aber der HErr wird uns gnädig sein, damit wir nicht samt der Welt verdammt werden.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr dankbarer

Franz Husak.

Aus Hessen.

Gießen, den 8. Dezember 1906.

Nach langem Warten darf ich wieder einmal dem lieben Mutterhause Bericht geben von meinem Ergehen und der Arbeit, die ich tun darf. Das Wort in Jesaja 40, 29: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden", durfte ich in den letzten Monaten und Wochen reichlich erfahren. Es ist Gnade Gottes, wenn er seine Kinder zu der Erkenntnis bringen kann, daß sie schwach sind, aber in dem HErrn Kraft haben zu jeder Arbeit und in jeder Stellung. Es ist ein herrlicher Stand, wenn man lernen darf mit seinem Heiland zu rechnen. Wen Er in eine Arbeit hineinstellt, dem gibt er auch die Kraft dazu. Die Arbeit auf dem Lande war mir ja sehr lieb, und ich hätte nicht daran gedacht, wegzugehen; doch ist mir auch bis jetzt die Arbeit in der Stadt sehr lieb geworden. Eine große Freude ist es für uns, daß wir ein solch schönes Heim haben, und wir dürfen auch durch Gottes Gnade sehen, wie immer mehr Leute kommen. Der große Saal ist in den letzten Sonntagen meistens besetzt gewesen. Die Leute hören mit rechtem Interesse die Botschaft von Jesu. Wir erwarten Großes von dem HErrn.

Vor acht Tagen kam ich von einer vierzehntägigen Evangelisation im Vogelsberg zurück. Wiewohl die Feindschaft in dem Orte groß war, und man uns auf jede Art zu verleumden suchte, kamen doch einige Seelen zu Jesu und dürfen sich der Gemeinschaft ihres Heilandes jetzt freuen. Dem HErrn sei Dank für die Wunder, die er tut.

Vor einigen Wochen besuchte ich einen kranken Jüngling. Gestern nun schrieb mir derselbe, wie er Vergebung gefunden im Blute des Lammes. Solche Erfahrungen zeigen immer wieder, wie der HErr anfängt auch in unserer Umgebung mit seiner Arbeit und man bekommt dadurch neuen Mut und neue Kraft.

Meine Bitte zum HErrn ist, daß er mich so zubereiten möge, damit ich fähig werde, seinen Namen und sein Blut unsterblichen, aber geknechteten Seelen zu verkündigen. Dazu darf ich mich auch der Fürbitte des lieben Mutterhauses empfehlen, wie auch meine Freude es ist, der Lieben dort gedenken zu dürfen.

Ihr dankbarer Zögling

Jak. Müller.

Aus der Arbeit.

Der große und gesegnete Knecht Jesu Christi, Paulus der Apostel, konnte von sich sagen: Die Liebe Christi **dringet uns** (2 Kor. 5, 14). Das ist das Geheimnis seines Erfolgs gewesen. Nur insoweit **wir** etwas von dieser zwingenden Macht haben, wird unsere Arbeit einen christusähnlichen Stempel tragen. Die Hand aufs Herz, Brüder; ist die Arbeit bei uns nicht vielfach, ja meistens ganz anders motiviert? Ich will nicht reden von Selbstgefallen, Ehrsucht und Menschengefälligkeit, obwohl wir nur zu gut auch diese unsauberen Gesellen kennen. Aber wie vieles ist bei uns Gewohnheit, Erfüllung unserer Aufgabe, Freude am Reden von göttlichen Dingen. Das alles ist gut, aber „ich will euch einen bessern Weg zeigen," sagt Paulus. Die Seelen, zu denen wir reden, wirklich **lieben**, um ihr Heil bangen, ringen, glauben, das ist weit mehr und weit wirksamer.

Personal-Nachrichten.*)

Geburt.

Am 5. Jan. 1906 den Geschw. Dallmeyer in Cassel ein Söhnlein (Ernst Philipp Christian).

Adressen-Veränderungen.

Paul Härdle, Evangelist, Bandsburg, Westpreußen.
Eduard Batschelet, Althof, Bern.
August Stolte, Stadtmissionar, Hoheluft Chaussee 126 I, Hamburg 30.

*) Personal-Nachrichten bitten wir auf Postkarte oder auf **einem besonderen Blättchen** zu senden an: Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona.

*

Alle Adressenveränderungen sind auf **einer** Postkarte zu senden an: die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona.

*

Wir bitten unsere Freunde zu beachten, daß unsere **Telegramm-Adresse**, auch für Depeschen aus Deutschland, stets lautet: N. N (Name) Chrischona, Basel. Die Telegramme werden von Basel per Telephon vermittelt, was Zeit gewinnt und auch die Bezahlung eines Expreßboten von Grenzach unnötig macht.

China.

Brief von Br. Domay.

Linkiang, den 10. November 1905.

Seit meinem letzten Brief ist mehr Zeit verflossen, als ich beabsichtigte, aber solange ich „Gehilfe aller Brüder" bin, wie bisher, habe ich nicht viel zu berichten.

Die Kihan-Konferenz, von der wir eben alle zurück kommen, außer Br. Traub, der wegen stärkeren Unwohlseins nicht beiwohnen konnte, liegt hinter uns. Ich hoffte, sie werde mir meinen Platz im Distrikt anweisen, das konnte sie aber nicht, weil man immer noch nicht weiß, ob Mr. Lawsan, der die Arbeit hier hauptsächlich ins Leben gerufen hat, nach seiner Rückkehr vom Urlaub wieder hierher zurückkommen wird oder nicht, und davon hängt die Entscheidung ab, die indessen in einigen Wochen fallen wird. Soviel ist jetzt schon bestimmt, daß ich, im Fall Mr. Lawsan nicht hierher zurückkommt, meinen Platz an Bruder Wohllebers Seite erhalte, im andern Fall aber Geschwister Bläsner vertreten soll, die, wie bestimmt ist, nächstes Frühjahr auf Urlaub heimgehen.

Ich hatte diesen ersten Sommer wieder in China einen ordentlichen Kampf mit dem Klima zu bestehen. Wochenlang war ich mit Geschwüren geplagt, die recht unbehaglich waren. Doch fühle ich mich seither viel wohler; die Macht des Fiebers ist entschieden gebrochen worden durch diese heilsame Ausscheidung.

Den Monat September brachte ich mit Br. Wohlleber zu. Wir besuchten zusammen alle die acht oder neun Orte, wo er regelmäßige Versammlungen hat. Die Arbeit ist noch jung, hat aber einen guten, erfreulichen Anfang genommen. Es ist da ein rechter Zug in der Sache, und etwas wie Begeisterung in den Leuten an den meisten Plätzen. Sie kommen gerne, hören aufmerksam zu und sind

sehr freundlich und respektvoll gegen uns. Die Versammlungsräume haben sie selbst eingerichtet; einer hat ein nettes Häuschen gebaut in seinem Dorf; dasselbe dient mit seinem untern Stock den Versammlungen und mit seinem obern dem Aufenthalt des Missionars, so lange er da weilt. Auch eine schöne Kapelle besitzen die lieben Leutchen schon an einem andern Ort. Unter den 24, die Br. Wohlleber getauft hat, sind recht liebe und ernste Christen, die man gewiß als die Seele dieser Bewegung ansehen muß.

Eigenartig berührt es, wenn sie mit ihren Götzen kommen und sie verbrennen, um, wie sie sagen, die Teufel auszutreiben, damit Jesus und sein Friede einkehre; so auch, wenn einer durch sein Beispiel andere veranlaßt, am Sonntag den Laden zu schließen.

Hier im Linkiang-Distrikt ist die Arbeit viel schwerer. Die Leute sind stolz und gleichgültig in der Stadt, doch empfänglicher auf dem Land, wo an drei Orten namentlich ein kleiner Kern vorhanden ist, der auf weitere Erfolge rechnen läßt.

Die Traktate sind nun in unseren Händen. Ich schicke mich eben zu einer Reise damit an.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

G. Domay.

Aus einem Brief von Br. Traub.

China-Inland-Mission, Linkiang, via Kinkiang, den 8. November 1905.

Diesmal geht es sehr lange, bis ich Zeit finde, meine Korrespondenz zu erledigen. Einige Monate lang war ich mit Bauen beschäftigt und mußte von früh bis spät die Arbeiter beaufsichtigen. Eine liebe Missionarsfrau in China*) gab 1000 Franken, um die Station zu vervollkommnen. Wir bauten eine Veranda, einen Kuhstall, eine Waschküche und ein Schulzimmer. Außerdem wurde die Predigthalle vergrößert und praktisch eingerichtet und ausreichende Drainage und Ventilation angelegt, was bisher mangelte.

Durch Gottes Gnade ist es in diesem Jahre ruhig geblieben, trotz dem russisch-japanischen Krieg. In unserem Distrikt kam es auch nicht zu einem größeren Aufstand, wie in den vergangenen Jahren, doch hatten unsere Christen wieder gar manches durchzumachen infolge von Dürre und Ueberschwemmung, feindseligen Verwandten und Nachbarn 2c.

Meinem Kolporteur wurde der Reis gestohlen und letzten Freitag brannte sein Haus ab, wobei fast nichts gerettet werden konnte. Ein junger Taufbewerber wurde von seinem älteren Bruder aufs bitterste verfolgt und ein Christ wurde von seinem Verwandten halb tot geschlagen. Kaum einer von unsern Christen war ohne ein besonderes Kreuz.

Ich selber hatte auch viel zu leiden von Migräne und war manchmal sehr schwach, doch erhielt der Herr meine liebe Frau gesund und gab mir in ihr eine treue, liebevolle und geschickte Pflegerin. Morgen werde ich, so Gott will, auf die Predigtreise gehen. Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön, was von großem Wert ist bei den langen Wegen.

In dankbarer Liebe Ihr F. Traub.

*) Den Namen wollen wir nicht nennen, aber die Tatsache dürfen wir doch erwähnen, nicht wahr? D. Red.

Ankunft von Schw. Anna Grieb.

Nach glücklicher Reise, die zwar nicht ohne Stürme abgelaufen ist, sind die Missionsschwestern unter der guten Begleitung von Br. Zantopp in Shanghai gelandet. Frl. Grieb, die Braut von Br. Domay, befindet sich nun in Yangchow in der Bildungsstätte der China-Inland-Mission, wo sie vor allen Dingen die Erlernung der chinesischen Sprache als Aufgabe hat. Ihre Adresse ist:

Miss Anna Grieb, C. I. M. Training-Home, Yang-chow, via Chin-kiang, Kiangsu China.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | März 1906. | Nr. 3.

An ihren Früchten.

Es ist der große Meister selbst, der zu uns spricht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matth. 7, 16). Unter dem Fürwort „sie“ sind an dieser Stelle genannt: die falschen Propheten, die in Schafskleidern einhergehen (V. 15); die äußerlichen Bekenner, die wohl „Herr, Herr“ sagen, aber den Willen des himmlischen Vaters nicht tun (V. 21), es sind auch solche darunter gemeint, die Großes auszurichten imstande sind: Teufel austreiben, in Jesu Namen weissagen, viele Taten tun, und denen doch einmal der Urteilsspruch gelten wird: „Weichet von mir, ihr Übeltäter!“ (V. 22 u. 23) Es sind also Leute, die für fromm gelten, und die sich selbst dafür halten.

Wir merken, dies ernste Heilandswort soll uns alle zur Einkehr, zur Selbstprüfung, ja zur tiefen Beugung bewegen.

Was sind die Früchte?

1. Es sind zunächst innerliche Früchte, wie sie uns Gal. 5, 22 so herrlich gezeichnet sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Das Fruchtbringen ist auch in der Natur zuerst ein innerlicher Prozeß. Im innersten Mark der Pflanze setzt die Triebkraft an, die sich dann in Knospe, Blüte und Frucht so herrlich offenbart. Kennen wir dieses wunderbare Wirken und Treiben im Innersten unseres Wesens? Kennen wir das Richten und Zurechtweisen, das Zerschmelzen, Beugen und Zerbrechen, das Verlangen und Flehen, das der Heilige Geist in jedem ihm geöffneten Herzen wirkt? Ist die **Liebe** in uns eine siegreiche Macht, die alles Böse und Giftige ausscheidet und überwindet? Kennen wir die göttliche **Freude**, die aus der Gemeinschaft mit Gott quillt? Erfahren wir bei aller Unruhe und allem Leid die stille Kraft des **Friedens**? Wachsen wir in der **Geduld**, und verdammen wir alles ungeduldige Wesen als etwas Gottwidriges? Ist in unsern Herzen ein Trieb zur **Freundlichkeit**, zur **Gütigkeit** gegen alle Menschen? Wie steht es mit der **Treue** des **Glaubens**? Wie mit der **Sanftmut**? Spiegelt sich das Bild des sanftmütigen, demütigen Heilandes in uns? Ist die heilige **Keuschheit** Siegerin über alle Gebiete unsres Wesens, unsrer Phantasie und unsrer Gedanken?

An diesen Früchten erkennt man einen Baum, der von Gott gepflanzt und vom Saft des Heiligen Geistes durchdrungen ist.

2. Aber solche innerlich erzeugten Früchte müssen in die Erscheinung treten. Und hier steht wieder die Liebe obenan. Wir kannten einen Mann in einflußreicher Stellung. Er redete von Gottes Wort und

betete auch. Aber wie zeigte er sich daheim? Kalt und hart, selbstsüchtig und verletzend trat er auf gegen sein Weib, seine Kinder, sein Gesinde. An seinen Früchten mußte man ihn erkennen als einen Selbstbetrogenen, als einen wilden Baum, der die Einpfropfung des neuen Reises noch nicht erfahren hatte. Wenn ein solcher nicht zerknirscht wird und Buße tut, so fällt er dem Gericht anheim, das der Heiland ankündigt. Taten der Liebe, Äußerungen der Liebe in Wort und Blick und im ganzen Wesen kennzeichnen einen guten Baum. Denn Gott ist die Liebe, und diese Liebe wird ausgegossen in das Herz durch den Heiligen Geist (Röm. 5, 5).

Da ist eine Jüngerin Jesu, von der man Großes hält, und die vieles weiß vom Reiche Gottes. Aber höre, wie sie üble Nachrede führt, wie sie zu Hause mürrisch und unzufrieden ist, wie sie kalt und hochmütig über andre richtet. An ihren Früchten erkennt man ein ungebrochenes Herz, ein totes Christentum. Diese Beispiele seien nicht zur Verurteilung andrer, sondern zur Selbstprüfung angeführt.

Die Bergpredigt, aus der unsre Textesworte genommen sind, gibt uns Anleitung, wie diese Liebe sich auch äußern soll in Werken der Barmherzigkeit. Darauf macht der HErr besonders im 25. Kapitel dieses Evangeliums aufmerksam. Vielleicht haben manche von uns auf die Ausübung dieser Pflichten nicht genug Wert gelegt. Wir taten es in den Anfangsstadien unsres Christenlebens wohl mehr als jetzt. Lasset uns wieder ernster darauf achten und fleißiger sein in guten Werken.

Des Vaters Willen tun: mit diesen Worten faßt Jesus alles zusammen. Sein Wille ist uns kund gemacht in seinem Wort. In jedem Gebiet unsers inneren und äußeren Lebens waltet über uns dieser heilige Wille. Ist es uns ein rechter Ernst, ihn zu erfüllen, dann bringen wir gute Früchte. Welch ein Widerspruch ist es, sich dem HErrn übergeben und doch hangen am Geld in schnödem Geiz! Wie stimmt es zusammen, die vergebende Liebe des Heilands erfahren wollen, und doch dem Feinde und Beleidiger nicht vergeben, sondern afterreden und empfindlich sein?

Seien wir versichert, daß unsre innere Gesinnung sich offenbaren wird, ob wir auch manchmal mit dem Mantel guter Erziehung oder strammer Selbstbeherrschung sie zu verdecken wissen. Der gute Baum wird gute Früchte bringen. Der arge Baum kann nicht gute Früchte bringen.

An unsern Früchten wird uns die Welt erkennen. An unsern Früchten erkennt uns auch der HErr, der Augen hat wie Feuerflammen.

Auf zwei Wahrheiten muß noch hingewiesen werden. Wenn wir von Früchten reden, so dürfen wir die Wurzel nicht vergessen. Darunter verstehen wir die Herzensstellung eines Menschen zu seinem Gott. Nur das ist Frucht, was aus der Gemeinschaft mit Gott entspringt. Es sei denn, daß ein Mensch von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Gute Werke, schöne Taten, kann auch ein natürlicher Mensch vollbringen, aber nur, wer am Kreuze des Erlösers sein eigenes Leben verleugnet und das Leben Jesu aufgenommen hat,

in andern Worten, wer durch das Blut des Lammes Vergebung der Sünden und durch den Geist Gottes Erneuerung und Heiligung des Lebens gefunden hat, nur der kann die Früchte hervorbringen, die Gott wohlgefällig sind.

Und die zweite Wahrheit soll den Aufrichtigen Mut machen. Es gibt ein Wachsen in der Gnade. Wenn du an dir noch vieles findest, was nicht gute Frucht ist, oder wenn die guten Früchte noch spärlich vorhanden sind, dann beuge dich, aber verliere nicht den Mut. Schau nach, wohin dein innerster Trieb, dein aufrichtiges Verlangen geht. Ist es Jesus, dann mache es wie Paulus: Vergiß, was dahinten ist und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu.

Erforsche mich!

Erforsche mich und siehe, wie ich's meine!
HErr, mach mich frei von allem Heuchelscheine!
Lehr mich mein Herz erkennen in der Wahrheit
Durch deine Klarheit.

Wenn einst vor deinem Thron der Völker Scharen
Im reinsten Licht sich müssen offenbaren,
Dann wird dein Richterspruch vor allen Welten
Auf ewig gelten.

Doch heute, HErr, in deines Kreuzes Lichte
Hältst du mit mir ein sonderbar Gerichte:
Du strafst das Böse, aber mich, den Bösen,
Willst du erlösen.

Jetzt sind ja noch die sel'gen Gnadenstunden,
Jetzt kann das kränkste Herz noch ganz gesunden,
Jetzt macht dein Blut mich frei von Schuld und Schaden
Aus lauter Gnaden.

D. B.

Die theologische Schule Jesu.

Von Oberlehrer Gottlob Közle Stuttgart-Berg.*)

Jesus Christus, unser Herr, sagte zu seinen Jüngern, Joh. 13, 13. 15: „Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin's auch. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe." Dieses Wort Jesu gilt nicht nur der Fußwaschung, durch die es zunächst veranlaßt wurde, sondern dem Beispiel Jesu überhaupt.

Jesus war der Gründer der ersten neutestamentlichen Theologen- und Missionsschule. Er war der erste theologische Professor, Universitäts-, Seminar- und Missionslehrer. Er hat drei Jahre lang seinen Jüngern, den ersten Studenten, Seminaristen und Missionsschülern, theologischen Bibelunterricht erteilt, er hat ihn noch nach seiner Auferstehung fortgesetzt bis zu seiner Himmelfahrt. Seiner Apostel Wort hat er Joh. 17, 20 ganz besonders in sein hohepriesterliches Gebet eingeschlossen und es dadurch als ein glaubwürdiges und göttliches für alle Zeiten sanktioniert, so sehr, daß die, welche daran glauben, auch in sein Gebet für alle Zeiten eingeschlossen sind. Auf seine Jünger und Missionsboten hat er seine Autorität gelegt und ihnen bezeugt: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." Auch den apostolischen Ausbau der christlichen Lehre hat er garantiert, wenn er seinen Jüngern verheißt: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt's jetzt nicht tragen. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, **der wird euch alles lehren** und **euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.** Wenn dieser, der Geist der Wahrheit, kommen wird, **der wird euch in alle Wahrheit leiten.** Der wird mich

*) Der Verfasser schreibt: Ich gestatte es gern, wenn Du den Artikel (der im Monatsblatt des Bibelbundes erschienen ist) in den Glaubensboten aufnimmst als Gruß an die Brüder aus den Jahren 1866—86.

verklären; denn **von dem Meinen wird er's nehmen** und euch verkündigen." Joh. 14, 26 und Joh. 16, 12—15. Wie kann man nach solchen Worten des Meisters einen Widerspruch und Unterschied zwischen seiner Lehre und der Lehre seiner Apostel herausklügeln wollen!

Bei dem Bibelunterricht, den Jesus seinen Aposteln gegeben hat, findet man keine Spur davon, daß er sie in das, was man heutzutage „biblische Kritik" oder auch „Einleitungswissenschaft" nennt, eingeführt hätte. Die heutige Theologie, ja sogar der Religionsunterricht in niederen Unterrichtsanstalten, aber geht in diesen toten Einleitungsfragen fast vollständig auf, so sehr, daß die Schüler von dem eigentlichen biblischen Inhalt nichts mehr erfahren. Die einleitende Kritik hat ihnen auch das Vertrauen zur Schrift so sehr genommen, daß sie nach solcher Vorbereitung von ihrem Inhalte nichts mehr wissen wollen. Wenn Jesus die Bibelkritik für einen wesentlichen Bestandteil des Bibelunterrichts, sage Religionsunterrichts oder Theologie, halten würde, so hätte er, der gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist, notwendig auch seine Jünger damit bekannt machen und diese hätten dann die Bibelkritik unter dem Beistand des Heiligen Geistes an und nach Pfingsten weiter bilden müssen. Aber auf der ersten Theologen-Versammlung, Apostelg. 15, als es sich um die Lösung einer theologisch-praktischen Streitfrage handelte, entschied der Vorsitzende Jakobus mit den denkwürdigen Worten: „Da stimmen mit der Propheten Reden als geschrieben steht: Amos 9, 11. 12." Paulus aber bezeugt Apg. 20, 26. 27: „Darum zeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten (vorenthalten), daß ich nicht verkündiget hätte all den Rat Gottes." Und was war der Inhalt seiner Missionsverkündigung? Antwort: Apostelg. 24, 14: „Das bekenne ich aber, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben stehet im Gesetz Mosis und in den Propheten", und Apostg. 20, 22. 23: „Aber durch Hilfe Gottes ist mir gelungen, und stehe bis auf diesen Tag, und zeuge beiden, den Kleinen und Großen, und sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses: Daß Christus sollte leiden, und der Erste sein aus der Auferstehung von den Toten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden." Nach der von ihm überall anerkannten Autorität der Heiligen Schrift ließ er seine eigene Predigt prüfen. So rühmt Apostg. 17, 11 von den Beröensern: „Sie nahmen das Wort auf ganz williglich und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte." Wie kann man hienach von Paulus behaupten, seine Lehre sei nicht die Lehre Jesu, sondern eine „theologische Unterschiebung"! Ja, die ganze moderne Theologie ist eine gewissenlose, ja heillose Unterschiebung; und weil die heutigen Theologen ihrer Unterschiebung sich bewußt sind, so dichten sie es auch Paulus und den Aposteln an. Den untrüglichen Prüfstein für alle christliche Lehre finden wir in Luk. 24, 32: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?" Wo Herzen über der Verkündigung göttlicher Wahrheit von Interesse und heiliger Liebe entbrennen, da ist die Verkündigung recht nach dem Vorbilde Jesu Christi selbst. Das Ergebnis für den Zuhörer aber ist: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstunden". Luk. 24, 25 und Apostelg. 8, 39; „Der Kämmerer aber zog seine Straße fröhlich". Was erzeugt die moderne Theologie bei ihren Schülern? Antwort: Zweifel, Gewissens-Verirrung und Gewissenlosigkeit, Unlust an der Heiligen Schrift, Verzweiflung, Selbstmord oder Feindschaft gegen Gott und sein Wort. Wenn wir

Jesum als Menschen betrachten, so hätten ihm zur Bibelkritik, d. h. zur Untersuchung der menschlichen Entstehung der Schrift und ihrer „redaktionellen Zusammenstellung", ganz andere und nähere Mittel zur Verfügung gestanden als dem gelehrtesten Professor, Archäologen, Kulturforscher u. dergl. von heutzutage. Jesus stand der Zeit nach den geschichtlichen Tatsachen des Alten Testaments 1900 Jahre näher als wir; die Entstehungszeit der alttestamentlichen Schriften lag ihm verhältnismäßig sehr nahe. Er befand sich ferner auf dem geographischen Boden (Raum) der biblischen Tatsachen. Er stand mitten in den Anschauungen des Alten Testaments. Er und seine Apostel kannten die hebräische Sprache und Geschichte, die assyrischen und babylonischen Überlieferungen u. s. w., denn es war *ihre* Sprache, *ihr* Land, *ihre* Geschichte, ihr nationales Interesse, ihre Kultur. Der Scharfsinn Jesu (wenn ich von dem Sohne Gottes diesen menschlichen Ausdruck gebrauchen darf) richtete sich auf jedes Häklein (Titel) der Heiligen Schrift. Aber man findet bei ihm, wie gesagt, keine Spur dessen, was man jetzt Bibelkritik heißt, und zwar weder von der negativen noch von der positiven. Und wenn er in seiner Bergpredigt bei der Schriftzitation wiederholt sagt: „Ich aber sage euch", *so bezieht sich das nicht auf die formale Abfassung* der Schrift, sondern auf deren Inhalt und Auffassung, aber entfernt nicht auf ihre autoritative Echtheit; diese steht ihm unantastbar fest. Die formelle Kritik ist ihm eine völlig fremde Disziplin. Die heutige Theologie aber, die Jesum gleichwohl noch mit dem Munde ihren Herrn und Meister nennt, kommt her und erklärt, die Bibelkritik sei ein wesentlicher, unentbehrlicher Bestandteil der theologischen Wissenschaft, ohne sie sei ein Theologe ein Ignorant und Laie, eine Theologie sei ohne sie gar nicht denkbar, nicht einmal in einem Missionshaus und in der Brüdergemeinde Zinzendorfs. Die Bibelkritik sei geradezu das unerläßliche Charakteristikum der heutigen theologischen Wissenschaft.

Wir sagen auf Grund der Theologie Jesu und seiner Apostel: Die Bibelkritik, die zahme wie die wilde, ist ein fremdes Element, eine lächerliche Nachäffung der Methode weltlicher, profaner Wissenschaften, die geeignet ist, die wahre Theologie für eine zeitlang zu zersetzen und aufzulösen. Jesus und seine Apostel, sowie die wahre Kirche Christi aller Zeiten wissen nichts von ihr und wollen nichts von ihr wissen. Der heilige Geist, der ein Geist Jesu ist, arbeitet weder *mit* ihr, noch *in* ihr, wohl aber neben ihr und trotz ihrer. Er wird sie zu schanden machen als eine lügenhafte Afterweisheit, und alle, die ihr zufallen, werden sich schämen müssen.

Solange wir die moderne Bibelkritik auf dem Lehr- und Stundenplan unseres Meisters Jesu nicht finden, weisen wir sie mit aller Bestimmtheit und in jeder Form zurück. Wir können, so lange Bibelkritik getrieben wird, unmöglich zu Jesu Füßen sitzen, denn er lehrt sie nicht. Das ist uns genug. Wir verzichten gern auf den Ruf einer solchen Wissenschaftlichkeit, deren wesentlicher Bestandteil die Bibelkritik unter Verachtung und Verdächtigung des göttlichen Wortes ist. Wir sitzen indessen zu den Füßen Jesu und hören seiner Rede zu. Wir können auch allen theologischen Personen und Bildungsstätten, die sich zu Pflegern und Verteidigern der Bibelkritik machen, nicht das Vertrauen schenken, das sie beanspruchen, daß sie nämlich auch Bibelfreunde, Pfleger und Liebhaber göttlicher Wahrheit seien. Wir streiten uns nicht über irgend eine Lehre oder Form der „Inspiration", aber wir bleiben mit vollem Glauben, Vertrauen und mit voller Hingabe in der theologischen Schule Jesu und seiner Apostel. Man verspotte unsere Inspiration als „*Verbalinspiration*", die aus dem 17. Jahrhundert stamme.

Wir wissen, daß wir an die Inspiration glauben, die Jesus und seine Apostel auch voraussetzten und glaubten. Wir haben nicht eine Inspirationstheorie, die aus dem 17. Jahrhundert stammt, sondern wir haben die Inspirationslehre der Bibel selbst, wie sie vom Buch Josua an durch die ganze Bibel bezeugt ist bis zur Offenbarung Johannis. Das ist unsere Inspirationspraxis. Daß sich die Unfehlbarkeit der Schrift in formeller Hinsicht nur auf den ersten Urtext bezieht, wissen wir auch; aber inhaltlich ist bis heute die Schrift ebenso irrtumslos wie bei ihrer ersten Eingebung, dafür hat der heilige Geist gesorgt; und das bezeugt der ganze Chor der Gläubigen aller Zeiten, die durch die gläubige Annahme des Bibelworts Menschen Gottes und zur Seligkeit weise gemacht worden sind. Wir weisen eine Entwickelungs- und Kulturgeschichte zurück, die nach Hypothesen künstlich erfunden und zurecht gemacht wurde, eine Weltentwickelung, die mit Jahrbillionen wie mit Billard- und Kegelkugeln spielt. Wir bleiben auf dem einfachen Boden der heiligen Geschichte der Schrift, die sich als göttliche Wahrheit an den Gewissen sündiger Menschen beweisen wird, wenn die Blätter moderner Wissenschaft wie bisher längst vergilbt und noch kräftigeren Irrtümern törichter Menschen den Platz geräumt haben.

Jesus unser Heiland hat uns ein Beispiel gegeben, daß wir bis ans Ende tun, wie er getan hat.

Hilfe in der Not.

Ein christlicher Mann, seines Berufs ein Möbelhändler, erzählt folgende glaubenstärkende Erfahrung:

„Ich bin nie reich gewesen, aber ich hatte mit Frau und Kindern von meinem in einer kleineren Straße gelegenen Geschäft immer mein gutes Auskommen gehabt. Doch es kamen „schlechte Zeiten", wie man zu sagen pflegt. Die Konkurrenz in der Hauptstraße tat es mir zuvor. Einige Kunden zahlten sehr langsam, andere gar nicht.

Ein größerer Wechsel war demnächst fällig, und ich wußte nicht, woher das Geld nehmen, um ihn zu zahlen. Meine Schulden nicht bezahlen zu können, war für mich ein entsetzlicher Gedanke. Ich flehte zu Gott, Er möchte mir eine solche Schande ersparen.

Ich hatte erst meiner Frau nichts gesagt, aber ich konnte es endlich nicht länger aushalten. Zuletzt sagte ich ihr alles. — Sie wurde zuerst leichenblaß, aber bald hellte sich ihr Gesicht auf, indem sie mich fragte: „Thomas, denkst du nicht an Gott?" „Es scheint mir," erwiderte ich, „als habe Gott uns vergessen." „Warum nicht gar!" entgegnete sie, sagt Er nicht gerade für diesen Fall: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten. Vielleicht ist es uns gerade gut, daß wir in dieser Verlegenheit sind; aber daß wir unsere Schulden richtig bezahlen können, das ist gewiß nach seinem Willen! Wir wollen Ihn darum anrufen, und Er wird uns retten." Sie hatte sich sonst immer auf mich gestützt, aber nun war sie es, die mir wieder zurechthalf, und mein Glaube wurde wieder lebendig.

Wir knieten nieder und alle Furcht verschwand; ich erfuhr die Wahrheit des Wortes: Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage; denn man verläßt sich auf dich (Jesaias 26, 3). Am andern Morgen aber wollte es mir doch ein wenig bange werden, als ich in den Laden trat Ich war begierig zu sehen, wie nun der HErr helfen würde.

Um elf Uhr trat ein gutgekleideter Herr herein, wünschte seine Möbel zu sehen und kaufte auch gleich ein Stück nach dem andern. Dann sagte er plötzlich: „So jetzt ist es genug. Wollen Sie mir die Rechnung machen, dann gebe ich Ihnen einen Chek. Aber ich möchte Sie bitten, die Möbel noch zu behalten, bis ich sie brauche." Ich zitterte so, daß ich die Feder nicht

halten konnte, rief daher einen Kommis, um die Rechnung zu machen.

Ich hatte am Morgen meine Kasse genau gemacht, um zu sehen, wie viel mir zur Bezahlung des Wechsels fehlte. — Die Rechnung für das Gekaufte betrug genau so viel, als ich brauchte.

Als ich dies entdeckte, konnte ich mich nicht mehr halten, und meine Augen füllten sich mit Tränen. Dann sagte ich dem Käufer die ganze Sache, und wie sein Einkauf für mich Gottes freundliche Errettung aus großer Bedrängnis sei.

„Wie merkwürdig," sagte er, „ich hatte Ihre Adresse schon seit einiger Zeit und brauchte eigentlich die Möbel jetzt nicht. Aber ich war gerade in der Nähe und konnte erst in einer Stunde die Person sprechen, die ich aufzusuchen hatte. Ihr Name fiel mir ein, und ich dachte, ich wolle, um die Zeit zu benutzen, einmal Ihre Möbel ansehen."

„Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet," sagt Jesus (Matth. 6, 32).

Halt' dich fest an Gott wie er,
Statt zu klagen, bete mehr!

Aphorismen.

Wir Menschen geben oft, um den Bittenden los zu sein; Gott gibt, damit wir wiederkommen.

* * *

Ein begnadigtes Kind Gottes ist dankbar. Sein Herz und sein Auge fließen über von dieser Dankbarkeit. Ihm ist nichts größer im Himmel und auf Erden als diese Gnade, die Gott im heiligen Evangelium anbietet und gibt. Hebich.

* * *

Demut und Dankbarkeit gehen Hand in Hand. Mancher glaubt, großes erlebt und erfahren zu haben und rühmt sich gar, mit dem heiligen Geist getauft worden zu sein. Ist er aber dabei aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn, sieht er herab auf andere, die vor ihm in Christo gewesen sind, vergißt er früher empfangene Wohltaten und achtet sie für gering, dann ist mir seine „Erfahrung" ein zweifelhaft Ding. Ich habe es immer wahrgenommen, daß die geheiligsten Menschen auch die demütigsten waren. Sie taten es unbewußt den Seraphinen nach, weil sie dem Stuhle Gottes so nahe stehen.

(Beobachter)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 1. Februar 1906.

Wenn die Brüder nach den Weihnachtsferien wieder ins Mutterhaus zurückkehren, haben sie vieles und interessantes zu erzählen. In trautem Kreise hat dann jeder etwas mitzuteilen von dem, was er in den Ferien erlebt oder erfahren hat. Wenn einundsechzig Brüder in Zeit von etwa anderthalb Stunden der Reihe nach ein kurzes Wort sagen sollen, so ist es selbstverständlich, daß man ohne Einleitung und Umschweife direkt auf die Hauptsache eingehen muß, was eine sehr empfehlenswerte Übung ist. Einige Brüder haben durch Halten von Versammlungen älteren Evangelisten auf ihren Arbeitsfeldern geholfen; andere haben in der Stille des Familienkreises Tage der Ruhe und Sammlung gehabt. Alle freuten sich, mit neuem Eifer die Studien wieder aufzunehmen; denn von Jahr zu Jahr merkt man besser, wie viel einem noch fehlt.

* * *

Während der Gebetswoche, vom 7—14 Januar, der wir uns hier, wiewohl im kleinen Kreise gern anschließen, hielt der Inspektor einen Bibelkursus in dem von Herrn Direktor Mehl neu gegründeten Erholungsheim auf der Hensoldshöhe bei Gunzenhausen in Bayern. Er hatte große Freude an der Arbeit und an den Leuten, mit denen er in Berührung kommen durfte. Es ist glaubensstärkend und ermutigend wahrzunehmen, wie da und dort ein neues Leben erwacht, und wie solche, die jahrelang in Gleichgültigkeit dahin gingen, durch den Geist des HErrn erweckt und dem Herrn Jesu als ein Lohn seiner Schmerzen zugeführt werden.

* * *

Während wir hier in winterlicher Stille und Abgeschiedenheit leben, freuen wir uns doppelt der Briefe, die aus allen Weltteilen uns Kunde geben von dem Ergehen und der Arbeit unserer Brüder auf ihren verschiedenen Posten. Fahret fort, ihr lieben Brüder, uns teilnehmen zu lassen an Freud und Leid eures Berufs. Eure jungen Brüder in der Anstalt (von den alten Hauseltern und Lehrern nicht zu reden) nehmen regen Anteil daran. Sie können daraus lernen, und ihr gewinnt durch ihre Teilnahme und ihre Fürbitte.

Eingegangene Briefe.

Vom 1. Januar bis 1. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Lichtenberger, Nagy Beeskerek; **Böttcher**, Kettwig; **Aumann**, Konitz; **Nagel**, Jeschowo; **Busse**, Budapest; **Edelhof**, Itzehoe; **Engel**, Hausdorf; **Schwaerzel**, Monda; **Vetter**, z. Z Cairo und Jerusalem; **Weifenbach**, Breslau; **Schipke**, Mamuret-ul-Asis; **Meister**, Münster; **Boßhard**, Liestal; **Schanzenbach**, Basel; **Herholz**, Straßburg, W. Pr.; **Schlichter**, Stammheim; **Meßner**, Heilbronn; **Gester**, Thal; **Chorwat**, Vag.Ujhely; **Kunz**, Hankinson; **Meinzer**, Ackley; **Nuesch**, Keokuk; **Buchmann**, Ostheim; **Jung**, Zürich; **Kirchner**, Giengen; **A. Weißer**, Karlsruhe; **Kübler**, Ruegsauschachen; **Mohr**, Basel; **Stricker**, Brenham; **Daiß**, Berger; **Michaelis**, Dubowka; und 48 Berichte von den Evangelisten in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich.

Aus Texas.

R. B, **Brenham Texas**, 10 Januar 1906.

Dem werten Glaubensboten, der so unverdrossen die Brüder in der Diaspora besucht, möchte ich hiermit auch einmal wieder ein Lebenszeichen zusenden. Die Nachrichten aus Texas werden ja immer seltener. Und doch war Texas einst für St. Chrischona ein wichtiger Zweig, welchem viele Jahre große Sorge und Opfer gewidmet wurden. Es war im Jahr 1850, daß die zwei ersten Brüder nach Texas kamen, denen 1851 sechs weitere nachfolgten. Damals war Texas noch eine Wildnis, und jene Brüder hatten keine leichten Tage. Noch im Jahre 1874, als ich mit zwei andern Brüdern ankam, ging erst eine oder zwei Bahnlinien durchs große Land. Wie hat sichs nun geändert! Mit Städten und Dörfern und Tausenden von einzelnen Farmen ist das Land besät, und Hunderte von Kirchen geben Zeugnis, daß auch Gottes Wort erschallt. Die von jenen ersten Chrischona-Boten begonnene Arbeit hat sich trotz allen Mängeln und Schwierigkeiten erhalten, und die von ihnen begründete evangel.-luther. Texas-Synode, welche freilich jetzt in zwei Teile getrennt ist, was immer bedauerlich bleibt, umfaßt heute etwa 60 Pastoren und über 100 Gemeinden, welche etwa 22,000 Seelen zählen. Führwahr, wir dürfen sagen: Das Netz hat sich gefüllt und der Herr hat Segen gegeben. Und wenn nun auch die Leitung und Führung der Synode zum Teil, wie es eben die Verhältnisse mit sich brachten, in andre Hände überging, so bleibt ja doch der Zweck und das Ziel sich gleich, nämlich all' diese Seelen zu leiten und zu weiden auf den grünen Auen des Wortes Gottes und seiner Kirche. Es stehen jetzt in Texas noch etwa 30 Chrischona-Boten in Arbeit. Möchte der Herr doch unsre ganze Arbeit in Gnaden weiterhin segnen, daß der Zweck erreicht und viele Seelen geführt werden zu Jesu und durch ihn zum ewigen Leben. Die Zeit eilt — auch unser Jahrgang zählt nun schon zu den alten — der Herr erhalte uns Glauben und Hoffnung bis zum Ziele.

Soll ich etwas von meinem eigenen Ergehen sagen, so darf ich bekennen: Bis hieher hat der Herr geholfen! Seiner Gnade und Barmherzigkeit habe ich es zu danken, daß ich noch in seinem Dienste stehen kann, und er noch offene Türen gibt in der Arbeit. Wenn ich in meiner etwas abgelegenen Klause in den Blättern lese, wie die „höhere Kritik" das „feste Wort" unsicher machen will und die Gläubigen ins Gedränge bringt, dann

muß ich mittrauern und mitbitten: Herr, stärke uns den Glauben! Dabei fällt mir oft ein Rezept vom alten C. H. Rieger ein, der sagt:

Schick' deine Zweifel
Getrost zum Teufel,
Von dem sie sind.

Das ist in der Tat ein probates Mittel. Ein großes Verdienst der lutherischen Kirche in Amerika ist, daß sie bis jetzt im ganzen sich fest zum Worte hält und Lehre und Predigt darauf stellt. Die niedere Kritik, die ja älter ist als die „höhere", und die da spricht: Es ist kein Gott! Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! — muß ich leider bis zum Überdruß selbst mit ansehen und dagegen arbeiten, denn gar viele huldigen ihr. Aber je und je darf man auch die ewig neue Kraft des Wortes wahrnehmen, wie sie sich erweist als „eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben". Das macht dann fröhlich und getrost, daß man mit dem Psalmisten glaubt und bekennt: Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Doch ich muß schließen, da ich wohl schon zu lange geworden bin, was der Bote vielleicht entschuldigt, da ja wenig Berichte von hier einlaufen. Mit herzlichem Gruße aus Texas, insbesondere an die Bekannten aus alten Tagen

zeichnet Ihr

G. Stricker.

Ein Blatt der Erinnerung.

Mutter Winkler in Remismühle hat am 3. Adventsonntag 1905 ihren Pilgerlauf vollendet; nun ist sie selig daheim.

Wer sie kannte — und deren sind es nicht wenige in unserm Kreise — wird es selbstverständlich finden, daß ihrer an dieser Stelle gedacht wird. Denn sie war nicht nur eine Mutter in Israel, sondern eine eigentliche Christonamutter.

Während ihres langen Lebens hat sie Herrlichkeit, Mühsal, Täuschung und Niedergang des Vergänglichen viel gesehen und miterlebt. Daneben hat sie während 38 Jahren die Sache Gottes im Tößtal kräftig und priesterlich getragen. Ihre eigene Wohnstube war die Wiege der gesegneten Reichs-Gottesarbeit im Tal. Bis in die letzten Wochen ihres Lebens hat sie mit ganz wenig Ausnahmen alle Versammlungen besucht, über die besprochenen Bibelworte ein Verzeichnis geführt und sich über alle Fortschritte kindlich und königlich gefreut. Gottes Sache ging ihr in Wahrheit über alles.

Gottes Wort war ihr nicht nur Seelenspeise, sondern auch, wie sie sich selber äußerte, Leibesarznei. Bezeichnend für sie sind auch ihre eigenen Worte: „Durch viel Feuer bin ich gegangen und doch ohne Brandgeruch geblieben." — „Es beugt mich sehr, wenn etwas Irdisches mich niederdrücken will; nein, nichts darf mich knicken; der Herr hilft alles tragen."

Dagegen beugte sie sich tief über allerlei Unrecht, das sie sehen mußte, und bis zuletzt blieb sie in wahrer Zerknirschung über dem persönlichen Sündenverderben. Damit hing es wohl zusammen, daß bei ihren schweren Führungen es ihr ganz ferne blieb, mit Gottes Wegen, ja Gerichten, nicht völlig einverstanden zu sein.

Nun ist sie zum vollkommenen Genuß gekommen und darf schauen, was sie glaubte. Sie hinterläßt empfindliche Lücken, die andere mahnen, für den Herrn und seine Sache ihr Leben einzusetzen.

H. Spörri.

Aus Hessen.

(Bericht.)

Bellnhausen, Januar 1906.

„Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar!" Dieses herrliche Gotteswort möchte ich zum Grundton meines Berichtes erwählen. Möchten die Saiten meines Herzens allezeit so gestimmt sein, um den herrlichen Gott, dem niemand zu vergleichen ist, zu ehren. Und was bedarf es da-

zu? Nichts als beständige, bewußte Gemeinschaft mit Gott und unserem Herrn Jesu. Meine tiefste und ernsteste Bitte ist darum: „Herr, vergib mir jede Untreue und jede Klage und mache mich zu einem durch und durch würdigen Streiter Jesu Christi." Amen.

Durch Gottes Gnade durfte ich im letzten Quartal 73 mal mit dem Evangelium dienen und damit die schönste Botschaft und den Heilsratschluß den Gläubigen und Suchenden nahelegen. Eine geordnete Gemeinschaft zu bedienen ist ja einesteils viel schwieriger, als wenn man bald da, bald dort sein darf und immer neue Zuhörer hat, und doch hat es auch herrliche Lichtseiten, und dieses erfreut heute mein Herz mehr denn je. Der treue Gott hat angefangen, unsere Jugend zu beleben, so daß sie recht das Bedürfnis hat, ohne jeden Zwang, sich zu vereinigen in Bibel- und Gebetsstunden. Die Hauptversammlung im Vereinshaus hier war stets gut besucht. Wir haben hier die besondere Freude, die stattliche Männerzahl immer noch wachsen zu sehen, so daß unser geräumiger Saal oft dicht besetzt ist. Mehr und mehr respektiert auch die Welt in gewisser Beziehung unsere Sache, und der Herr läßt uns da und dort Gnade widerfahren vor ihm und den Menschen.

Unsere Abendmahlsgemeinschaft hat sich in letzter Zeit bis auf 115 Personen gemehrt. Auch die Schwierigkeiten im hiesigen Arbeitsfeld hat der Herr treulich geebnet, so daß wir nun aus einem Munde Gott loben und preisen können. In den Weihnachtsfeiertagen hat uns der ewig reiche Gott gesegnet und über Bitten und Verstehen durchgeholfen. Auch in leiblicher Beziehung darf ich dem Herrn recht danken und zwar für die Gesundheit, welche er mir und meiner lieben Frau geschenkt, und daß er uns sonst an nichts Gutem fehlen ließ. Er hat auch die Herzen der Geschwister willig gemacht, wohlzutun und mitzuteilen, so daß wir keinen Mangel hatten. Wenn ich über das ganze verflossene Jahr wegblicke, dann muß ich auch bekennen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott!" Dank sei ihm für seine Weisheit und Treue, die er auch an uns erwiesen. Ja, „o daß mein Herz ein Altar wär', voll Räuchwerk des Gebets; o daß ich Dank und Preis und Ehr' dem Lamm darbrächte stets."

Ihm möchte ich auch in dem neu angefangenen Jahr von ganzem Herzen dienen in der von ihm dargereichten Kraft!

Ihr dankbarer **W. Schauffele.**

Aus Missouri.

Berger, Mo. U. S. A. den 17. Januar 1906.

„Die Güte des HErrn ist's, daß wir nicht gar aus sind." Das Jahr 1905 brachte uns Trübsale. Meine Gemeinde wurde durch furchtbare Überschwemmungen heimgesucht, und zwar nicht nur die Bewohner des Missouritales, sondern auch die der Seitentäler. Infolgedessen wird die Gemeinde schwächer an Gliederzahl, da einzelne Familien fortziehen.

Sehr betrübend ist für uns der Heimgang von Bruder Heinrich Bender in Hermann, Mo. Am 9. Dezember 1905 war ich auf seine Einladung zu ihm gekommen, um zu beraten, wie man einem kranken Amtsnachbar aushelfen könnte. Bruder Bender war selber nicht recht wohl. Am Abend des 11. Dezembers erhielt ich die Nachricht, daß er vom Schlag getroffen und bewußtlos sei. Ich eilte am Dienstag Morgen, den 12. Dezember, zu ihm. Er konnte nicht mehr reden; seine rechte Seite war gelähmt. Er schien mich zu kennen, denn er sah mich an und drückte mir lange mit seiner Linken die Hand. Ich blieb bei ihm, bis er um 3 Uhr 10 Minuten am Nachmittag entschlief. Es tut mir sehr leid um ihn und um seine Familie. Es ist ein harter Schlag für die Witwe mit ihren fünf noch unerzogenen Kindern. Ich hielt die Leichenrede über Jesaia 55, 7. 8.

Ich habe in meinem Leben viel Trübsal erfahren und viel Errettung, und doch will das Herz oft zagen; dennoch wird wahr bleiben: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Wir wollen dem HErrn danken für alle seine Güte und seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.

J. Daiß.

Personal-Nachrichten.*)

Geburten.

Am 4. Mai 1905 den Geschw. Chorwat, Bag Ujhely, ein Söhnlein (Daniel August).
Am 29. Dezember 1905 den Geschw. Wiechert, Pr. Stargard, ein Söhnlein (Gotthold Robert).
Am 22. Januar 1906 den Geschw. Ebeling in Neustadt, Holstein, ein Söhnlein (Johannes).
Am 31. Januar 1906 den Geschw. Pfarrer Bäthmann, St. Chrischona ein Töchterlein (Juliane).
Am 2. Februar den Geschw. Hanke-Rappard, St. Chrischona ein Töchterlein (Ruth Marguerite).

Trauung.

Am 10. Oktober 1905 Br. Richard Herholz, Evangelist in Strasburg, Westpreußen, mit Jungfrau Johanna Sohn. Getraut im Gemeinschaftssaal zu Danzig.

Todesfälle.

Am 12. Dezember 1905 in Herman, Missouri, Br. **Heinrich Bender,** geb. 1863, seit 1889 Pastor in Nord-Amerika. Er hinterläßt eine Witwe und fünf Kinder. Br. Bender war stets in treuem Verkehr mit dem Mutterhause geblieben. (Siehe Brief aus Missouri).
Am 7. Januar in Baltimore, Maryland, Br. **Heinrich Gyr** im Alter von 75 Jahren. Br. Gyr war als Gast kurze Zeit in der Anstalt und kam 1869 nach Amerika.
Am 18. Januar in Steinen, Wiesenthal, Br. **Jakob Kachel,** Reiseprediger. Als ein treuer, demütiger und aufrichtiger Diener Jesu Christi hat sich der Heimgegangene in mehr als dreizehnjähriger Arbeit bewährt. Er hinterläßt eine Witwe und zwei Kindlein. Der Inspektor, Br. Hanke und zwölf Zöglinge nahmen an der Beerdigungsfeier teil. Sein Andenken bleibt im Segen.

Adressen-Veränderungen.

Rev. G. Stricker. R. 8. Brenham, Texas. U. S. A.
A. Hennemann, Evangelist, Groß. Plauth, Kr. Rosenberg, Westpreußen.
Rev. H. W. Freytag. c/o Rev. Wm. Kreis. R. R. 1. Cedar Falls Iowa. U. S. A.

*) Personal-Nachrichten bitten wir auf Postkarte oder auf einem besonderen Blättchen zu senden an: Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona.

*

Alle Adressenveränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona.

*

Wir bitten unsere Freunde zu beachten, daß unsere Telegramm-Adresse, auch für Depeschen aus Deutschland, stets lautet: *N. N.* (Name) Chrischona, Basel. Die Telegramme werden von Basel per Telephon vermittelt, was Zeit gewinnt und auch die Bezahlung eines Expreßboten von Grenzach unnötig macht.

China.

Brief von Br. Beutel.

China-Inland-Mission, Chenghaungkwan via Wuhu, den 16. November 1905.

Unter den vielen Segnungen, die wir als eine Versammlung hier vom Herrn erhalten haben, seitdem ich meinen letzten Brief absandte, möchte ich nur drei bestimmte hervorheben.

1. Wir durften sieben Glieder als eine süße Frucht für den HErrn in die Gemeinde aufnehmen. Sie alle bewähren sich bis jetzt gut.

2. Es konnte eine Endeavour Society (Jugendbund für Entschiedenes Christentum) gegründet werden, was sich als eine gesegnete und für die Gemeinde belebende und stärkende Einrichtung erweist.

3. Sowohl die Glieder als auch die Zuhörer nahmen zu in der Gnade, so daß sie sich als betende, arbeitende und für den HErrn zeugende Leute, als Reben am Weinstock erweisen.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so nehme ich es in Beratung mit den Ältesten der Gemeinde mit der Aufnahme genau. Jeder muß gute Beweise haben, daß er bekehrt ist. Unter diesen werden besonders Gebetserhörungen hervorgehoben, Kenntnis und Studium der Heiligen Schrift; denn dadurch bekommen wir eine gute Stammgemeinde für den uns umgebenden und zu bearbeitenden Distrikt. Nahezu jeder ist dann imstande nötigenfalls eine Versammlung zu leiten oder für den HErrn Zeugnis abzulegen. Bis jetzt hat sich dies gut bewährt; jeder freut sich seines Heils in Christo, dessen er gewiß ist, sowohl in Stunden der Trübsal als auch in Zeiten der Freude.

Um den zweiten Punkt näher zu beleuchten, muß ich erwähnen, daß der Gedanke von meinem eigenen chinesischen Evangelisten ausgegangen ist. Er war früher in näherer Beziehung mit der Endeavour Society. Der Plan wurde

zu? Nichts als beständige, bewußte Gemeinschaft mit Gott und unserem Herrn Jesu. Meine tiefste und ernsteste Bitte ist darum: „Herr, vergib mir jede Untreue und jede Klage und mache mich zu einem durch und durch würdigen Streiter Jesu Christi." Amen.

Durch Gottes Gnade durfte ich im letzten Quartal 73 mal mit dem Evangelium dienen und damit die schönste Botschaft und den Heilsratschluß den Gläubigen und Suchenden nahelegen. Eine geordnete Gemeinschaft zu bedienen ist ja einesteils viel schwieriger, als wenn man bald da, bald dort sein darf und immer neue Zuhörer hat, und doch hat es auch herrliche Lichtseiten, und dieses erfreut heute mein Herz mehr denn je. Der treue Gott hat angefangen, unsere Jugend zu beleben, so daß sie recht das Bedürfnis hat, ohne jeden Zwang, sich zu vereinigen in Bibel- und Gebetsstunden. Die Hauptversammlung im Vereinshaus hier war stets gut besucht. Wir haben hier die besondere Freude, die stattliche Männerzahl immer noch wachsen zu sehen, so daß unser geräumiger Saal oft dicht besetzt ist. Mehr und mehr respektiert auch die Welt in gewisser Beziehung unsere Sache, und der Herr läßt uns da und dort Gnade widerfahren vor ihm und den Menschen.

Unsere Abendmahlsgemeinschaft hat sich in letzter Zeit bis auf 115 Personen gemehrt. Auch die Schwierigkeiten im hiesigen Arbeitsfeld hat der Herr treulich geebnet, so daß wir nun aus einem Munde Gott loben und preisen können. In den Weihnachtsfeiertagen hat uns der ewig reiche Gott gesegnet und über Bitten und Verstehen durchgeholfen. Auch in leiblicher Beziehung darf ich dem Herrn recht danken und zwar für die Gesundheit, welche er mir und meiner lieben Frau geschenkt, und daß er uns sonst an nichts Gutem fehlen ließ. Er hat auch die Herzen der Geschwister willig gemacht, wohlzutun und mitzuteilen, so daß wir keinen Mangel hatten. Wenn ich über das ganze verflossene Jahr wegblicke, dann muß ich auch bekennen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott!" Dank sei ihm für seine Weisheit und Treue, die er auch an uns erwiesen. Ja, „o daß mein Herz ein Altar wär', voll Räuchwerk des Gebets; o daß ich Dank und Preis und Ehr' dem Lamm darbrächte stets."

Ihm möchte ich auch in dem neu angefangenen Jahr von ganzem Herzen dienen in der von ihm dargereichten Kraft!

Ihr dankbarer **W. Schauffele.**

Aus Missouri.

Berger, Mo. U. S. A. den 17. Januar 1906.

„Die Güte des HErrn ist's, daß wir nicht gar aus sind." Das Jahr 1905 brachte uns Trübsale. Meine Gemeinde wurde durch furchtbare Überschwemmungen heimgesucht, und zwar nicht nur die Bewohner des Missouritales, sondern auch die der Seitentäler. Infolgedessen wird die Gemeinde schwächer an Gliederzahl, da einzelne Familien fortziehen.

Sehr betrübend ist für uns der Heimgang von Bruder Heinrich Bender in Hermann, Mo. Am 9. Dezember 1905 war ich auf seine Einladung zu ihm gekommen, um zu beraten, wie man einem kranken Amtsnachbar aushelfen könnte. Bruder Bender war selber nicht recht wohl. Am Abend des 11. Dezembers erhielt ich die Nachricht, daß er vom Schlag getroffen und bewußtlos sei. Ich eilte am Dienstag Morgen, den 12. Dezember, zu ihm. Er konnte nicht mehr reden; seine rechte Seite war gelähmt. Er schien mich zu kennen, denn er sah mich an und drückte mir lange mit seiner Linken die Hand. Ich blieb bei ihm, bis er um 3 Uhr 10 Minuten am Nachmittag entschlief. Es tut mir sehr leid um ihn und um seine Familie. Es ist ein harter Schlag für die Witwe mit ihren fünf noch unerzogenen Kindern. Ich hielt die Leichenrede über Jesaia 55, 7. 8.

Ich habe in meinem Leben viel Trübsal erfahren und viel Errettung, und doch will das Herz oft zagen; dennoch wird wahr bleiben: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Wir wollen dem HErrn danken für alle seine Güte und seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.

J. Daiß.

Personal-Nachrichten.*)

Geburten.

Am 4. Mai 1905 den Geschw. Chorwat, Bag Ujhely, ein Söhnlein (Daniel August).
Am 29. Dezember 1905 den Geschw. Wiechert, Pr. Stargard, ein Söhnlein (Gotthold Robert).
Am 22. Januar 1906 den Geschw. Ebeling in Neustadt, Holstein, ein Söhnlein (Johannes).
Am 31. Januar 1906 den Geschw. Pfarrer Bäthmann, St. Chrischona ein Töchterlein (Juliane).
Am 2. Februar den Geschw. Hanke-Rappard, St. Chrischona ein Töchterlein (Ruth Marguerite).

Trauung.

Am 10. Oktober 1905 Br. Richard Herholz, Evangelist in Strasburg, Westpreußen, mit Jungfrau Johanna Sohn. Getraut im Gemeinschaftssaal zu Danzig.

Todesfälle.

Am 12. Dezember 1905 in Herman, Missouri, Br. **Heinrich Bender,** geb. 1863, seit 1889 Pastor in Nord-Amerika. Er hinterläßt eine Witwe und fünf Kinder. Br. Bender war stets in treuem Verkehr mit dem Mutterhause geblieben. (Siehe Brief aus Missouri).
Am 7. Januar in Baltimore, Maryland, Br. **Heinrich Gyr** im Alter von 75 Jahren. Br. Gyr war als Gast kurze Zeit in der Anstalt und kam 1869 nach Amerika.
Am 18. Januar in Steinen, Wiesenthal, Br. **Jakob Kachel,** Reiseprediger. Als ein treuer, demütiger und aufrichtiger Diener Jesu Christi hat sich der Heimgegangene in mehr als dreizehnjähriger Arbeit bewährt. Er hinterläßt eine Witwe und zwei Kindlein. Der Inspektor, Br. Hanke und zwölf Zöglinge nahmen an der Beerdigungsfeier teil. Sein Andenken bleibt im Segen.

Adressen-Veränderungen.

Rev. G. Stricker. R. 8. Brenham, Texas. U. S. A.
A. Hennemann, Evangelist, Groß. Plauth, Kr. Rosenberg, Westpreußen.
Rev. H. W. Freytag. c/o Rev. Wm. Kreis. R. R. 1. Cedar Falls Iowa. U. S. A.

*) Personal-Nachrichten bitten wir auf Postkarte oder auf einem besonderen Blättchen zu senden an: Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona.

*

Alle Adressenveränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona.

*

Wir bitten unsere Freunde zu beachten, daß unsere Telegramm-Adresse, auch für Depeschen aus Deutschland, stets lautet: *N. N.* (Name) Chrischona, Basel. Die Telegramme werden von Basel per Telephon vermittelt, was Zeit gewinnt und auch die Bezahlung eines Expreßboten von Grenzach unnötig macht.

China.

Brief von Br. Beutel.

China-Inland-Mission, Chenghaungkwan via Wuhu, den 16. November 1905.

Unter den vielen Segnungen, die wir als eine Versammlung hier vom Herrn erhalten haben, seitdem ich meinen letzten Brief absandte, möchte ich nur drei bestimmte hervorheben.

1. Wir durften sieben Glieder als eine süße Frucht für den HErrn in die Gemeinde aufnehmen. Sie alle bewähren sich bis jetzt gut.

2. Es konnte eine Endeavour Society (Jugendbund für Entschiedenes Christentum) gegründet werden, was sich als eine gesegnete und für die Gemeinde belebende und stärkende Einrichtung erweist.

3. Sowohl die Glieder als auch die Zuhörer nahmen zu in der Gnade, so daß sie sich als betende, arbeitende und für den HErrn zeugende Leute, als Reben am Weinstock erweisen.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so nehme ich es in Beratung mit den Ältesten der Gemeinde mit der Aufnahme genau. Jeder muß gute Beweise haben, daß er bekehrt ist. Unter diesen werden besonders Gebetserhörungen hervorgehoben, Kenntnis und Studium der Heiligen Schrift; denn dadurch bekommen wir eine gute Stammgemeinde für den uns umgebenden und zu bearbeitenden Distrikt. Nahezu jeder ist dann imstande nötigenfalls eine Versammlung zu leiten oder für den HErrn Zeugnis abzulegen. Bis jetzt hat sich dies gut bewährt; jeder freut sich seines Heils in Christo, dessen er gewiß ist, sowohl in Stunden der Trübsal als auch in Zeiten der Freude.

Um den zweiten Punkt näher zu beleuchten, muß ich erwähnen, daß der Gedanke von meinem eigenen chinesischen Evangelisten ausgegangen ist. Er war früher in näherer Beziehung mit der Endeavour Society. Der Plan wurde

verwirklicht, während ich auf Reisen war, und es hat mich natürlich eine solche Einrichtung von Seiten der Eingeborenen sehr erfreut. Denn das bewies mir, daß die Christen und Zuhörer nunmehr selbstständig in Erkenntnis und Zeugnis für und in dem HErrn sind. Täglich um neun Uhr morgens kommt eine schöne Anzahl zusammen, um eine Stunde sich am Wort des Lebens zu ergötzen. Die praktischen und teils guten und tiefen Gedanken, die da ausgesprochen werden, können einen nur freuen. Gemäß der Regel des Bundes muß jeder etwas sagen. Daß ich währenddem den Zuhörer und nicht den Unterweiser mache, läßt sich denken, und das mit Freuden. Dem HErrn sei Dank für die Gnade und Gabe, die Er unter den Brüdern erweckt hat.

Gehe ich nun zum dritten Punkt über, so kann ich nicht anders, als dem HErrn speziell danken für seine Gnade, die Er uns erwiesen hat in dieser Hinsicht. Wenn ich sage: „Die Glieder der Gemeinde seien betende, arbeitende und zeugende Christen," so möchte ich dies an folgender Begebenheit illustrieren. Es war kürzlich ein Götzenfest mit Prozessionen in der Stadt und selbstverständlich, wie überall in der Welt, kommen bei solchen Anlässen viele Leute zusammen. Es dauerte alles in allem sechs Tage. Diese Zeit benutzten wir von Morgens bis Abends neun Uhr, um das Wort Gottes zu verkündigen, während des Tages in der Straßenhalle, abends in der Kapelle im Hof. An Zuhörern fehlte es uns nicht; alles war gut besetzt. Bevor das Tor geöffnet wurde, versammelten sich die Christen und einige Zuhörer zum Gebet; nach Schluß wurde jedesmal noch eine Dankgebetsstunde gehalten. Während der Zeit der Verkündigung des Wortes Gottes hatte ich bei mir noch zehn Christen und Zuhörer, die abwechselnd ein klares, bestimmtes und eindringliches Zeugnis für den HErrn ablegten. Wenn ich nicht in Anspruch genommen war, so half ich die Leute am Tor und auf der Straße einzuladen, zu begrüßen und ihnen einen Platz anzuweisen. Wir hatten eine sehr gesegnete Zeit. Das Wort wird gerne aufgenommen in den Versammlungen, und viele sind begierig, zu schöpfen aus dem Heilsbrunnen, was ein Beweis ist, daß die Seelen innerlich wachsen und zunehmen.

Bitte, gedenken Sie samt den Lieben allen auf dem Berge, dieses so harten und nun vom HErrn in Gnaden etwas heimgesuchten Distrikts, damit Er noch mehr Seelen retten kann zur Verherrlichung seines Namens.

Ihr in Jesu verbundener

J. A. Beutel.

Brief von Br. Bläsner.

Changshu, den 24. Dezember 1905.

Der vorige Sonntag (17. Dezember) war für meine Frau und mich ein besonderer Tag der Rührigkeit. Wir haben vor kurzem eine Außenstation geöffnet in einem ziemlich großen Marktflecken, etwa drei Meilen oberhalb Changshu. Allein war ich schon mehreremale dort; da aber die Frauenarbeit die Anwesenheit meiner Frau erheischt, so müssen wir diese Station zusammen besuchen. Vorigen Sonntag machten wir den Anfang solcher Besuche. Und ein schöner Anfang war's; denn Frauen kamen so viele, daß kaum Essenszeit übrig blieb. Trotzdem sie in so großer Anzahl kamen, ging es doch ordentlich zu. Viele trieb ja die übliche Neugierde herbei, doch hörten alle aufmerksam zu.

Und Männer kamen auch in so großer Anzahl, daß man fürchten mußte, erdrückt zu werden; aber sie waren so still und aufmerksam, daß es uns eine Freude war, die „frohe Botschaft" zu verkündigen.

Und dieser Ort zeichnete sich früher durch fremdenfeindliches Wesen aus. Wenn nun doch dort eine Gemeinde des HErrn entsteht, wie werden wir uns mit den Brüdern, die dort getreulich vorgearbeitet haben, freuen! Wir dürfen uns freilich auch keinen Illusionen hingeben; denn es hat schon an manchen Orten großartig (in der Menschen Augen) angefangen und doch ein kläglich Ende genommen. Doch: „Sein Wort ist die Wahrheit", und die Wahrheit siegt. Sein Wort hat noch nichts an der alten Kraft eingebüßt, wird es nur lauter und rein verkündigt!

D. u. F. Bläsner.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | April 1906. | Nr. 4.

Golgatha.

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
Mit meinem Geist gereist;
Nichts hat mir 's Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf **Golgatha.** — Gott sei gepreist!

Es gibt nur einen Ort auf der ganzen weiten Welt, wo ein sündiges Herz dem lebendigen Gott begegnen kann zu Heil und Segen. Und dieser Ort heißt Golgatha. Es gibt nur eine Freistatt, wo der Bluträcher den schuldigen Flüchtling nicht erreichen kann, nur eine Heimstätte, wo es der Seele innig wohl ist für Zeit und Ewigkeit. Es ist das Kreuz Jesu Christi, unsers HErrn. Jesus hat es selbst gesagt: Wenn ich erhöht sein werde, will ich sie alle zu mir ziehen. Er meint damit seine Erhöhung am Kreuz, wie der Evangelist Johannes es ausdrücklich bemerkt. Sein Kreuz ist der große Magnet, der die verlorene Menschenseele zurückzieht zu ihrem Gott. Der Weg zum Paradiese geht über Golgatha.

Lasset uns darüber nachdenken, warum wir nur am Kreuze Christi Gott finden und Gemeinschaft mit Ihm haben können.

1. **Durch das Kreuz Jesu Christi ist Gottes Gerechtigkeit befriedigt und der Weg zum Paradiese wieder geöffnet worden.**

Als unsere ersten Eltern fielen und aus der Gottesnähe des Paradieses vertrieben wurden, ward vor die Tür ein Cherub gestellt mit einem feuerflammenden Schwert. Der Zugang zum Baum des Lebens ward verwehrt, die Gemeinschaft mit Gott zerstört. Diese Gemeinschaft wieder herzustellen, war der Zweck des Kommens unsers Erlösers. Er hat keinen andern Weg ersonnen.

Nicht ein neues Tor hat Er durchbrochen;
Nicht ein Machtwort hat Er bloß gesprochen;
Nicht entschlägt Er sich des scharfen Schwerts:
Nein, er beugt sich unter dessen Klinge,
Faßt's in seine Arme, daß es dringe
In sein starkes, treues Heilandsherz.

Zion mußte durch Recht erlöset werden. Die Anarchie und Ungerechtigkeit, die durch die Sünde in die Menschheit gedrungen war, konnte nur durch vollkommene Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes aufgehoben werden. Das Lamm ließ den heiligen und gerechten Zorn Gottes auf sein Haupt kommen, als es in der tiefsten schaurigen Dunkelheit ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Da war es, daß das feuerflammende Schwert durch die Seele des Erlösers drang, und der Weg zum Paradiese wieder frei wurde. Nun steht Jesus, ruft und spricht: Ich bin der Weg! Ihr dürft wieder nahen zu Gott. Nie-

mand kommt zum Vater, denn durch mich; aber wer da kommt, der wird angenommen.

Ergründen läßt sich dieses Geheimnis des stellvertretenden Opfers Jesu Christi nicht. Aber es legitimiert sich am Herzen und Gewissen des Sünders in wunderbarer Weise. Es entspricht den unerbittlichen Forderungen des Gesetzes Gottes in uns. Kein anderer Erlöser könnte uns genügen als der, der an unserer Stelle den Fluch getragen und den Tod gekostet hat.

2. **Das Kreuz Jesu offenbart uns Gottes unendliche Liebe und Barmherzigkeit.**

Gnade und Wahrheit vereinigen sich auf Golgatha; Gerechtigkeit und Friede haben sich geküsset (Ps. 85, 11). — O suchende Seele, die du Gott finden möchtest, blicke auf das geschlachtete Lamm und siehe, wie lieb dein Gott dich hat. Die Liebe, die ihr Köstlichstes hingibt, um deinetwillen, die Liebe, die sich selbst opferte für dich, die ist es, die dich zerschmelzen und dein Herz überwinden kann. Schau diese Tat der wunderbarsten Liebe an. Sinne darüber nach. Nimm dir Zeit, dich da hinein zu versenken. Glaube an diese Liebe, auch wenn du zuerst nichts fühlst. Preise Gott für deine Erlösung; denn du gehörst wahrlich mit zu den allen, die Gott also geliebet hat, daß Er seinen Sohn für sie dahingab. Du wirst bald merken, daß er dich schon lange suchte, ehe du Ihn zu suchen begannst. Er möchte dich retten und selig machen. Zu allen Zeiten und in allen Ländern macht man die Erfahrung, daß das Wort vom Kreuz es ist, das die Herzen zerschmilzt und überwindet und sie als Siegesbeute zu den Füßen des Gekreuzigten und Auferstandenen legt. Keine Sünde ist schwärzer als Gleichgültigkeit und Widerspruch gegen eine solche Liebe.

3. **Das Kreuz Jesu Christi ist auch für uns die Stätte des Gerichts und zeigt uns die Größe unserer Sünde.**

Der Weg zum Paradiese führt nicht am Kreuz vorbei, sondern durch das Kreuz hindurch. — Dem Gericht können wir nicht entgehen. Der König rechnet mit seinen Knechten, und er rechnet nicht mit Millionen nur, sondern auch mit Hellern (Matth. 18, 23; 5, 26). Das Kreuz zeigt uns, was wir verdient haben mit unsern Sünden, unserer Unreinheit, unserm selbstsüchtigen Leben. Nur der, der sich in Wahrheit beugt vor dem heiligen Gott, der es tief erkennt und bekennt, daß er schuldig sei, nur der kann und wird begnadigt werden. Das Wort Begnadigung schließt die Erkenntnis der Schuld und der Verdammnis in sich. O lassen wir uns innerlich durchrichten von unserm heiligen Gott. Entziehen wir uns nicht seinem feuerflammenden Auge. Was irgendwie fraglich oder dunkel erscheint in unserm Tun und Leben, das soll ans Licht kommen, daß es vom Licht gestraft werde.

Denn die Gerichtsstätte auf Golgatha ist auch die Stätte der Begnadigung. Wenn du deinen fluchwürdigen Zustand erkennst, wenn du es in Wahrheit fühlst: ich habe die Verdammnis verdient, dann darfst du es mit innerem Jubel vernehmen, daß Christus ein Fluch wurde für dich, damit aller Fluch von dir gewendet sei in Ewigkeit.

Durch den Glauben wirst du eins mit Ihm, also daß sein Sterben dein Sterben ist. „Ich bin schon vor neunzehnhundert Jahren gestorben," sagte eine alte, glaubensfrohe Jüngerin des HErrn, als sie auf dem Totenbette gefragt wurde, ob sie keine Furcht habe vor dem Sterben. Ja, wahrlich, wer mit Jesu verbunden ist durch den Glauben, hat Leben und Seligkeit; er hat Gott gefunden. Er hat sich richten lassen, darum kommt er nicht mehr in's Gericht (Joh. 5, 24); er ist in Christo gestorben, darum stirbt er nicht mehr. O, wie wichtig ist es, in dieser heiligen Sache ganzen Ernst und ganze Aufrichtigkeit walten zu lassen und nichts zu entschuldigen, nichts zu verstecken und zu bemänteln, sondern alles auszuliefern, damit es gerichtet werde.

4. **Das Kreuz Jesu Christi muß tatsächlich unser Kreuz sein.**

Er ist für uns gestorben, daß unser eigenes Leben mit Ihm sterbe. Mit Ihm! das ist das Geheimnis. Mit ans Kreuz, mit ins Grab, mit in das neue Auferstehungsleben, mit in den Himmel! — Wie oft hört man Leute in schwierigen Verhältnissen seufzen: „O wenn ich doch sterben könnte!" Ja, wie oft werden glaubenslose Seelen geradezu vom Teufel in den Selbstmord getrieben, in dem törichten Wahn, dadurch von ihrer Traurigkeit erlöst zu werden. Wie gerne möchte man allen solchen Elenden zurufen: Es gibt einen Ausweg! Flüchte dich hinein in Jesum, in seinen Tod, in sein Leben. Nimm das Kreuz auf dich, das Er dir sendet; es ist sein Kreuz. Gesetzt den Fall, du wärest wirklich tot und lägest als Leiche in der Stube, und es würde jemand über dich schelten und allerlei über dich aussagen, was würde dir das tun? Wer sein altes Ichleben an Jesu Kreuz heftet und fortwährend eingeht in diesen Verleugnungsweg, der erfährt es, daß die Sünde keine Macht über ihn hat. Auch die von Menschen ihm zugefügten Kränkungen treffen sein Innerstes nicht; sie sind für ihn göttliche Erziehungsmittel, die nur dazu dienen, das alte Leben in dem Tod zu halten. Dieses selbstische Leben, von dem uns Jesu Kreuz befreit, ist wahrlich nichts Schönes. Das Ich ist ein harter Meister; wer aber ein völliges Eigentum des Gekreuzten wird, dient Ihm in seliger Freiheit. Das tägliche Leben ist die Probe, ob das heilige Rechenexempel stimmt, von dem Paulus so schön sagt: Rechnet (haltet) euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserm HErrn (Röm. 6, 11).

5. **Das Kreuz Jesu Christi ist unsere Siegeswaffe im Kampf und im Dienst.**

Manche, die dies lesen, haben die seligen Erfahrungen gemacht, von denen die Rede war, und doch fehlt ihnen noch etwas. Das soll aber keinen mutlos machen. Im Gegenteil. Das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit, das sich Ausstrecken nach innigerer Gemeinschaft mit Gott, das Jagen nach dem vorgesteckten Ziel sind eben Zeichen und Merkmale, daß das neue Leben mächtig in uns ist. Aber wohin sollen wir gehen, wenn wir solches in uns fühlen? O, da heißt es wieder: Hin nach Golgatha! Hin zum Kreuze Jesu Christi! Das ist die Siegeswaffe. „Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der

Welt," sagt der Apostel. Das Kreuz ist die Barriere, die ich zwischen mich und die Welt stelle, wenn sie mich locken möchte mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. In dem Augenblick der Gefahr, wenn der Feind droht, wenn die Versuchung naht, dann gilt es auf den Gekreuzigten zu blicken, dann darf die Seele wagen an die Kraft seines Todes zu appellieren und im Glauben den schon errungenen Sieg zu ergreifen. In den tausendfachen großen und kleinen Entscheidungen, die ein einziger Tag mit sich bringt, gilt es unwandelbar die Stellung einzunehmen: Mein Ich am Kreuz, und Jesus auf dem Thron. Es ist nötig, daß die Kinder Gottes einen heiligen Wandel führen, daß in ihren Herzen Raum sei für Gott, daß sein Geist sie ganz beherrsche, damit sie Ihm dienen können im Geist und in der Wahrheit.

Möge es in dieser Passionszeit in jedem Herzen mit Macht tönen: Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit unsers Lebens zugebracht haben in geteiltem Wesen; hinfort soll es durch Gottes Gnade heißen: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, und was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich gegeben (Gal. 2, 20).

O dir sei Dank gebracht,
Mein Gott und HErr, du Lamm das überwunden!
Du hast durch Kreuz und Tod den Weg gefunden,
Der Sünder frei und rein und selig macht.

Am Kreuze meines Heilands.

Am Kreuze meines Heilands,
Da ist mein sich'rer Stand,
Da labt der Allmacht Schatten mich
Im dürren Wüstensand.
Hier beut sich mir ein süßes Heim,
Der Seele Ruhestatt,
Wenn Trübsalshitze ringsum brennt,
Wenn ich werd' müd und matt.

O sichre, sel'ge Zuflucht,
Erprobter Felsengrund,
Wo Gottes Liebe ewig steht
Mit Gottes Recht im Bund!
Ich sehe wie ein Jakob einst
Die Himmelsleiter hier;
Das Kreuz des Heilands zeigt ja klar
Den Himmelsweg auch mir.

Hier unter diesem Kreuze
Verliert der Tod sein Grau'n.
In Jesu Wunden tief und weit
Darf ich die Rettung schau'n.
Die Arme hält Er ausgestreckt
Zu aller Sünder Heil;
Als Himmelsherold weist Er hin
Nach unserm Erb und Teil.

Da blick' ich auf und sehe
Im Geiste Gottes Lamm,
Wie es für mich geblutet hat
Und starb am Kreuzesstamm.
Dann muß ich schamerfüllt gesteh'n:
Zwei Wunder hier ich find':
Das Wunder seiner großen Lieb'
Und meiner großen Sünd.

Im heil'gen Kreuzesschatten
Bleib' ich fortan allein;
O HErr, ich will kein andres Licht,
Du bist mein Sonnenschein!
Die ganze Welt mag mir vergehn;
Ich frage nichts darum.
Mein eignes Ich sink hin in Schmach;
Das Kreuz ist all mein Ruhm.

(Th. Kübler.)

Ein Geretteter.

Gerettetsein gibt Rettersinn. In diesen Worten ist der ganze Lebenslauf des Mannes zusammengefaßt, der am 9. Februar 1906 in NewYork zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist, **Samuel Hopkins Hadley.** Er war geboren den 27. August 1842 als das Kind gottseliger Eltern und hatte seiner sanften, liebevollen Mutter versprochen, niemals berauschende Getränke zu berühren. Aber durch den Umgang mit einem älteren bösen Kameraden wurde er in den Jünglingsjahren zuerst zum Trinken, dann zu andern Lastern verführt und sank in den tiefen Schlamm der Sünde. Er bekennt von sich, es sei ihm keine Form des Bösen unbekannt geblieben; er habe „gelogen, gestohlen und gefälscht", und er sei wohl während fünfzehn Jahren niemals nüchtern zu Bette gegangen. Er war dazwischen hinein tief unglücklich und mehrmals auf dem Punkte, sich das Leben zu nehmen. Vermöge seiner Gaben und seiner gesellschaftlichen Beziehungen hatte er sich jahrelang in einer äußerlich angenehmen Stellung zu erhalten gewußt. Aber nun war seine Familie zerrüttet; seine Frau war im Begriff, zu ihren Eltern zurückzukehren, er war auf der niedrigsten Stufe des Elends angelangt.

In diesem Zustand fand ihn der göttliche Erbarmer, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

An einem Abend des Jahres 1882, es war der 18. April, befand sich Hadley in einem Wirtshaussaal der Stadt New York. Er hatte alles verkauft oder verpfändet, was er besaß, und hatte es vertrunken. Gegessen hatte er mehrere Tage nichts, und in den Nächten hatte ihn der Säuferwahnsinn in schauerlicher Weise gepackt. Nun saß er hier auf einem Branntweinfaß, elend und verlassen. Da erfaßte ihn eine unsichtbare Macht. „Ich wußte damals nicht, was es war," sagt er; „später lernte ich, es sei Jesus, der Heiland der Sünder, gewesen. Meine Sünden schienen mir an den Wänden des Raumes in feurigen Buchstaben geschrieben zu sein. Wohin ich mich wandte, erblickte ich sie." Er meinte, es sei der Tod, und der Gedanke, in einem Wirtshaussaal zu sterben, erfüllte ihn mit Entsetzen. Er trat an den Schanktisch, ließ seine Faust dröhnend darauf sinken und sagte: „Jungens, ich sterbe, aber ich will lieber in der Straße sterben, als je wieder ein Glas trinken." Er stürmte hinaus. Aber wie konnte er seinen Entschluß durchführen? Er wußte, daß das Verlangen nach Alkohol ihn wieder erfassen würde. In seiner Not lief er zum nächsten Polizeiposten und bat, man möge ihn „irgendwo einsperren, wo er keinen Tropfen Branntwein bekommen könnte". Man schloß ihn ein in eine Zelle. In ihm und um ihn war es tiefe Nacht. Bis an sein Ende pflegte Hadley alljährlich am Gedenktag jener wunderbaren Erfahrung diese Zelle zu besuchen, um dort seinem Heiland und Erretter zu danken.

Gegen Abend des nächsten Tages wurde der freiwillige Gefangene entlassen. Sein erster Gang war zum Rettungssaal in Waterstreet, wo seit mehreren Jahren Jerry MacAuley, ebenfalls ein geretteter Trinker, ein wunderbares Werk an den tiefst Gefallenen leitete. Wie Hadley in den Saal trat, hörte er MacAuley sagen: „Ich gab mein Herz dem HErrn, und Er hat mich erlöst von Branntwein, Tabak und von allem, was gottlos und böse ist. Ich war einer der schlimmsten Trunkenbolde, aber Jesus kam in mein Herz und nahm den ganzen Kram von mir hinaus, so daß ich gar nicht mehr danach verlangte." Hadley hatte schon manche Predigt gehört, aber so etwas noch nie; am Schluß der Versammlung trat er vor, kniete inmitten einer ganzen Anzahl armer gefallener Trinker nieder und flehte um Gnade. Er schreibt: „Das köstliche, reinigende Blut Jesu Christi berührte meine Seele und nahm den höllischen Durst

nach Branntwein aus Kopf und Blut und Magen und Phantasie rein hinweg. Halleluja! Was ist Er für ein herrlicher Heiland!"

Aber der HErr, der es nicht verschmäht hatte, in das Herz dieses Sünders einzukehren, schaffte dort Ordnung und Reinigung, wie einst bei Zachäus. Es galt Betrügereien zu bekennen, unrechtes Gut zu erstatten, Lügen an das Licht zu bringen. Gott half ihm wunderbar. Die gefälschten Unterschriften lasteten besonders schwer auf ihm. Er ging direkt zu den Herren, die er geschädigt hatte. Sie hatten ihn im Verdacht und sammelten im geheimen Material zu einer Beweisführung gegen ihn. Da trat er in das Bureau und bekannte offen alles. Das war eine Überraschung, und der Herr, mit dem er verhandelte, sagte mit Tränen in den Augen: „Herr Hadley, ich weiß nicht, was Sie für eine Religion haben, aber ich würde gern alles hingeben, um das zu bekommen, was Sie haben. Nun gehen Sie nur, und tun Sie so viel Gutes, als Sie können; von mir haben Sie nichts zu fürchten."

Einen bemerkenswerten Zug in dieser Bekehrungsgeschichte wollen wir noch erwähnen. Hadley hatte sich als 16jähriger Knabe mit einer Axt das Knie beschädigt und behielt von da an einen hinkenden Gang. Das war ihm unangenehm und demütigend, und als er in große Städte und unter fremde Menschen kam, fiel es ihm ein zu erzählen, er sei ihm Bürgerkrieg verwundet worden und habe davon das steife Knie behalten. Dies trug ihm Ruhm ein statt Mitleid. Er erzählte die Lüge so oft, daß er sie beinahe selbst glaubte. Aber nun? Ja, nun mußte auch dies Stück Finsternis weichen. Seiner eigenen Frau mußte er zuerst das Bekenntnis ablegen und dann noch andern Freunden, daß er überhaupt nie im Kriege gewesen sei und sie alle durch seine Lüge betrogen habe. Seinem ältesten, vielgeliebten Bruder hatte er gleich am Abend seiner Bekehrung mitgeteilt, was ihm begegnet war. Dieser, ein Oberst in der Armee, ein angesehener Mann vor der Welt, im geheimen aber auch ein Trinker und Ungläubiger, hatte zu seiner Frau gesagt: „Wenn Hopkins wirklich ehrlich ist, wird er jene Lüge bekennen müssen." — Einige Zeit hernach berichtete ihm seine Frau, als er von einem Ausgang heimkehrte: „Es ist kein Zweifel mehr, dein Bruder ist wirklich bekehrt." — „Wie, hat er seiner Frau seine Lüge bekannt?" — „Ja wohl, eben war sie bei mir und hat mir alles erzählt. Sie sagt, sie verstehe nicht, was für eine Macht ihn dazu bewegen konnte, diese seine geheime Lüge aufzudecken." Hopkins Hadley erzählt: „Ich zittere, wenn ich daran denke, was für Folgen es für mich und meinen Bruder hätte haben können, wenn ich in diesem einen Stück untreu gewesen wäre und geschwiegen hätte!"

Er hatte mehrere Jahre später die unaussprechliche Freude, seinen hochangesehenen Bruder als einen armen Sünder vor Jesu Füßen niederfallen zu sehen; auch er wurde ein neuer Mensch und ist heute noch ein Werkzeug des Segens.

Im Jahre 1886 wurde Hadley zum Leiter des Rettungswerkes berufen, nachdem Mac Auley zwei Jahre zuvor heimgegangen war. Er zögerte lange, und in der ersten Versammlung, die er nach seiner Annahme der Wahl hielt, betete er: „HErr, wenn du mich wirklich an dies Werk berufen hast, so gib mir eine Seele. An jenem Abend kam einer der ärgsten Trinker der Stadt New York nach der Versammlung hervor; er wurde zu Jesu gewiesen, und es wurde aus ihm ein neuer Mensch, der noch manche Jahre lebte als ein Zeuge der Siegesmacht Jesu.

Vor einigen Jahren hat S. H. Hadley ein Buch herausgegeben*), in dem er zuerst Jerry Mac Auleys und seine eigene

*) Down in Water Street. 6. Auflage.

Geschichte erzählt und dann eine ganze Reihe von Bildern entrollt von Männern, die aus dem tiefsten Verderben durch Jesu Gnade gerettet worden sind. Zwei Sachen sind es, die dem aufmerksamen Leser aus diesem Buche besonders entgegentreten.

Vor allen Dingen ist es die Kraft des Blutes Jesu, die in einfacher aber herrlicher Weise gepriesen wird. Das ist Hadleys Mittel gewesen zur Heilung und Rettung der ärgsten Trinker, und es hat Wunder getan.

Das zweite, was das Herz erquickt und zugleich beschämt, ist die Macht der Liebe im Herzen des Geretteten für die noch verlorenen und verirrten Sünder. Niemand ist zu schlecht, kein Fall ist zu hoffnungslos, keine Enttäuschung ist zu groß. Die Liebe hofft, glaubt und duldet alles. Und solche Liebe wird gekrönt.

* * *

Nach kurzer Krankheit, einer Blinddarmentzündung, ist S. H. Hadley von seinem Herrn abberufen worden. Eine Operation, der er sich acht Tage vor dem Ende unterzog, hatte nicht den gehofften Erfolg. Seine letzte Sorge war für die Verlorenen. „Wer wird nach ihnen ausschauen?“ das waren die letzten Worte, die man in Flüsterton von seinen Lippen vernahm. Bei der Beerdigung erzählte sein Freund und Mitstreiter Dr. Wilbur Chapman: „Das erste Mal, als ich ihn traf, nahm er mich mit in einige Wirtssäle, um mir die schlimmste Seite unserer großen Stadt zu zeigen. Ich sah, wie er einen armen Trunkenbold in seinen Arm nahm und über ihn weinte. Als wir aus einer der schlimmsten Lasterhöhlen getreten waren, blieb er mit mir unter einer Straßenlaterne stehen, nahm meine Hand, drückte sie fest und sagte: „Bruder, so lange du lebst, predige **den Heiland**, der diese verlorenen Leute retten kann!“

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 1. März 1906.

Wenn ehemalige Zöglinge das Mutterhaus besuchen, so fühlen sie sich schon nach wenigen Jahren beinahe als Fremde unter Fremden. Der Wechsel in der Brüderschar vollzieht sich so regelmäßig, daß mit Ausnahme der Hauseltern, einiger Lehrer und der Schwestern in Küche und Weißzeugstube, lauter unbekannte Gesichter den Ankömmling begrüßen. Freilich, der Geist ist noch derselbe, und ein Bruder, der nach 25 Jahren zum ersten Mal, von Amerika kommend, die Anstalt wieder besuchte, sprach es aus, es käme ihm vor, als sei er erst gestern aus diesem Kreise geschieden.

Seit mehr als vierzig Jahren sah man hier eine Gestalt, die allen bekannt war, und die man bei den Mahlzeiten immer am gleichen Fleckchen finden konnte. Man nannte ihn nicht anders als „unsern Louis“. Nun ist auch er nicht mehr hienieden. Einige Notizen über seinen Lebensgang werden den vielen Brüdern, die ihn gekannt haben, von Interesse sein.

Karl Ludwig Ringer

wurde geboren den 3. Juli 1844 zu Freiburg i. B., wo sein Vater eine Beamtenstelle bekleidete. Der Knabe schien sich in erfreulicher Weise zu entwickeln, und nichts ließ ahnen, welche schwere Lebensführung seiner wartete. Er besuchte die Lateinschule mehrere Jahre hindurch mit Erfolg. Da trat infolge einer Überreizung des Gehirns ein völliger Zusammenbruch der geistigen Kräfte und Fähigkeiten ein. Es war für Louis Eltern und Verwandte schwer, ein passendes Unterkommen für ihn zu finden. Sie wandten sich nun an den allezeit hülfsbereiten Freund der Armen und Bedrängten, Herrn C. F. Spittler in Basel, und mit dessen Er-

laubnis kam Louis im Jahr 1861 nach der Anstalt Pilgerhütte, damals auf dem Meyenbühl bei Riehen. Im folgenden Jahr, den 24. Nov. 1862, fand sich für den Jüngling ein Plätzchen, das seinen Fähigkeiten entsprach auf St. Chrischona. Dort war nämlich kurz zuvor eine Druckerpresse angeschafft und in Betrieb gesetzt worden, und Louis Ringer wurde angestellt, um das Rad zu treiben, das die Presse in Bewegung setzte.

Während der 43 Jahre seines Aufenthaltes auf St. Chrischona war Louis Gesundheit stets eine gute gewesen. Seitdem die Druckerpressen durch einen Motor betrieben wurden, und besonders seit Aufhebung der Druckerei im vergangenen Jahr, hatte er nur leichte Beschäftigung, die seinen geringen Kräften entsprach. Im Dezember vorigen Jahres durfte er einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in der Remismühle machen, wo er auch das Christfest feierte. Kurz nach Neujahr zeigten sich die ersten bedenklichen Spuren der Krankheit, die wohl schon eine Zeitlang im Verborgenen angesetzt hatte. Als Ruhe und sorgfältige Diät keine Besserung brachten, wurde unser Louis am 23. Jan. in das Krankenhaus nach Riehen gebracht, wo ihm treue hingebende Pflege zu teil wurde. Der Gedanke ans Sterben erfüllte den Kranken mit Angst und trieb ihn in seiner großen leiblichen und geistigen Schwachheit zu beten, so gut er es verstand, zu dem einzigen Retter und Heiland der Sünder.

Sonntag Morgen, den 18. Februar, durfte er sanft entschlafen.

Mit Wehmut blicken wir auf das Leben unsers langjährigen Hausgenossen zurück. Das Empfinden aller Herzen fand einen Ausdruck in dem Wort, das zum Text der Leichenrede gewählt wurde: Der HErr ist barmherzig und ein Erbarmer (Jak. 5, 11). In der Kapelle des Diakonissenhauses Riehen, wo die Leichenfeier stattfand, und am Grabe sangen die Brüder mehrere Lieder, die ausklangen in die Bitte:

Lieber Heiland, treuer Heiland
Führ' du meinen Lebensweg.

* * *

Eine Feier gar anderer Art hat uns eben heute in unserm Kirchlein vereinigt, nämlich die Taufe der beiden kleinen Chrischona-Schwesterlein, Juliane Bäthmann und Ruth Hanke, die durch den Inspektor dem großen Kinderfreunde dargebracht wurden. Auch bei diesem Anlaß nahm die Hausgemeinde herzlichen Anteil an dem, was die Eltern und Großeltern bewegte. Möge der HErr an diesen Kindlein seine Gnade verherrlichen!

Eingegangene Briefe.

Vom 1. Febr. bis 1. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Figge, Berlin; **Sick**, Sterling; **Zimmerlin**, Assuan; **Wäckerling**, Seon; **Hermann**, Gießen; **Deckert**, Kiel; **Wisotzky**, Memel; **Weiß**, Rafz; **Edelhoff**, Itzehoe; **Kurz**, Schopfheim; **Rubli**, Romanshorn; **Schoop**, Mattwil; **Martin**, Lich; **Boßhard**, Liestal; **Enderlin**, Straßburg; **Domay**, Linkiang; **Hecker**, Friedberg; **Vogler**, Endicott; **Härdle**, Vandsburg; **Spittler**, Ludwigshafen; **Schauffele**, Bellnhausen; **Kreuzenstein**, Tioga; **Grau**, St. Johann; **Rickenbacher**, Marthalen; **Busse**, Budapest; **Lichtenberger**, Nagy-Becskerek; **Schmid**, Hallau; **Surer**, Stein a. Rh.; **Grädel**, Odessa (Wash.); **H. Zeising**, Hamburg; **Vetter**, z. Z. Haifa; **Wohlleber**, Yuencheo; **Lichtenberger**, Belgrad; **Grüninger**, Burgdorf; **Bovet**, Bern; **Waldmeyer**, Beyrut; **Fünning**, Marlin; **Hoffmann**, Crailsheim; **Zyffet**, Aschi; **Schadegg**, Prescott; **Hilligardt**, Edwardsville; **Strobel**, Heidelberg.

Theodor Schinzel †

Mit bewegtem Herzen teilen wir unsern Brüdern und Freunden die eben erhaltene Nachricht mit, daß unser lieber Bruder Schinzel Sonntag, den 11. März, unerwartet schnell vom Herrn heimgerufen worden ist.

Theodor Schinzel wurde ge-

boren den 9. Juli 1844 in Andersdorf, Mähren. Er war katholischer Konfession und wuchs in geistlicher Unwissenheit auf. Aber damals schon ging ihm der HErr nach, und des Jünglings weiches Gemüt war offen für göttliche Einflüsse. So erzählt er, daß er einst in langer, schwerer Krankheit sein gläubiges Gebet zu Gott gerichtet habe. In seiner Unwissenheit schleppte er sich mühsam bis zu einem Marienbild, sank vor demselben nieder und sandte ein heißes Flehen zu Gott empor. Es war ihm bewußt, daß er im Glauben den HErrn selbst suche, und siehe da! ihm wurde geholfen. Er genas. „Durch all des Aberglaubens düstre Binden weiß doch der Heilandsblick das Senfkorn wahren Glaubens aufzufinden und weist es nicht zurück."

Er erlernte die Weberei, und als wandernder Geselle kam er in die Schweiz. Einsam und allein fühlte er sich im fremden Land, und oft weinte er, wenn er ein glückliches Familienglück mit ansehen durfte, von dem er stets ausgeschlossen war. Da begab es sich, daß er Arbeit fand bei gottseligen Leuten im Kanton Bern. Man gab ihm dort nicht nur Brot, sondern Liebe; und er fand, was er schon längst gesucht hatte, ein Heim. Er fand noch mehr; denn nun lernte er auch den kennen, der das tiefe und unbewußte Sehnen seines Herzens zu stillen vermochte, Jesus, seinen Heiland. Er trat nun zur Evangelischen Kirche über.

Im Jahr 1872 meldete er sich nach St. Chrischona und wurde angenommen. Hier verbrachte er vier glückliche und gesegnete Jahre. Seine Aussendung geschah im August 1876. Sein erster Posten war Männedorf, wo er als Gehilfe von Herrn Zeller mehrere Jahre tätig war. Von hier aus bediente er auch die neu entstandene Gemeinschaft in Remismühle, bis er einige Jahre später ganz dorthin zog und seinen eigenen Hausstand gründete. Er verehelichte sich mit Jungfrau Hanna Leuthold von Oberrieden, die ihm eine treue Gehilfin geworden ist und heute mit fünf Kindern um das liebe und liebende Familienhaupt trauert.

Der letzte Posten, den Br. Schinzel nach mancherlei Wechsel versah, war Romanshorn Kt. Thurgau. Keiner der Anwesenden wird die Rede vergessen, die der körperlich hinfällig gewordene, aber geistig frische Evangelist bei Anlaß seines 25 jährigen Dienstjubiläums den 9. Juli 1901 zu St. Chrischona hielt. Eine Kette von Gebetserhörungen und Gnadenerweisungen seines Gottes wurde da entrollt, zur Erbauung und Erquikkung der Zuhörer und zum Preise des HErrn.

Br. Schinzel machte auch mehrere Evangelisationsreisen in Östreich, wie denn sein irdisches Vaterland ihm stets, auch in der Fürbitte, sehr am Herzen lag. Die aus den östreichischen Ländern stammenden Zöglinge unserer Anstalt hatten alle im Schinzel'schen Hause in der Schweiz eine Heimat.

Die körperlichen Gebrechen unsers Bruders mehrten sich von Jahr zu Jahr, und im vergangenen Sommer sah er sich genötigt, von dem aktiven Evangelistendienst zurückzutreten. Das Komitee der Pilgermission gewährte ihm einen Ruhegehalt, nahm aber sein Anerbieten gern an, jeweilen Evangelisationsversammlungen zu halten. Er war in Romanshorn wohnhaft geblieben, beabsichtigte aber, in Bälde in den Kt. Zürich überzusiedeln. In vergangener Woche hielt er, auf Einladung von Br. Gysel hin, anhaltende Versammlungen in Lippenschwendi. Er tat die Arbeit mit Freuden trotz öfteren Unwohlseins. Samstag abend fühlte er sich zu leidend, um die Versammlung zu halten, meinte aber, Sonntag nachmittag werde er wieder wohl genug sein, um zu predigen. Er tat es auch, und der HErr schenkte ihm viel Gnade. Er sprach bis zwanzig Minuten vor vier Uhr; da sagte er ganz

schlicht: „Ich kann nicht mehr“ und setzte sich auf eine Seitenbank. Dreiviertel Stunden später war alles vorbei! der müde Streiter durfte mitten aus der Arbeit heraus zu dem Herrn gehen, den er hier geliebt und dem er mit so großer Freude gedient hatte.

Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Aus Syrien.

Asfuriyeh bei Beirut, den 15. Febr. 1906

Gestern hatten wir die Freude, die lieben Chrischonabrüder, Vetter und Karl Schaible, mit Pastor Schneider vom Karmel bei Haifa zu begrüßen. Sie kamen nachmittags um 3 Uhr hier im Administrations-Gebäude an. Br. Vetter erzählte uns von seiner Zeltmission in Deutschland, und ich erzählte ihm von meiner Reise in Europa und Amerika. Besonders erzählte ich den Brüdern von der segensreichen Keswick-Konferenz im Juli 1905, an der meine Frau und ich von Anfang bis Ende teilnahmen. Wir hatten schon an vielen großen religiösen Versammlungen in Europa und Amerika teilgenommen, aber bei der Keswick-Konferenz haben wir gesehen, gehört und gefühlt, wie der Geist Gottes die Menschenherzen so gewaltig ergriff, daß die ganze gewaltige Versammlung in Seufzen und Klagen ausbrach und ihre Sünden bekannte. Niemand fürchtete oder schämte sich vor anderen. Ein heiliges und reinigendes Feuer erfaßte die Versammlung. Die Führer der Konferenz, die Pastoren und andere hochgestellte Personen auf der Rednerbühne waren nicht mehr imstande, die große Versammlung zu leiten, sondern überließen die Leitung dem Heiland, dem göttlichen Haupt der Kirche. Die Herrlichkeit des Herrn füllte die ganze Versammlung, wie einst den Tempel Salomos, so daß die Priester und Leviten selbst still sein und der Herrlichkeit des HErrn Platz machen mußten.

Nach solchen köstlichen Gesprächen, und nachdem wir zusammen den Tee getrunken hatten, ging ich mit den lieben Brüdern in unsern Anstalten herum, wo sie das große Elend der armen Geisteskranken ansehen und mitfühlen konnten. Br. Vetter interessierte sich sehr für dieses Werk und verwunderte sich über die große Ausdehnung der Anstalt. Als wir alles gesehen hatten, ging ich mit den Brüdern in unsern Betsaal, wo ich jeden Sonntag mit den Kranken, den Wärtern und Wärterinnen, Dienstboten und andern Leuten Gottesdienst in arabischer Sprache halte. Hier beugten wir gemeinsam die Knie, und jeder betete mit Inbrunst zum Herrn. Es war eine selige Stunde und ein Segen für uns alle, Gesunde und Kranke.

Wir haben jetzt siebzig Kranke unter steter Pflege; gegen 500 Kranke wurden seit der Eröffnung der Anstalt behandelt, von denen 130 als geheilt entlassen wurden. Unsere Anstalt ist die erste und einzige für Geisteskranke im Heiligen Lande, und ich danke Gott, daß er mich gewürdigt hat, dieses so notwendige Bethesda zu gründen. Nicht uns, sondern dem Herrn sei alle Ehre, Lob und Dank; denn wir sind nichts, aber der Herr ist alles.

Zum Schlusse dieses Briefes habe ich noch zu melden, daß am 17. Jan. 1906 der liebe Bruder Karl Saalmüller in seinem 76. Altersjahr plötzlich, ohne Schmerzen, an einem Herzschlag in seine himmlische Heimat eingegangen ist. Von den früher in Abessinien gewesenen Brüdern bleiben nur noch Br. Flad, Br. Brandeis und ich zurück; bald werden auch wir eingehen in das himmlische Jerusalem.

Vielen Dank für den regelmäßig zugesandten Glaubensboten, durch den wir den Segen haben, in steter Verbindung mit unserm lieben Mutterhause St. Chrischona zu bleiben.

In der Liebe Jesu verbunden

Th. Waldmeier.

Aus dem Elsaß.

Straßburg, den 8. Febr. 1906.

An Arbeit fehlt es mir nicht. Außer den Kranken- und Freundschaftsbesuchen, mache ich noch immer meine Besuche von Haus zu Haus bei Hoch und Nieder. An den Sonntagen habe ich immer meine regelmäßigen Versammlungen, oft zwei- bis dreimal. Außerdem noch jeden Freitag Bibelstunde in der Kapelle und oft noch in den Vororten. Bald wird es ein Jahr, daß ich auch in der Herberge zur Heimat jeden Sonntag-Vormittag einen Gottesdienst abhalte, der immer von 50 bis 60 Personen besucht wird. Letzten Sonntagabend hatte ich auch eine Versammlung im Soldatenheim.

Wenn ich zurückdenke an das Jahr 1890, wo ich die Arbeit in Straßburg anfangen durfte, so muß ich heute recht dankbar sein, für das, was ich jetzt tun darf. Das erste Jahr hatte ich nirgends ein Lokal, wo ich eine Bibelstunde hätte abhalten können. Da hieß es: „Besuche können Sie machen, aber predigen dürfen Sie nicht." Es war das eine Übung, und jedenfalls auch gut für mich. Im zweiten Jahre arbeitete ich in den Vorstädten, und da öffnete mir der Herr die Schulhäuser, so daß ich wöchentlich vier Versammlungen abhalten konnte. Zu gleicher Zeit fing ich in der Stadt auch eine Männerversammlung an, die jetzt Männerbund heißt.

Wenn ich heute alles überblicke, so muß ich sagen: Der Herr führt seine Sache, trotz allen Schwächen und Hindernissen der Menschen, dennoch durch nach seinem Plan. Der Herr tut alles fein zu seiner Zeit! Und diese müssen wir abwarten!

Meinen 63. Geburtstag habe ich in aller Stille als Buß- und Danktag gefeiert und meinen Lebensabend wieder auf's Neue dem Herrn zur Verfügung gestellt.

Ihr allezeit sehr dankbarer

J. Euderlin.

China.

Heimgang von Missionar F. Traub.

Eine überaus schmerzliche Nachricht hat uns durch den Telegraph erreicht. Unter dem 22. Februar wurde aus Kinkiang telegraphiert, daß Br. Traub an Typhus gestorben sei. Wir warten nun mit Sehnsucht auf weitere Berichte.

Wunderbar und unerforschlich sind die Wege Gottes. Dieser begabte und begnadigte Missionar schien so recht der Mann, um das Werk des HErrn in jenem dunklen Gebiet zu treiben, und nun wird er schon zur Ruhe heimgeholt! Der jungen Witwe, die das Glück einer Verbindung in dem HErrn und für sein Werk so kurze Zeit genießen durfte, der betagten Mutter und den Geschwistern in Kornthal, der betrübten Schwiegermutter und ihrer Familie in Ennenda sprechen wir unsere innigste Teilnahme aus. Für das Häuflein der Christen in Kinkiang-Fu, für die Brüder und Schwestern des kleinen Christchonazweiges trauern wir in herzlichem Mitgefühl. Nur die Hand, die diese schmerzliche Wunde geschlagen hat, kann sie verbinden und Trost und Erquickung geben.

Unser vollendeter Bruder hat nichts verloren. Sein ganzer Lauf seit seiner Bekehrung war ein freudiges Streben himmelwärts. Der große Ernteherr schaffe auch aus dieser Tränensaat eine Freudenernte! Er wolle auch durch seines Geistes Mahnen mehr Arbeiter in die Ernte treiben.

Brief von Br. Domay.

Kinkiang, den 27. Dez. 1905

Herzlichen Dank für den Glaubensboten, der seit meiner Rückkehr regelmäßig eintrifft. Endlich kann ich ihm nun die Nachricht von meiner Bestimmung mitgeben; dieselbe ist aber nur eine vorläufige. Ich soll die Arbeit von Br. Bläsner in Changshu übernehmen so-

lange, bis er mit seiner Frau vom Urlaub zurückkommt. Der Frauenarbeit wegen hätte das am besten ein verheirateter Bruder getan, der steht uns aber leider nicht zur Verfügung. So bin ich eben daran, ganz nach Changsu überzusiedeln, nachdem ich die letzten Wochen schon mit Bruder Bläsner dort tätig war. Wir machten zunächst eine vierzehntägige Predigtreise zusammen. Wir hatten die Bildertraktate als Anknüpfungspunkt zum Verkauf mitgenommen. Mit denselben gewannen wir leicht Auge und Ohr der Leute. Der Chinese hat Bilder gern. An der Hand derselben den neugierig Herzudrängenden das Gleichnis vom verlorenen Sohn anschaulich und verständlich zu machen, ist eine leichte und dankbare Sache. Wie aus dem edlen ein verlorener, und aus dem verlorenen wieder ein edler Sohn wird, das sind zu ergreifende Vorgänge, als daß sie die Herzen unberührt lassen könnten. Ist ihnen der erste aus dem Leben ohne weiteres klar und erschrecklich, so erregt der zweite ihre Verwunderung in hohem Maße; denn wo ist solche Liebe, solches Erbarmen in der Welt zu finden? Vielmehr korrespondiert das Gebahren des älteren Sohnes mit ihrem eigenen Fühlen und Empfinden, das aber jenes väterliche Erbarmen erst recht als überirdisch, d. h. göttlich erkennen läßt. Gespannt hören sie zu, und nicht selten ergreift ein beredter Chinese begeistert das Wort und wiederholt im geläufigeren Dialekt das Gesagte. Dabei blieb es aber in den meisten Fällen. Die Anwendung hören sie nicht so gern. Noch ehe man recht drin ist, laufen sie weg. Das macht schwer.

Die Leute sind in diesem Punkte ganz verschieden von denen um Cheng-hangkuan herum. Dort fordern sie zum Predigen ungeduldig auf und stehen lange Zeit um zuzuhören.

Changshu hat seit kurzem eine Außenstation, drei Stunden südwärts vom Ort. Nach unserer Rückkehr verbrachte ich dort einen Sonntag. Der Ort soll in früheren Jahren sehr fremdenfeindlich gewesen sein. Demnach ist eine auffallende Veränderung dort, wie überhaupt z. Z. überall in China. Gleichwohl beweist die Mordtat in Lienchan, der fünf Missionare zum Opfer gefallen sind, sowie allerlei fremdenfeindliche politische Bewegungen neuerdings, daß wir uns auf neue Unruhen gefaßt machen müssen. Aber Er sitzt im Regimente und führet alles wohl. Changshu selbst war von jeher feindselig gestimmt. Im Jahr 1896 haben sie dort das im Bau begriffene Haus niedergerissen; mit knapper Not kamen damals ein frisch verheiratetes Paar, das eben seinen Einzug gehalten, und ein lediger Bruder mit dem Leben davon. Das gleiche Schicksal drohte der Station im Jahr 1900, wurde aber gnädiglich abgewandt. Damals war es Br. Traub, der dem Tod ins Angesicht schauen mußte. Durch das alles hindurch ist ein kleines Häuflein gerettet worden, das heute den Namen Jesu preist. Da also soll ich im kommenden Jahr meine Arbeit haben. Daß der HErr mich zum Segen setzen möge, ist mein Verlangen und Gebet. Lassen Sie es auch Ihre Fürbitte für mich sein.

Ihr in Jesu verbundener

G. Domay.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 29. Jan. 1906 den Geschw. Edelhoff, Itzehoe, ein Söhnlein (Willy).

Am 3. März den Geschw. Klaaßen aus Java, z. Z. in Gelchsheim, ein Töchterlein (Maria).

Am 12. Febr. den Geschw. Jung in Zürich ein Söhnlein (Emanuel).

Trauung.

Am 13. Nov. 1905 Br. Albert Gester, Evangelist in Thal i. Th., mit Jungfrau Susanna Seipp von Holzheim.

Todesfall.

Am 11. März Jungfrau Elise Lieber, die einzige Tochter unsers verwitweten Bruders Lieber in Karlsruhe.

Adressen-Veränderungen.

E. Weinhausen, Missionar, Marschnerstr. 30, Hamburg-Barmbeck.

H. Deckert, Stadtmissionar, Dammstr. 18, Kiel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | Mai 1906. | Nr. 5.

Himmelfahrt.

Herr Jesu, deiner Glieder Ruhm,
Du starkes Haupt der Schwachen,
Du hast ein ew'ges Priestertum,
Kannst allzeit selig machen,
Du bist es, der Gebet erhört,
Und der des Glaubens Wunsch gewährt,
Sobald wir zu dir kommen!

Du gingst ins Heiligtum hinein
Kraft deiner heil'gen Wunden;
Du hast ein ewig Seligsein,
Verherrlichter, erfunden.
Du hast allein durch deine Macht
Uns die Gerechtigkeit gebracht,
Die unaufhörlich währet.

Zeuch uns dir nach, so laufen wir!
Laß uns ein himmlisch Wesen
In Worten, Werken und Begier
Von nun an, HErr, erlesen!
Zeuch unser Herz dem Himmel zu,
Damit wir Wandel, Schatz und Ruh
Nur in dem Himmel haben!

O Kleinod, das im Himmel strahlt,
Nach dir nur will ich laufen!
O Perle, die kein Weltkreis zahlt,
Dich will ich hier noch kaufen!
O Erbteil voll Zufriedenheit,
O Himmel voller Seligkeit,
Sei mein aus Jesu Gnaden!

Ph. Fr. Hiller.

Berufen zur Herrlichkeit.

(1 Petri 5, 10.)

Ein dreifaches Bewußtsein hat der ewige Gott in jedes Menschenherz hineingelegt, nämlich das Gottesbewußtsein, das Schuldbewußtsein und das Ewigkeitsbewußtsein.

Das Gottesbewußtsein ist so tief, daß man bis heute noch kein Volk gefunden hat, das nicht in irgend einer Weise verlangend nach einem unsichtbaren sichern Halt gesucht hätte. Wohl ist die Zahl derjenigen, die Gott leugnen, heutzutage groß, aber gar oft ist hinter einem frech leugnenden Mund ein ganz anders redendes Herz. Schon mancher bekam in stiller Einsamkeit Gedanken, die mit den Worten am Spöttertisch gar nicht übereinstimmten, und konnte jener stillen Frage: Aber wie, wenn Gott doch wäre? nicht ausweichen.

Und ebenso tief ist das Sündenbewußtsein. Schon mancher suchte die Sünde zu leugnen, zu vergessen, oder leichtfertig und spottend davon zu reden, aber oft machte sich eine innere Anklage, oder in Stunden der Not, wie bei Josephs Brüdern (1 Mose 42, 21), eine Unruhe oder auch jenes Entschuldigen (Röm. 2, 15) geltend, was ganz übereinstimmend ist mit

dem, was Salomo sagte zu Simei (1 Kön. 3, 44), daß sich das Herz dieser oder jener Bosheit wohl bewußt ist.

Vom Ewigkeitsbewußtsein aber zeugt sowohl die Ahnenverehrung der Chinesen als auch das Licht oder Feuer, das der wildeste Sohn Afrikas anzündet, das dem Verstorbenen im unbekannten und doch tief geahnten Jenseits leuchten soll, denn auch da taucht die Frage: Gibt es doch ein Fortleben nach dem Tode? in aller Stille immer wieder auf. Das teure Wort Gottes aber gibt uns gewissen Aufschluß über alle diese Fragen, auch über die letztere, nämlich über unser Jenseits. Wir wollen aber nun nicht über das Jenseits überhaupt reden, sondern über die zukünftige Herrlichkeit, wozu der Gott aller Gnaden uns berufen hat.

Von Herrlichkeit ist im Worte Gottes oft die Rede. Vor allem von der Herrlichkeit des dreieinigen Gottes. Die Herrlichkeit des Vaters ist so groß, daß ein Sterblicher dieselbe weder zu ertragen noch zu ergründen vermag. Die Heiligsten, wie ein Abraham, Mose, Elias, Daniel, Johannes u. a. m. sanken vor derselben in den Staub.

Jesus ist der Glanz der Herrlichkeit des Vaters (Hebr. 1, 3). Die Strahlen seiner Herrlichkeit leuchteten schon im Stande seiner Niedrigkeit aus seinem Wandel, seinen Worten und Taten (Joh. 1, 14). Und nun in seiner Erhöhung hat Er einen über alle Namen hoch und herrlich erhabenen Namen und will, daß die Seinen alle einst seine Herrlichkeit sehen (Joh. 17, 24). Ebenso ist der Heilige Geist der Geist der Herrlichkeit (1 Petri 4, 14), weil er mit dem Vater und dem Sohne wesengleicher Gott ist, und weil er die ganze Herrlichkeitsfülle in sich schließt. Und dieser dreimal herrliche Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, hat nun für ein von Natur sündiges Menschengeschlecht eine ewige Herrlichkeit bereitet; dazu beruft er uns in und durch die frohe Botschaft des herrlichen Evangliums.

Diesem Berufen geht nach Röm. 8, 29 das Zuvorersehen oder -erkennen und das Zuvorverordnen oder -bestimmen voran. Denn in Christo Jesu hatte es der Vater der Barmherzigkeit schon vor Grundlegung der Welt auf unsere Herrlichkeit abgesehen (Eph. 1, 4). Die zwei ersten Stufen, das Ersehen und Verordnen, sind ganz auf der göttlichen Seite, da der Mensch nichts zu tun hat; auf der dritten Stufe aber, auf der Stufe der Berufung, kommt es auf das Verhalten des Menschen an, ob er den Ruf annehmen will oder nicht. Wohl dem, der den Ruf Gottes beachtet und befolgt und dadurch seine Erwählung zur Herrlichkeit fest macht.

Auf die Frage aber: Kann ein Mensch diese Herrlichkeit schildern und beschreiben? ist die Antwort: Nein, es ist unmöglich, denn es ist eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in kein Menschenherz gekommen ist, hat der HErr bereitet denen, die Ihn lieben." Fragt aber jemand: Kann man von dieser Herrlichkeit etwas sagen? so ist die Antwort: Ja, denn das teure Wort Gottes öffnet uns hin und wieder den Vorhang und läßt uns Blicke tun in das verheißene Kanaan der zukünftigen Herrlichkeit. Der HErr gibt auch den Heiligen Geist und in demselben das sichere Pfand derselben.

Diese Herrlichkeit ist der Inbegriff aller Erhabenheit, Schönheit, Vollkommenheit, Reinheit, Majestät und Pracht. Das Höchste, was man von derselben sagen kann, ist nur ein Tröpflein aus dem Ozean, aber dies Tröpflein kann mehr Erquickung geben als alle Herrlichkeit der Zeit. Darum sei hier einiges genannt und zwar zunächst:

Was die Herrlichkeit ausschließt, und dann, was dieselbe in sich einschließt.

In Offbg. 21, 4 sind fünf Stücke genannt, die ausgeschlossen sind:

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." In der Herrlichkeit gibt es keine Tränen mehr. Dieselben gehörten dem Ersten, dem Vergangenen an. O, wie viele gab es derselben im Tränental des Kampfes und der Leiden, nicht nur offenbare, sondern auch verborgene, die kein Mensch, wohl aber der Vater, der in das Verborgene sieht, gesehen hat. Und Er selbst wird nun seinem jeden selig Vollendeten die Tränen trocknen und auch alle Ursachen derselben beseitigen, denn in der Herrlichkeit wird alle Traurigkeit in Freude verwandelt werden.

„Und der Tod wird nicht mehr sein." Die Herrlichkeit schließt denselben aus. Hier in diesem Todesland mäht der Sensenmann unermüdlich Tag und Nacht immer fort und hat auch schon dein und mein Familienwieslein betreten und der liebsten, zartesten Blume nicht geschont. Er hat weder Schmerz noch Tränen, weder Glauben noch Gelübde, weder Lücken noch Wunden geachtet. Hier hat der Tod seinen Namen an alles geschrieben und legt seine eiserne Hand an alles, aber in der Herrlichkeit kann er Zusammengehörendes nie mehr trennen, denn der Tod ist verschlungen in den Sieg (1 Kor. 15, 55).

In der Herrlichkeit wird kein Leid mehr sein. Ach wie viel Leid, auch Herzeleid gab es doch da, wo die Zahl der Leidtragenden so sehr groß ist. Aber dort, wo keine Sünde, keine Niederlage, kein Tod, keine Trennung, kein Ach und kein Weh mehr ist, ist auch das Leid für immer ausgeschlossen. Hier in dieser Erdenzeit beugte offenes und stilles Leid oft tief darnieder. Die Herrlichkeit aber ist ewiger Ersatz für alles getragene Leid und, alle die da Leid tragen, werden dann reichlich getröstet werden (Matth. 5, 4).

„Geschrei wird nicht mehr sein." Kein Not-, kein Angst-, kein Schreckensgeschrei, kein himmelschreiendes Unrecht und keine Wehklage wird mehr sein. Hier gab es derselben genug, auch bei den Heiligen und Geliebten Gottes.

„Hier hört man täglich Klagen,
Ein jämmerlich Geschrei,
Daß Menschen Menschen plagen
Und trennen sich entzwei.
Dort lebt man froh und stille,
Dort ist der Sinn und Wille
Bei allen einerlei."

Denn die Herrlichkeit schließt alles Elend aus.

„Auch kein Schmerz wird mehr sein." Hier nagte, plagte und drückte allerlei Schmerz nach innen und außen. Kein Schmerz kann mehr die Herrlichkeit trüben, kein Kummer reicht an dieselbe heran. Dort gibt es kein Kranken-, kein Irren- und kein Armenhaus mehr; auch kein Heimwehschmerz wird mehr sein, denn

die Glieder der ganzen Gottesfamilie sind nun alle daheim, um beim Vater die lang getragenen Lasten abzulegen und beim HErrn zu sein allezeit.

In der Herrlichkeit ist: „Kein Wetter, kein Nebel, kein Unglück noch Plage, kein Weinen, kein Seufzen, kein Schmerz, keine Klage, nur Loben und Danken und himmlische Freude."

In Offbg. 22, 3 wird uns gesagt: „Es wird kein Verbanntes mehr sein", d. h. nichts Fluchbringendes und Störendes wird mehr sein, und V. 5: „es wird keine Nacht da sein." Nie mehr hat der Fuß im dunkeln Tal zu wandern, im Gegenteil, alles, was uns im Erdenleben dunkel und rätselhaft war, wird im Herrlichkeitslicht offenbar. Und wenn wir in demselben Licht unser Schicksal übersehen, werden wir tief bewegt bekennen: „Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Dann schließt die Herrlichkeit alle Sünde aus; Gemeines und Unreines verträgt sich nicht mit derselben. Genug Not und Trübung hat sie im Erdenleben verursacht. Das Erbteil der Heiligen aber ist heilig und rein. Verklärungsherrlichkeit ist an Stelle von Fleisch und Blut getreten, darum wird jener Seufzer Röm. 7, 24 nie mehr gehört werden. Fleisch und Blut ist abgetan und keine Wohnstätte inwohnender Lust mehr. „O der Wonne, dann zum erstenmale uns frei und rein von aller Sünde sehn."

Dort ist auch keine Versuchung und Anfechtung mehr. Die Waffenrüstung Eph. 6 darf für immer abgelegt werden, weil die Prüfungszeit vorbei und kein Feind mehr nachstellt, weil keine feurigen Pfeile mehr fliegen und keine verderbenbringenden Schlingen mehr sind und die Luft nicht mehr unrein ist, wie in der versuchungsvollen Welt. Dort ist auch kein Mißverständnis, kein Irrtum und Zwist und überhaupt nichts mehr, was Schaf und Schaf der eins gewordenen Gottesherde mehr trennt. In Summa, die Herrlichkeit schließt alles aus, was Gottes Herrlichkeit je entehrt und Gottes Herrlichkeit je verdunkelt hat.

Und wie die Herrlichkeit alles Gott Entehrende und Gott Verhüllende ausschließt, ebenso schließt sie alles Gott Ehrende und Gott Offenbarende in sich ein, dazu gehört nicht nur viel, sondern unermeßlich viel, und wenn noch von Herrlichem und Herrlicherem geredet werden kann, so ist das Herrlichste von allem: Wir werden bei dem HErrn sein allezeit und werden **„Ihn sehen, wie Er ist"**.

(Schluß folgt.)

Die Erweckung in Wales.

Vor einem Jahr fing man an, in allen christlichen Blättern zu reden von der herrlichen Gnadenheimsuchung Gottes in Wales. Mit aufrichtiger Freude darf nach Jahresfrist hervorgehoben werden, daß das Werk sich als ein göttliches legitimiert hat, daß Früchte geblieben sind, und daß Hunderte von begnadigten und glücklichen Menschen der lebendige Beweis sind von der Macht des Evangeliums. Eine ganz besondere Freude ist es zu vernehmen, daß die Werkzeuge, die der HErr insonderheit brauchte, noch immer in derselben Kraft und Frische dastehen und wirken.

Evan Roberts durchreist das wälische Land und zeugt mit Kraft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Durchgreifende Bekehrungen kommen vor. In

einem Briefe sagt er: „Ich stehe in einem heftigen, energischen Kampfe gegen die Geldgier, die mir überall in die Augen fällt. Ich hasse sie mit aller Kraft meiner Seele. O, ich sehnte einen neuen Ausguß des Geistes von oben herbei, daß er all den Staub hinwegschwemmte! — Ist es nicht so? Stellt diese Gier sich nicht als großes, gewaltiges Hindernis dem Fortschritt entgegen? Alle beugen ihre Knie vor dem Gott des Geldes. Aber einmal ihm ergeben, können sie nur selten sich wieder erheben."

Diese Worte lassen tief blicken in das Herz dieses jungen Evangelisten. Was wir brauchen, wenn wir Zeiten der Erweckung erleben und erlangen wollen, das sind nicht neue Methoden und Ausdrücke, sondern es sind geisterfüllte Menschen, in deren Herzen das Feuer des HErrn brennt, und die darum dieses heilige Feuer verbreiten, wo sie nur hinkommen. Man bittet wohl: HErr, erfülle uns mit deinem Geiste,

Wie aber kann Gott seine Fülle geben,
Wenn noch so vieles Ihm den Raum versperrt?
Er macht zuvor uns leer und bettelarm,
Daß Er sich unser königlich erbarm'.

Aus Kindermund.

Ich habe ein herzliebes, siebenjähriges Töchterlein daheim, so erzählt ein Evangelist, das von Geburt an gelähmt ist. Aber so zart sein kleiner Körper, so warm ist seine Liebe.

Jüngst brachte man mir ein Paket, das ich hinauftragen wollte in die Kammer.

„O Vater, laß mich dir das Paket hinauftragen", bat die Kleine.

„Aber wie kannst du denn das, mein Kind?" fragte ich.

„Ja, siehst du," sagte sie, „ich trage das Paket, und du trägst mich!"

* * *

Eine Dame war mit ihrem Töchterlein auf Besuch bei Verwandten, die ein gleichaltriges, liebes Kind hatten. Der Umgang mit dem muntern Mägdlein wirkte wohltätig auf den kleinen Gast, und als die Dame nach einigen Tagen Abschied nahm, sagte sie zu der kleinen Freundin: „Willst du nicht mit uns kommen und mein Klärchen artig machen?"

Das Kind hatte nur auf den ersten Teil der Frage geachtet und sagte ganz fröhlich: „Ja."

„Aber wie willst du es denn anfangen, um Klärchen artig zu machen?" wurde sie gefragt.

Da flog ein Schatten über das sonnige Gesicht; doch nur für einen Augenblick. Dann sagte das Kind:

„Weißt du, wenn ich komme, so kommt eben der Heiland mit, und der macht dann alles."

* * *

„Was machst du, wenn dein Vater dir die Rute gibt?" so hörte man ein Kind das andere fragen.

„Ich laufe allemal gleich in seine Arme," war die Antwort.

* * *

Ein in großer Unwissenheit aufgewachsenes, aber durch des Geistes verborgene Arbeit nach Gnade hungerndes kleines Mädchen vernahm aus dem Munde einer christlichen Frau das Evangelium von Gottes Liebe und Jesu Erlösungstat. Wie ein durstiges Erdreich nahm die Kleine das Lebenswasser auf. Wenige Stunden darauf saß sie neben ihrer Wohltäterin. Sobald sie sie unterbrechen zu dürfen glaubte, fragte sie: „Weiß denn Katharine (die Magd) die gute Nachricht auch schon?" — „Welche Nachricht?" — „Ei, daß Gott sie liebt, und daß der Heiland sie erlöst hat," antwortete das Kind, sichtlich erstaunt, daß man nur fragen könne.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 1. April 1906.

Während des Monats März machte der Inspektor eine längere Reise in Deutschland. Er hatte die Freude, viele Brüder zu treffen, die in gesegneter Arbeit stehen, und konnte sich mit ihnen erbauen durch das Wort Gottes. Er sendet allen die herzlichsten Grüße: in Frankfurt, Gießen, Hamburg, Elmshorn, Kiel, Neumünster, Itzehoe, Berlin, Schönberg, Dresden, Crailsheim. Sein Eindruck war, daß durch die Kreise der Gläubigen allenthalben ein Sehnen geht nach völliger Reinigung und Hingabe an den HErrn. Die Worte Daniel 12, 10 finden in den Herzen einen lauten Wiederhall: Viele werden gereinigt, geläutert und bewähret werden. Nach solchem Ziel gilt es in dieser Zeit mit allem Ernste zu streben. Die Zeiten des großen Abfalls und der Gerichte sind vor der Tür. Wohl denen, die wachend erfunden werden und bereit sind auf das Kommen des Bräutigams!

* * *

Unser lieber Bruder Fink in Schaffhausen ist noch immer in schwerem Leidenstiegel. Schon seit Wochen liegt er in großen Schmerzen darnieder und sehnt sich nach Erlösung; seine Seele ist stille zu Gott, der ihm hilft und es ihm schenkt, in Glauben und Geduld auszuharren.

Wir bitten unsere Freunde zu beachten, daß unsere Telegramm-Adresse, auch für Depeschen aus Deutschland, stets lautet: *N. N.* (Name) Chrischona, Basel. Die Telegramme werden von Basel per Telephon vermittelt, was Zeit gewinnt und auch die Bezahlung eines Expreßboten von Grenzach unnötig macht.

Eingegangene Briefe.

Im Monat März sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen:

Siefer, Colmar; **Herrmann**, Graudenz; **Grau**, St. Johann; **Surer**, Stein; **Schliep**, Zempelburg; **Wohlleber**, **Brauchli**, Linkiang; **Härdle**, Metz; **Knipper**, Marburg; **Wupperfeld**, K'ai-hsien; **Husak**, Nachod; **Vetter**, Clafeld; **Ewald**, Neustadt; **Smit**, Princeton; **Boßhard**, Liestal; **Kübler**, Frauenfeld; **Dürr**, Ansbach; **Weiß**, Rafz; **Zimmermann**, Mrotschen; **Hennemann**, Groß Plauth; **Wäckerling**, Seon; **Zacher**, Brugg; **Busse**, Budapest; **Martin**, **Gebhard**, Lich.

Noch einmal etwas von Theodor Schinzel.

Nachdem schon in der Aprilnummer von seiten der Anstaltsleitung den Lesern des „Glaubensboten" ein Überblick über den Lebensgang des heimgegangenen Bruders dargeboten worden ist, ist es vielleicht gestattet, daß sich auch aus dem Kreise, dem der Vollendete zuletzt vorstand, eine Dankesstimme zum Worte melde, um den Freunden der Pilgermission ein kleines Bild von der Persönlichkeit unseres Br. Schinzel zu entwerfen. Einen Querschnitt will dieser Nachruf geben. Ich möchte mir diesen eigenartigen Menschen noch einmal so vor Augen stellen, wie wir Glieder der Romanshorner Gemeinschaft ihn in den letzten Jahren seiner Arbeit unter uns aus- und eingehen sahen.

Es ist eine alte Beobachtung, daß nicht die Naturen die tiefsten sind, die sich gleich beim ersten Auftreten alle Sympathien erwerben. Wer Br. Schinzel zum erstenmal sah oder hörte, fühlte sich vielleicht nicht besonders von ihm angezogen. Sein Auftreten war kein weltmännisch gewandtes, seine Haltung war von des Leibes Gebrechen gebeugt, seine Predigtweise zeigte keinerlei rednerischen Schmuck, keine sonderlich gewählte Sprache. Aber wer sich die Mühe nahm, hinter diese unscheinbare Schale auf den Kern zu dringen, der entdeckte ein reiches, tiefgründiges Innenleben, das man mit der Zeit einfach liebgewinnen mußte.

Ich will bei einer Seite seines Wesens beginnen, die noch ziemlich an der Oberfläche liegt. Schinzel hat in seiner entbehrungsreichen Jugend und in seinen Wanderjahren als Webergeselle ungestillt einen Wissensdurst in sich herumgetragen, um den ihn mancher mit Schulweisheit übersättigte Jüngling beneiden dürfte. Das lebhafteste Interesse für die verschiedensten Wissensgebiete ist ihm bis ins Alter geblieben. Mit welcher Begeisterung konnte er am trauten Familientisch etwa von den Herrlichkeiten der österreichischen Alpen oder von seinen Fußwanderungen durch die Donaustädte erzählen. Dabei kam ihm sein treffliches Gedächtnis zu statten, das längst vergangene Erlebnisse und interessante Beobachtungen noch nach Jahrzehnten farbenfrisch wiedergab.

Es war eine Freude, mit Br. Schinzel persönlich zu verkehren; Herz und Mund gingen ihm auf, wenn er sich unter Freunden heimisch fühlte. Und es scheint mir, was er vom Katheder aus sagte, gewann gerade dann die rechte Farbe, wenn man ihn selber kannte. So war mir für das Verständnis dieses Mannes immer wichtig, daß er ursprünglich ein frommer Katholik gewesen ist. Eine innige Pietät gegenüber allem irgendwie Ehrwürdigen ist ihm zur Natur geworden. Zwar ist er um seiner Familie willen Schweizer geworden, aber in der Tiefe wohnte noch in seinen letzten Jahren eine heiße Liebe zu seinem ursprünglichen Vaterland, und seine Augen glänzten, wenn er von Wien und seinem Kaiser erzählte, oder wenn er gar zur Verkündigung des Evangeliums in österreichische Lande gerufen wurde. Und wer ihm je auf seinem Lebensweg Liebe bewiesen, wer je für ihn eine Respektsperson war, der konnte für immer einer rührenden Anhänglichkeit bei ihm sicher sein. Vorab sein Mutterhaus Chrischona; auch in den spätern Jahren ist er seinen einstigen Lehrern gegenüber der dankbare Schüler gewesen. Seine oberste Autorität freilich war seine Bibel. Da war er zu Hause wie wenige. Darin wurzelte seine ganze Gedankenwelt. Nichts machte ihm mehr Freude, als in den altbekannten Bibelworten immer neue Gedanken und Gedankenbeziehungen zu entdecken, die durch ihre Originalität erfreuten, selbst wenn man etwa einmal mit seiner Erklärung im einzelnen nicht einverstanden sein konnte. Was ihm in stillen Stunden der Vorbereitung lebendig geworden war, drängte sich ungestüm und jubelnd zur Aussprache, und oft genug mußte er betrübt abbrechen, lange bevor er alles gesagt, was er auf dem Herzen gehabt hätte.

Ja, wirklich auf dem Herzen hatte er's. Was er in seiner Bibel las, das bezog er immer sehr persönlich auf sich und seine Bedürfnisse. Und damit steigen wir noch etwas tiefer zu den Wurzeln seines Wirkens. Die ruhten vermöge seines fein entwickelten Gefühlslebens in einer besonders innigen Erfassung des Kindschaftsverhältnisses zu Gott. Freudige und betrübende Erlebnisse, alles, was ihm begegnete, nahm er als Erweise der Fürsorge seines Gottes hin. Schinzel war ein wirklich betender Mann, und darum machte er auch reichliche Erfahrungen der Erhörung in Haus und Gemeinde. Ein ungetrübter Kindessinn in des Wortes bester Bedeutung, das, scheint mir, war sein innerstes Wesen. Kindlich gläubig stand er vor seinem Gott und erwartete alles von ihm, das Kleine und das Große. Kindlich aufrichtig verkehrte er mit den Menschen, denen er sein Vertrauen schenkte, und ließ sie harmlos Blicke tun in den klaren Spiegel seiner friedevollen Seele. Kindlich treu liebte er die ihm anvertraute Herde und sah nicht auf das Seine, sondern auf das, was der andern war. Mit glühender Jüngerliebe hing er an seinem Meister. Das verlieh ihm die von vielen bewunderte Kraft, bei der Verkündigung des Wortes seines Leibes

Schwachheit so ganz zu vergessen und mit jugendlicher Begeisterung seinen Jesus zu preisen.

Es muß ihm schwer genug gefallen sein, sich schließlich zu sagen, seine körperliche Schwäche sei endlich doch über ihn Herr geworden. Aber nein, der Herr des Weinbergs ließ ihn nicht arbeitsunfähig am Markte stehen. Auf die Leitung einer Gemeinde folgte die für ihn leichtere wandernde Evangelisationsarbeit mit ihren Zwischenpausen, und er hat dabei noch recht viel Freude erfahren. Und mitten aus der Kampfesarbeit heraus, während der Verkündigung des Wortes, nahm der Herr den müden Streiter heim in seines Vaters Haus. „Ihm dienen zu dürfen bis zum letzten Augenblick," so schrieb ein Amtsbruder der trauernden Gattin, „unter die Reserve versetzt, aber im Auszug sterbend, das ist einfach herrlich!" —

Ein liebenswürdiges Menschenkind ist unser Vater Schinzel gewesen, doch was er war, das hat sein Meister aus dem gelehrigen Jünger gemacht.

Der Jünger ist dahingegangen, und mit Wehmut schauen wir ihm nach. Aber vom Meister gilt, was der nun selig Vollendete kurz vor seinem Hinschied, am Schluß einer Evangelisationszeit in Ennenda, beim Verlassen der Kanzel, laut in die Versammlung hineinrief: Ich geh' — aber Christus bleibt.

Schiers (Graubünden), **Dr. Th. Nägeli.**

Am 6. Mai findet, so Gott will, die

Mai-Konferenz

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind. Beginn 2 Uhr nachmittags.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 22. März 1906 Br. S. Hilbert, Evangelist in Ottweiler, Bez. Trier mit Jungfrau Emma Artheker aus Vespel. Getraut in der Kirche zu Lütgendortmund, Westfalen.

Adressen-Veränderungen.

Rev. Jan. Smit, Princeton, Lancaster Co. Neb. U. S. A.

P. Hilbert, Evangelist, Wilhelmstr. 29, Ottweiler, Bez. Trier, Rheinpreußen.

Aus Illinois.

Edwardsville, Ill. U. S. A. R. R. 6, den 4. Febr. 1006.

Es ist an der Zeit, daß ich auch wieder ein Lebenszeichen von mir gebe; ich hätte es schon früher tun sollen, aber wurde immer daran verhindert. Von Vergessen ist keine Rede, denn ich werde zeitlebens mit dankbarem Herzen an das l. Mutterhaus zurückdenken.

Unserm hochgelobten HErrn und Heiland sei Lob und Dank, daß die Arbeit auf dem Berge und in der Pilgermission überhaupt einen gesegneten Fortgang hat. Es ist gewiß auch eine Gnade, daß in Deutschland und der Schweiz trotz allem Antichristentum noch so viele Jünglinge sich in den Dienst des HErrn stellen. Wie hat z. B. unsere evangelische Kirche not, jährlich die nötigen Jünglinge für unsere Lehranstalten zu bekommen, und in andern Denominationen geht's nicht anders. Infolgedessen ist auch wieder etwas Pastorenmangel! Ist das nicht ein merkwürdiger Umschwung seit etwa zehn Jahren? Die Jugend hierzulande hat eben vielfach nicht den Missionssinn wie in Europa.

Ein anderes, was mich im Werke der Pilgermission sehr freut, ist, daß Sie schreiben können und es auch im Jahresbericht zu lesen ist: Es hat gereicht! Es ist mir das groß, daß der treue Gott also sorgt. Es geht jetzt ins 17. Jahr, daß ich an dieser Gemeinde stehe; wie viel guten Samen durfte ich schon ausstreuen in Kirche, Sonntagsschule und Schule! Möge der HErr seinen Segen dazu geben und mich immer treuer machen in seinem Dienste. — Wie viel hat sich doch auch nach außen bei uns hier seit meinem Hiersein verändert. Wir waren früher etwas abgelegen, und nun saust stündlich die elektrische „Car" bei uns vorbei, womit man in dreißig Minuten nach St. Louis kommen kann.

Gottes Segen sei mit Ihnen und dem ganzen Werke der Pilgermission bis hinaus nach China. **Ph. Hilligardt.**

China.

Friedrich Traub. †

Die sehnlich erwarteten Briefe aus China sind angekommen und haben uns Einzelheiten über die Krankheit, den Heimgang und die Beerdigung unsers teuren Bruders Friedrich Traub gebracht.

Dem Wunsche einiger nahestehenden Freunde entsprechend, lassen wir diesen Berichten aber eine kurze Schilderung des Lebensganges des so früh Vollendeten vorangehen.

Friedrich Traub wurde den 19. Januar 1873 zu Kornthal in Württemberg geboren. Seine Eltern zogen ihn auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn und suchten frühe Liebe zu Jesu und Gottesfurcht in sein junges Herz zu pflanzen. Heute darf die verwitwete trauernde Mutter, bei allem Leid, sich freuen über die köstliche Frucht, die aus jener Saat empor gewachsen ist.

Die guten Gaben, mit denen der Knabe ausgerüstet war, und der Fleiß, den er im Lyceum seines Heimatortes bewies, erweckten in den Eltern und in ihm selbst den Gedanken an das Studium der Theologie. Allein der Wunsch mußte aus Gesundheitsrücksichten aufgegeben werden, und Friedrich wurde für den Kaufmannsstand bestimmt. Er trat im September 1887 in die Lehre in ein christliches Haus in Gschwend bei Gaildorf. Hier war es, daß der HErr ihn tiefer führen konnte, und zwar durch allerlei äußere und innere Leiden. „Die Fenster des Himmels," schreibt er, „waren mir noch ziemlich verschlossen. Das Leben wurde mir oft unerträglich. Aber der HErr, mein Erbarmer, der mich in der Jugend zweimal vom Ertrinken errettet hatte, ließ mich auch hier nicht versinken, sondern wußte mich durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg zu führen."

Nach beendeter Lehre brachte Friedrich eine stille und sehr gesegnete Zeit in Hauptweil zu und erhielt dann einen Posten in einem Geschäftshause in Stuttgart. Dort, wie schon in Gschwend, durfte er, wie er sich in seinem Lebenslauf ausdrückt, Handlangerdienste tun im Reich Gottes durch Mithülfe in der Sonntagsschule; aber immer mächtiger wurde sein Sehnen, sich ganz dem Dienste des HErrn zu weihen. Er meldete sich nach St. Chrischona, wurde aufgenommen und trat am 1. September 1893, gerade zwanzigjährig, in die Anstalt ein.

Nach seiner Einsegnung im Jahre 1897 kam er zuerst als Evangelist nach Neuchâtel, wo er in der deutschen Stadtmission als Gehilfe Br. Hey's in großem Segen wirkte. In seinem Wesen und Wirken offenbarte sich je mehr und mehr etwas Ganzes, eine völlige und freudige Hingabe. Er hatte sein Angesicht stracks gen Jerusalem gewendet, und er lief mit Freuden in den Schranken. Als er daher nach Jahresfrist den Wunsch seines Herzens offenbarte, als Missionar nach China gesandt zu werden, wurde es mit Freuden gewährt. In der Zwischenzeit arbeitete er eine Zeitlang mit Hrn. Pastor Krawielitzki in Vandsburg. Es wurden dort innige Bande der Liebe geknüpft, und die Gemeinschaft in Vandsburg übernahm die Verpflichtung, das nötige Geld zu seinem Unterhalt in China aufzubringen. Bis zuletzt haben die Freunde dort ihn auch mit ihrer liebenden Fürbitte umgeben.

Im Herbst 1899 landete Br. Traub in Shanghai, widmete sich mit Eifer dem Studium der Sprache und konnte aus Ngan-ch'in am 20. Mai 1900 schreiben: „Welche Freude ist es für mich, nun in chinesischer Sprache von Jesu zeugen zu dürfen. Der HErr hat mir viel Gnade gegeben im Erlernen der Sprache."

Aber schon nahte der gewaltige Sturm der Verfolgung. In Changshu stand Br. Traub in großer Lebensgefahr; er schreibt darüber am 13. Juli: „Es ist köstlich, etwas von den Trübsalen der

ersten Christen erfahren zu dürfen." Am Ende jenes ereignisvollen Jahres fanden sich die fünf Brüder des kleinen Chrischonazweiges in Shanghai zusammen zu ihrer großen Erquickung und Freude; doch schon im Februar kehrte Traub nach Linkiang zurück, voll Mut und Hoffnung. Er arbeitete nun unermüdlich weiter, wie aus den im Glaubensboten abgedruckten Briefen zu ersehen ist. Einmal schreibt er: „Wir leben hier ganz chinesisch. Alle Tage essen wir dasselbe; unser Koch ist der Hunger. Seine Kunst läßt nichts zu wünschen übrig. Alle Tage schmeckt das Essen ausgezeichnet!" Seine dichterische Gabe half ihm über manche trübe Stunde hinweg. Einmal während einer in schmutziger Hütte zugebrachten, das heißt durchwachten Nacht, verfaßte er ein mehrere Seiten langes Lied, voll von Missionseifer und kindlichem Frohsinn. Seine Gedichte wurden von Jahr zu Jahr inhaltsreicher und auch formvollendeter. Sein letztes Lied, das wir am Schluß zum Abdruck bringen, zeugt davon.

Im September 1903 konnte Br. Traub uns berichten, daß die geographische Vereinigung der Brüder des Chrischona-Zweiges zu stande gekommen, und daß ihnen ein eigener zu bearbeitender Distrikt angewiesen worden sei, was ihm eine große Freude war. Bis auf Br. Beutel sind die Brüder nun in der Provinz Kiangsi, in erreichbarer Nähe von einander.

Den 22. November 1904 durfte Br. Traub in der Person von Fräulein Emilie Brunnschweiler von Ennenda bei Glarus eine treue liebende Gehülfin, für seine Station eine durch mehrjährigen Dienst bewährte Missionarin heimführen. Und nun begann für die lieben Freunde eine überaus glückliche Zeit. Getrübt wurde sie allerdings durch öfters wiederkehrende Fieberanfälle des lieben Bruders, verbunden mit starken Kopfschmerzen. Aber das gemeinsame Arbeiten und Tragen erleichterte alles Schwere.

Im Dezember vorigen Jahres trat wieder Fieber auf, das man zuerst für Malaria hielt, das aber in Typhus ausartete. Br. Wohlleber schreibt:

Der liebe Heimgegangene war schon seit mehreren Monaten gesundheitlich sehr geschwächt und mußte sich wiederholt zu Bette legen. Am 11. Januar stand er das letztemal auf, und das Fieber, das trotz verschiedener angewandter Mittel nicht mehr weichen wollte, verzehrte seine Lebenskraft zusehends. Unser Bruder trug seine Leiden in großer Geduld, und auf alle Fragen um sein Befinden gab er immer nur die eine Antwort: „Es geht mir ganz gut, „obwohl wir wohl sahen, daß er große Schmerzen auszustehen hatte. Am 4. Febr., einem Sonntage, glaubten wir, sein Ende werde schnell kommen, und wir riefen unsere Geschwister von Changshu, die auch so schnell wie möglich herbeieilten, während Schwester Bläsner schon einige Tage vorher gekommen war, um Schwester Traub in der Pflege zu unterstützen. Doch überstand er jene Krisis noch einmal und sein Zustand gab uns beinahe Hoffnung, daß die Krankheit sich zur Besserung gewendet habe. Aber es war nicht so. Seine Schwäche nahm zu, und das Delirium wurde anhaltender. Offenbar war er viel im Umgang mit dem HErrn, sowohl im Bewußtsein als auch in unbewußtem Zustande. Donnerstagabend, den 8. Febr., nahm das Fieber wieder zu; um 11 Uhr wurde sein Atem ungewöhnlich langsam. Das Ende war nahe; schneller als wir es zu fassen vermochten, war sein Geist in aller Stille entflohen. Der HErr nahm seinen Knecht zu sich, um seine überaus große und tröstliche Verheißung an ihm zu erfüllen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

* * *

Aus den Briefen der lieben Schwester Traub folgen hier einige Ergänzungen. Den 4. Februar: Er wollte die zitternden Hände zusammenfalten. Ich half ihm

dazu, da sagte er: Herr Jesus, hilf mir! Komm schnell! schnell! Er gab seine Hand dem (chinesischen) Evangelisten und allen Brüdern und sagte A—Dieu! Ich sagte: Auf Wiedersehen! was er langsam nachsprach. Als er mich weinen sah, sagte er ganz deutlich: Sei ruhig, Er wird alles wohlmachen! — Den 5. Febr. Als ich mich etwas gelegt hatte und Br. Wohlleber an seinem Bette wachte, sagte er: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, und etwas später auf Englisch: Wandering home (heimwärts wandern). — Den 9. Februar. Gestern abend um 11½ Uhr wurde der Atem immer langsamer. Br. W. ging und rief die andern Geschwister. Ich war allein bei meinem Geliebten. Stille lag er da und wartete auf seines HErrn Ruf. Als Br. W. zurückkam, tat er nur noch zwei lange Atemzüge und ging dann ein in die Herrlichkeit, ohne Kampf, gelöst von allen Banden. Tiefer Friede ruht auf seinem Angesicht. Er ruht nun bei seinem HErrn, oder beginnt vielleicht eine neue Arbeit, einen höheren Dienst! Er war treu, treu im Kleinen; wie wird ihm Gott nun viel anvertrauen."

* * *

Uber das Begräbnis, das am 23. Febr. in Kiukiang stattfand, gibt Br. Wohlleber ausführlichen Bericht. Er schreibt aus Kiukiang am 26. Februar:

Ehe ich wieder nach Linkiang zurückreise, möchte ich ihnen einige Zeilen schreiben über das Begräbnis unseres Br. Traub, das am 23. Februar, morgens 11 Uhr, hier stattgefunden hat. Vier Tage nach seinem Tod brachten wir den Sarg auf ein Boot, und die Christen und einige andere Freunde gaben ihm bis dahin das Geleite. Der Plan war, daß die Bootsleute sofort nach Nanchang aufbrechen sollten, aber der starke Gegenwind verhinderte sie daran. Den andern Morgen war es dann ein wenig stiller. Da Schwester Traub und Geschwister Bläsner erst nach zwei Tagen abreisten, so übernahm ich gern die Aufgabe, den Sarg nach Kiukiang zu bringen, zumal ich es für meine Pflicht hielt, am Begräbnis meines lieben Klassenbruders gegenwärtig zu sein. Da sich die Bootsleute bewegen ließen, noch einige Stunden des Nachts zu fahren, so erreichten wir doch, trotz des anhaltenden Gegenwindes, Nanchang in stark zwei Tagen. Von hier aus wollte ich den Sarg auf einem der Dampfboote, die schnell und sicher gehen, weiter nach Kiukiang befördern lassen, aber die chinesischen Beamten zeigten nicht das geringste Entgegenkommen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als ein kleines Segelboot zu mieten, um in langsamer Weise meine Reise fortzusetzen. Wenn ein günstiger Wind geht, läßt sich die Strecke in 2 bis 3 Tagen zurücklegen, aber ich brauchte mit meinem toten Bruder sieben volle Tage. Auf dem Po-yang See allein, der schon so manches Boot verschlungen hat, brachten wir 3½ Tage zu. Wind und Wellen, die immer gegen uns waren, warfen uns ganz unbarmherzig herum. Wie ohnmächtig ist der Mensch solchen Elementen gegenüber! Doch der HErr bewahrte uns, und zuletzt kamen wir doch glücklich in Kiukiang an, wo die andern Geschwister, die auf einem Dampfboot vorangeeilt waren, schon auf uns warteten. —

Der Friedhof liegt auf der östlichen Seite der Stadt, am Abhang eines Hügels, ganz nahe am Ufer des mächtigen Flusses Yang-tsi. Das Begräbnis fand in aller Stille statt. Herr Mills verlas einige Stellen aus Gottes Wort, und Herr Coulthard hielt eine kurze Ansprache. Br. Bläsner und ich sprachen ein Gebet, während alle zusammen zwischenhinein einige Lieder sangen. — Die beiden erstgenannten Brüder sind China-Inland-Missionare in Kiukiang.

Die Feier war sehr einfach und ohne allen Prunk; aber es war mir dabei, als ob die Herrlichkeit Gottes sich über dem offenen Grabe sichtbar offenbaren wollte.

Ja, ohne Zweifel, die Gegenwart Gottes war mit uns und richtete unsern Glaubensblick auf die glorreiche Zukunft, wo sich alle im HErrn Entschlafenen vor seinem Angesicht wieder finden. Das war wirksamer Trost, der uns auch im Leide die liebende Hand Gottes erkennen ließ. Es wollte uns und natürlich am allermeisten der lieben Schwester Traub fast unmöglich erscheinen, daß der HErr uns diesen Riß schlagen sollte, aber jedenfalls paßt auch hieher das Wort unsers HErrn und Meisters: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren."

Aus einem Brief der lieben Schwester Traub, die an jenem 23. Februar gerade ihren Geburtstag feierte, vernehmen wir mit dankbarem Herzen: „Der HErr gibt Kraft. Ich sehe meinen Geliebten nicht im Grab, sondern beim HErrn, bei den Seligen, die überwunden haben und Gott und dem Lamme singen. Und so wird mir das Bittere weggenommen.

Letzte Nachrichten.

Br. Wohlleber schreibt aus Kiukiang: Geschwister Bläsner und Schwester Traub reisten heute morgen von hier ab nach Shanghai, und auch ich wollte heute Kiukiang wieder verlassen, um nach Linkiang zurückzukehren. Nun kam gestern abend spät noch ein Telegramm von Nanchang, daß dort eine evangelische Missionarsfamilie mit zwei Kindern ermordet worden seien. Heute kamen neue Nachrichten, die meldeten, daß die Unruhen bei den Katholiken begonnen haben. Wahrscheinlich werde ich vorerst noch einige Tage hier bleiben müssen, bis sich der ärgste Sturm gelegt hat. Zu wünschen wäre nur, daß die Unruhen sich nicht weiter verbreiten. Der allmächtige Gott sehe in Gnaden darein und wehre den aufrührerischen Elementen, damit sein Reich gebauet werde.

Frau Traub schreibt aus Shanghai selbst am 10. März: Geschw. Bläsner und ich sind glücklich hier angekommen. Ich bin im Hospital der China Inland Mission sehr gut aufgehoben. Ich habe meine treue (chinesische) Frau von Linkiang mitgebracht. Sie wünschte sehr mitzukommen und sagte: Dein Mann hat dich verlassen, so will ich dich nicht verlassen. Sie war uns allen eine Hülfe auf der Reise, und auch hier sieht sie mütterlich nach mir.

Wir befehlen alle die l. Geschwister der Fürbitte der Kinder Gottes. Not und Drangsal umgibt sie, wie aus obigen Briefauszügen zu sehen ist.

Bruder Bläsner und Frau sind demnächst in der Heimat erwartet.

Sein letztes Lied.

Was Sünde ist? Ich hab' es herb erfahren!
Empörung ist's und Tyrannei und Nacht;
Sie quälte mich schon in den Kinderjahren,
Verdammnis nur, sonst nichts, hat sie gebracht.

Was Gnade ist? Das sah ich nicht im Schlafe,
Am Boden lag ich, betend und geknickt,
Da nahm der HErr hinweg die Schuld und Strafe
Und hat den Friedenskuß mir aufgedrückt.

Was Tod doch ist? Getrennt sein von der Quelle.
Das Herz schlägt wohl, doch nicht für seinen Gott;
Das Aug' sieht nicht des Gotteslichtes Helle,
Das Ohr hört nicht sein Wort: — Das ist der Tod.

Was Leben ist? Gott selbst. Und Er kann's geben,
Von Ihm gelöst ist Tod und Finsternis.
Christus, die Auferstehung und das Leben,
Christus, *mein* Leben, das weiß ich gewiß.

Und was ich bin? Erdkloß und Odem Gottes,
Von seiner Hand gemacht nach seinem Bild;
Nichts in mir selbst, als nur ein Kind des Todes,
Von Furcht und Leidenschaft und Lust erfüllt.

Was Christus ist? Er ist mein Ein und Alles,
Mein höchstes Gut und stets mein einz'ger Ruhm,
Mein treuer Freund und Tilger meines Falles,
Der bald nun holt zu sich sein Eigentum!

Linkiang, 31. Dez. 1905. Friedrich Traub.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | Juni 1906. | Nr. 6.

Zu Pfingsten.

Gleich der verschmachtenden Erde
Dürstend gen Himmel wir schau'n,
Ob frischer Regen nicht werde
Labend die Erde betau'n.

Dringe, o göttliches Leben,
Tief in die Herzen hinein,
Frische und Wachstum zu geben,
Bleibende Kraft zu verleih'n.

Alles Verwelkte, Erstarrte
Wecke zu freudigem Trieb.
HErr, nimm hinweg alles Harte,
Volle Erneuerung gib!

Dann wird die Wüste zum Garten,
Reichlich getränkt und erfrischt;
Ja, wir erflehn, wir erwarten
Leben, das nimmer erlischt.

Berufen zur Herrlichkeit.

(Schluß)

Die Herrlichkeit, zu der wir berufen sind, gipfelt in dem Wort: Wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Dies Höchste ist erforderlich, denn ohne das hätte alles andere keinen solchen Herrlichkeitswert; nur dann ist der Heiligen tiefstes Sehnen gestillt. Die Bitte eines Moses (2 Mose 33, 18) ist dadurch nicht nur teilweise, wie in den Erdentagen (V. 23), sondern voll und ganz erfüllt. Davids verlangende Frage: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht sehe", ist durch das unverhüllte Anschauen der Herrlichkeit beantwortet, und wie sie, diese Heiligen, also werden alle reinen, fleckenlosen Herzen Gott schauen (Matth. 5, 8). Fürwahr, das ist Herrlichkeit! War sein Name bei denen, die Ihn kannten, in Leidenstagen schon herrlich (Ps. 76, 2), war Er hier schon so des Herzens Trost und Freude, daß man das Verschmachten des Leibes und der Seele (Ps. 73) dagegen nichts achtete, wie unendlich viel herrlicher ist es nun, da Glauben dem Schauen und Hoffnung dem Besitzen Raum gemacht hat. Die Alten hielten dieses Schauen Gottes so hoch, daß sie sagten, sie würden ein Feuer, das von einem Ende der Erde bis zum andern brennen würde, durchlaufen, um während fünf Minuten Gott schauen zu können. Nach 1 Joh. 3, 3 ist diese gewisse Hoffnung, „Ihn zu sehen, wie Er ist", ein Sporn, sich zu reinigen, gleichwie Er auch rein ist, denn im innigsten Zusammenhang mit dem Schauen Gottes steht das „wir werden Jesum sehen". Viele haben schon mit Herz und Mund gesungen: „Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesum, sehe in deiner göttlich hohen Majestät", und das ist auch

unsers herrlichen Hauptes höchster Wille, daß wir seine Herrlichkeit sehen sollen, darum hat Er den Vater gebeten (Joh. 17, 24). Das ist so groß, daß sich mit Recht jemand äußerte, wenn er in den Himmel komme, wolle er zuerst fünfzig Jahre seinen Heiland und Erlöser ansehen und dann sich umsehen, ob die lieben Seinigen auch da seien. Schon hier fesselten unauflösliche Bluts-, Lebens- und Liebesbande an Ihn (Joh. 6, 68; Röm. 8, 34 ff.), wie herrlich muß es aber dann sein, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist!

Dann schließt die Herrlichkeit die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem in sich ein. Das ist die Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, welche die heiligen Gäste und Fremdlinge suchten, eben weil sie erkannten, daß sie hier keine bleibende Stätte haben. Unerkannte und ungeahnte Herrlichkeitsgüter und Genüsse werden den treuen Überwindern in derselben zu teil. „Jedes Herz freue sich voll Wonne, das ein Bürgerrecht dort hat." Will doch Er, Jesus selbst, mit ihnen den Thron teilen (Offbg. 3, 21) und nach Luk. 17, 8 denen dienen, die Ihm hienieden treu gedient haben.

In der Herrlichkeit ist unaufhörliche Ernte, da offenbar wird, wie wahr es ist, daß Gott ein Vergelter ist, und daß seinen Augen nichts entgangen ist von allem dem, was die rechte Hand getan und der linken verborgen geblieben. Ernten wird man dort mit Freuden, was hier weinend ausgesät wurde. Möge dieses Bewußtsein uns allezeit tief durchdringen, um unaufhörlich treu die kurze Saatzeit zu benützen.

Die Herrlichkeit schließt die ewige Ruhe, von der Hebr. 4 redet, in sich ein, denn die im HErrn gestorben, und die in der Vollendung ihren verklärten Auferstehungsleib haben, ruhen von ihrer Arbeit und genießen dann ihrer Arbeit Lohn. Einer lieben Kranken, die, durch tiefe Schmerzen durch und durch müde, fragte: „Reicht wohl eine Ewigkeit aus zum Ausruhen?" konnte gesagt werden: Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden sie sein wie die Träumenden, aller Erdenschmerz kommt ihnen als ein Traum, als zeitlich und leicht vor und nicht wert der Herrlichkeit, die ihnen nun zu teil geworden, dort, wo Freude und Wonne die Erlösten ergreift, und Schmerz und Seufzen ferne weg müssen, denn nichts ist alles Erdenleid gegen jene Herrlichkeit. Völlige Ruhe schließt die Herrlichkeit in sich ein, sie ist ein kostbares Gut, nach dem sich schon viele sehnten (Hiob 3, 17).

Zur Herrlichkeit gehört das Wiedersehen der Teuern alle, die wir hier geliebt. Schon manchem, dem das Scheiden von lieben Angehörigen so tiefe Wunden geschnitten, daß keine Zeit sie zu heilen vermochte, war und blieb Wiedersehen noch der alleinige Trost. Natürlich ist da wohl zu achten, nur so viel wir in Jesu geliebt, so viel Herrlichkeit bringt uns das Wiedersehen. Ganz besonderer Herrlichkeitsglanz ist denen, die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, zugesichert (Daniel 12, 3).

Dort in der Herrlichkeit wird alles offenbar, was uns im Erdenleben

dunkel und verborgen war, und wenn wir dann unsern Lebensgang im Licht der Ewigkeit übersehen können, werden wir anbetend bekennen: Herrlich hat der herrliche Gott uns geführt.

In der Herrlichkeit haben wir selbst

„Lichte Augen, Gott zu sehen,
Ohren scharf für Harfenklang,
Füße rein, beim Thron zu stehen,
Zungen, geistlich zum Gesang,
Häupter, klar zum Kronentragen,
Hände, wert der Palmen-Ehr,
Und was soll man weiter sagen,
Dort wird alles herrlicher."

Das ist volle Belohnung (Hebr. 11, 26).

Die Größe der Herrlichkeit wird uns noch besonders klar, wenn wir noch beachten, es ist seine, d. h. unseres Gottes göttlich große, ganz und gar seinem Wesen entsprechende Herrlichkeit. Auch wird sie die ewige Herrlichkeit genannt. Ewig! wer kann das fassen? Kurz ist die Zeit, und lang die lange Ewigkeit. Die ewige Herrlichkeit ist der Tag, der kein Ende nehmen mag. Dann bekommt die Herrlichkeit eben noch die Krone durch die zwei teuern Namen Jesus Christus. Von Ihm und durch Ihn sind alle Dinge. Ihm allein haben wir die ewige Herrlichkeit zu verdanken, denn ohne Jesus Christus ist keine Gnade, kein Heil, keine Erlösung, keine lebendige Hoffnung, keine ewige Herrlichkeit. Wer sich durch Glauben völlig mit Jesu verbindet und dadurch Jesu herrliches Eigentum wird, den führt Er nach Hebr. 2, 10 zu dieser ewigen Herrlichkeit.

Darum lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, aufsehend auf Jesum. J. K.

Winke für einen beseligenden Wandel in Christo.

Werde ein Kind, Kinder sind glücklich. Kinder gehen ein ins Reich Gottes. Den Unmündigen sind die Geheimnisse des Himmelreichs geoffenbart. Kürzlich fragte mich eine Person, wie sie vorwärts kommen könne im innern Leben. Ich sagte ihr, wenn Sie rückwärts gehen; Sie kommen in die Höhe, wenn Sie heruntersteigen, wenn Sie ein Kind werden.

Ein Kind läßt andere sorgen, die es besser können, als es selber. So lerne es, alles Jesu zu überlassen; leg' alles, was dir begegnet, zu Jesu Füßen nieder, und laß es dort liegen, so gehst du ohne Last durch das Leben (2 Kor. 9, 10).

Nimm alles, was dir begegnet, aus der Hand des Heilandes an. Sprich mit deiner Schwester Hanna: Der HErr machet reich, und der HErr machet arm; der HErr erniedrigt, und der HErr erhöhet. Hanna sah hinter allem den HErrn, auch hinter der Peninna. Auf diese Weise wirst du keinen Menschen beschuldigen müssen, kommst also auch mit niemand in Streit, sondern zum HErrn gewandt, fragst du: HErr, warum?

Suche unter allen Umständen die innere Stille zu bewahren, auch im äußeren Sturm und unter den verschiedenen Vorkommnissen des Lebens. Aufregung macht unglücklich. Auch David übte sich in dieser Kunst (Ps. 131, 2: Fürwahr ich beruhigte und ergab still meine Seele). Betrachte das Leben Jesu nach dieser Seite hin.

Erlaube deinem Geiste keine Zerstreuungen. Vermeide es, einen hohlen Kopf und ein leeres Herz zu haben. Willst du ruhen, so ruhe in Gott und vor dem Angesichte Gottes. Da findest du Erquickungen, die Leib, Seele und Geist frisch erhalten. Ach, mein Herr Jesu, dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein, und dein Gnadenblick macht mich so selig, daß Leib und

Seele darüber fröhlich und dankbar wird.

Übe das Nachsinnen. Auf diese Weise bekommst du geübte Sinne, bist innerlich erschlossener und empfänglicher für Segnungen von oben, kommst leichter in Fühlung mit Jesu, lernst bestimmter und erhörlicher beten, erhältst ein geöffnetes Ohr für die Stimme deines HErrn, daß du höreſt wie ein Jünger. Hast du ein geöffnetes Ohr für den HErrn, so kann Er dich erquicken und trösten, Er kann dich durch den Geist seiner Liebe deiner Gotteskindschaft versichern.

Lies das ganze Wort Gottes, lies es allein für dich, lies es betend, d. h. mache aus jeder Wahrheit ein Gebet. Auf diese Weise bekommst du Eindrücke durch das Wort; es wird in dir lebendig, und das ist eigentlicher Segen. Hier hast du einen nie versiegenden Born, Brot, das dein Herz stärkt, Öl, das deine Gestalt schön macht, Wein, der dein Herz erfreut und fröhlich macht. Glaube es, wahre, tiefe Geistesbewegungen kamen nie aus den Köpfen der Gelehrten, sondern aus dem Herzen einfältiger Leute, die das Wort glaubten und lebten.

Sei nicht müßig und träge; denn es gilt Fleiß in Jesu Reich. Wir haben als Jünger Jesu eine Jüngeraufgabe, und die ist keine geringere, als Jesu Werk auf Erden fortzusetzen. Arbeit erhält frisch. Die Verheißungen in den Abschiedsreden Jesu gelten arbeitenden Leuten. Müßiggang ist auch im geistlichen Leben aller Laster Anfang. Wenn wir die Kräfte und Fähigkeiten, die uns Gott gegeben hat, nicht in seinem Dienst verwenden, so kommt die Sünde und der Teufel und nehmen sie in ihren Dienst. Der Christ, welcher kein Zeuge ist, fällt bald, oder wird innerlich leer und geht zurück.

Halte die Fühlung und Verbindung mit dem Heiland stets aufrecht, wenn auch nur durch einen Seufzer, oder durch einen bittenden oder dankbaren Blick. Sei gewiß, wir schauen nie nach oben, ohne irgend eine Erquickung zu empfangen.

Lerne unterscheiden zwischen Versuchung und Sünde. Wir können hienieden nicht ohne Versuchung sein. Sei gewiß, je völliger du dich Jesu ergibst und anfängst, in seinem Licht zu wandeln, desto mehr wird dich der Satan zur Zielscheibe machen. Denn solche Menschen muß der Teufel fürchten; sie tun seinem Finsternisreiche gewaltigen Abbruch. — Wenn der Satan den Gedanken an eine Sünde in dir erweckt, dein Herz aber denselben sofort abweist, so tust du keine Sünde. Die Versuchungen dürfen dir kein böses Gewissen machen. Wohl beugen uns die sündlichen Regungen, aber den Frieden dürfen sie uns nicht stören; sie müssen uns nur noch mehr von unserer Schwachheit überzeugen, damit wir um so beharrlicher in der Festung bleiben.

Kämpfe nicht mit der Sünde und dem Teufel. Kommt der Teufel mit einer Versuchung, so gib dich nicht mit ihm ab. Halte dich dafür, daß du der Sünde abgestorben bist und Gott lebest in Christo Jesu. Durch das Kämpfen und Streiten gegen die Sünde — besonders gegen Fleischessünden — wird die Sünde nur lebendig erhalten; man hat sie beständig im Auge und will über sie wachen und gerade dadurch hält man sie wach. Erwarte von Jesu eine völlige Erlösung von allen Sünden; denn das ist das Ziel der Erlösung. So lange nur noch eine Sünde in dir herrscht, bist du nicht geschickt zu seinem Dienst, kann sein Wille nicht in dir geschehen, bist du nicht ein Lob seiner Gnade, nicht ein erlöster Mensch und darum auch kein glücklicher, kein seliger Mensch. Bitte den HErrn, dich zu reinigen von aller Sünde und von der Lust der Sünde. Denn Lust im Innern und Versuchung von außen gebiert die Sünde.

Dein höchstes Anliegen laß sein, erfüllt zu werden mit dem Heiligen Geist. Aber überlaß es deinem Gott, auf welchem

Weg Er es tun will. Gott hat keine Schablonen. Was Er einem andern auf einmal gegeben hat, das gibt Er dir vielleicht nach und nach, wenn du treu vor Ihm wandelst. Vielleicht ist es der Fall, daß der HErr, bevor Er dir sein volles Licht gibt, dich zuerst in die Schule des Leidens hineinnimmt und die Finsternis dir aufdeckt.

Verkenne das nicht, was du schon empfangen hast, danke deinem HErrn dafür, aber bitte Ihn, dich weiter zu führen. Unser HErr will, daß wir die Fülle haben sollen, daß wir erfüllt werden sollen mit allerlei Gottesfülle, damit wir heranwachsen zum vollen Mannesalter Jesu Christi. Ähnlichkeit mit Jesu bringt in Gemeinschaft mit Jesu, und Gemeinschaft mit Jesu ist Seligkeit.

Georg Steinberger.

Gesucht und gefunden.

„Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand führen und deine Rechte mich halten.
(Ps. 139, 9. 10).

Wir hatten im Seemannsheim eine Weihnachtsbescherung für unsere Seeleute hier in H. Von allen Seiten waren Gaben dazu gespendet worden. Da gab's alle möglichen warmen Sachen, wie sie eben die Seeleute brauchen: Jacken, Strümpfe, Halstücher und dergleichen. Wer von den Seeleuten kam, erhielt einen nummerierten Zettel und durfte dann die Gabe in Empfang nehmen, auf der ein Zettel mit der gleichen Nummer angeheftet war. Unter denen, die sich vordrängten mit ihrem Zettel, war auch ein Seemann von etwa dreißig Jahren, der ungewöhnlich roh und wild zu sein schien. In mehr als fünfzehn Jahren war er mit fremden Schiffen gefahren auf langen Reisen und hatte in der Zeit, wo er am Lande war, jedesmal so lange in den Wirtshäusern gehaust, als Geld und Gut vorhanden waren.

Jetzt war er gerade von Singapore angekommen und trug eine Anweisung von über 900 Mark in der Tasche. Da es jedoch Feiertag war, konnte er sein Geld nicht ausbezahlt bekommen. Zufällig kam er an unserm Hause vorbei und hörte von dem Gratis-Weihnachtsfest. Er meinte, er könne ja ebensogut einmal hineinschlendern, da er, so ohne Geld, doch nichts Besseres zu tun habe. Er war so roh und verhärtet, daß weder eine allgemeine Freundlichkeit noch Gottes Wort irgend einen Eindruck auf ihn machten. Als er für seine Nummer eine große, gestrickte Jacke bekam, sagte er roh und gleichgültig zu seinem Kameraden: „Vor drei Tagen im Kanal wäre das Dings ja recht schön gewesen, aber nun ist die nicht viel wert!" Es war jedoch ein Brief an der Jacke befestigt, und während ein Freund von einem der vorhandenen Lesetische sich entfernte, legte er sich weit übergebeugt auf denselben, um auf diese Weise den Brief zu lesen. Ich beachtete ihn gar nicht weiter, bis plötzlich ein wilder Schrei an mein Ohr drang und meine Aufmerksamkeit auf den Mann lenkte. Er hatte sich gegen die Wand gelehnt wie ein Kranker und stöhnte lange, ohne ein Wort sprechen zu können. Endlich löste sich seine Zunge, jedoch nur, um mit einer wunderbar selbstanklagenden Stimme zu rufen: „Mutter! — Mutter! — Mutter!" — nichts weiter.

Man führte ihn in die Wohnung des Assistenten; darauf las der Pastor den Brief leise für sich und dann teilte er ihn uns allen mit. Der Brief lautete wie folgt:

„Lieber Seemann, in dessen Hände meine kleine Gabe kommt, Gott segne und behüte dich auf dem gefährlichen Meer, aber noch mehr auf dem gefährlichen Strand, an welchem so viele Seelen untergehen in dem tiefen Brunnen des Leichtsinns. Ich spreche aus schmerzlicher Erfahrung. Ich bin eine alternde Witwe, — alternd vor der Zeit. Einen einzigen

Sohn habe ich gehabt — mein Stolz und meine Freude, aber ich habe ihn nicht mehr. Es würde mich schwer beugen, wenn er sein Grab auf dem Meeresboden gefunden hätte; es hat mich aber noch tiefer gedrückt, daß er in fünfzehn langen Jahren für mich lebend tot gewesen ist. Er hat das Herz seiner Mutter gebrochen, er hat ihre Augen verdunkelt. Ich beschwöre dich, wenn du eine Mutter hast, dann füge ihr nicht einen solchen Schmerz zu, wie diesen! Es ist die beste Linderung meines Schmerzes, alle Weihnachten anderen Seeleuten in der Ferne Grüße und Gaben zu schicken, in der Hoffnung, daß vielleicht dadurch irgend einer Mutter erspart bleiben möchte, denselben bittern Kelch zu leeren, wie ich es mußte! Anna Ribe."

Der armen Mutter Brief und Gabe hatte Gott in die Hände ihres eigenen, verlorenen Sohnes geführt! Fast die ganze Nacht hörte man den jungen Seemann weinen und schluchzen und „Mutter! — Mutter!" rufen; sogar im Schlaf rief er es, als er endlich gegen Morgen einschlief. — Es wurde der Mutter vorsichtig mitgeteilt, daß ihr Sohn mit dem nächsten Dampfschiff selbst nach Hause kommen werde. Was mag das für ein Wiedersehen gewesen sein in dem einsamen Witwenstübchen! **Saemann.**

Auge und Herz.

Weißt du wohl, warum dein Auge,
Fällt ein Stäubchen nur hinein,
Alsobald muß weinen, weinen,
Bis es wieder hell und rein?

Sieh, es soll ja deinem Herzen
Vorbild sein und Lehrerin:
Dieses auch soll weinen, weinen,
Ist der kleinste Flecken drin.

Wie im offnen, klaren Auge
Sich allein der Himmel malt,
Also nur aus reinem Herzen
Gottes Bildnis wiederstrahlt.

J. von Haußmann.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Als die Leiter unserer Anstalt, vor mehr als 50 Jahren, erstmals zu einer

Mai-Konferenz

in die damals noch so dürftigen Räume unseres Hauses die Freunde einluden, da sprach man noch nicht von Gemeinschaftskonferenzen und Allianzzusammenkünften. Man **sprach** nicht davon, aber die Sache war schon da und wußte sich Gestalt und Bahn zu schaffen. Das mußten wir mit dankbarem Herzen denken, als wir letzten Sonntag, den 6. Mai, als am Sonntag Jubilate, in unserer luftigen EbenEzerhalle saßen inmitten einer großen Schar von Geschwistern, die aus den benachbarten Städten und Dörfern auf unsern stillen Berg gekommen waren.

Bei aller Verwirrung und Klage allhier
Ist mir, o mein Heiland, so wohl stets bei dir!
Im Kreise der deinen sprichst Frieden du aus,
Da bin ich mit deiner Gemeinde zu Haus.

Wie drückt doch dieses schlichte alte Lied so fein und wahr das Gemeinschaftsbewußtsein aus, das alle Kinder Gottes durchdringt, wenn sie im Namen Jesu versammelt sind und seiner Verheißung gemäß sein Nahesein glauben und erfahren.

Um 10 Uhr fand, wie gewohnt, der Gottesdienst, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls, statt. Um 2 Uhr nahm die eigentliche Konferenz ihren Anfang mit dem Gesang des Liedes: „O daß ich tausend Zungen hätte."

Das herrliche Losungskapitel, Jes. 12, lag allen Ansprachen zu Grunde, so daß bei aller Mannigfaltigkeit doch eine wohltuende Einheit herrschte.

Inspektor Rappard hob hervor, wie dieses Kapitel von einer Erfahrung berichte. Der Zorn Gottes ist eine heilige

Reaktion gegen die Sünde. Gottes Zorn muß entbrennen über die Sünde, wie das Feuer alles Unreine verzehren muß. Der Mensch, der zu Gott nahen will, muß daher die Reinigung erfahren durch Jesu Gnade und sein teures Blut. Dann kann er danken, daß Gott zornig gewesen ist und sein Zorn sich gewendet hat in ewigen Trost.

Herr Hermann, Basel, betonte, das Wort (V. 4): Prediget seinen Namen! Das ist die Aufgabe der Boten Gottes. Ein Name ist der Welt zum Heil und Segen gegeben, und es ist in keinem andern Heil. Es ist der Name Jesu, Immanuel, Gott mit uns. Diesen Namen zu predigen, ist nicht nur eine große, schwere Aufgabe, sondern es ist des Herzens höchste Freude.

Hr. Pfr. Isler, Basel, machte aufmerksam auf den in diesem Kapitel viermal genannten Namen: der HErr. Wie oft nehmen wir diesen Namen in unsern Mund, ohne zu bedenken, daß ein Herr Anspruch hat an den Gehorsam seiner Knechte. Ein Diener hat die Gebote seines Meisters nicht zu kritisieren, sondern einfach zu erfüllen. Bezugnehmend auf die Abendmahlsfeier vom Vormittag, wies der Redner darauf hin, daß jedes Abendmahl eine Weissagung sei auf die Vollendung. So oft ihr dieses Brot esset und von diesem Kelche trinket, verkündiget ihr des HErrn Tod, bis daß Er kommt.

Br. Kurz, Schopfheim: Gott ist mein Heil! (V. 2.) Wir brauchen Heil, darum kam ein Heiland. Luther sagt, Jesus sei nicht ein gemalter Heiland für gemalte Sünder, sondern ein wirklicher Heiland für wirkliche Sünder. Die Sünde in jeder Gestalt ist etwas Schreckliches. Aber das Heil Gottes ist noch mächtiger als die Sünde. Die Freude am HErrn ist unsere Stärke, und der himmlische Lobgesang im Herzen eines begnadigten Gotteskindes übertönt den lockenden Sirenenruf der Welt.

Hr. Pfr. Höflin, Tüllingen; Der HErr hat sich herrlich bewiesen (V. 5). Wir lesen in alten Sagen von verborgenen Schätzen, die von gewaltigen Riesen bewacht waren, so daß niemand zu ihnen gelangen konnte. Wir haben einen bösen Feind, der uns daran verhindern will, die ewigen Schätze zu gewinnen. Aber der Starke ist vom Stärkern überwunden worden. Und nun kann der Schwächste unter uns den Helfer an seiner treuen Jesushand ergreifen und die herrlichen Gottesschätze heben, also daß wir ausrufen dürfen: Ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HErr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

Br. Nagel, Kandern: Feste sind schön, und solche brüderliche Vereinigungen sind Stunden der Erquickung. Aber das tägliche Leben ist der Kampfplatz, auf dem wir uns zu bewähren haben.

Br. Schwerthöfer, Basel, erinnerte an eine Episode aus dem 70er Krieg, da er als Soldat in Frankreich, vor Durst fast verschmachtend, an einen Brunnen kam, aber nicht schöpfen durfte, weil eine Wache aufgestellt war und den Zutritt wehrte. Zwölf Jahre später, bei den gesegneten Erweckungsversammlungen in Basel, lernte er den noch viel quälenderen Durst der Seele kennen, von dem wir schon hörten. Aber durch Gottes unendliche Gnade heißt es heute: Ihr werdet mit Freuden schöpfen aus dem Heilsbrunnen. Der Zutritt ist frei.

Br. Weißer, Lörrach: Des HErrn Tun (V. 4) in Gericht und Gnade soll unter den Völkern verkündigt werden. Welch gewaltige Sprache hat der HErr in den letzten Zeiten geredet in schrecklichen Gerichten und Naturereignissen. O, daß doch Viele auf seine Stimme achteten und ihre Zuflucht suchten in seinem Namen.

Br. Rilling, Ludwigshafen, machte in seinem Schlußwort aufmerksam auf den großen Ernst des Lebens. Alle die

köstlichen Güter, von denen wir heute so viel gehört haben, erfordern den ganzen Ernst und die völlige Hingabe unseres Lebens. Seligwerden ist kein Kinderspiel, sondern die allergrößte, allerwichtigste Lebensaufgabe.

Hr. Pfr. Isler hielt das Schlußgebet.

Brüdergesangchöre und Posaunenklänge verschönerten das liebliche Maifest. Der Himmel war den Tag hindurch umwölkt, aber wir blieben verschont von Regen und Gewitter. Gegen Abend brach die Sonne hindurch und beleuchtete das frische Grün der Wälder und die herrlichen Blüten der Apfelbäume, die unsern Berg krönen; sie begleitete auch die lieben Freunde, die wieder talabwärts zogen und denen wir mit diesen Zeilen ein Echo des gehörten Wortes nachrufen.

* * *

Wie in den Todesanzeigen kurz mitgeteilt wird, ist unser teurer Br. Fink von seinem langen Leiden erlöst und im Frieden heimgeholt worden. Die nächste Nummer des Boten soll über diesen lieben Knecht des HErrn Näheres berichten.

Eingegangene Briefe.

Im Monat April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Rohacek**, O'Tura; **Busse**, Budapest; **Grandliénard**, New-York; **Entner**, Roßbach; **Osterritter**, Cannstatt; **Lichtenberger**, Nagy. Beesterek; **Weißer**, Lörrach; **Hamernik**, Grünberg; **Siefer**, Colmar; **Mehlinger**, Mülhausen; **K. Frank**, z. Z. Fremont; **Blasner, Wohlleber**, Linkiang; **Geiken**, Grünberg; **Wagner**, Straßburg; **Meister**, Münster; **Schadegg**, Prescott; **Flad**, Korntal; **Argowi**, Abessinien, nebst 40 Quartal-Berichten von den Evangelisten der P.-M.

Nachrichten aus Abessynien.

Br. Flad schickt uns aus Korntal folgenden ergreifenden Brief von Bruder Argowi. Er schreibt unter dem 9. Jan. 1906.

Bisher hat der Herr geholfen, Er hilft auch jetzt und wird weiter helfen. Wir hatten ein schweres, aber reich gesegnetes Arbeitsjahr. Während sieben Monaten regnete es keinen Tropfen. Die Folge war, daß bei Einbruch der Regenzeit allerlei böse Krankheiten entstanden, an welchen viele Leute starben. Auch auf unsern drei Stationen hatten wir viel Krankheit, blieben aber durch Gottes Güte von Todesfällen verschont. Gott züchtigte uns wohl, aber er gab uns dem Tode nicht. Gelobt sei sein herrlicher Name!

Unsere drei Schulen werden von den Kindern unserer Proselyten regelmäßig besucht. Andere Kinder kommen nicht; es ist ihnen von ihren Priestern verboten. Die abessinischen Priester hassen uns als protestantische Irrlehrer. Sie haben mich bei dem Fürsten von West-Abessinien verklagt und ihn gebeten, mich in Ketten zu legen und, solange ich lebe, auf eine Bergfeste zu setzen. Der Ras (Fürst) ließ mich zu sich rufen; ich hatte fünf Tage zu reisen, bis ich sein Lager in Begemeder erreichte.

Vor Gericht, wo ich meinen Verklägern gegenüber stand, fragte mich der Ras, der mich seit lange kennt: Bist du Protestant? Lehrst du, daß die Jungfrau Maria und die Heiligen uns nicht selig machen können, und daß unser Fasten und Kirchenküssen wertlos ist vor Gott und unsere Sünden nicht tilgt?

Unerschrocken und bestimmt antwortete ich: Königl. Hoheit, ja, ich bin Protestant. Ich lehre und glaube alles, was in der Bibel steht, sonst nichts. Nicht die Maria, nicht die Heiligen können uns selig machen. In der Bibel steht: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als „allein" der Name Jesu. Ebenso steht geschrieben: Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus. Und wiederum, nicht Fasten, Almosengeben, Kirchenküssen nehmen unsere Sünden hinweg, sondern Johannes schreibt: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

Das ist mein Glaube, diesen predige ich, und darauf sterbe ich.

Nachdem der Ras, auf den mein freimütiges Bekenntnis sichtbaren Eindruck gemacht, sich längere Zeit mit seinen Räten und seinem Beichtvater besprochen hatte, sagte er: Gehe nur wieder nach Hause; aber hüte dich vor Streit mit unsern Landespriestern, die hassen dich. Ich und die Brüder, die mich begleitet hatten, bezeugten vielen im Lager, daß nur Jesus und Jesus allein der Weg zum Himmel ist, und daß ohne Neugeburt niemand selig wird. Dankbar kehrten wir heim.

Wir konnten im vergangenen Jahr fünf Falascha (abessinische Juden) taufen, welche alle längere Zeit unterrichtet wurden. Es sind noch viele wahrheitsuchende Falascha vorhanden, welche mit der Zeit ihren Glauben an Jesum öffentlich durch die Taufe bekennen wollen. Durch einen Juden aus Paris, der hier war und viel Geld unter sie verteilte und ihnen sagte: „Die Söhne Flads sind Irrlehrer, Verführer, Apostaten, glaubt nicht, was sie lehren, bleibt bei eurer Väter Religion," sind sie zaghaft geworden. Jener Pariser Jude hatte auch uns besucht, und wir fanden, daß er selbst nicht glaubt, was in der Bibel steht. Er versprach, den Falascha über's Jahr Lehrer zu senden, welche sie den Talmud lehren sollen. Seitdem sind uns manche Falascha-Ortschaften verschlossen. Meine Mitarbeiter, welche verschiedene Missionsreisen machten, mußten viel Haß und Verfolgung erdulden. Ja, wir erfahren reichlich, was der Heiland seinen Aposteln voraus sagte: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen."

Unsere Sonntagsgottesdienste sind von unsern Proselyten nicht nur regelmäßig besucht, sondern geschätzt. Freude für uns ist, zu sehen, wie viele innerlich wachsen. Den eingeborenen Namenchristen haben ihre Priester verboten, unsere Gottesdienste zu besuchen. Die armen, unwissenden Leute fürchten sich vor dem Bann ihrer Priester. Diese wollen nicht hinein ins Reich Gottes, und die hinein wollen, lassen sie nicht hinein. Und doch kommen fast täglich Wahrheitsuchende aus Falascha und koptischen Christen zu uns, um mit uns das Wort Gottes zu lesen oder sich mit uns über das Eine, das not tut, zu unterreden. Ein Mönch aus Madracha war 3 Wochen mein Gast und Schüler. Wir konnten eine neue Station in Tschanker gründen, wo die Brüder Debtera Ain Alem und Debtera Asressa stationiert sind. Große Freude war für uns der Besuch von Bruder Gobaw. Als königlicher Dolmetscher begleitete er die deutsche Gesandtschaft bis Gondar. Er wurde mit einem deutschen Orden dekoriert. Wir hatten etliche gesegnete Stunden zusammen. Er sagte, als er sich verabschiedete: Ich diene einem irdischen, ihr dem himmlischen König. Ihr seid glücklicher als ich!

Ja, wir sind glücklich. Wir gehören zu den Armen, die viele reich machen, die nichts inne haben, und doch Alles haben. Gott erhalte uns treu bis in den Tod. Ich bin alt und leidend geworden, will aber mich leiden über dem Evangelium bis zum Sterben. Jesus ist unser Friede, unser Trost, unsere Hilfe, unser Alles. Sagen Sie allen meinen Freunden in Korntal und Chrischona und überall herzlichen Gruß und Dank für ihre Liebesgaben. Gott wird's lohnen. Beten Sie für uns, daß wir mit freudigem Auftun unseres Mundes in diesem finstern Lande kundmachen dürfen den unausforschlichen Reichtum seiner Gnade.

Ihr Mohrensohn

Michael Argowi.

Aus Thüringen.

Thal i. Thür., den 15. Jan. 1906.

„Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Die meisten Menschen unserer Tage haben nur Schlechtes zu erzählen in ihrem Leben, obschon ihnen Gott Gutes in

Fülle schenkt. Dankbar blicke ich rückwärts und bekenne mit Jakob: Ich bin zu gering aller Güte, die Gott mir erwiesen, ich bin nicht wert alles dessen, was Jesus mir zu gut getan hat und noch tut. Meine Arbeit, welche in Hausbesuchen und Wortverkündigung besteht, tue ich mit Freuden. Daß es Schwierigkeit gibt, brauche ich wohl kaum zu erwähnen; wer hätte damit nicht zu tun? Es geht durch Kampf. Das Evangelium ist ja ein Störer des sündlichen Friedens. Es ist wahr, wohin der Heiland kommt, da zerstört er die Herrschaft Satans, da muß der Dagon des Fleisches fallen; da weicht der tote faule Frieden, in den so viele hinein gelullt sind. Es fällt sehr schwer, die Menschen zur Überzeugung zu bringen: was wir eigentlich von Natur sind. Die Einbildung, Verbildung und falsche Wahngröße scheint mir eins der größten Hindernisse zu sein für die Annahme des Evangeliums. Doch Jesus ist auch Sieger im Jahre 1906.

Wenn wir um uns blicken, so sehen wir Satansheere, welche sich zur Störung der Sache des Reiches Gottes aufmachen. Hätten wir den „Arm der Obrigkeit" nicht noch zu unserm Schutz, so würde der sozialistisch-revolutionäre Geist, der auch hier in dieser Industriegegend wütet, sich nicht mehr stille halten. Gottlob für die Deckung seines teuren Blutes.

Wenn Sie aus diesem Bericht einiges in den Glaubensboten aufnehmen wollten, vielleicht in verkürzter Form, so möchte ich herzlich um Aufnahme desselben bitten, damit auch einmal im Glaubensboten von Thüringen berichtet wird, und den Brüdern **Thüringen** zur Fürbitte ans Herz gelegt wird. Der Herr gebe es. — Ich hätte noch manches zu erzählen; denke auch sehr oft an die liebe Chrischona und an die schöne dort verlebte Zeit. Gott segne jeden Bruder in der Arbeit und die in der Vorbereitung Stehenden.

Herzlich grüßt Sie Ihr dankbarer

A. Oester.

Aus der Schweiz.

Auslikon, den 25. April 1906.

Es drängt mich, Ihnen wieder einmal ein Lebenszeichen zu geben von mir. Als ich im Herbst mit Ihnen in Neftenbach zusammen sein durfte, lag der Winter mit allem, was kommen sollte, noch dunkel vor mir in Bezug auf den Dienst und Verdienst. Nun liegt derselbe hinter mir, trotzdem der Schnee heute noch auf den Dächern liegt. Ich darf wieder voll Lob, Dank und Anbetung auf die verflossenen Monate zurückblicken. Der HErr gab stets Dienst, Dienstgnade und Dienstlohn. Ich darf alles aus seiner gütigen Vaterhand nehmen. Alle Anliegen habe ich bis heute nur an ihn allein kund gemacht und mich sorgfältig gehütet, in irgend einer Weise zu Menschen Zuflucht zu nehmen; der Herr ließ mich nie zu Schanden werden. Auch hütete ich mich, in den senfkornartigen Werken einen Schritt weiter zu gehen, als der Herr selber Weg und Bahn machte. Ich bin deshalb Menschen gegenüber auch völlig frei. Ich besitze auch noch nichts Eigenes, bin nur zur Miete mit vierteljährlicher Zinsung und Aufkündigung; aber ich bin doch reich, weil ich alles habe, was für die Gegenwart und Zukunft nötig ist; denn der Herr ist mein Hirte, und mir mangelt nichts. So bin ich fröhlich und guten Mutes.

In letzter Zeit diente ich sonntäglich an der verwaisten Gemeinde in Wyl, Kt. St. Gallen, der mein seliger Freund, Br. Leu, treu und im reichen Segen gedient hat.

Am 21. April sind es zwei Jahre gewesen, daß ich hierher gezogen bin, und ich darf es bezeugen, daß der Herr mit mir gewesen nach dem Reichtum seiner Gnade und mir es an keinem Guten gemangelt hat. Jede Glaubensprüfung, deren es viele gab, endigten mit Herrlichkeitsoffenbarung.

Ihr dankbarer

A. Rellstab.

China.

Besuch von Herrn D. E. Hoste.

Es war uns eine große Freude, vom 21. bis 27. April den Besuch des General-Direktors der China-Inland-Mission, Herrn D. E. Hoste, zu haben. Zwar hatte dieser Aufenthalt einen ganz privaten Charakter, da unser Freund leidend und ruhebedürftig war. Nur bei zwei Gelegenheiten sprach er zu uns: einmal im Kreise der Hausgemeinde, und einmal in einer erweiterten Versammlung in der Kirche. An der Hand des Evangeliums vom kananäischen Weibe (Matth. 15) zeigte er, wie der siegreiche Glaube geboren wird, dem der Herr einen so hohen Preis gibt, und ohne den niemand im Segen wirken könne, weder in der Heimat noch in der Heidenwelt. 1) Solcher Glaube entspringt ernstem, anhaltendem Gebet. Wie ist jene Mutter uns darin so ein köstliches Vorbild! Trotz Stillschweigens von seiten des HErrn und Entmutigung von seiten der Jünger bittet sie fort und fort. 2) Der Glaube erstarkt in der Anfechtung. Das besondere Leiden der vom Teufel geplagten Tochter hat die Mutter nur um so näher zum Helfer getrieben. Ueben wir uns im Ueberwinden der Versuchungen, die uns täglich begegnen, dann werden wir gerüstet für große Kämpfe. Davids Erfahrung in Besiegung des Löwen und Bären half ihm zum siegreichen Glauben im Kampf mit Goliath. 3) Aufrichtige Demut ist der Boden, auf dem der Glaube wächst. Willig nahm das Weib den geringen Platz ein, den ihr der Heiland wies. Laßt uns auch ohne Widerrede die Demütigungen hinnehmen, die uns der HErr verordnet. Er sendet nicht leuchtende Engel, um uns herabzusetzen an die niedrigen Stellen, wo er uns haben will. Meist sind es Menschen, die Er zu solchem Dienste braucht, und darin liegt für manche die besondere Schwierigkeit. Aber, wenn er uns heißt hinabsteigen in das Tal der Demut, dann laßt uns folgen willig Ihm und gern, dort, in der Tiefe, treffen wir den HErrn.

In der Ansprache, die Herr Hoste den 22. April in der Kirche hielt, erzählte er einige Züge aus dem gesegneten Leben und Wirken des chinesischen Pastors Hsi (sprich Schi), dessen Lebenslauf auch in deutscher Sprache übersetzt und geeignet ist, die abendländischen Gemeinden zu beschämen und zu neuem Glaubensmut zu erwecken. Dieses Buch ist soeben auch in chinesischer Sprache erschienen und wird ein helles Zeugnis sein für die Macht des Evangeliums.

Herr Hoste, der in seinen jungen Jahren als Offizier in der englischen Armee diente, wurde zu Anfang der achtziger Jahre durch die Predigt des Evangelisten Moody zu einem neuen Leben aus Gott erweckt und fühlte alsbald den Drang, seine Gaben und Kräfte ganz in den Dienst des Königs aller Könige zu stellen. Mit sechs andern Jünglingen, die sämtlich den aristokratischen Kreisen Englands angehörten (ihrer fünf waren unter den hervorragendsten Studenten von Cambridge gewesen), zog Hoste im Jahr 1885 als Missionar nach China im Verband der China-Inland-Mission. Dort arbeitete er jahrelang in der Provinz Shansi. Als der Gründer der China-Inland-Mission, Herr Hudson Taylor, im Jahre 1901 durch körperliches Leiden genötigt wurde, sich von der aktiven Leitung der Mission zurückzuziehen, wurde Herr Hoste als sein Nachfolger ins Auge gefaßt und übernahm die Führung der Geschäfte und den Vorsitz des Komites, das bekanntlich seinen Sitz in China selber hat, und zwar in Shanghai. Nach dem letzten Sommer erfolgten Heimgang Hudson Taylors ist nun Herr Hoste als General-Direktor der Mission bestätigt worden, und hat die Gemeinden in England und in unsern

Ländern besucht. Im August gedenkt er, die Rückreise nach China anzutreten.

Seine Aufgabe ist eine sehr große und verantwortungsvolle. Wir wollen ihm helfen mit unsrer Fürbitte (2 Kor. 1, 11).

Brief von Br. Domay.

Changshu, den 23. März 1906.

Ereignisvolle, schwere Wochen und Monate liegen hinter uns. Die schmerzliche Nachricht von dem unerwarteten Hinscheiden unseres geliebten Bruders Traub haben Sie gehört. Es war gut, daß wir in seinen letzten Tagen noch alle um ihn sein konnten. Hilflos hatte ihn das verzehrende Feuer darniedergelegt, und er bedurfte unserer. Wiederum wollten wir nicht ohne den Segen sein, den ein solch gottgeweihter, auf dem Kampfplatz sterbender Mitstreiter gewährt. Während Br. Wohlleber mit dem Sarg voran nach Kiukiang eilte, und Frau Traub mit Geschwister Bläsner nachreisten, führte mich mein Weg am selben Tage den Kanfluß hinauf bis Kancheo, etwa 70 Stunden südlich von hier, wo am 8. März eine Konferenz für chinesische Mitarbeiter stattfinden sollte. Kaum war ich dort mit meinen Chinesen angelangt, als die telegraphische Nachricht eintraf, in Nanchang, der Hauptstadt der Provinz, seien sechs katholische Priester, sowie Herr und Frau Kingham von der Brüdermission mit ihren beiden Mädchen ermordet worden. Ein neuer, furchtbarer Schlag. Was für Folgen mochte er nicht haben für unsere eigenen Stationen: Changshu, Linkiang und Shuicheo, die der Blutstätte am nächsten sind? Weiß man doch aus Erfahrung, daß eine solche Tat vielfach das Signal zu einer allgemeinen Erhebung ist gegen Ausländer und Mission. Ueberall war das Volk in Aufregung, da und dort wollten sie die Stationen zerstören, Changshu, so lautete das Gerücht, sei niedergerissen. Die Mandarine, während sie uns rieten zu Ordnung aufrecht zu erhalten. So blieb denn, Gott sei Dank, die Unruhe auf Nanchang beschränkt.

In aller Ruhe verlief denn auch unsere Konferenz. Etwa zwanzig unserer Helfer hatten sich eingefunden, meist junge Leute. In 5 Tagen wurden teils biblische, teils die Arbeit betreffende Themata behandelt. Die rege Beteiligung unserer chinesischen Brüder, der Geist des Gebets, der fort und fort waltete, die Eintracht und Liebe ließen es merken, daß der Herr unter uns war. So dürfen wir hoffen, daß auch die gute Frucht nicht ausbleibt. Die nächste Konferenz soll in zwei Jahren womöglich hier stattfinden.

Nach Beendigung der Konferenz eilte ich heim; in fünf Tagen trug mich die starke Strömung im Hausboot hieher. Wie freute ich mich, die Stationen unversehrt und die Leute ruhig zu finden. Der Herr hat gnädig alles Unglück abgewehrt. Er hat Gedanken des Friedens über uns. Möge sein kostbarer Friede vielen zu teil werden in dieser Stadt.

Mit herzlichem Dank Ihr G. Domay.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 2. Mai den Geschw. Fröhlich in Grabs ein Töchterlein (Hanna)

Todesfall.

Am 28. April ging Br. Jakob Fink, Evangelist in Schaffhausen, nach vieljähriger gesegneter Arbeit und zuletzt nach langem, in großer Geduld getragenem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Adressen-Veränderungen.

Ph. Knipper, Stadtmissionar, Nibelungen-Allee 52, Frankfurt a. M.

Einladung.

Sonntag, den 1. Juli, findet, so Gott will, die jährliche

Juli-Konferenz

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Von Montag Abend, den 2. bis und mit Mittwoch den 4. Juli, findet alsdann die

Evangelisten-Konferenz

statt, zu der die Evangelisten der Pilgermission und andere ehemalige Zöglinge unseres Hauses herzlich eingeladen sind.

Um rechtzeitige schriftliche Anmeldung wird gebeten.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | Juli 1906. | Nr. 7.

Werkzeuge.

Wir wohnten einst der Taufe eines Erwachsenen bei. Seine Eltern hatten, teils aus Unklarheit der Ueberzeugung, teils aus Gleichgültigkeit, ihren Sohn als Kind nicht zur Taufe gebracht, und er war in der Welt und für die Welt aufgewachsen. Die gute Hand Gottes führte ihn als Arbeiter in eine christliche Anstalt. Hier trat ihm zum erstenmal lebendiges Christentum entgegen. Er verschloß sein Herz nicht, sondern hatte acht auf das, was ihm gesagt ward. Er kam zu Jesu und fand in Ihm Gerechtigkeit, Frieden und ein neues Leben.

Nun aber begehrte er die Taufe, die vom Inspektor der Anstalt mit großer Freude an ihm vollzogen wurde. Nach Schluß der heiligen Handlung wurde er aufgefordert, seinen Glauben zu bezeugen und zu erzählen, wie er zu der persönlichen Erfahrung desselben gekommen sei. Er tat es in wohltuender schlichter Weise. Er erzählte, wie eine gewisse Predigt ihn ergriffen, wie bald nachher ein Jüngling mit ihm gesprochen, wie jemand ihm einen wichtigen Traktat gegeben, wie die und die ihn so freundlich angeblickt und von der Seligkeit eines Lebens in Jesu gesprochen, wie jemand ihn ermahnt, ja gebeten hätte, die Bekehrung nicht zu verschieben, und wie dann endlich der Herr selbst ihm sein Wort fest und gewiß gemacht, so daß er nun sein seliges Eigentum geworden sei. Während der Jüngling so einfach, mit einer gewissen kindlichen Umständlichkeit erzählte und die einzelnen Personen nannte, die bald ernst, bald mild an ihm gearbeitet hatten, trat vor meinen Geist das Bild einer Werkstätte. Ich sah einen Meister in jener Stätte walten, sah Hammer und Nagel, Meißel und Bohrer, und wie die Werkzeuge alle heißen, an ihren Plätzen bereit liegen, sah, wie der Meister bald nach dem einen, bald nach dem andern griff, um damit gerade das zu tun, was zu dem Fortgang seiner Arbeit nötig war. Und dann sah ich im Geist einen anderen, größeren, herrlicheren **Meister** und auch andere, lebende, nach göttlichem Ebenbilde geschaffene **Werkzeuge,** und es durchdrang mich das ernste und selige Bewußtsein: So sollten Gottes Kinder bereit liegen für ihren HErrn. Der große Meister sucht nach Menschen, die Er brauchen kann zum Bau seines Tempels und zur Sammlung und Bereitung der lebendigen Steine. Seine Erlösten dürfen nicht nur sein Ackerwerk und sein Gebäu, sondern auch seine Mitarbeiter sein (1. Kor.

3, 9); ihre vom Dienst der Sünde und der Eitelkeit befreiten Glieder dürfen Werkzeuge der Gerechtigkeit werden (Röm. 6, 13), Gefäße dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet (2. Tim. 2, 21).

Welche große Herablassung ist das! Nicht seine reinen Engel will Er brauchen zum Dienst des Evangeliums, sondern seine begnadigten Menschen würdigt Er, Werkzeuge seines Heils für andere zu werden.

Welche Gnade liegt darin,
Ganz zu tun nach deinem Sinn,
Als dein **Werkzeug** dazustehn,
Sich von dir gebraucht zu sehn!

1. Um dem Herrn als Werkzeug dienen zu können, müssen wir erlöst sein von dem Dienst und der Herrschaft des Feindes.

Von Natur dienen wir einem andern Herrn, nämlich dem Feind, der durch die Selbstsucht, den Eigenwillen, durch Sünde allerlei Art uns beherrscht. Jesus hat uns erlöst aus dieser elenden Knechtschaft, sein Blut hat das Lösegeld bezahlt, und wer die Sklaverei des Bösen verlassen will und sich dem mächtigen Erretter anvertraut, der darf mit jubelndem Herzen die Freiheit der Kinder Gottes erfahren, immer und immer wieder erfahren, solange er in Jesu bleibt, wie die Rebe am Weinstock bleibt.

2. Ein Werkzeug muß in die Hand des Meisters übergegangen sein, wenn er es brauchen soll.

Die Hand, die sich in Gnade und Erbarmen ausgestreckt hat, um den Versinkenden zu retten, die ist es, die königlich über das Leben des Geretteten waltet. Es ist gut, sich das immer vorzuhalten. Ich bin nicht mehr mein eigen. Die Führerschaft liegt in deiner Hand. „Mein HErr, verfüge über mich!"

3. Ein Werkzeug muß dem Meister stets willig zur Verfügung stehen.

Nicht willenlos, wie die Werkzeuge eines irdischen Handwerkmeisters, wohl aber in willigem Gehorsam sollen die ihrem HErrn folgen, die etwas von der Seligkeit erfahren wollen, seine Werkzeuge zu sein. Wie ein Meister sein Instrument bald ergreift, bald wieder ablegt, bald das eine, bald das andere braucht, so tut es der HErr auch. „Der Gott, vor dem ich stehe." Mit diesem Zeugnis trat einst Elias ohne Furcht und Grauen vor den gottlosen König Ahab, um ihm das Gericht anzukündigen. Der HErr rüstet sich solche zu Werkzeugen aus, die vor Ihm stehen, aufmerksam, willig, treu. Wie wenige tun das! Man steht vor Menschen und bekümmert sich darum, was man ihnen für einen Eindruck macht. Man steht vor Schwierigkeiten, vor Hoffnungen und Plänen und verliert viel Kraft in unnötiger Weise. Wer vor Gott steht, lernt seinen Willen erkennen und erhält Gnade, seinen Willen auszurichten.

4. Nur demütige Leute kann der Meister zu seinen Werkzeugen brauchen.

Schon der bloße Begriff: Werkzeug schließt dieses in sich. Ein Werkzeug ist nichts, kann nichts ohne die leitende, wirkende Hand. O, der verfluchte Hochmut! Wie mancher, der ein brauchbares Werkzeug hätte werden können, ist dadurch verdorben und unnütz geworden.

„Wahre Demut ist ein einfaches aufrichtiges Geringachten seiner selbst," hat eine erleuchtete Seele gesagt, „und diese Gesinnung übersetzt sich im täglichen Leben durch ein Vergessen seiner selbst, das ganz natürlich und selbstverständlich wird. Glücklich sind wir, wenn wir dahin gelangen, selbst zu verschwinden, gern verborgen zu sein. Gott alles, wir nichts. Das ist wahre Herzensdemut."

5. Die Werkzeuge müssen rein und in gutem Stand erhalten bleiben.

Vor alters schon hat der heilige Gott durch seinen Propheten rufen lassen: Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräte traget (Jes. 52, 11): O, wie nötig ist diese Mahnung! Wie manches Werkzeug, das einst frisch und mächtig gewirkt hat, ist kraftlos und matt geworden. Da hat sich wohl ganz im Verborgenen Staub angesetzt. Grünspan oder Rost. Oder es ist eine Schraube gelockert worden, oder hat sich sonst ein Schaden eingeschlichen. Je feiner das Werkzeug, desto empfindlicher ist es für die Wirkung eines störenden Elementes. Darum lasset uns forschen und sehen, wie es bei uns steht. Lasset uns bitten: Erforsche du mich, HErr. Und was dein Licht offenbart, das wollest du reinigen in deinem Blut, und wollest uns salben mit dem heiligen Öl, dem Geist unseres Gottes.

O, daß wir solche vom Sündendienst befreite, in Gottes Hand übergegangene, willige, demütige, reine, geistgesalbte Werkzeuge werden mögen, zur Ehre Gottes.

In der stillen Nächte Stunden.

Ein Schwerkranker wurde in unser Krankenhaus gebracht, ein junger Mann, der es bei Tanz und Lustbarkeit zu toll getrieben und plötzlich einen Blutsturz bekam.

Der Aermste tat mir furchtbar leid; ohne Gott hatte er bis jetzt gelebt, ein Spötter durch und durch.

Ich saß an seinem Bette und gab ihm Eisstückchen; sprechen durfte er nicht, aber er sah mich an mit einem Blick, den ich nie vergessen kann. HErr, erbarme dich über diese verirrte Seele, war mein innigstes Flehen. Neben seinem Bette hing der Spruch: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Nach einigen Tagen ging es etwas besser; der Kranke bat mich, ihm das Lied zu sagen, das ich dem Kranken im andern Zimmer gestern abend gesagt hätte von der Nächte Stunden. Er faltete die Hände und hörte aufmerksam zu:

In der stillen Nächte Stunden,
Horch, was klopft in dir?
Hörst du's klopfen, immer klopfen?
Sprich, was ist es hier?
Sage nicht, es sei dein Pulsschlag,
Es muß tiefer sein:
Jesus ist's; dein Heiland klopfet,
Ruft: O laß mich ein.

Sieh, der Tod kommt oft geschritten
Schnell zu Arm und Reich.
Doch er fragt und klopft nicht lange,
Dringt hinein sogleich.
Aber Jesus wartet, wartet
Vor der Herzenstür;
Endlich geht er traurig weiter —
O, dann wehe dir!

Dann wirst du einst draußen stehen,
Bittend: Laß mich ein.
Händeringend wirst du flehen,
Doch zu spät wird's sein.
Armer Sünder! hast's vergessen,
Wer einst klopfte, wer,
Er, der lang um dich geworben,
Kennt dich dann nicht mehr.

Als ich geendet, sagte er zu mir: „Wohin werde ich kommen, wenn zu mir der Tod schnell geschritten kommt?"

„Wer an mich glaubt", sagt Jesus, „der wird leben, ob er gleich stürbe," tröstete ich ihn.

Er starb aber noch nicht, sondern wurde gesund an Leib und Seele; als Spötter wurde er uns gebracht, als ein fröhliches Gotteskind verließ uns unser Robert nach einigen Wochen. Er blieb seinem HErrn treu und braucht sich nun nicht mehr zu fürchten, wenn der Tod schnell geschritten kommt; denn für ihn war es noch nicht zu spät.

„Grüß Gott."

Gustav Knak.

Den 12. Juli 1806 wurde in Berlin der teure Gottesmann geboren, dessen Name oben steht. Die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages hat manche Erinnerung an ihn wachgerufen. So erzählt ein Freund:

Es war im Jahre 1845. Der Pastor von Coprieben in Pommern saß in seiner Studierstube bei seiner Arbeit. Da tut sich die Tür auf, und herein tritt sein Freund und Amtsbruder Gustav Knak aus Wusterwitz, der auf einer seiner Missions-Predigtreisen im Hause des fernen Freundes einkehrt. Kaum aber nimmt er sich Zeit zur Begrüßung; er drängt den überraschten Hausherrn an das Klavier und bittet ihn: Spiele mir doch einmal die Melodie: „Morgenrot", ich habe eben unterwegs ein neues Lied zu dieser Volksweise gedichtet. Und als der erstaunte Freund die ersten Akkorde dieser Melodie anschlägt, hebt er mit seiner vollen, weichen Stimme an zu singen: „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn!" Das war das erste Mal, daß dieses Lied erklang, welches jetzt mit der bekannten Melodie des blinden Organisten Voigtländer Gemeingut der evangelischen Christenheit geworden ist. Weit über den Bereich der deutschen Sprache hinaus ist es bekannt und geliebt. In fast alle europäischen Sprachen ist es übersetzt, und manche aus den Heiden gesammelte Christengemeinde zählt es zu den köstlichsten Perlen ihres Liederschatzes.

Ebenso schön und das Glaubensleben noch tiefer berührend ist das im gleichen Versmaß gedichtete Lied: Gotteslamm, teurer Seelenbräutigam. Diese und noch mehrere Lieder, die in unsern Gesangbüchern zu finden sind, entspringen einer herrlichen Erweckungszeit, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Pommern und andern östlichen Provinzen herrliche Früchte gezeitigt hat. Knak, Straube, Görke waren die Hauptträger jener Neubelebung, deren Spuren man jetzt noch findet.

Die Biographie Knaks ist ein herrliches, glaubenstärkendes Buch. In den verschiedenen Gemeinden, die er bediente, durfte er als ein wahrhaft gesegnetes Werkzeug dem HErrn dienen. Ebenso mächtig zündete sein Wort und noch mehr sein persönlicher Einfluß auf den ziemlich ausgedehnten Reisen, die er zum Besuch von „Missionsfesten" unternahm.

Die letzten achtundzwanzig Jahre seines Lebens verbrachte Knak in Berlin als Pastor der Bethlehemsgemeinde. Seine Stellung zum Worte Gottes ist bekannt; seine Liebe war das Geheimnis seiner Kraft und seines Erfolges.

Im Sommer 1878 besuchte er seine verheiratete Tochter und deren Mann, Pastor Preuß in Stolpmünde, und genoß den Aufenthalt am Meer im Kreise seiner Lieben. Am Abend des 27. Juli hatte er sich eben zur Ruhe gelegt, als ein starker Hustenanfall ihn befiel. Mit den Worten des frommen Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" ging er heim zu seinem HErrn.

Wie wird's sein,
Wenn wir ziehn in Salem ein,
In die Stadt der gold'nen Gassen!
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 1. Juli 1906.

Der schöne Monat Mai mit seiner Blütenpracht und seinem üppigen Graswuchs ist recht still vorübergezogen. Große Abwechslung von Wärme und Kälte hat auf Menschen und Pflanzen eingewirkt; doch hat die gute Hand Gottes freundlich über uns gewaltet. Das Himmelfahrtsfest bildete den Glanzpunkt des Monats. Nach vielen Richtungen hin zogen an jenem Tage auch von unserm Hause die Boten aus, um inmitten von festlichen Kreisen den sieggekrönten König und HErrn zu preisen und die Seelen zu seiner Nachfolge einzuladen.

Wir kürzen gern diesmal die „Nachrichten aus der Anstalt", um destomehr Nachrichten aus dem Kreis der Brüder bringen zu können.

* * *

Den ersten Aufsatz dieses Blattes brachten wir insonderheit im Blick auf unsere bald ausziehende erste Klasse. Ende Juli findet, wie in den Anzeigen bemerkt wird, die Einsegnung und Aussendung statt. Dies möge zu ernster Fürbitte antreiben.

Eingegangene Briefe.

Während des Monats Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen: **Rellstab**, Auslikon; **Vetter**, Clafeld; **Müller**, Cölbe; **Ostertag**, Mössingen; **Amstein**, Gümlingen; **Brütsch**, Weingarten; **Schmid**, Hallau; **Zantopp**, Shanghai; **Beutel**, Chenyangkuan; **Keller**, Remismühle; **Zacher**, Brugg; **Motzkus**, Elbing; **Lieber**, Karlsruhe; **Lichtenberger jun.**, Nagy-Beeskeret; **Krähenbühl**, Seliste; **Ackermann**, Neftenbach; **Schaeffer**, Hagenau; **Böttler**, Kettwig; **Schoffer**, Akpafu; **Engel**, Hausdorf; **Frank**, Wangen; **Enderlin**, Assuan; **Brauchli**, Lingkiang; **Berger**, Metz; **Kmitta**, Rastenburg; **Rilling**, Ludwigshafen; **Steinkamp**, Ohra; **Hartnack**, Kaiserslautern.

† Jakob Fink.

Wieder ist aus den Reihen unserer Evangelisten einer versetzt worden in das unsichtbare Reich des Vaters. Nach treuer Arbeit und nach langem Leiden ist unser lieber hochgeschätzter Bruder Fink in Schaffhausen am 28. April 1906 heimgegangen. Ein ihm nahestehender Freund und Bruder hat über seinen Lebensgang nachstehendes geschrieben:

Die Nachricht vom Heimgang des lieben Bruders Fink überraschte nicht, da man schon länger darauf vorbereitet war. Sie brachte zunächst Erquickung, weil sie sagte, daß seine Leiden in Freuden verwandelt wurden. Und doch fing man an, zu empfinden, daß ein treuer Diener Gottes weniger unter uns ist.

Indem wir dem HErrn danken für das, was Er an ihm getan und uns durch ihn geschenkt hat, setzen wir ihm gerne auch hier einen Nachruf.

Jakob Fink wurde geboren am 21. November 1848 in dem württembergischen Landstädtchen Pfullingen. Geweckt, begabt und lernbegierig hätte er sehr gerne die Lateinschule besucht. Statt dessen mußte er aber seinem Vater beim Landbau helfen.

Von seinen frommen Eltern wurde er zur Gottesfurcht erzogen. Seine Mutter nahm ihn bald mit in die Versammlungen der Gläubigen. Unter der Gnadenarbeit Gottes an seinem Herzen entwickelte sich bei ihm ein inneres Leben. Er kam zu einem persönlichen und klaren Verhältnis zu seinem Gott und Heiland. In dieser Zeit reifte in ihm auch schon der Wunsch, einst den Heiden das Evangelium zu predigen.

Vorerst lernte er nun das Schlosserhandwerk, und erst 17 Jahre alt, kam er nach Basel, um in diesem Beruf tätig zu sein. In dieser Eigenschaft trat er auch zuerst auf St. Chrischona ein; aber nach einem Jahre wurde er Zögling des Hauses, um sich für den direkten Dienst

im Reiche Gottes ausbilden zu lassen. Oft und dankbar erzählte er von diesen Anfangsführungen Gottes mit ihm und von seinem glücklichen Aufenthalt auf dem lieben Chrischonaberge.

Seine Aussendung bestimmte ihn nach China. Zunächst sollte er dort das geschriebene Wort Gottes verbreiten und demselben das mündliche Zeugnis von Christo beifügen. Nach einem Aufenthalt in England zur praktischen Erlernung der Sprache, zog er im Jahr 1870 mit Br. H. Uhlmann sehr freudig dem fernen China zu. Schnell lebte er sich in die neuen Verhältnisse ein, eignete sich erstaunlich rasch die nötigen Sprachkenntnisse an und reiste nun unermüdlich in einem großen Teil des innern Chinas von Ort zu Ort mit dem Worte des Lebens. Aber nach kaum 2jährigem Wirken mußte er sein ihm so lieb gewordenes China wegen Krankheit verlassen. Sehr schwer war das für unsern lieben Bruder; denn er hatte es mit China, wie der heilige Sänger Ps. 137,5 mit Jerusalem. China hatte seine erste Liebe in seiner Reichgottesarbeit; deshalb begleitete er auch alle Fortschritte in der China-Mission stets mit großem Interesse.

Als ganz gebrochener Mann kam Bruder Fink nach Europa zurück und brauchte lange Zeit, sich zu erholen. Der HErr stellte ihn wieder her.

Die Pilgermission nahm ihn nun gerne in ihren speziellen Dienst. Unter ihrer Leitung hat er als Evangelist 33 Jahre in großer Treue gedient. Sein Arbeitsfeld war zuerst der ganze Kanton Schaffhausen; er besuchte sogar noch Gemeinden in den Kantonen Zürich und Thurgau. Einige Zeit war er auch im Dienste der Evangelischen Gesellschaft von Schaffhausen. Im Anschluß an die kirchliche Tätigkeit hielt er überall Versammlungen. Er tat das mit seltener Gewissenhaftigkeit. Ein Schönredner wollte er nicht sein. Aber mit prophetischem Ernst bezeugte er das Wort der Wahrheit, um die Seelen für den HErrn zur Entscheidung zu bringen. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit war Br. Fink eigentlich ein Pionier. Acht Jahre bediente er regelmäßig 18 Ortschaften. Da mit der Zeit mehrere Brüder zu Hülfe kamen, zog sich auch seine Arbeit mehr und mehr in einen engern Rahmen zusammen, auf die Stadt und nächste Umgebung. Nachdem er zuerst in Neunkirch und später in Feuerthalen gewohnt hatte, wurde das Haus zur Blume in der Stadt Schaffhausen seine bleibende irdische Heimat und durch Verheiratung auch sein Eigentum.

Durch den im Jahre 1879 in der „Blume" erstellten Saal wurde dieses Haus zu einem Zentralpunkt für viele Kinder Gottes in und um Schaffhausen, auch zu einem Absteigequartier und zu einer Herberge für viele, die durchreisten. Die lieben Blumengeschwister haben in großer Treue Gastfreundschaft geübt.

Bruder Fink war dreimal verheiratet: mit Pauline Uhlmann vom 20. April 1874 bis 20. April 1875 — mit Amalie Schweizer vom 6. Juli 1876 bis 27. Aug. 1877 und mit Marie Schweizer vom 10. März 1879 an.

Jede der beiden ersten Gattinnen ließ ihm als teures Andenken einen Sohn zurück. Beiden Knaben und einer Pflegetochter wurde die dritte Lebensgefährtin und nunmehrige Witwe unseres Bruders eine liebevolle Mutter und treue Erzieherin, und ihrem Gatten war sie eine unermüdliche und verständnisvolle Helferin in seiner Arbeit.

Unser lieber Bruder Fink war eine konservative Natur; er verband aber damit ein warmes Interesse für jeden Fortschritt, besonders auf dem Gebiete des Reiches Gottes. Doch konnte er nicht jeder Neuerung ungeteilte Sympathie entgegen bringen. Geschichte und Erfahrung lehrten ihn, daß Gott nicht alles sanktioniert, wenn es schon groß und epoche-

machend scheint. Er ruhte im Schriftganzen und suchte alles von diesem Standpunkt aus zu verstehen. Er glühte in seliger Freude über den großen Erwartungen, die das Wort der Weissagung der Gemeinde, der Menschheit und dem Universum in Aussicht stellt. Deshalb verstand er auch ganz besonders das ängstliche Harren der Kreatur (Röm. 8, 19 ff.), welches verbunden mit persönlichen Leiden und einem ihm besonders eigenen Gerechtigkeitssinn seinem Leben einen schweren Charakter aufdrückte.

Den Keim der Krankheit, der endlich seine stark gebaute Leibeshütte erlag, brachte er aus China mit. Er litt viel und zu Zeiten besonders stark. Billig wundert man sich hinterher, wie er mit seinem Leiden noch so lange arbeiten konnte. Wenige glaubten es, daß er bei seinem starken Aussehen einen so kranken Körper mitschleppen müsse. Das war auch nicht leicht, und nur das Ruhen in dem allwissenden Gott und Heiland half da hinüber.

Letztes Frühjahr brach seine Kraft ganz zusammen. Trotz Betens und Glaubens, Ruhe und sorgfältiger Pflege kam sie nicht mehr auf die Höhe. Wohl schöpfte man einigemal Hoffnung zu nochmaligem Wirken; es erwies sich aber nur als letztes Aufflackern vor dem Auslöschen. So sehnsüchtig der liebe Bruder solches herbei wünschte, entwickelte sich nun erst eine monatelange Leidensschule, die zum Leidenstiegel wurde. Der HErr zog ihn noch ganz aus, daß er nichts hatte, als Jesu Verdienst. Aber darin ruhte er still bei großen Leiden. Sein Verlangen nach Erlösung von den Banden des Leibes wurde immer größer, aber auch seine Geduld noch recht erprobt. Doch endlich nahm der treue HErr ihn heim am 28. April. Still und sanft entschlief er, um in der Vollendung aufzuwachen. Groß ist es, wie der HErr seine treue Gattin stärkte, um in der Pflege ausharren zu können; groß ist ihr und der lieben Kinder Schmerz; aber auch groß ist der Trost vom HErrn.

Bei dem Begräbnis der irdischen Hülle unseres heimgegangenen Bruders zeigte es sich, wie tief sein Wirken in allen Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land Wurzeln geschlagen hatte, und erst die Ewigkeit wird die Hauptergebnisse seines Tuns in Jesu Namen herrlich offenbaren.

Wir aber wollen uns durch den heiligen Geist mahnen lassen, treu zu sein, solange es für uns noch Tag ist.

H. Spörri.

* * *

Ein anderer Freund und Mitarbeiter des Vollendeten schreibt:

Einige Erinnerungen.

Br. Fink lernte ich auf St. Chrischona kennen. Dort bekam ich einst einen tiefen Eindruck von ihm, als er bei einer Konferenz in einer Abendandacht über das Wort redete Jes. 43, 1—2. Seither ist mir dieses Wort in besonderer Weise lieb geblieben.

Als ich ihm näher kam, lernte ich ihn, je länger, je mehr, schätzen als einen Mann, der durch und durch edel gesinnt und dem Unrecht in jeder Gestalt abhold war. Seine Gesinnung war eine aus Gottes Wort geschöpfte Überzeugung. Und er hatte stets den Mut, zu seiner Überzeugung sich zu bekennen, ohne sich durch Strömungen von oben und unten, von rechts und links wankend machen zu lassen. Was er als biblische Wahrheit und Lehre erkannte, ging ihm über alles; da fragte er wenig nach Vorurteil oder Gunst der Menschen. Wenn eine Sache ihm nicht schriftgemäß vorkam, konnte er nicht schweigen, auch wenn er ganz allein dastand. Aber er hatte nicht nur den Mut, zu seiner Überzeugung zu stehen, sondern dieselbe auch zu ändern, wenn ihm beim Forschen in der Schrift hie und da eine andere Seite der erkannten und bekannten Wahrheit offenbar wurde.

Er wurde darin nicht immer verstanden; aber ich bin dankbar, daß ich ihm nahe stehen durfte, daß er mich hie und da hineinblicken ließ in die Werkstätte und Ausgestaltung seines innern Lebens.

Was mir in den letzten Jahren besonders Eindruck machte, war die heilige Selbstzucht und das ernste Selbstgericht, das er über sich übte. Wenn wir in der Konferenz gesprochen hatten, oder wenn er einem Bruder oder mir gegenüber sich über etwas geäußert hatte, so war damit die Sache nicht abgetan. Kam ich dann später zu ihm, so war er oft so klein und gebeugt und sagte: Nicht wahr, ich hätte dies und das nicht sagen sollen. Ich habe es so und so gemeint, aber ich habe vielleicht zuviel gesagt. Und manchmal war es ihm, er möchte alle die vielen Menschen, mit denen er schon zusammengekommen war, um Verzeihung bitten. Er stand eben vor dem HErrn und stellte sich unter das Wort, das geläutert ist im irdenen Tiegel siebenmal.

In die Zukunft hatte er einen hellen Blick; denn das Wort der Weissagung war ihm lieb. Wenn er vom Himmel redete, ging ihm das Herz auf. Er wußte auch eine Menge kerniger Aussprüche der alten württembergischen Väter anzuführen. Er stellte sich's gerne vor, vom Himmel her noch recht mithelfen zu dürfen bei der Arbeit des Reiches Gottes in Schaffhausen und im Klettgau. Das waren mir bei seiner schweren Krankheit oft köstliche Augenblicke, wenn er darauf zu reden kam. Auch all die Angelegenheiten der lieben Pilger-Mission, die ihm überaus wichtig waren, glaubte er im Himmel noch auf dem Herzen tragen zu dürfen. Nicht lange vor seinem Sterben sagte er zu mir, alle Mattigkeit und allen Schmerz vergessend, mit jugendlicher Begeisterung: Wenn ich daheim bin, da will ich noch mehr als jetzt an euch denken. Ich will tun, was ich kann, daß der HErr euch Hülfe sendet und alles wohl macht.

Es war etwas Großes, ihn leiden zu sehen. Er selber meinte, er sei sehr ungeschickt dazu. Er klagte mir einst, wie er auch gar keine Anlage habe, ein Märtyrer zu werden und sagte, bei mir hätte der Heiland sagen sollen: „Untauglich zu jeder Art von Leiden." Ja, er war von Natur kein Leidensbruder; aber er ist durch die Gnade Gottes ein Held im Leiden geworden. Manchmal sagte er mir: Gelt, der HErr läßt auch bei mir den Schmerz nicht über Vermögen gehen? Wenn ich dann sagte: Nein, das könne nicht geschehen, bisher habe der HErr geholfen, und so werde er von Tag zu Tag helfen, dann konnte er antworten: Ich weiß es ja wohl, aber oft ist es eben schwer.

Nun ist er daheim, und ohne ein eigentlicher Märtyrer der Letztzeit geworden zu sein, ist er doch auch gekommen aus großer Trübsal, als einer, der sein Kleid gewaschen und helle gemacht hat im Blute des Lammes.

Chr. Schmid.

* * *

Zum Schluß dürfen wir noch einen Blick tun in das Heiligtum des Kämmerleins. Frau Fink schreibt: Soeben kommen mir noch einige Notizen in die Hand, die ich eines Abends schnell zu Papier brachte, als mein lieber Kranker nach einem schweren Leidenstage folgende Dankesworte aussprach:

Ich danke dir, du König über alles, daß du mich führen wirst zu den herrlichen Wohnungen im Vaterhaus, die du deinen Jüngern bereitet hast.

Ich danke dir, Herr Jesu, daß ich in die ewigen Ewigkeiten dein Eigentum bin.

Ich danke dir, mein Heiland, daß du mir während meiner schweren Krankheit bis heute den vollen Verstand gelassen hast.

Ich danke dir, daß ich mich täglich deines Leidens getrösten darf.

Ich danke dir, daß in den größten Schmerzen mir dein Nahesein gewiß ist.

Ich danke dir, mein Erbarmer, daß ich gute Pflege, ein gutes Bett und ein freundliches Zimmer habe, und daß es mir noch nie am Nötigsten gemangelt hat; ja, Dank sei dir für alles. Hallelujah!

Aus Ohio.

2154. W. 67 Str. **Cleveland O.**, den 12. März 1906.

Die Trauernachricht von dem Heimgang unseres lieben Bruders Kachel in Steinen veranlaßt mich, einige Zeilen an die Leser des Glaubensboten zu richten. Sagt doch auch die Schrift, daß das Gedächtnis des Gerechten im Segen bleibe. Zuerst hat mir eine l. Schwester aus Maulburg die Botschaft zugesandt, daß ihr treuer Evangelist abgerufen worden sei. Mit bewegtem Herzen hat sie der Gesinnung der Versammlungsleute im Wiesental Ausdruck gegeben und sehr bedauert, daß man den l. Bruder nicht noch mehr geschätzt und dessen Dienste nicht treuer ausgenützt hat. Es ist also auch hier wahr: Er redet noch, obwohl er gestorben ist.

Bruder Kachel ist mir besonders lieb und wert geworden durch meine Bekanntschaft mit ihm im Sommer 1900, als ich mich auf meiner Europareise längere Zeit im Wiesental aufhielt und Versammlungen hielt. Ich vergesse nie seine Bekümmernis um die ihm anvertrauten Seelen. Und was Sie im Glaubensboten in der kurzen Anzeige von ihm bezeugen, kann ich nur bestätigen: er war ein demütiger und aufrichtiger Diener Jesu Christi. Ich vergesse nicht, wie wir damals eine Woche lang abends Versammlungen in Schopfheim hielten. Seine heißen Gebete vor den Versammlungen haben mich zur Genüge gelehrt, daß er kein Mietling war.

Wenn ein solcher Arbeiter des HErrn schon im 42. Lebensjahr aus der Tätigkeit scheiden muß, gerade dann, wenn er eigentlich erst recht anfängt, seine Erfahrungen — oft bittere — zu nutze zu machen, so veranlaßt das ernste Fragen. Ist nicht oftmals der allzu große Eifer, der keine Schonung des Leibes kennt, daran Schuld? Aber die jungen Brüder bilden sich oft ein, sie seien von Stahl und Eisen.

Wir reden aus Erfahrung. Ich bedaure heute noch meinen allzu großen Eifer, der oftmals sich recht unweise erzeigte. Ich weiß, daß ich mir einmal im Staate Minnesota eine Nierenkrankheit zugezogen habe, die mich 7 Wochen fest ans Bett fesselte, weil ich auf den Rat älterer Leute nicht hören wollte und bei bösem Wetter in tiefem Schnee aufs Land fuhr, um zu predigen. Wir blieben in den Schneewehen stecken; ich mußte absteigen und im tiefen Schnee das Pferd erlösen. Das nur so eine Andeutung.

Das Vereinshaus in Steinen werde ich nie vergessen. Es tut mir sehr leid um die liebe Gattin und nunmehrige Witwe. Sie war damals erst kurze Zeit dem Br. Kachel angetraut und war ihm gleichgesinnt. Möge der HErr sie noch brauchen, nachdem der Geliebte ihr genommen ist. Es ist mir leid um dich, mein lieber Br. Kachel. Ich habe mich gut mit dir verstanden, und ich hoffe, daß wir einmal beim HErrn davon erzählen können, was Er an uns getan hat.

Welch ein Ruf an jene Seelen, welche so oft das Zeugnis dieses Bruders hörten. Er hat es bestätigt mit seinem ernsten, stillen, heiligen Wandel. Schauet sein Ende an und folget seinem Glauben nach.

Es geht mir, Gott sei Dank, recht gut. Meine herzlichen Grüße an alle Geschwister.

Euer Mitstreiter in Amerika

W. Friebolin.

Wahre Freiheit.

Röm. 6, 22.

Nimm mich gefangen, HErr,
Dann ist die Freiheit mein!
Entziehe meiner Hand das Schwert,
Dann werd' ich Sieger sein.
Auf eigne Kraft gestützt,
Versink' ich ganz und gar;
Wenn mich dein mächt'ger Arm beschützt,
Entgeh' ich der Gefahr.

Mein Herz, das arm und schwach,
Verzagt und haltlos ist,
Bleibt unbeständig wie der Wind,
Bis du sein Herrscher bist.
Es kann sich nicht befrei'n,
Bis du zerbrichst das Band;
Gefesselt von der Lieb' allein
Ist königlich sein Stand.

Mein Wirken tauget nicht
Solang dein Friede fehlt;
All' meine Macht ist Ohnmacht nur,
Bis mich dein Geist beseelt.
Wenn du mich dienen lehrst,
Dann wird mein Werk besteh'n,
Mein Kreuzesbanner flattert erst,
Wenn Himmelslüfte weh'n.

Mein Wille ist nicht mein,
Er schwanket her und hin,
Bis du ihn unterworfen hast,
Dann erst beherrsch' ich ihn.
Dann wird er stark und still,
Weil deine Kraft ihn hält
Und er nun anders nichts mehr will,
Als was dir wohlgefällt.

Mein eig'nes Leben muß
Erst in den Tod hinein;
Dann wird dein Leben mir zu Teil,
Wird mächtig in mir sein.
Wenn stolzes Trachten schweigt,
Dann gibst du mir die Kron.
Durch Demut und Entsagung steigt
Der Weg hinan zum Thron.

J. Meyer.

China.

Kurze Nachricht.

Die Geschwister Bläsner sind wohlbehalten in Deutschland angekommen. Wir freuen uns herzlich, sie bald im Mutterhause zu sehen, wo sie die Julikonferenz mitzufeiern gedenken.

* * *

Die letzten Berichte aus China lauten beruhigend; aber man spürt allerorts ein Gähren und Suchen, das ohne Zweifel über kurz oder lang zu gewaltigen Änderungen führen wird.

* * *

Am 22. April ist unserer lieben Schwester, der Witwe von Br. Traub in Shanghai, ein Söhnlein geboren worden, das den Namen seines früh vollendeten Vaters trägt, Friedrich.

Das Erwachen Chinas.

Wir sehen heute dem Erwachen dieses ungeheuren Landes entgegen. Man hat gesagt, daß die mächtige Bewegung, die sich jetzt in China vorbereitet, die ganze Welt mittreffen wird. „Der Chinese ist", nach Dr. Pentecosts Ausspruch, „ein viel größerer Mann, als der Japaner; er schläft nur noch und ist noch nicht erwacht." Mit diesem Umstand muß Europa rechnen. Es heißt, daß China in 10 bis 20 Jahren imstande sein wird, eine Armee von 25 Millionen Mann auf den ungeheuren Strecken des Ostens aufzustellen. Die große Mauer ist schon zu eng, um Chinas Millionen in sich zu bergen. Mehr als eine Million hat bereits Siam überflutet, eine weitere Million wohnt in den englischen Besitzungen des Indischen Ozeans, während sich Amerika und Australien vergeblich bemühen, den Zufluß der gelben Rasse aufzuhalten.

Und das Erwachen ist gekommen. Die chinesischen Universitäten werden von etwa

64000 Studenten mehr besucht, als man in ganz Europa findet, und diese alle sind begierig, die westlichen Wissenschaften in sich aufzunehmen. Die veralteten Lehren des Konfuzius weichen dem Wissen, das heute eine Macht bedeutet. Ganz China ist jetzt erwacht, und von all den Neubelebungen, die die Weltgeschichte zu verzeichnen hat, ist keine dieser gleich. Man rechne mit der starken Bevölkerung Chinas, mit seiner Einheit, den hohen Fähigkeiten seines Verstandes, seinen vielen Hilfsquellen und seiner Größe. In China ist jetzt die günstigste Gelegenheit, für den HErrn zu arbeiten, und somit ist China jetzt vielleicht die größte und verantwortungsvollste Last, die Gott Seiner Kirche auf die Schulter gelegt hat. Wird der „Chinese nicht durch die Bekehrung zum christlichen Glauben in Zucht gehalten," schreibt Robert Hart, „dann wird er für die ganze zivilisierte Welt zu einem Gegenstand des Schreckens werden."

Gott aber hat die Türen weit für den christlichen Einfluß geöffnet, und das ist wohl der wunderbarste Umstand bei der gegenwärtigen Lage. Ein direkter Abkömmling des Konfuzius, ein Hochgestellter im Reich der Mitte, hat mit andern Mandarinen zugleich die Missionare öffentlich willkommen geheißen, und bei den Prüfungen der Zivil-Mandarine sind biblische Fragen gestellt worden. Der Geist Gottes weht in China. Ein Missionar erzählt, daß er früher in fünf Jahren durchschnittlich nicht mehr als fünf Bibeln verkauft hat, jetzt verkauft er häufig fünf an einem Tage. Im Jahre 1904 wurden nicht weniger als zwei und eine viertel Million Bibelteile verkauft, und außerdem setzte die chinesische Traktat-Gesellschaft noch mehr als zweieinhalb Million Traktate in Umlauf. Wie bereitwillig die Chinesen das Wort Gottes aufnehmen, illustriert folgende kleine Erzählung eines Missionars. Auf einer Reise begriffen, fühlte er sich in einer gewissen Stadt durch einen starken Eindruck getrieben, dort zu bleiben. Am folgenden Morgen fand er denn auch schon im Gasthof eine Versammlung vor, die auf ihn wartete. Am Nachmittag kamen noch mehr Leute, und abends war die Versammlung am größten. Der Missionar mußte dort einen ganzen Monat bleiben und morgens, mittags und abends Versammlungen halten. Dann kam er in eine Stadt, die noch nie von protestantischen Missionaren besucht worden war, und trotzdem bekannten sich hier mehr als 1000 Leute zum Christentum. Nach monatelangem, langsamen Vorwärtsgehen von Stadt zu Stadt sagte er: „Ich habe die Grenze der Bewegung noch nicht erreicht, und obgleich ich schon hundert Meilen oder noch weiter gereist bin, finde ich mich noch immer in derselben Bewegung. Ein gut Teil meiner Zeit, so fügt er hinzu, geht damit hin, daß ich den Leuten auseinandersetzen muß, weshalb ich noch nicht zu ihnen kommen kann, und daß ich noch keine Stationen eröffnen kann, weil es an Arbeitern gebricht."

Brief von K. Brauchli.

Linkiang-fu, den 3. April 1906.

Da die Zeitungen so schnell alle Berichte vom fernen Osten ihrem großen Leserkreise darbieten, so erfahren wir im Innern des Landes Dinge, die nicht sehr weit von uns sich begeben mögen, oft erst nach Ihnen. So mag es z. B. gewesen sein mit den Unruhen in Nanschang vor zwei Monaten. Obgleich jene Stadt nur zwei Tagereisen von hier entfernt ist, wußten wir den Bericht von der Ermordung der Missionare erst am 4. Tage. Und hätte mir nicht der katholische Missionar in dieser Stadt berichtet, so wäre ich noch ziemlich im Nebel gewesen über die Vorgänge in der Hauptstadt der Provinz. Ich denke, Sie

haben schon Berichte über den Vorgang bekommen, und ich will deshalb nicht näher darauf eingehen. Der zweithöchste Beamte der Stadt kam selbst, um mich davon zu benachrichtigen und mir seinen Schutz anzubieten für den Fall der Not. Ich dankte ihm beim Abschied ehrerbietigst für seine Bemühungen, aber mein Hauptvertrauen setzte ich doch in den allmächtigen, liebevollen, himmlischen Vater.

Es blieb, Gott sei Dank, alles ruhig. Es war auch wirklich gut, daß es so war, denn ich befand mich ganz allein im ganzen Distrikt. Br. Wohlleber konnte bis jetzt noch nicht von Kiukiang zurückkehren, und B. Domay war auch nicht in Changshu, sondern weit entfernt in einer Konferenz für chinesische Helfer. Zudem war ich etwa 10 Tage unwohl und wußte nicht, was die Ursache des Fiebers sei. Trotz alledem konnte ich die nötige Arbeit meistens tun. Ende Februar gelang es mir, ein Haus zu mieten für Evangelisation unter den Fernstehenden. Es war schon lange Br. Traub's Verlangen gewesen, aber nicht zur Wirklichkeit gelangt bis jetzt. Es gab ziemlich viel Reparaturen zu machen, bis es einem gottesdienstlichen Lokale einigermaßen ähnlich sah. Heute hatten Br. Domay und ich die Freude, das Haus seinem hohen Zwecke zu übergeben. Br. Domay war bei mir für einen kurzen Besuch, und da ergriff ich die Gelegenheit, einen erfahrenen Bruder dazu herbeizuziehen.

Da unser Haus zuviel abseits ist, so kommen wenige Leute da vorbei, und deshalb freue ich mich, nun eine Stätte zu haben, wo beständig viele Leute verkehren. Es gibt da Gelegenheit genug, den Heilsplan des Herrn kund zu machen in Wort und Schrift. Alle 2 bis 3 Tage ist Markt, und da gedenken wir, wenn möglich, in dieser Straßenhalle zu sein und zu arbeiten für des HErrn Reich mit Reden und Bücherverkauf.

Das Haus, welches ich voriges Jahr in Fusan mietete, erwies sich als nicht am richtigen Platze. Es wurde mir dann am Schluß des vorigen Jahres mit Hülfe unseres chinesischen Evangelisten möglich, ein Haus zu mieten an einem viel wichtigeren, besseren Orte. Die neue Außenstation ist nun in Schuipeh; von Linkiang aus etwa 8 Stunden entfernt, also etwa 1½ Stunden näher als Fusan. Am 25. März hatte ich dort die erste Versammlung. Es war ein sehr kalter, regnerischer Tag, so daß die weiter Entfernten nicht kamen. Vom Orte selbst kam eine nette Anzahl Neugieriger, und sie verhielten sich über Erwarten ruhig. Die Arbeit unter den Frauen ist wieder ins Stocken geraten durch den Wegzug von Frau Traub, aber es freut mich, daß sie doch so zahlreich wie vorher am Sonntag zweimal unter den Schall des Wortes Gottes kommen. Im Lesenlernen und sonstigen Privatunterricht dagegen bleiben sie zurück. Möge der HErr die Lücke ausfüllen, die uns durch den Hinschied des teuren Bruders gemacht worden ist.

In treuer Liebe grüßt
Ihr eng verbundener Bruder
K. Brauchli.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 17. Mai den Geschw. Nagel in Kandern ein Söhnlein.

Am 23. Mai den Geschw. Hübscher in Thayngen ein Söhnlein (Jakob).

Am 6. Oktober 1905 den Geschw. Schwaerzel in M'tonda ein Söhnlein (Charles Georg).

Adressen-Veränderungen.

W. Sohn, Stadtmissionar, Eisenacherstraße 103, Berlin W. 30.

Rev. John Singlé. Highmore, Hyde Co. S Dakota. U. S. A.

Einladung.

Sonntag, den 29. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ersten Klasse statt. Alle Freunde sind herzlich eingeladen. Beginn der Feier nachmittags 2 Uhr.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | August 1906. | Nr. 8.

Der apostolische Segensgruß.

Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi. Mit diesen Worten hebt der Apostel seinen Gruß an. Manch einer hat da eine Verbesserung anbringen und mit dem Hinweis auf den Vater anfangen wollen. Aber der große Missionar Paulus, oder vielmehr der Heilige Geist, unter dessen Eingebung er diesen denkwürdigen Segensgruß schrieb, wußte es besser. Ohne die Gnade Jesu Christi gibt es keine Erfahrung von der Liebe des Vaters. Ich bin der Weg, sagt der Heiland, niemand kommt zum Vater denn durch Mich. Wohl bleibt das kostbare Wort ewige, unumstößliche Wahrheit: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab (Joh. 3, 16). Aber eben so wahr ist es, daß keiner zum Genuß dieser Vaterliebe kommt, der nicht die Gnade Jesu annimmt, wie der Schluß des eben angeführten, wohlbekannten Spruchs es auch andeutet: Auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wir haben es wiederholt aussprechen hören, und zwar nicht nur von rohen, frechen Lippen, sondern auch in zarten Tönen, wie sie die feine Bildung lehrt: „Auch wir wollen einen himmlischen Vater haben; wir wollen in seiner Gemeinschaft stehen, aber wir brauchen nicht den Weg der Gnade durch des Lammes Blut."

Und doch gibt es keinen andern Weg zum Vaterherzen des allmächtigen Gottes.

Was ist denn Gnade? Gnade ist nicht ein süßliches Gefühl, das dem Herzen mitgeteilt wird und die Sünden mit einem Mantel zudeckt, so daß man sie auf eine Weile vergessen kann. Gnade setzt ein Gericht voraus. Ein Begnadigter ist einer, der auf der Gerichtsbank gesessen, der einer tiefen sorgfältigen Untersuchung sich unterzogen hat, der das Urteil über seine Sünde nicht nur vernommen, sondern auch als gerecht erklärt und angenommen hat, der aber auf Grund einer höheren Macht von der Strafe der Schuld erlöst und freigesprochen worden ist. Wer seinen Zustand entschuldigt und verschönert, der kommt niemals zur Begnadigung. Selbstgericht und Jesu Gnade gehen parallel.

Ach, daß das nicht nur die Weltkinder, die von Gott zu fliehen suchen, sondern auch manche von denen, die sich Gotteskinder nennen, recht beherzigen wollten! Warum ist auch unter uns noch so viel Halbheit und Sünde, und dann auch so viel Not und Unglück? Warum erfahren so viele die heilsame Gnade nur so mangelhaft, oder auch gar

nicht? Weil sie sich nicht durchrichten lassen von dem heiligen Gott, der verwundet, um zu heilen, und richtet, um zu begnadigen. „Ein frommes Selbstleben ist ein Schandleben." Wenn Gottes Geist an unserm Herzen arbeitet, dann sollen wir stille bleiben und sein heiliges Wirken nicht stören durch Zerstreuung, oder Rücksicht auf unsre Nerven und unsre Gesundheit. Lieber auf den Grund gehen, in der Höllenfahrt der Selbsterkenntnis, und dann auch gründliche Heilung erfahren durch die Erkenntnis Jesu Christi. Wenn sein Blut uns reinigt von der Sünde Schuld und Macht, dann erst wissen wir, oder fangen an zu wissen, was die Gnade unsers HErrn Jesu Christi ist.

Gnade tilgt die Sünden der Vergangenheit. Gnade reicht in der Gegenwart von Augenblick zu Augenblick der Seele dar, was sie braucht und nötig hat. Gnade erleuchtet mit hellem Schein das Dunkel der Zukunft.

Gnade läßt sich nicht erkaufen. Gnade, sagt der alte Bengel, läßt sich auch nicht pachten. Gnade muß ergriffen werden in dem Augenblick, wo sie angeboten wird. Gnade ist heute da für jedes Herz, das sein Verdammungsurteil fühlt und die Begnadigung im Glauben annimmt.

Und das neue Gebiet, in welches die Gnade den Sünder, — sei er ein grober, oder ein feiner Sünder — einführt, ist:

Die Liebe Gottes. Weißt du noch, Bruder, wie es dir zu Mute war, als du zum erstenmal es dem Worte Gottes und dem Zeugnis seines Geistes glaubtest, daß deine Sünden vergeben seien, getilgt durch des Lammes Blut? Weißt du noch, du abgematteter Kämpfer, der du müde warst von dem fruchtlosen Krieg mit der Sünde, die dich immer wieder überwand, trotzdem du sie haßtest, welche Ruhe dich erfüllte, als dir das Geheimnis des Sieges geoffenbart wurde, welches heißt: Bleiben in Jesu? Jenes Wohlsein, das dein Herz durchdrang, jene Ruhe, die du fandest, sie heißt: Die Liebe Gottes. Das ist das Vaterhaus der Seele. Das ist die Luft, in der sie gedeiht. Wie der Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser, so lebt die begnadigte Seele in der Liebe Gottes. Wie Gottes Zorn, — sein heiliger Zorn über die Sünde, — uns in Tod und Nacht hüllte, so lange wir die Gnade nicht kannten, so ist seine Liebe die Sonne, die uns leuchtet und uns glücklich macht (Jes. 12, 1—3). Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm (1 Joh. 4, 16).

Wie viele Gedanken tröstlicher und gewaltig ernster Art drängen sich in die Seele bei der Betrachtung von der Liebe Gottes. Wir können in dem knappen Raum nur Andeutungen machen, die der Leser selbst ergänzen mag.

Welche Fülle der Freude liegt in der Gewißheit, daß wir geliebt sind! Ist das schon bei irdischer Liebe der Fall, wie viel mehr, wenn es sich handelt um die Liebe des höchsten, besten, mächtigsten Wesens, die Liebe Gottes. Wo findet das Kind alles, was es bedarf? Bei seinen Eltern. Des Vaters Schutz, der Mutter Liebe ist ihm genug. Und was sollte wohl mangeln dem Menschen, der ein Kind Gottes geworden ist! Es

könnte ja keinen bessern Vater haben. Alles, was es bedarf für sein zeitliches und ewiges Wohl, alles kann es haben, wenn es den Vater darum bittet. Abba, lieber Vater! so darf es rufen voll Zuversicht. Und wie die Kindlein im Vaterhaus ein- und ausgehen, ohne Furcht und Scheu, und reden von unserm Haus, unserm Garten, so fühlen sich die Begnadigten auch daheim bei ihrem Gott, der ihr Vater geworden ist.

Tröstlich sind diese Gedanken. Aber die ernsten wollen wir auch ins Auge fassen. Ein kleiner Gegenstand kann uns die Sonne verdecken. Und es sind manche Dinge, die uns um den Genuß der Liebe Gottes bringen können. Da ist vor allem zu nennen die Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit. Das Gleichnis von dem unbarmherzigen Knecht (Matth. 18, 23 ff.) redet eine ernste Sprache. Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott. O ernstes, heiliges Wort!

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes, sie werden uns vermittelt durch **die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.** Groß und heilig ist das Geheimnis der Dreieinigkeit, aber dem Gläubigen ist es Sache der seligen Erfahrung. Nicht drei Götter haben die Christen, wohl aber einen Gott, in dem sich drei Kräfte unterscheiden lassen. Wie das Urlicht in der Sonne verkörpert ist, und die Sonne durch ihre Strahlen wirkt; wie die unsichtbare Feuchtigkeit in der Wolke eine Gestalt annimmt, und die Wolke dann in Regen sich ergießt, so kommt durch den Heiligen Geist der Vater und der Sohn in das gläubige, gehorsame Herz (nach Joh. 14, 23). Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes deutet zunächst hin auf unsre Verbindung mit Gott. Ohne den Geist Gottes könnten wir nichts empfangen von göttlichen Kräften. Das ist der Inbegriff alles Guten, allen Segens. Wer nicht in der Gemeinschaft mit Gott, der Quelle des Glückes und des Friedens, steht, muß darben. Wenn in dem Apostolischen Segen es der Kirche Jesu Christi gewünscht wird, daß die Gemeinschaft des Geistes mit ihr sei, so ist von ihrer Seite darauf zu achten, daß sie nichts dulde und aufkommen lasse, was diese Verbindung stören und den Geistesstrom abwenden müßte.

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes umfaßt aber auch alle, die Gemeinschaft haben mit Gott. „Wo ist die wahre Kirche Christi? Sie ist da, wo der Heilige Geist ist." Es ist nicht anders denkbar. Weinen möchte man zwar über die Zerrissenheit innerhalb der Gemeinde Jesu. Aber wer hat noch nicht innerlich gejauchzt über die Einigkeit, die dennoch da besteht, wo man wirklich Jesum liebt und ihm anhängt? Ja, die Gemeinschaft der Heiligen ist eine Realität. Sie kann nicht gemacht werden. Sie ist da unter allen, in denen der Geist des Vaters und des Sohnes frei walten kann. Mangelhafte Erkenntnis, Reste des eigenen Wesens, auch geographische Differenzen treten hemmend in den Weg. Jedes einzelne Glied kann aber in seinem Teile dazu beitragen, daß die Gemeinschaft des Geistes fühlbar und offen werde zwischen allen.

Wollen wir nicht, so oft wir den viel gehörten und viel gesungenen Segensgruß

vernehmen, die Wahrheit der herrlichen Worte in unsern Herzen bewegen: in Demut die Gnade Jesu Christi erfassen, der Liebe Gottes uns freuen, der Gemeinschaft des Heiligen Geistes uns hingeben? Wollen wir jedesmal bei diesem letzten Punkt in raschem Gedankenflug die ganze Gemeinde des Herrn umfassen: alle die kleinen und großen Herden in unsern heimatlichen Ländern, sowohl die nach Erweckung sich sehnenden, als die mit reichen Gnadenzuflüssen gesegneten, dann die erwachenden Kreise in den slavischen Provinzen, die gedrückten Brüder in Rußland, die wackeren Gemeindlein in Frankreich, Italien, Spanien u. s. w., die große Schar in Amerika, die Gemeinden in China, Japan und Indien, Armenien und Palästina, die einsamen Missionare auf vorgeschobenen Posten in Afrika mit ihren Herden, die geliebten Brüder alle auf den Inseln des Meeres, bis nach Australien hin, bis in die entferntesten Gegenden, an alle wollen wir betend und liebend denken, wenn wir sprechen: Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes

sei mit uns allen, mit uns allen!

Amen.

Wahre Bekehrungen bestehen darin, daß sich die Leute unter das gepredigte Wort beugen, daß sie Christum, ihren Heiland, annehmen und sich ihm ergeben, und daß sie den Heiligen Geist empfangen (Apost. 8, 5 ff). Nur wer sich zu Christo bekehrt, ist bekehrt. Wer den Geist Christi hat ist Christi Eigentum und versiegelt mit dem Pfand des Erbes. Die Apostel in Jerusalem beruhigten sich keineswegs mit dem Troste: Die Samariter haben ja das Wort angenommen; sondern eben weil sie dieses wußten wollten sie das Werk krönen, indem sie ihnen durch Gebet und Handauflegung zum Besitz des Heiligen Geistes verhalfen. Heiniger.

Die Gemeinschaft der Heiligen.

Weit durch die Lande
Und durch die Inseln weit,
Ja, bis ans Ende
Der Erde ausgestreut,
Singt unser Bund in vielen Zungen
Psalmen dem Meister und Huldigungen.

Ein Herr und Meister
Ist unser Haupt und Hort;
Er prüft die Geister
Und braucht sie da und dort;
Doch alle, fest auf ihn verbunden,
Stehen vor ihm in geweihten Stunden.

Er Herr, wir Brüder!
So ruft der ganze Bund.
Er Haupt, wir Glieder!
So tönt's durchs Erdenrund.
Des freien Bundes Volksgemeine,
Eine nur ist sie und ewig Seine.

Wo wir auch wohnen
Verknüpft uns seine Hand;
In alle Zonen
Reicht unser Bruderband.
In ihm und seines Geistes Frieden
Bleiben Entfernte noch ungeschieden.

Gruß euch, ihr Lieben,
Dort über Land und See,
Teil nehmt ihr drüben
An unserm Wohl und Weh.
O Dank dem HErrn! In seinen Händen
Ruh'n wir getrost an den Erdenenden.

Zieht hin in Frieden,
Die ihr zu scheiden schtint.
Im Norden, Süden
Seid ihr mit uns vereint;
Mit Fleben und mit Liebesflammen
Treffen wir immer in ihm zusammen.

B. Garve † 1841.

Die Ruhelosigkeit ist ein Zeichen unsrer Zeit. Viele Menschen leiden daran. Es ist nicht als ob sie lebten, sondern als ob sie sich fort und fort verzehrten. **Sie haben kein Zuhause in ihrem eigenen Herzen.** A. v. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 5. Juli 1906.

Am 30. Juni wurde uns eine Erquickung und Freude zu teil durch den Besuch des teuren, alten Freundes, Dr. Baedeker. Verschiedene Umstände hatten den 85jährigen Greis veranlaßt, einen Besuch in Deutschland und der Schweiz zu machen, und er wollte die Gelegenheit nicht versäumen, einigen seiner alten Freunde nochmals die Hand zu drücken. Ist auch die einst so elastische Gestalt gebeugt worden durch die Last der Jahre, so ist doch der Geist frisch und frei, und als der treue väterliche Freund in der Kirche zu der versammelten Gemeinde zu sprechen begann, so predigte beredter noch als sein Wort die jugendliche Kraft seines Glaubens. Das Verheißungswort: „Tue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen" (Ps. 81, 11) und das Gemeinschaftswort, das alle umfaßt, die da anrufen den Namen des HErrn Jesu Christi" (1 Cor. 1, 2) bildeten den Doppelaccord des so wohltuenden Zeugnisses.

Den folgenden Tag, Sonntag, den 1. Juli, hielten wir in der Eben-Ezer Halle unsere

Juli-Konferenz.

Selten noch hatten wir für diesen Tag so ausgezeichnetes Wetter. Freundlich leuchtete die Sonne fast den ganzen Tag; daneben aber strich ein kühler, frischer Wind durch Feld und Wald und belebte und erfreute die zahlreichen Bergbesteiger, sowie die Bewohner unsrer Häuser.

Und eine frische Geistesluft wehte auch in den Versammlungen. Hatte uns die Epistel in der Morgenandacht zugerufen: Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit (1 Petri 5, 6) so war der Text des Vormittagsgottesdienstes gleichsam eine Fortsetzung: „Selig sind die geistlich Armen; denn das Himmelreich ist ihr (Matth. 5, 3). Am Nachmittag führte uns dann das Losungswort den König vor die Augen, wie er in Psalm 72 so herrlich beschrieben wird.

Der Raum gestattet uns diesmal nicht auf die Ansprachen näher einzugehen, so viele kostbare Brosamen aus derselben uns auch in der Erinnerung geblieben sind. Inspektor Rappard machte den Anfang; dann redeten Herr Pf. Grein, Wiesbaden; Missionar Bläsner, der direkt aus China angekommen ist; Stadtmissionar Iseli, Bern; Pfarrer Bäthmann, St. Chrischona; Evangelist Härdle, Heinebach; Stadtmissionar Scheuermann, Pirmasens; die Evangelisten Schmidt, Marienwerder und Herrmann, Gießen.

Der Brüderchor, der vorzugsweise Loblieder anstimmte, drückte wohl die Stimmung der meisten Konferenz-Teilnehmer aus. Man wurde es inne, daß der Herr Jesus mitten unter seinen Gemeinden wandelt und Segen austeilt denen, die Ihn bitten.

* * *

Im Verlauf des folgenden Tages, Montag, den 2. Juli, rückten die meisten Evangelisten der Pilgermission und andere heran, und um 5½ Uhr konnte mit einer Begrüßungsfeier im Chor der Kirche die diesjährige

Evangelisten-Konferenz

eröffnet werden.

Siehe, lobet den HErrn alle Knechte des HErrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des HErrn!

Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den HErrn!

Der HErr segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!

Mit diesem 134. Psalm wurden die Brüder begrüßt; das Echo dieser Worte war in den folgenden Tagen in vielen

Reden bemerkbar. Einundsechzig Brüder hatten sich eingestellt; etliche waren von ihren Gattinnen begleitet. Unsere Räume bewährten sich aufs neue als dehnungsfähig, was jeweilen von der Liebe herrühren soll. Es war gut Platz für alle.

Unsere Konferenzen sind so oft beschrieben worden, daß wir heute nur einige Züge hervorheben wollen. Dienstag, den 3. Juli, hielt der Inspektor Vormittags einen Vortrag über Evangelisation und Gemeinschaftspflege. An der Hand einiger Thesen zeichnete er die Notwendigkeit, die Wichtigkeit, die Gefahren und den Segen dieser Arbeit im Allgemeinen und im Besonderen. Den wiederholt ausgesprochenen Bitten um Veröffentlichung dieser Rede durch den Druck kann vorerst nicht Folge geleistet werden. Mögen die darin ausgesprochen großen Wahrheiten allen denen, die sie hörten, ins Herz geprägt sein und im Leben verwirklicht werden. Das wäre in der Tat die beste Veröffentlichung.

Wir hatten an jenem Dienstag die Freude, nebst den in Basel und Umgebung arbeitenden Brüdern aus unserm Hause auch einige andere Gäste in unsrer Mitte zu haben, unter andern auch Herrn Zellweger, den Bundesagenten der Jünglings-Vereine.

Bei der gemütlichen Vereinigung am schwarzen Kaffee waren 5 Brüder gegenwärtig, die im Jahr 1881 ausgesandt wurden und somit 25 Jahre der Arbeit hinter sich haben. Es sind dies die Brüder Gmünder, jetzt in Ebnat; Schmid, Hallau; Surer, Stein a. Rh.; Voland, Konstanz; und Werner, Bern. Da gab es viel zu berichten von der Barmherzigkeit und Treue Gottes. Am Vorabend dieses Tages war ein Brief in unsere Hände gelangt, der uns die Nachricht brachte vom Heimgang eines lieben Klassengenossen der fünf Brüder, nämlich des Pastors Wilhelm Westerhof in Rehburg, Texas. Er hatte auch an die diesjährige Jubelfeier gedacht; der HErr hat ihm Besseres beschieden.

Die beiden Konferenztage waren mit Berichterstattungen und Beratungen ausgefüllt. Viel Zeit und Aufmerksamkeit wurde den sogenannten Konferenzaufsätzen gewidmet. Das sind die schriftlichen Arbeiten, die jeweilen bei den vierteljährlichen Konferenzen der Evangelisten eingereicht und besprochen werden. Auf Wunsch der Anwesenden wird einer der verlesenen Aufsätze: „Original und Copie" in der nächsten Nummer des Glaubensboten erscheinen.

Gar rasch schwanden die Stunden des brüderlichen Zusammenseins dahin. Mit einer stillen Abendmahlsfeier im Chor der Kirche wurde die diesjährige gesegnete Konferenz geschlossen.

Die Generalsitzung des Komites, die sich alljährlich der Konferenz anschließt, wurde Donnerstag, den 5. Juli, gehalten. Aenderungen in den Arbeitsfeldern, Neubestimmung der Zöglinge der obersten Klasse und noch manch andere wichtige Frage liegt in diesen Stunden zur Beratung und Beschlußfassung vor. Was würden arme und irrende Menschen einer solchen Verantwortlichkeit gegenüber tun, wenn sie nicht die Verheißung hätten: Ich will dich unterweisen; Ich will dich mit meinen Augen leiten (Psalm 32, 8). So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann (Jak. 1, 5).

Unter einem solchen Meister aber läßt sich's gut und selig arbeiten, bis Er zum Feierabend winkt.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Knipper, Frankfurt a. M.; **Berger**, Metz; **Brütsch**, Weingarten; **Vetter**, Clafeld; **Kroeker**, Jaunyair; **Bläsner**, z. Z. Memel; **Walter**, Kulm; **Spittler**, Ludwigshafen; **Lichtenberger**, Nagy-Becserek; **Müller**, Cölbe; **Hennemann**, Gr. Plauth; **Gysel**, Dillhaus; **Martin**, Lich; **Walter**, Ander; **Schipke**, Mumuret-ul-asis; **Mülhaupt**,

Meckesheim; **Furrer**, Detroit; **Eckard**, Freiburg; **Kmitta**, Rastenburg; **Weißer**, Karlsruhe; **Hoffmann**, Crailsheim; **Wäckerling**, Seon; **Beier**, Danzig; **Bronnenkant**, Wertheim; **Ostertag**, Mössingen; **Häcker**, Friedberg; **Lettermann**, Gay Hill; **Hilbert**, Ottweiler; **Kern**, New Hampton.

Aus dem Sudan.

z. Z. **Kairo**, den 11. Mai 1906.

Kürzlich machten Zimmerlin und ich bei dem hiesigen Pfarramte einen Besuch und freuten uns, Ihre ehemaligen Eintragungen ins Kirchenbuch und Ihre Korrespondenzen in den Akten durchlesen zu dürfen. Manches hat sich seit jener Zeit verändert; aber Ihre älteste und erste Pionierarbeit wird für die Arbeit unter den Deutschen ihre Bedeutung nie verlieren.

Wenn wir auf unsre Assuaner Winterarbeit 1905/06 zurückblicken, so müssen wir mit dankerfülltem Herzen bekennen: „Nicht uns HErr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre!“ Unser kleines Werk, das sich leicht mit einem sehr zarten und deshalb pflegebedürftigen Pflänzlein vergleichen läßt, sproßt und wächst zu einem lebens- und entwicklungsfähigen Bäumlein heran, das freilich noch keine Blüten treibt, dafür aber im Laufe der Jahre, nachdem es gründlich beschnitten worden war, drei Zweige angesetzt hat, an denen, wills Gott, einmal Früchte reifen können. Der eine Zweig heißt:

1. Ärztliche Mission. Wir betrachten die Arbeit in der Poliklinik nur als ein Mittel, um an die Eingeborenen heranzukommen. Letztere müssen merken, daß wir sie lieben und ihr Bestes suchen. Auf diese Weise konnten wir vielen im Warteraum oder im Freien das Wort Gottes arabisch vorlesen und erklären, soweit unsere Sprachkenntnisse es uns ermöglichten, und, wie wir hoffen, wenn auch nicht bei allen, so doch bei etlichen als „Saat auf Hoffnung“ in die Herzen niederlegen. Unser Journal weist 2050 Namen auf; jedoch die meisten Patienten kamen wochen-, manche sogar monatelang. Auch die begonnene Zahnpraxis hat der HErr gesegnet; es konnten etwa 150 Zähne glücklich gezogen werden. Nicht zum wenigsten verdanken wir es der vielseitigen Erziehung und Ausbildung St. Chrischonas, daß wir vor keiner Arbeit zurückschrecken. Ein Missionar kann nie zuviel. Im kommenden Herbst dürfen wir, die unvollkommenen Lückenbüßer, Herrn Dr. Fröhlich Platz machen, der ein reiches Feld der Tätigkeit vorfindet, in das er seine ganze Kraft einsetzen kann.

2. Als weiterer Zweig wäre die Dörfer-Mission zu nennen. Etwa in vier nubischen und in sechs arabischen Dörfern in der Umgebung Assuans haben wir Eingang gefunden. In gewisser Beziehung können wir an Liebe schon ernten, was wir in Assuan ausgesät haben, denn jeder wetteifert, dem andern zuvorzukommen, um uns den gastfreundlichsten Empfang zu bereiten. Bei manchen Scheichs, die uns bereitwilligst ihr Haus geöffnet haben, konnten wir schon kurze Religionsgespräche haben. Wir appellieren an das Gewissen, weisen sie hin auf ihre Schuld und überlassen es dem Heiligen Geiste, daß er sie überführe von der Sünde. Von selbst ergibt es sich, daß wir ihnen dann Jesus Christus als den Gekreuzigten und Auferstandenen vor die Augen malen. Da uns eine Laterna magica geschenkt worden ist, so können wir jetzt durch Lichtbilder den Arabern noch bessern Anschauungsunterricht erteilen und so die Wahrheiten der Heiligen Schrift in die Herzen hineinleuchten. Ist nicht alles unser? — Darf Christus nicht auf allerlei Weise gepredigt werden? — Bei keinem Volke, wie bei den religiös veranlagten Arabern, wird man so schnell auf die brennendsten Fragen zu sprechen kommen, da deren ganzes soziales, politisches und nationales Leben auf ihrem Religionsbuche, dem Koran, fußt. Umsomehr Weisheit und Verstand gehört dazu, bei den Diskussionsgesprächen

mit genügender Klarheit und überzeugendster Gewißheit den richtigen Weg einzuschlagen, der ihnen das Verständnis für die Schrift öffnet.

3. Der dritte Zweig ist die Pflege der deutschen Touristen, die nicht vernachlässigt werden darf. Assuan ist Großhotelstadt geworden, und man täuscht sich, wenn man glaubt, daß im Winter hier Weltabgeschiedenheit und stille Einsamkeit zu finden seien. Alle Europäer verschiedenster Nationalität, das sind für die Eingeborenen die Musterchristen, an die er seinen Maßstab anlegt. Daß bei dieser Beurteilung für den Ägypter nur eine Karrikatur von einem „Christen" herauskommt, ist leicht verständlich, da er keinen Unterschied zu machen versteht.

Unsre sonntäglichen Gottesdienste waren gut besucht, und manch warmer Händedruck war ein sichtbares Zeichen der Dankbarkeit, im fremden Lande christliche Gemeinschaft genossen zu haben. Weniger willkommen war die Predigt vom Kreuz — weil als Torheit verachtet — den Atheisten, Pantheisten, Unitariern, Semiten und Antisemiten 2c., — eine bunte Musterkarte von Religionsbekennern, die vielfach als Weltumsegler sich auch schon in andern Ländern mit ihrem Unglauben, beziehungsweise haltlosen Gedankensystem brüsteten und so auf Mohammedaner und Heiden einen verderblichen Einfluß und auf die ganze Missionsarbeit eine bedeutende Lähmung und schroffe Gegenwirkung ausübten. Wo soll's enden, wenn auf der einen Seite Mohammedaner sich zum Christentum bekennen, aber auf der andern Seite Christen Mohammedaner werden, z. B. in London, wo jetzt eine Moschee erbaut werden soll, oder in Liverpool, wo bei gewissen Zusammenkünften der Koran englisch gelesen wird? — Wahrlich, wir hätten eher gehofft, daß von drüben, aus der Christenheit des Abendlandes, die Wellen der christlichen Erweckungsbewegung auch zu uns herüberschlügen und ein mächtiges Geistes-

wehen die Totengebeine auf dem sonndurchglühten Boden Ägyptens belebte.

So etwas von tiefgehender und erfrischender Wärme und Herzlichkeit der Gemeinschaft, von felsenfester und unüberwindlicher Glaubens- und Siegesgewißheit, von zielbewußter und einmütiger Arbeitsbegeisterung für den HErrn klang durch die Tage der Mohammedaner-Konferenz (in Kairo vom 4.—8. April 1905) immer wieder hindurch. Siebenundfünfzig Delegierte aus den verschiedenen Teilen der mohammedanischen Welt fanden sich zusammen, um über neue Wege und Pläne zu sinnen, zu beten und zu beschließen. Das Motto der Konferenz lautete: „Die Evangelisation der mohammedanischen Welt in diesem Geschlecht." Auch wir hatten bei dieser Konferenz unsere kleine „Deutsche Pionier-Mission" zu vertreten.

Vergangenen Montag fand hier das große Geburtsfest des Propheten statt, bei dem die religiösen Sitten und Gebräuche des Volkes noch in ihrer ursprünglichsten, originellsten Art und Weise zum Ausdruck kommen. Alles war prächtig illuminiert, Feuerwerk wurde abgebrannt und in den 40—50 aufgeschlagenen Zelten wurden die Gebetstänze abgehalten. Mitten aus der Menge begrüßte mich einer mit „Hakîm (Doktor) Pascha" und verschaffte mir einen guten Platz, trotzdem andere mich mit grimmigen Blicken zurückweisen wollten. Gegen Mitternacht sah ich, wie ein Derwisch in Extase sogar feurige Zangen in den Mund nahm und sie so lange ableckte, bis sie nicht mehr glühend waren. Während dieser Szene erklärten mir zwei mohammedanische Studenten den ganzen Vorgang und fügten hinzu: „Alles dieses wegen Gott." Wir redeten dann mit einander vom mohammedanischen Gebet und vom christlichen Gebet, von Mohammed und von Christus, von Sünde und von Erlösung. Bis gegen zwei Uhr Morgens hielten mich diese beiden Muslims (einer

studiert Jura) fest, wurden nachdenkend und versprachen, die Bibel lesen zu wollen, und ich sagte ihnen, ich wolle den Koran gründlich studieren — und dann wollten wir uns wieder sprechen. — Ich war dem HErrn dankbar für diese Gelegenheit, das Wort Gottes in junge Herzen als Samen der Wiedergeburt ausstreuen zu dürfen.

Vergangenen Sonntag hat ein Scheich und Professor der El-Azhar (mohammedanische Universität) frei und offen bekannt, daß er Christ geworden sei, und zwar in Gegenwart seines Vaters. Bulus, so ist der Name des Scheichs, hat ein hohes Anerbieten von seiten des Universitäts-Kollegiums ausgeschlagen und gleichzeitig ist er mit diesem Schritt von seinen Angehörigen und Verwandten exkommuniziert worden.

Täglich besucht mich ein anderer Scheich, der über fünf Jahre in der El-Azhar studiert hat, der auch die Absicht hat, Christ zu werden. Man sieht, es regt sich allenthalben, und wir dürfen dem HErrn Großes zutrauen für die kommenden Zeiten.

Wenn von der Plattform der Minarets täglich fünfmal, sowohl in das laute Getriebe der Straßen hinein, als auch in die schweigende Morgen- und Abendstille der Muezzin seinen Gebetsruf beginnt mit den Worten: „Allah akbar — Gott ist groß —" so wollen wir dabei immer denken, glauben und sprechen: „Ja, Gott ist groß," noch größer als die über 200 Millionen zählende Großmacht des Islam. Jene haben den Sarg in Mekka, zu dem sie wallfahrten müssen, wir aber haben das leere Grab und den auferstandenen, lebendigen Heiland. Als seine Handlanger und Jünger wissen wir: „Er ist Sieger."

J. Enderlin.

Freiheit ist Einheit des Wollens mit dem Sollen.

Aus Wisconsin.

Prescott, Pierce Co. Wis., den 15. Juni 1906.

Wieder ist der „Glaubensbote" bei mir angekommen und hat mich sehr angesprochen. — Es sind drei Gegenstände, die mein Herz tief bewegten. Die Mai-Konferenz, Abessinien und Br. Finks Tod.

Diese Mai-Konferenz erinnerte mich lebhaft an jene erste Mai-Konferenz 1860, welcher ich als Mitglied des Basler Jünglings-Vereins beiwohnte. Nie, nie werde ich vergessen den tief seligen Eindruck, den ich von jener Konferenz mit mir nach Basel nahm. Ich stand draußen, vor der Buchbinderei, denn die Kirche war gedrängt voll, und konnte die hell klingende Stimme unsers lieben, seligen Herrn Kaplan Schlienz deutlich hören. Es vereinigte sich damals alles in mir: meine glühende Liebe zum HErrn und meine warme Vaterlandsliebe, als ich auf jener Bergeshöhe stand. Der Entschluß reifte schnell in mir, mich zu melden und Zögling auf St. Chrischona zu werden; ich dachte auch, hier ist gut sein, wie Petrus auf Tabor.

Es war ein herrliches Kapitel, welches auf Eurer letzten Mai-Konferenz betrachtet wurde. Welch eine wundervolle und glaubenskräftige Sprache führt es; ich möchte nur die Quintessenz desselben hervorheben, als Nachtrag zu den trefflichen Ansprachen. Dieses Kapitel hat die Überschrift: „Danklied für die Guttaten des Messias." Vers 1 betont stark Gottes Heiligkeit und der Menschen Sünde. Wohl dem, der nach Vers 2 sagen kann: Gott, der HErr, ist meine Stärke und mein Psalm, und ist mein Heil; dann stehet man fest in den Stürmen des Lebens, ja, im HErrn allein habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Vers 3, Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle, aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade; in Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Vers 4 verbreitet sich über das ganze Missions-

werk auf dem Erdenkreise. Vers 5 ist eine Lobpreisung des herrlichen Gnadenwerkes des HErrn unter den Menschenkindern. Vers 6 klingt aus in ewiges Hallelujah, in welches wir mit Freuden und Frohlocken einstimmen. Und wenn wir einst jenes ewige Danklied unserm Erlöser singen, dann sind wir aus der streitenden in jene triumphierende Kirche hinübergegangen.

Wie hat es mich so sehr angeheimelt, wieder etwas aus Abessinien zu lesen. Wie war man zu meiner Zeit dort oben, auf dem lieben Hügel, so sehr gespannt auf jede Nachricht aus Abessinien, und wie hat unser lieber Herr Kaplan für diese Mission so ernstlich und inbrünstig gebetet, sowie auch für unsere liebe Texas-Synode. Abessinien hat immer noch einen guten Klang in meinem Herzen, und dabei verbindet sich bei mir manche Erinnerung an die Briefe, welche in den Missionsstunden vorgelesen wurden in jenen Tagen der Trübsal, da die Brüder in Gefangenschaft waren. — Wie war man damals im lieben Mutterhause so tief bewegt, denn so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.

Der selige Heimgang von Bruder Fink ist mir tief zu Herzen gegangen. Er war ja mit mir dort oben auf St. Chrischona, und wir haben auch seither korrespondiert. Nun ist er auch daheim bei dem HErrn und bei unsern seligen Lehrern. — Die lieben alten Brüder, die überwunden haben durch des Lammes Blut, sind glückselig zu preisen. Und wenn die Reihe auch an uns kommt und wir unsern Pilgerstab aus unsern Händen legen dürfen, dann ist's ausgerungen, o, dann sind wir da, wo ihm wird gesungen ein Hallelujah!

Wenn etwas von meiner Schreiberei verwendet werden kann für den „Glaubensboten", so bin ich einverstanden.

Herzlich grüßt

J. Schadegg.

China.

Wieder ist es eine Todesnachricht, die uns von dem fernen Lande zukommt. Am 6. Juli traf in London aus Shanghai folgendes Telegramm ein: „Brauchli ertrunken. Unglücksfall am 29. Juni."

Wir sind tief erschüttert und bewegt und können unsre Herzen nur stillen vor dem HErrn, dem das Werk gehört, und dem unser junger Bruder so hoffnungsfreudig diente. Die letzte Nummer des Glaubensboten brachte einen Brief von ihm, der es beweist, wie eifrig und brauchbar er war.

Wir hoffen bald ein Näheres über den Fall zu erfahren und mitteilen zu können. Herr Hoste, der Direktor der C. I. M. schreibt: Ich kannte Herrn Brauchli persönlich und empfinde seinen Heimgang als einen Verlust — einen Verlust für China, für die Mission, für mich selbst. Er gewann unsre Herzen durch seine frische, liebenswürdige Art, und er besaß gediegene Charaktereigenschaften, die durch Gottes Segen aus ihm einen sehr wertvollen Missionar gemacht hätten. In mir steigt die Frage auf: „Wer wird den leeren Platz ausfüllen?"

Konrad Brauchli †

(Von einem Klassengenossen.)

Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; deine Liebe war mir wunderbarer, denn Frauenliebe. 2. Sam. 1, 26.

Kaum sind wir fünf Jahre vom teuren Mutterhause weggezogen, und schon sind zwei unserer Klassenbrüder, mit denen wir jahrelang Freude und Leid teilten, in die obere Heimat versetzt worden. Der erste war Br. Wolfsdorff in Amerika, und der zweite ist nun der von uns allen geschätzte und geliebte Br. Brauchli.

Tief erschüttert durch die Nachricht von seinem schnellen Tode, beugten wir uns vor dem Gott, der ihn so früh zu sich

gerufen hat; wir mußten sagen: „Ja HErr, du handelst allerdinge weise; dein Knecht war wohl reif zur Ernte, darum hast du diese Garbe in deine Scheunen genommen.“ Wenn es seinem Landsmann und Klassengenossen erlaubt ist, etwas über den Freund zu sagen, so möchte er vor allem die drei Grundzüge seines Charakters ins Licht stellen: Treue, Stille, Gründlichkeit. Wer ihn kannte, wird nicht schwer Beispiele zu diesen genannten Eigenschaften in seinem Leben finden. Brauchli hatte diese Eigenschaften schon vor seiner Bekehrung. Als vor 13 Jahren mich öfters der Weg ins Geschäft führte, wo er damals arbeitete, kannte ich ihn noch nicht. Aber er fiel mir unter den leichtlebigen Jünglingen als ein junger Mann auf, der mit Ruhe, Takt und fast ohne Worte an seinem Posten stand und seine Arbeit tat.

Von da an währte es nicht mehr lange, bis seine Nathanaelsseele eine tiefgehende Bekehrung durchmachte und die natürlichen Charaktereigenschaften dann zu Früchten des Geistes wurden. Es war bei Anlaß von Evangelisationsversammlungen in dem seinem Heimatorte nahe gelegenen Dorfe Mattweil, als er sich von seiner älteren, für ihn betenden Schwester einladen ließ, einmal mitzukommen.

Er ging wiederholt dahin und seine Seele wurde erweckt. In diesen Tagen war es, (wie er mir einst in heiliger Stunde erzählte,) daß seine Schwester eines Mitags den Tisch abräumte und dabei in aller Einfalt das Lied sang: „Sag, warum noch warten, mein Bruder.“ Konrad saß in der Stube und las die Zeitung. Doch bald hörte er auf zu lesen, und jenes Lied beschäftigte derart sein Innerstes, daß er nicht mehr warten konnte, sondern bei der nächsten Gelegenheit sich zu dem Bruder, der jene Versammlungen leitete, aussprach. Da wurde aus dem erweckten ein bekehrter Jüngling, der das Heil in Jesu Blut in einer Tiefe erfaßte, wie wohl wenige es tun bei diesem ersten Schritte.

Nun war er ein ganzer Gemeinschaftsmann, der aber auch gerne an der Landeskirche festhielt, und noch auf Chrischona bezeugte er mir von dem Segen, den er neben den Evangelisten auch von dem positiven Geistlichen seiner Gemeinde erhielt. Dieser war es auch, der in ihm den Trieb zur Heidenmission erweckte. In der ganz stillen Hoffnung, dem HErrn einmal da zu dienen, meldete er sich auf Chrischona und trat mit uns im Herbst 1897 ein. Er war wie Zachäus klein von Person, so daß er bald den Klassennamen „der kleine Konrad“ bekam. Doch wir Brüder merkten bald, daß ein großer Geist in ihm war, und es war wohl keiner, der ihn nicht in besonderer Weise schätzte. Da ihm das Lernen etwas schwer fiel, wurde er wohl oft nicht ganz verstanden. Wer ihn nicht näher kannte, konnte vielleicht seinen Fleiß, seine Gedankentiefe, seine Treue unterschätzen; doch bei uns Klassengenossen wurde seine Art geradezu vorbildlich. Das war so in der Handarbeit wie im Lernen. Als wir einst im Tal arbeiteten und zu dem vier Uhr Kaffee in der Anstalt sein sollten, beschlossen unser mehrere, nur langsam bei herangerückter Zeit hinaufzuwandern. Brauchli sagte: „Ich arbeite noch fünf Minuten“, und er lief dann etwas schneller.

Wir alle schätzten diese Treue im Kleinen und machten es ihm nach. Wer in den oberen Klassen einen treuen Bruder seine Predigten und Exegesen ausarbeiten sehen wollte, mußte ihn sehen, wie er in der Bibliothek halbe Tage lang stand, bald betend über ein Buch gebeugt, bald forschend über dem Worte, das ihm gegeben war, um es in der Stunde darzubieten. Darin, sowie in der Vorbereitung auf die sonntägliche Tätigkeit sahen wir einen Hauptpunkt seiner Gründlichkeit.

Wer in das Allerheiligste seines verborgenen Lebens mit Christus einen Blick

tun durfte, der konnte wahrnehmen, daß Br. Brauchli in der dritten Klasse eine gewaltige Vertiefung seines Glaubenslebens durchmachte, und zwar angeregt durch das Buch von Jellinghaus: „Das völlige Heil in Christo." Da tat er Blicke in das herrliche Gebiet der Erlösung von Sünde und Schuld und dann auch Schritte hinein in dieses Meer der Gnade Jesu. Diese wunderbaren Erfahrungen machten den vorher etwas finster angelegten Jüngling zu einem heiteren, frohen Menschen.

Da er sehr still war, war der Verkehr mit ihm oft recht beschränkt. Er konnte in der Klasse drei bis vier Stunden neben einem sitzen, in seine Studien vertieft, ohne ein Wort zu sagen. Tat er aber seinen Mund auf, so hat er mehr als einmal bewiesen, wieviel oft seine wenigen Worte anrichteten, sei es in der Schlichtung einer Meinungsverschiedenheit, in der Ermahnung an einen Zerstreuten, oder im Trostesworte an einen gebeugten Bruder. Ich erinnere mich, wie er mir einst in wenig Worten so ins Herz redete, daß ich ein Unrecht schnell in Ordnung brachte, und heute noch dankt ihm mein Herz dafür.

Auch bei der Arbeit war er der stille Bruder. Bei der Wäsche, wo es oft nur allzu lebhaft zuging, war Brauchli ein wohltuender Regulator. Man sah ihn an und klagte sich an, wenn man zu vorlaut gewesen war. Diese Stille beherrschte ihn auch im Austausch seiner Gedanken. Man konnte sich wohl auch einmal daran stoßen, wie wenig er einem sagte und offenbarte. So erfuhren wir erst in der ersten Klasse, als wir bei Herrn Hermann in Basel, dem Vater unsres hochgeschätzten theologischen Lehrers, einst eingeladen waren, daß der Wunsch, nach China zu gehen, schon seit seiner Bekehrung in ihm lebte. Dort fragte uns nämlich der Gastgeber, in welchem Gebiet des Reiches Gottes wir gerne arbeiten möchten, und da antwortete unser Konrad: „In China!" Jeder von uns war hocherstaunt. Als wir dann ausgesandt wurden, und Br. Brauchli als Gehülfe zu Br. Spörri kam, hatten wir den lebhaften Eindruck, das sei eine gute Vorschule für China. Und wirklich, schon nach einem Jahr bahnte ihm der Herr die Wege dorthin, wo er sicherlich und sichtbarlich tiefe Segnungen erhielt und auch Segensspuren hinterließ, was Brüder, die mit ihm gearbeitet haben, bezeugen.

Nun ist er schnell abberufen worden, der fast nur gelernt und auf der Schulbank gesessen hatte im Reiche Gottes. Erst jetzt wäre die Zeit gekommen, wo er nach langen Vorbereitungen hätte anfangen können, seine ganze Kraft in den Dienst für die armen Heiden zu legen, nach welchem er sich so sehr sehnte. Er kann es nicht, und wir stehen vor Gott, alle Fragen, die uns kommen möchten, zurückweisend mit dem Wort: „Gott, dein Weg ist heilig."

Für uns aber, seine Klassengenossen, redet er noch, wiewohl er gestorben ist.

C. Ackermann.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 10. Mai den Geschw. Kube in Bonn ein Söhnlein (Ernst Albert).

Am 13. Juni den Geschw. Zacher in Brugg ein Söhnlein (Hermann Paul).

Am 30. Mai den Geschw. Wernher in Niederweisel, ein Töchterlein (Gertrud).

Am 5. Juli den Geschw. Fischer in Rüti ein Söhnlein (Paul Immanuel).

Am 7. Juli den Geschw. Figge in Berlin ein Söhnlein.

Trauungen.

Am 13. Juni Br. Jakob Barnes in Hamburg mit Fräulein Marta Schuhmacher aus Thiengen. Getraut durch Pastor Aston in der Jerusalemskirche, Hamburg.

Am 14. Juni Br. Jan Smit, Pastor in Princeton, Nebr., mit Fräulein Alma Svenson von Collinsville, Ills. Getraut durch Pastor A. Kern in New Hampton, Iowa.

Todesfall.

Am 25 Juni entschlief in Hallau unsere junge Schwester Hanna Schmid, die älteste Tochter unsers Bruders Chr. Schmid daselbst, im Alter von 20 Jahren. „Die liebliche Blume ist vom Meister versetzt worden in ein besseres Gartenland."

Adressen-Veränderungen.

Rev. G. Walter, Ander. Goliad Co. Texas (statt Rockdale).

J. May, Stadtmissionar, Bergerstraße 101, Frankfurt a. M.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | September 1906. | Nr. 9.

Original und Kopie im Predigerberuf.

Kalt ist die Kunst, nur die Natur ist warm. Arm ist des Menschen mühevolles Bilden, wo nicht der Höchste selbst sein Bild ihm in die Seele prägt. Ja, Gott ist originell, deshalb tragen auch die Meisterwerke seiner Hand den Stempel seines Wesens. Er offenbart in seiner Schöpfung einen wunderbaren Gedankenreichtum. Kopien und Schablonen sind ihm fremd. Ein Original ist eine Urschrift, ein Urbild. Original ist alles, was direkt aus dem Geiste eines Meisters ersonnen und mit eigner Hand verfertigt wird. Ein Original im Predigerberuf ist daher ein Prediger von Gottes Gnaden, den Gott gemacht hat, und der von Gottes Geist erfüllt ist. Paulus war ein solches Original von Gottes Gnaden. Originell war es, wie er auf dem Wege nach Damaskus niederstürzte, einzigartig, wie er drei Tage nicht aß und trank. Originell, wie er gleich nach der Erleuchtung den Namen Jesu predigte und die Juden in die Enge trieb, originell, wie er in einem Korbe über die Mauer floh. Einzigartig, ja großartig war es auch, wie er drei Jahre als Seelsorger in Ephesus mit Tränen ermahnte, und wie er am Meeresstrande vor der Abfahrt des Schiffes mit den Ältesten niederkniete zum Gebet. Ja, Paulus war ein Original von seiner geistlichen Wiege vor Damaskus bis zu seinem einzigartigen Totenbette auf der Landstraße vor Rom. Laßt uns etliche solcher Originale betrachten, um das Abstoßende der Kopie und die Frische der Originalität zu merken.

Wir betrachten:

1. Original und Kopie bei der Vorbereitung.
2. Original und Kopie in der Seelsorge.
3. Original und Kopie auf der Kanzel.

1. Spurgeon sagte zu seinen Studenten: Ich fordere euch dringend auf, werft ab das knechtische Wesen der Nachäfferei und erhebt euch zur Männlichkeit der Originalität. Die Mannigfaltigkeit Gottes, die sich in seinen Werken offenbart, soll sich gerade in dem kostbaren Dienste, den er seinen Knechten gibt, darstellen. Seid keine Affen oder Papageien, sondern Männer von ureigener Kraft in allen Dingen. Als David bei seinen Vorbereitungen zum Kampf mit dem Philister sich in des Königs Kleider steckte, da handelte er töricht; er war nur eine Kopie des Königs Saul. Doch der bräunliche Jüngling, der dort so flink, frisch und frei daherschreitet mit seiner Hirtentasche mit den fünf glatten Steinen und

der Schleuder, das ist ein Original, der wird einen Riesen zu Boden schleudern. Wie mancher kleine David sitzt in seinem Kämmerlein und probiert, sich in königliche Dispositionen zu stecken und die glänzende Rüstung poetischer, begabter Männer sich umzuschnallen. Wenn er aber dann auf der Kanzel steht und die Philister vor ihm sitzen, wie unbeholfen sieht er aus, wie bleiben ihm die Worte in der Kehle stecken. Der Goliath wird nicht besiegt, vor langer Weile gähnt er wohl, oder macht ein Schläfchen, statt getroffen vom Pfeil des Wortes niederzusinken und Gnade zu suchen. Leg, o Bruder, das Zeug nur ab und hole dir deine Schleuder mit deinen glatten Steinen wieder.

Wie hat sich Jesus für seine Predigten vorbereitet? In der stillen Nächte Stunden ist er im Heiligtum, um dort im Gebet vor Gott, seinem Vater, zu liegen. Ja, dort ist die Kornkammer, wo Brot die Fülle ist. Dort ist die Rüstkammer, wo feurige Pfeile, Bogen und Schilde hängen. Ein Original wird auf den Knien gebildet. Sei deshalb einzigartig im Gebetskämmerlein, so wirst du originell auf der Kanzel sein. Im Kämmerlein zeigt uns Gott das Weh und die Wunde des Volkes. Dort erhält man Augen, die was taugen, Augen für die unter die Mörder Gefallenen, Augen für die Schönheit und Lieblichkeit Gottes. Mit welchen Augen hat Jesus die Feldlilien, die Sperlinge, die Pharisäer und Zöllner betrachtet. Er war einzigartig, gewaltig in seiner Rede, weil er einzigartig in seinem Gebetsleben war. Wo er ging und stand, hat er sich auf seine Reden vorbereitet, ja, er hat in Wahrheit in seinem Texte gelebt. Wer nur handwerksmäßig sich einige Stunden mit einem Texte beschäftigt, um nachher eine Stunde damit auszufüllen, wird der Kopie der Durchschnittsprediger nicht entrinnen. Wem aber das Wort Gottes süßer ist wie Honigseim, lieber ist wie das Liebste auf Erden, der wird ein Original werden, das die Kopien überragt, wie David das Heer Israels überragte.

2. Original und Kopie in der Seelsorge.

In 2. Könige 4 finden wir ein großes Original und eine Kopie, Elisa und Gehasi. Der Sunamitin Sohn liegt auf dem Totenbett. Gehasi wird gesandt, den Knaben zu erwecken. Einige Instruktionen gibt ihm Elisa auf den Weg mit. Gehasi läuft hin, legt den berühmten Stab auf des Knaben Antlitz, wie Elisa sagte, und als der Tote nicht erwacht, macht er sich wieder davon. So weit hat er also kopiert, was er von Elisa sah und wußte. Doch nun kommt das Original. Elisa schließt sich mit dem Toten ein und betet zu Jehovah. Als der Knabe noch nicht erwacht, da legt er sich auf den Leichnam, Mund auf Mund, Auge auf Auge, Hände auf Hände. Das war einzigartig, originell im höchsten Maße, das hätten die orthodoxen Juden, denen im Gesetz die Berührung eines Toten verboten war, nie getan. Als er so lange auf dem Leichnam lag, bis derselbe warm war und dennoch nicht atmete, da ging er wieder im Hause hin und her, gewiß seufzend, ringend, betend, um dann noch einmal seinen Platz beim Leichnam ein-

zunehmen. Da schnaubte der Knabe siebenmal, dann tat er die Augen auf.

Herr, gib uns solche Originale, mache mich zu einem solchen Original, das nicht ruht, so lange der Knabe tot auf dem Bette liegt. Gehasi war die Sache nicht so wichtig. Er hatte mehr die Wolle als das Wohl der Heerden Gottes im Auge. Naemans Goldklumpen waren ihm lieber als lebendige Seelen. Elisa aber drang der Tod des Knaben in sein Herz, deshalb rang er mit dem Tode, bis er Sieger war. An wieviele geistige Totenbette kommen wir in der Seelsorge. Sind wir da Kopien, die nur so formell und oberflächlich ihres Herrn Stab dem Toten aufs Gesicht legen, oder sind wir tief bekümmert um das Heil der Seelen? Mancher Besuch kostet eine große Selbstverleugnung, wie es gewiß Elisa eine große Überwindung gekostet hat, als Jude sich auf einen Leichnam zu legen. Doch wenn wir von Jesu Liebe getrieben werden, schrecken wir vor Opfern nicht zurück.

Eine traurige Kopie, desto trauriger je häufiger sie einem begegnet, ist unauslöschlich in mein Gedächtnis gegraben. Der Prediger tritt in die Krankenstube, redet mit dem schwer Kranken einige Minuten über das schöne Wetter, über die Fliegen an der Wand, und daß es jetzt mit dem Kranken bald besser werde, und einige Tage später ist der Kranke tot. Gewiß sind wir so keine Seelsorger; aber sind bei unsern Besuchen nicht auch oft so viele fromme hohle Redensarten? Jener alte bekehrte Neger ist in diesem Punkt ein besseres Original als mancher Prediger. Der Sohn einer gottlosen Familie, die dem Evangelium feindlich gegenüber stand, wurde von einer Klapperschlange gebissen. Da ließen sie schnell den bekehrten Neger rufen, daß er die Krankheit wegbete. Folgendes war sein Gebet:

„Lieber Gott, ich danke dir, daß den Sohn die Klapperschlange gebissen hat, nun sende noch eine Schlange, die den andern Sohn beiße, und noch eine große Klapperschlange, die den Vater beiße, denn nur Klapperschlangen können die Familie hier zur Buße rufen. Amen."

Wir mögen lächeln über dieses Gebet, aber vielleicht wurde damit mehr erreicht, als mit der schnellen Bereitschaft, die Krankheit, die Gott als Zuchtrute aufgelegt hat, fortzubeten. Daniel war auch ein Original. Als er gerufen wurde, die Flammenschrift an der Wand zu lesen, da scheute er sich nicht, dem Könige öffentlich seine Sünden, seinen Hochmut vorzuhalten. Seien auch wir bei unsern Besuchen Männer voll Mark und Kraft. Lassen wir uns um keinen Preis den Mund zuhalten, mögen sie uns mit den feinsten Speisen traktieren, oder mit andern Gaben überschütten. Schämen wir uns, jene Salonprediger hinter dem Tee- oder Kaffeetisch zu kopieren, die es leider verstehen, mit den Wölfen zu heulen und ein Auge zuzudrücken. Unser großes Original, dem nachzuahmen unsre höchste Lust sein soll, hat es auch nicht so gemacht. Er hat bessere, wichtigere Arbeit für uns, als die fromme Welt mit schön klingenden Phrasen zu amüsieren. Komme als ein Gesandter Gottes aus dem Heiligtum zu den Seelen. Es besteht kein Gesetz, daß man mit den Leuten stets lesen oder beten soll, dennoch sollen wir bei unsern Besuchen etwas aus der Ewigkeit zurück-

lassen. Ein Mann bekehrte sich, weil er den Blick des Predigers bei dessen Besuchen nicht mehr ertragen konnte.

3. Wir kommen nun zum Höhepunkt des Predigerberufs und wollen sehen, wie Original und Kopie auf der Kanzel sich bewegen.

Jedem Vogel, jedem andern Tier hat der Herr eine eigentümliche Stimme gegeben. Der Sperling mag lange probieren, Töne einer Nachtigall hervorzubringen; er bleibt ein Sperling. Natürlichkeit ist das, was dem Menschen die Würde gibt. Wie oft aber wird das vergessen. Man sucht vielmehr die Stimme eines großen Redners nachzuahmen, oder den von gewissen Leuten gern gehörten, feierlichen, salbungsvollen Kanzelton zu produzieren. Spurgeon sagt: „Kaum einer unter zwölf Menschen spricht noch wie ein Mensch, sowie er auf der Kanzel steht. An jedem andern Ort hört man die Menschen sprechen: sie sprechen im Gerichtssaal, im Parlament, in der Gesellschaft; aber sie hören auf zu sprechen auf der Kanzel."

Das Kopieren der Stimme eines andern kann sogar so weit gehen, daß man dessen Untugenden annimmt. Prediger A. hat den alten Gottesmann B. predigen hören. Seine Weise gefällt ihm; er verspürt große Neigung, ihm nachzuahmen und unterliegt so sehr der Versuchung, daß auf ihn der bekannte Reim paßt: Wie er sich räuspert, wie er spuckt, das hat er ihm treulich abgeguckt. Solcher Ruhm ist nicht fein. Wie abstoßend ist es, wenn der Prediger gleich einer Wachspuppe die vorgeschriebenen Bewegungen und Mienenspiele macht. Dieser Stelzengang und Phrasenklang ist widerlich und wirkt Ekel und Abscheu.

Als Johannes in der Wüste in seinem rauhen Mantel Buße predigte, da war er ein herrlich Original; doch jene Bettelmönche, die später das Land durchzogen, waren erbärmliche Kopien, deren Habgier und Genußsucht mit ihrem Kleide in schreiendem Widerspruch stand. Solche elenden Kopien haben wir auch bei uns in Hülle und Fülle. Da kann man sich als Prediger zurechtstutzen und ordinieren lassen, sich den Namen Geistlicher beilegen und alle Funktionen eines evangelischen Predigers vollziehen, und doch ist alles nur nachgemacht. Der Prediger ist nicht bekehrt; er ist nicht geistlich, sondern fleischlich, seine Harmonie mit der Welt zeigt dies an. Daher ist er auch kein Original, denn er kann sich nicht geben, wie er ist, sondern muß predigen, was er selbst nicht glaubt. Er führt die Sprache Kanaans; aber aus dem Schafspelz leuchten hie und da Wolfshaare heraus. Auch der Teufel spielt sich als eine Kopie Gottes auf, und im Antichristen wird er sich als Gott vorstellen und anbeten lassen, und die ganze Welt, mit Ausnahme der Heiligen, wird der Kopie statt dem Original huldigen zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben.

Frommel sagt: „Die meisten Menschen werden als Originale geboren und sterben als Kopien." Es geht ihnen wie jenem Griechen, der auf die Frage: Was er sei, die Antwort gab: Ich bin ein Teil von allem, was mir begegnete. Das kann ein Ruhm, aber auch ein Tadel sein. Ein Tadel, wenn die Außenwelt uns

ihr Gepräge so aufdrückte, daß wir uns selbst dabei verloren haben. Tritt ein Original auf, gleich sind Hunderte hinter ihm her, die ihm den Rang ablaufen wollen und ihre eigene Originalität dabei einbüßen. Hätte Josua den Moses kopieren wollen, so hätte er das Volk nicht über den Jordan bringen können. Wie gut war es, daß neben dem schroffen, hitzigen Luther der sanftmütige Melanchthon war. Wären beide so grobe Waldrechtler gewesen, so wäre viel verdorben worden. Schon auf dem ersten Blatt der Bibel lesen wir, wie Gott ein jedes nach seiner Art erschuf. In tausendfacher Schönheit und Farbenpracht lachen sie uns an, die Blumen und Bäume, die Vöglein in den Lüften und die Bewohner der Wasser. So hat Gott auch im Reiche der Prediger einen jeden nach einem besonderen Plan gebildet, einen besonderen Gedanken in ihn gelegt, den zu wecken und zu bilden unsre heilige Aufgabe ist. Wie traurig ist es deshalb, wenn Menschen uns unsre Originalität abstreifen wollen, um aus uns die Kopie zu machen, die ihnen gerade paßt. Zu Br. B. trat einst ein Mann und sagte: Wenn sie nicht so predigen, wie Prediger L. so wollen wir sie nicht. Seine Art war den Leuten zu derb. Doch der originelle Mann sagte: Wenn ich einmal Prediger L. bin, so predige ich wie er, heute aber bin ich noch Bruder B. Gott hat ihn seither sehr gesegnet. Gab Gott dir die Ruhe des Phlegmatikers, so werde ein originelles Phlegma, keins, das die Nachtseiten der Trägheit und Unempfindlichkeit entwickelt, sondern das sich veredeln läßt zur höchsten, schönsten Blüte seiner Art. Werde tiefer wie das Meer, ruhiger, majestätischer wie die Schneeberge. Gab Gott dir das Feuer des Cholerikers, sei und werde auch da ein Original, kein Hitzkopf und Draufgänger, der nur Scherben und Trümmer hinter sich läßt, sondern unwiderstehlich wie die Sonne, scharf wie ein Messer und rücksichtsvoll und gut wie eine Mutter.

Wie manche Kraft ist schon lahm gelegt, wie manches Original verkrüppelt worden, gleich den nach alter Sitte eingeschnürten Füßen der chinesischen Frauen und Mädchen. Sie bekommen zwar die gewohnte Form, werden aber unfähig zum Gebrauch. So lag auch die ägyptische Kunst im Banne einer häßlichen Monotonie, weil die Form für jeden Zug und jedes Glied ihrer Bildwerke durch Gesetz und Herkommen fest vorgeschrieben war. Kein Künstler konnte da sein Genie entfalten. Doch die Kopien sind aus der Mode gekommen. Nur mit einem Lächeln wird man noch in Museen die starren, steifen Züge ägyptischer Bildwerke und Kunst betrachten. Möge auch bei uns die Zeit bald kommen, wo man alle die Prediger mit unnatürlichem Stelzengang und hoher Amtsmiene nur noch als Kuriosität in einer Altertumssammlung findet. Unsere Zeit braucht lebendige Zeugen, Leute, die allen Bombast und Redeschwall, allen Schein und Paradekram auf die Seite setzen und Christum, den Gekreuzigten, verkündigen.

Wie schön haben sich die Apostel Jesu ergänzt. Zwölf Originale, zwölf eigenartige Säulen des Christentums, nur so trugen sie den Bau. Alle Glieder eines Leibes zusammen, jedes originell, bilden den Leib. Wie töricht, wenn mich Gott zum

Fuß gemacht hat, und ich will das Haupt kopieren; kann ich da noch meine Aufgabe erfüllen, kann man auf dem Kopfe gehen? Wohl darf ich mir gesegnete Werkzeuge Gottes als Vorbild nehmen, ihren Eifer und Treue nachahmen. Die Kopie freilich sucht nur die Art und Form des andern nachzuahmen, ohne dessen Geist zu haben, während das Original die Eigenschaften großer Vorbilder in sich verarbeitet und ins Leben umsetzt; so werden sie schließlich sein Eigentum, die das Original nicht beeinträchtigen, sondern bereichern und ergänzen. Kopieren ist oft ein unehrlich Handwerk und entspringt meist dem Hochmut und der Trägheit. Wie die Dompfaffen Lieder nachpfeifen, nachdem sie dieselben oft genug gehört haben, so gebraucht man dann die gleichen Redewendungen und Ausdrücke, die irgend ein bedeutender Prediger zu brauchen pflegt. So liefen seinerzeit in Spurgeons Kollege eine Anzahl kleiner Spurgeons herum, die die Art des großen Originals zu kopieren suchten, doch der große Meister war auf diese kleinen Geister nicht gut zu sprechen. Diese Art ist eben widerlich; man merkt die Absicht und wird verstimmt.

Wir fragen noch zum Schluß: Wie werde ich ein Original? Da steht so ein majestätischer Eichbaum, ein vierhundertjähriger Riese vor uns, ein Original mit Mark und Kraft. Könnte er uns seine Geschichte erzählen, er würde sagen: Ich war einst eine kleine Eichel nur, doch hatte mein Schöpfer schon in die kleine Eichel den großen Eichbaum eingeschlossen. Und die Erde hat mich umarmt, die Sonne hat mich geküßt, der Sturm hat mich geschüttelt, der Frost hat mich gedrückt, Regen, Schnee und Hagel haben mich gewaschen, bis sie mich durch all ihre Liebe und all ihr Leid aus der Eichel heraus in diese Höhe gezogen hatten. Ein Glück war es für mich, daß ich nicht unter der Menschen Hände kam; sie hätten einen Zierstrauch aus mir gemacht. Gott, der solche Kräfte in die Eichel legte, hat noch größere Kräfte, Gaben, Fähigkeiten in uns hineingelegt. Doch der eigne Neid zerfrißt oft die Wurzeln unsrer Kraft. Es geht uns, wie kleinen Kindern; sie wollen immer haben, was andere haben, und schätzen darüber die eigne Gabe nicht. Es gibt Gaben, die jedem Prediger eigen sein können, die nach der Schrift zu seiner Ausrüstung gehören. Dann gibt es auch Gaben, die nicht jeder Prediger sein eigen nennen kann, die auch Gott nicht von ihm fordert. Ein jeder erwecke seine Gabe, die in ihm ist.

Dem Original drohen folgende Gefahren:

a. Die Schere gewisser Kunstgärtner, die alles nach ihrer Schablone machen wollen. Sie sind gewöhnt, daß das Gras im Park nur 5 cm hoch wachsen darf, was darüber ist, kommt mit der Grasmaschine in Berührung. Die Tannen müssen alle wie Soldaten auf gleicher Höhe stehen. Die Obstbäume müssen nach der Zeichnung wachsen. Wehe dem Evangelisten, der ihre alten Ordnungen und Schablonen nicht genügend respektiert; er wird als herrschsüchtig und hochmütig verschrieen. Da heißt es dann: Bei Br. N. war es doch so, Br. N. hat es doch so gemacht; das hat Br. N. nie so gemacht usw.

b. Der Erfolg eines Originals reizt

zur Kopie. Man kopiert Finney und Moody, Wales und Mülheim, weil der Erfolg so in die Augen springt und man auch denselben haben möchte. Aber so töricht es gewesen wäre von David, mit Sauls Waffenrüstung dem Riesen entgegenzugehen, so töricht wäre es für Saul gewesen, Davids Schleuder zu nehmen. Wenn zwei dasselbe tun, ist es noch lange nicht dasselbe. Das Original Moody hielt Nachversammlungen; das Original Finney forderte auf, die Leute möchten aufstehen, die sich bekehren wollen. Die Kopien bleiben nun an diesen originellen Arten hängen und erwarten das Heil von den Nachversammlungen und vom Aufstehen. Weil in Wales der Heilige Geist die Versammlungen in Gebetsstunden verwandelte und die Ströme Gottes so stark waren, daß oft viele auf einmal beteten, so hat man auch in Deutschland an manchen Orten die Versammlungen zu Gebetsstunden gemacht, selbst die Massengebete suchte man künstlich hervorzubringen, indem verschiedene auf einmal zu beten anfingen.

c. Der größte Feind des Originals aber ist die Trägheit. Weshalb kopieren manche Zeichenschüler mit Pauspapier ihre Vorlagen, obwohl dasselbe streng verboten ist? Weil man dann ohne Mühe leicht und schnell fertig ist. Viele Menschen und Prediger gleichen solchen faulen Zeichenschülern. Ihr ganzes Leben gleicht einer Kette von abgeklatschten Originalstücken. Sie haben ein paar Kraftausdrücke von Meyer, einige Gestikulationen von Schrenk, einige Gedanken von Spurgeon und noch etliche schöne Lappen und Fetzen gedankenlos zusammengeheftet, und mit diesem bunten Flick- und Stückwerk treten sie vor das Volk. Um ein Original zu werden, muß es mir vor allem klar sein, daß es der heilige, bestimmte Wille Gottes ist, mich zu einem Original zu machen. Gott haßt die Kopien; er haßt den Abklatsch, wie ein Lehrer die faulen Zeichenschüler haßt, die, statt selbständig zu arbeiten, solchen Betrug verüben. Alle Lebensführungen, jeder Posten, jede Arbeit, in die mich Gott stellt, sollen dazu dienen, in mir das Original zu entfalten. Darum muß ich willig seine Wege gehen, seinen Sonnenschein und Sturm, seinen Regen und Frost, Donner und Blitz auf mich wirken lassen, dann wird jene kraftvolle, urwüchsige Art auch bald an mir sich zeigen in ihrer Originalität. Wollen wir ein Original in unserm hohen Berufe sein, so blicken wir unverwandt das große, herrliche Urbild Jesum an. Er, der einen Paulus auf solch heilige Höhen führte, aus einem Simon einen Felsenmann machte, er kann und will auch in unserm Geiste Spuren seiner Meisterhand hinterlassen, ja noch mehr: er will uns so durchdringen, erleuchten, beleben, daß wir eine große Ähnlichkeit mit dem großen Original haben werden. Der Weg zu dieser Herrlichkeit des Predigerberufs geht durch die Niederlande der Demut nach Leiden, der Universität der Knechte Gottes, von da geht es nach Erlangen: sie erlangen einen Sieg nach dem andern. Vor Gottes Throne werden einmal lauter Originale in schönster voller Harmonie versammelt sein, und doch wird jedes derselben ein andres Stück der Herrlichkeit Gottes darstellen.

F. Herrmann.

Eine Minute.

Im Jahre 1897 hatte Dr. C. B. zu Genf einen Zweikampf auf Pistolen, bei welchem er schwer verwundet wurde. Er selbst teilte darüber später folgendes schriftlich mit: „Im zweiten Gange erhielt ich einen Schuß, ohne zu merken, daß ich getroffen war. Ich merkte, daß ich nicht mehr den Arm halten konnte, beugte mich vornüber, sah meinen Sekundanten auf mich zukommen, sah, wie der Arzt sich nach dem Verbandskasten bewegte, und dann mußte ich fürchterlich Blut speien, ich glaubte auch, die Lunge herausgespieen zu haben. Man legte mich auf die Erde, und da merkte ich, wie es um mich dunkel wurde, und ich sah nichts mehr! Nur mein ganzes Leben mit allen meinen Sünden (wer keine hat, werfe den ersten Stein auf mich) stand vor mir, wie eine vom grellen Blitze erleuchtete Szene! Was ich da in diesem Augenblicke seelisch gelitten an Reue und Unzufriedenheit mit mir selbst, **war ganz furchtbar und wiegt eine Ewigkeit in der Hölle reichlich auf.** Kurz darauf war ich wieder bei mir. Ich hatte noch gehört, wie die beiden Ärzte sagten, es stehe sehr schlimm; auch die Tatsache, daß der zweite Arzt zugezogen wurde, hatte in mir den Gedanken ausgelöst, daß es zu Ende sei. Körperliche Schmerzen stellten sich erst mehrere Stunden später ein. Nach zwei Monaten war ich ziemlich geheilt, doch laborierte ich ein ganzes Jahr unter dem seelischen Eindruck jenes schrecklichen Augenblickes“ ...

In einem zweiten Brief schrieb Dr. C. B. noch genauer darüber wie folgt: „Je mehr mir während des ganzen Vorganges das Bewußtsein schwand, desto klarer wurde mein Geist, mein Gewissen. Wie ein greller Blitz in dunkler Nacht, so ging an meinem geistigen Auge vorbei all mein Leben, und ich mußte die traurige Entdeckung machen, daß ich beinahe nichts hatte in dieser Erscheinung, woran ich mich freuen konnte. Dagegen standen meine unrechten Taten mit einer unheimlich großen, schreckhaften Deutlichkeit und Größe vor mir! ... Nie habe ich geglaubt, daß man moralisch so viel leiden kann in so kurzer Zeit. Ich war nur eine Minute ganz ohne Bewußtsein, aber diese Minute hat mich für mein ganzes Leben verändert ... Die meisten Schmerzen machte es mir, daß ich nichts mehr von meinem Bösen gut machen konnte. ... Ich bin überzeugt bei mir selbst, daß wir Böses durch andere Taten, die gut sind nicht besser machen, sicher aber nicht auswischen können.“

Was sah Dr. C. B., dieser höchst achtbare Mann, als sein Leben plötzlich an den Rand und in das Licht der Ewigkeit gerückt wurde? Höre, er sah in diesem grellen Blitzlicht in seinem ganzen Leben **nichts,** woran er sich freuen konnte, dagegen standen seine unrechten Taten mit einer unheimlich großen, schreckhaften Deutlichkeit und Größe vor ihm. Und er sah, daß er **nichts** mehr von seinem Bösen gutmachen konnte.

Jetzt bitte ich dich, stelle dein eigenes Leben in dies Licht. Laß dir sieben Worte sagen, prüfe in dem Spiegel, den sie dir vorhalten, deine Vergangenheit, deine Gedanken, Worte, Taten und Unterlassungen: 1. Selbstsucht, Undank und Herzenskälte gegen Gott und Menschen. — 2. Unterlassene Liebe und gebrochene Treue. — 3. Hochmut, Eitelkeit, Stolz und Härte — Zorn, Launen und Bitterkeiten, Rache und Unversöhnlichkeit. — 5. Lüge und Heuchelei aus Berechnung oder Höflichkeit auf dem Gebiet der Religion, des Geschäftes, des Umgangs. — 6. Geldvertrauen, Geiz, Unredlichkeit und Verschwendung. — 7. Unkeuschheit in Begierden, Blicken und Taten.

Was sagt jetzt dein Gewissen von deinem Herzen und Leben?

Aus „Zeugnisse“ von General von Viebahn.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 5. August 1906.

Am Donnerstag, den 19. Juli, fand im Chor der Kirche das Examen für alle vier Klassen statt. Die schriftlichen Arbeiten waren schon einige Zeit vorher gemacht worden. Es folgte nun eine stille Woche; die Lektionen ruhten, und auch die anderen Arbeiten wurden auf das Nötigste beschränkt. Jeder Bruder sollte Gelegenheit haben, den ungestörten Umgang mit Gott zu pflegen. Vormittags von 8—9 Uhr fand eine gemeinsame Gebetsandacht statt. Die Stunde von 9—10 Uhr durfte jeder für sich allein ungestört im Gebet und Wort Gottes zubringen. Um 10 Uhr traf man in der Kirche zusammen, um sich gemeinsam an den Wahrheiten von Joh. 17 zu erbauen. In derselben Weise am Nachmittag um 5 Uhr. Hier war es der erste Timotheusbrief, der den Betrachtungen zu Grunde lag. Die Ansprachen wurden gehalten vom Inspektor, von den Lehrern und von Herrn Prediger R. Schultz, der zu diesem Zweck gekommen war. Diese Einrichtung soll besonders den Brüdern der obersten Klasse, die so nah vor ihrer Einsegnung stehen, dazu dienen, sich des hohen Berufes, in den sie treten dürfen, bewußt zu werden.

Zur Einsegnung stellten sich auch diesmal Eltern, Verwandte und Freunde der Brüder ein. Es ist uns wertvoll, bei dieser Gelegenheit besonders auch mit den Eltern unsrer Brüder bekannt zu werden. Da sich aber außerdem noch viele Freunde der Anstalt zum Wohnen bei uns anmeldeten, waren wir zu unserm Bedauern zuletzt genötigt, mehreren abzuschreiben. Wenn uns auch seit dem Wegzug der Druckerei mehr Zimmer zur Verfügung stehen, so hat das Herbergen in solchen Tagen eben doch seine Grenzen.

Die Einsegnung fand am Sonntag, den 29. Juli, statt. Das prächtige Wetter hat es vielen ermöglicht, den Berg heraufzukommen. Der Verlauf des Festes war derselbe wie seit Jahren. Aber es ist mit solchen Festen, wie mit unserem Anstaltsleben überhaupt, von außen betrachtet, immer dasselbe. Und doch ist jeder Tag neu ausgefüllt mit göttlichem Walten. Wer kann genug darauf achten, wieviel Güte Gottes, in Zucht und Gnade, sich offenbart? Jedes Einsegnungsfest ist ein Beweis von unaufhörlicher Barmherzigkeit des HErrn. Das Leben dieser 18 Brüder schließt eine große Summe derselben ein. Was hat nicht jeder von ihnen schon vor dem Eintritt in die Anstalt und dann während der vier Jahre hier oben erlebt! In den Ansprachen der Brüder beim Fest, am Abend des Sonntages und am Montag, wurde etwas davon mitgeteilt, aber das konnten ja nur Andeutungen sein. Dem Fest wohnten auch eine ganze Anzahl älterer Brüder bei, die mit bewegtem, betendem Herzen ihrer eigenen Einsegnung gedachten und für ihre jungen Brüder ernstlich einstanden. Schon am Vormittag beim Gottesdienst und bei der Feier des heiligen Abendmahls zeigte sich eine rege Beteiligung. Das war nun das letztemal, daß diese 18 Brüder zusammen zum Tisch des HErrn gingen. Die Gemeinschaft mit so vielen Kindern Gottes bei solchem Anlaß ist für uns einsame Bergbewohner ein wohltuendes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit der ganzen Gemeinde Jesu.

Die Begrüßung der Festversammlung am Nachmittag geschah durch das älteste Mitglied des Komites, Herrn Hermann von Basel. Er gedachte mit Rührung seiner eigenen Einsegnung vor 44 Jahren. Seinen Gruß knüpfte er an die Tageslosung an. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Komites, Herr Pfr. Isler von Basel, über 1. Thess. 5, 16—18. „Unsere Versammlung hat einen außer-

ordentlichen Anlaß: 18 Brüder, die ihre Ausbildung und auch schon eine Bestimmung für ihre künftige Laufbahn erhalten haben, sollen eingesegnet werden. Und ihr alle, die ihr ja nicht gekommen seid, um eine Augenweide zu haben, auch ihr sollt etwas bekommen. Ich rede ja nicht eigene Worte zu euch, sondern verkündige euch den heiligen Willen Gottes, an dem niemand vorbei darf. Aber, fragt vielleicht jemand, wie sollen wir den Willen Gottes tun? Da betone ich, daß es sich handelt um den Willen Gottes in Christo Jesu an euch. Gott fordert nicht; er gibt. Es kommt demnach vor allem darauf an, daß wir in Christo Jesu sind. Es sind drei Forderungen, die der Wille Gottes in Christo Jesu an uns stellt: Seid allezeit fröhlich! Betet ohne Unterlaß! Seid dankbar in allen Dingen!

1. Was könnte uns Gott lieber machen als diese Forderung, seid fröhlich! Gott will Leute, aus deren Auge allezeit ein Strahl der Freude leuchtet, obwohl Sünde und Tod in die Welt eingedrungen sind. Hat er doch Fürsorge getroffen zu unserem Heil durch die Sendung seines lieben Sohnes. Ihr Brüder sollt die Leute aufsuchen, um ihnen dieses Heil zu verkündigen. Da muß es auch an euch zu sehen sein, daß ihr einen gütigen Gott habt. Wir alle sollten fröhlich sein, und zwar allezeit, auch in den trüben Stunden. Es gibt wohl Feinde der Freude. Das gute Wort, das ein Bruder bringen will, wird nicht immer aufgenommen. Da geht es nicht ohne Drangsale ab. Schlagt die Apostelgeschichte auf. Da findet ihr, wie man den Jüngern Jesu sagt: Nie mehr sollt ihr diesen Namen verkündigen. Ja, sie werden geschlagen. Und dennoch gehen sie fröhlich von des Rats Angesicht. Stephanus hatte sterbend noch ein fröhliches Angesicht. — Wenn aber das Alter herankommt mit seinen Beschwerden, kann man da auch noch fröhlich sein? Den Philipperbrief schreibt Paulus im Angesicht des Märtyrertodes aus Rom und doch ist er voll Freude und fordert zur Freude auf. — Doch die Freude bleibt nur da, wo wir auch die zweite Forderung erfüllen:

2. Betet ohne Unterlaß! Im Alten Testament haben wir Beispiele von Betern und was konnte das Gebet nicht alles ausrichten! Wir beten ja wohl öfters am Tag, Morgens und Abends, zu Tisch u. s. w. aber — „ohne Unterlaß"? Wie kann das sein? Freilich, die Lippen können nicht immer beten, aber unser Herz kann in beständiger, ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott sein. Wie gerne würden wir euch Brüdern einen Katalog mitgeben, auf dem alles geschrieben stünde für jeden einzelnen Fall. Doch das können wir nicht. Wenn ihr aber allezeit Betende seid, so braucht ihr das auch nicht; denn dann wird Gottes Geist euch leiten. Euch allen, ihr Lieben, möchte ich sagen, daß der Wille Gottes in Christo Jesu an euch ist ein beständiges Beten. Darum, betet ohne Unterlaß!"

3. Seid dankbar! Wollte ich davon ausführlich reden, so käme ich nicht zu Ende. Dankbarkeit ist Gemeinschaft mit dem reichen Gott. Wie ist das Heidentum entstanden? Paulus sagt, um der Undankbarkeit willen. Als Israel nicht mehr dankt und Gott nicht mehr gepriesen hat, da mußte sie Gott den Feinden preisgeben. Wer dankbar ist, der kann auch aus Verirrungen wieder zurecht kommen. Die Dankbarkeit erstreckt sich sogar auf Zeiten der Trübsal. Ich kann ja diesen Worten nur einen schwachen Ausdruck geben; die Kraft muß Gott schenken. Aber da es sein Werk an uns ist, so schenkt er zu all diesen Forderungen auch die Kraft zu ihrer Ausführung. Nach dem Durchgang durchs Rote Meer sang Mose sein Lied, und das wird wieder gesungen werden, wenn einmal alle Erlösten vor dem Thron Gottes stehen." —

Nach einem Gemeindegesang stellte

der Inspektor die Brüder vor und nannte ihre künftigen Arbeitsfelder:

Joseph Benes wird in seine Heimat nach Böhmen gerufen, um dort unter seinen Landsleuten den Namen des HErrn zu verkündigen.

Johannes Deutsch kommt als Gehilfe unsers Bruders P. Kübler nach Frauenfeld (Bruder Kübler soll dadurch mehr frei werden zur Evangelisation.)

Kilian Drach und August Schmidt, beide aus dem Großherzogtum Baden, werden abgegeben an den Verein für innere Mission A. B. unsres bad. Nachbarlandes.

Adolf Greiner tritt auch in eine gewisse Verbindung mit dem eben genannten Verein, kommt aber nach Pforzheim, wo er als Sekretär eines schon bestehenden christlichen Jünglingsvereines wirken soll.

Friedrich Gauweiler, Emil Heckel und Georg Ritter (die beiden letzteren waren Gäste in der Anstalt) werden abgegeben an den evangelischen Verein für die Rheinpfalz.

Otto Gies kommt nach Rastenburg in Ostpreußen an die Stelle von Bruder Kmitta, der die Leitung eines christlichen Erholungshauses übernimmt.

Albert Knodel geht nach Straßburg, um als Gehilfe des Sekretärs Wagner an den jungen Männern zu dienen.

Wilhelm Kölbach kommt nach Oberschlesien, zunächst als Gehilfe des Bruders Engel in Hausdorf.

Konrad Miederer hat sich beim Komite gemeldet für China. Er geht aber zunächst für ein Jahr als Gehilfe der Brüder in den Kanton Zürich.

Hermann Reutemann übernimmt eine neue Arbeit in Muttenz im Kanton Baselland. Früher haben die Stadtmissionare von Basel diese Arbeit getan; als sie es aber nicht mehr konnten, hat die Gemeinschaft in Muttenz um einen ständigen Bruder gebeten.

Georg Wink ist abgegeben an den evangelischen Verein von Schleswig-Holstein, wo schon viele unsrer Brüder arbeiten.

Jakob Müller mußte wegen Krankheit seinen Kurs in der Anstalt unterbrechen, er ist aber schon in Hessen tätig gewesen und hat nun die Arbeit von Bruder Knipper, der nach Frankfurt a. M. berufen wurde, übernommen. Er wird in Cölbe wohnen.

Waldemar Müller und Reinhard Schneider, zwei Brüder der Zeltmission, haben in den letzten vier Jahren, während der Wintermonate, den Kurs durchgemacht. Bruder Müller übernimmt eine Evangelistenarbeit in Waldeck; Bruder Schneider hilft in der Zeltmission.

Karl Isler war öfters krank und mußte deshalb die Anstalt verlassen. Gott hat ihn aber gestärkt und ihm einen Posten im Evang. Stift in Freiburg gegeben. Er hat das Komite gebeten um die Einsegnung, und da er eine bleibende Arbeit hat, wird ihm seine Bitte gewährt.

Und nun, so fuhr der Inspektor fort, was gebe ich euch, meinen lieben Schülern, mit? Die Brüder der zweiten Klasse haben euch die Festhalle geschmückt und sie haben als Motto das Wort gewählt: „Heilig dem HErrn!" Ja, meine Brüder, ein Diener des HErrn sei heilig, d. h. vom Gemeinen ab und Gott zugesondert. Er sei ein Gott geweihter Mensch nach Leib, Seele und Geist! Er habe die Salbung, den Takt, der aus dem Geiste Gottes kommt! Der leitet in alle Wahrheit und bewahrt vor unnützen Worten. Freut euch, in der Ausrüstung Gottes stehen zu dürfen! Freut euch, seine Tugenden verkündigen zu dürfen! Als Knechte, die dem HErrn heilig sind, haltet ob dem Wort, das gewiß ist (Tit. 1, 9). O Brüder, unsere Bibel, diese Urkunde der ewigen Wahrheit, beglaubigt durch die Geschlechter der Menschen hindurch! Wenn etwas sich erwiesen hat als treu, so ist es die Bibel. Jesus, unser großer Meister, hat sich voll und ganz zur Schrift

bekannt. Diese Stellung nehmen auch wir gern ein. Und dieses Wort, das gewiß ist, sollt ihr auch lehren. Dazu seid ihr ja hier eigentlich vorbereitet worden. O, grabt viel im Schacht des Wortes, grabt tief hinein und ihr werdet edles Gold darin finden. Das prägt dann um, und teilt es aus!"

Nachdem noch drei der Brüder ein kurzes Zeugnis ihres Glaubens und ihrer Freude, dem HErrn dienen zu dürfen, abgelegt hatten, fand die Einsegnung unter Handauflegung der Ältesten statt. Die große Versammlung verharrte während dieser feierlichen Handlung in großer Stille. Wir dürfen annehmen, daß viele die Gebete mit ernster Andacht begleitet haben. Den lieben Freunden sind wir für diese herzliche Teilnahme sehr dankbar.

Schnell war der Sonntagabend und der Montag verflossen, und nun kam die Scheidestunde. Am Dienstag früh klangen zum letzten Male die Stimmen dieser Klassenbrüder zusammen. Ein letzter Gruß, und hinunter gings in den sonnigen Sommertag hinein. Die beinahe reifen Saatfelder, durch die euch euer Weg führte, wollten euch sagen, liebe Brüder, daß ihr mit frischem Mut an die Arbeit herantreten sollt, und daß ihr euch freuen dürft auf den großen Erntetag eures HErrn Jesu Christi.

Im Namen der Hausgemeinde sendet Euch herzlichen Gruß

Euer

F. B.

* * *

Eine Nachricht haben wir noch mitzuteilen, die den auswärtigen Brüderkreis ebenso bewegen wird, wie uns im Mutterhaus. Es ist das Scheiden unsers lieben Lehrers, Herrn Benedikt Zimmermann, der am 8. August unsere Anstalt verlassen hat, um zunächst in sein väterliches Erbgut in Bollingen, Kt. Bern, zurückzukehren.

Dreiundzwanzig Jahre lang hat Herr Zimmermann nicht nur mit viel Umsicht und Erfahrung unsere Ökonomie geleitet und das Chrischonagut in den vortrefflichen Stand gesetzt, in dem es jetzt steht, sondern er hat als Lehrer und Erzieher mit großer Begabung und Treue gewirkt und sich dadurch den Dank und die Liebe vieler Zöglinge in reichem Maß erworben.

Allein einschneidende Unterschiede, die sich, je länger je mehr, zwischen Herrn Zimmermann und der übrigen Leitung der Pilgermission kundgaben, und die sich sowohl auf einzelne Punkte der Lehre, als auch auf die Auffassung des Evangelistenberufs und der Gemeinschaftspflege bezogen, führten uns zu der Überzeugung, daß zum Wohl aller Beteiligten eine Änderung eintreten müsse. Nachdem diese Überzeugung Herrn Zimmermann dargelegt wurde und er es für unmöglich hielt, seinen Standpunkt zu ändern, reichte er dem Pilgermissions-Komite seine Demission ein, die, nicht ohne tiefen Schmerz auch unserseits, angenommen werden mußte.

Mit Dank und Liebe blicken wir unserm langjährigen Mitarbeiter nach und sprechen es auch gern an dieser Stelle aus, wie viel wir ihm schulden. Wir freuen uns, daß trotz aller Unterschiede doch viele Einigungspunkte vorhanden sind, die uns zu den Füßen unsers HErrn und Meisters verbunden halten werden. Von ganzem Herzen wünschen wir, daß unser Freund in seinem Heimatkanton einen Wirkungskreis finden möge, wo er seine reichen Gaben zum Segen für viele wird verwerten können.

Unser Bruder Heinrich Bueß von Wenslingen, Kt. Baselland, der seit Sept. 1905 als Evangelist in Meilen tätig gewesen ist, ist auf unsern Ruf hin am 3. August in die Anstalt eingetreten, um die Leitung der Ökonomie und auch einzelne Unterrichtsfächer zu übernehmen. Wir empfehlen ihn, sowie auch den ausscheidenden Lehrer Herrn Zimmermann und die ganze Anstalt auf dem Berge

der Fürbitte unsrer Freunde. Der HErr, dessen Willen in dieser Sache zu tun unser aufrichtiges Bestreben war, wolle alle segnen und die Lücken in Herz und Leben durch seine Gnade ausfüllen.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Wagner, Straßburg; **Hermann**, Augsburg; **Werndli**, Murten; **Keller**, Seon; **Walter**, Kulm; **Vetter**, Patmos; **Rubli**, Romanshorn; **Schmid**, Hallau; **Hermann**, Graudenz; **Kmitta**, Rastenburg; **Wiechert**, Eisenach; **Gmünder**, Ebnat; **Amaker**, Hallau; **Schadegg**, Prescott; **Bauder**, Basel; **Dallmeyer**, Kassel; **Meyer**, Straßburg; **Spörri**, Reinach; **Kägi**, Meilen; **Hugenschmidt**, Ona; **Böhler**, Marburg; **Wohlleber**, Linkiang-fu; **Husak**, Nachod.

Aus Texas.

Gay Hill, den 18. Juni 1906.

Im Auftrag von Frau Pastor Westerhoff mache ich Ihnen die schmerzliche Mitteilung, daß ihr Gatte, unser lieber Bruder Wilhelm Westerhoff, am 15. Juni 1906, früh morgens, in Rehburg, Texas, heimgegangen ist. Der Arzt sagt, er sei an den Folgen des Malariafiebers gestorben; wir sagen: Es war so Gottes heiliger und gnädiger Wille. Vor zwei Jahren hatte er noch die Freude, in brüderlicher Gemeinschaft auf St. Chrischona zu weilen; jetzt ist er daheim beim HErrn. Einige kurze Aufzeichnungen über seinen Lebenslauf, die er zum größten Teil selbst geschrieben, wurden bei dem Leichenbegängnis verlesen.

Wilhelm Westerhoff †

wurde am 27. März 1855 in Crefeld, Rheinpreußen, geboren und von seinen Eltern in Gottesfurcht erzogen. Besonders war es seine Mutter, die einen tiefen Eindruck auf ihn machte und Liebe zu dem Herrn Jesu und zu Gottes Wort in ihm weckte. Gleich nach dem Konfirmationsunterricht, der ihm von einem treuen gläubigen Pastor erteilt wurde, erwachte in ihm der Trieb, dem HErrn an seinen Mitmenschen zu dienen. Er wurde tätig in den Werken der innern und äußern Mission. Es zog ihn, sich ganz dem Dienste des HErrn hinzugeben, und zu diesem Zweck meldete er sich nach St. Chrischona und wurde aufgenommen. Im Jahr 1877 trat er dort ein, und nach vierjähriger Studienzeit wurde er ausgesandt, und zwar nach Texas, wo er am Reformationsfest in Baursville durch Herrn Pastor Jäggli mit Beihilfe des Pastors Frehner ordiniert wurde. Nach zehnjähriger Arbeit in Baursville arbeitete er beinahe zwei Jahre in San Antonio und baute daselbst Kirche und Pfarrhaus. Im Jahr 1888 trat er in die Ehe mit Fräulein Emilie Baur von Baursville. Zwei Söhne, Wilhelm und Adolf, sind dieser glücklichen Ehe entsprossen. — Von San Antonio zog Westerhoff nach Meyersville, wo er elf Jahre im Segen wirkte, bis ihn vor zwei Jahren das überhandnehmende Malariafieber nötigte, sein Amt niederzulegen und Erholung in Europa zu suchen. — Nach seiner Rückkehr im Herbst 1904 hoffte er, mit neuer Kraft arbeiten zu können, und übernahm einige Missionsgemeinden, merkte aber bald, daß diese Arbeit zu schwer und anstrengend für ihn sei, und folgte daher das Jahr darauf dem Ruf der Gemeinde Rehburg, wo er im Oktober 1905 als Seelsorger eingeführt wurde.

Aber die Leibeskräfte waren gebrochen, das Augenlicht nahm ab, und er wurde von Woche zu Woche schwächer. Am Pfingstsonntag predigte und taufte er noch; das war sein letzter Dienst. Nun sah er ein, daß er sein liebes Amt ganz niederlegen müsse, und beschloß, nach Baursville zu ziehen. Aber der HErr hatte es anders beschlossen. Nicht in eine irdische Ruhestelle sollte er kommen, sondern in die ewige Heimat, zur Freude seines HErrn.

Mit herzlichem Gruß Ihr

H. A. Lettermann.

China.

Brief von Br. Wohlleber.

China-Inland-Mission, Linkiang-fu, den 4. Juni 1906.

Meine letzten Nachrichten schrieb ich noch in Kiukiang, wo ich durch die schrecklichen Vorkommnisse in Nanchang für einige Wochen festgehalten wurde. Nun bin ich aber längst wieder in Linkiang. Am Ostersamstagmorgen traf ich hier ein. Es war eine eigenartige Wartezeit in Kiukiang, und wer sich von Missionaren dort aufzuhalten gezwungen sah, dem konnten die Erinnerungen des Jahres 1900 mit all seinen Schrecknissen aufs neue recht lebendig werden.

In Linkiang blieb soweit alles ruhig, und die Arbeit geht ihren geordneten Gang weiter. Bruder Brauchli hatte inzwischen einen Laden gemietet an der Marktstraße und zu einem Predigtlokal eingerichtet. Dadurch wurde endlich einem Bedürfnis entsprochen, das sich in dieser gleichgültigen Stadt schon seit mehreren Jahren dringend geltend machte. Hier haben wir nun immer schön Gelegenheit in aller Ordnung und Ruhe den Marktbesuchern von der Stadt und dem Lande das Evangelium zu verkündigen. Nach der Ansprache bieten wir jedesmal Bibelteile und andere derartige Schriftchen den Zuhörern an, die dann und wann, wenigstens solche, die aufmerksam zugehört haben, gerne etwas kaufen. Auf diese Weise haben wir in der verhältnismäßig kurzen Zeit durch Wort und Schrift schon manches edle Samenkorn ausstreuen dürfen. Später gedenken wir noch Abendversammlungen einzurichten, um auch den Geschäftsleuten, die den Tag über nicht abkommen können, die Möglichkeit zu bieten, Gottes Wort zu hören. Der HErr wolle seinen Segen dazu geben und viele Herzen willig machen, seinem Worte zu glauben.

Mehrere Wochen lang wurde die ganze Gegend, ja mehr oder weniger die ganze Provinz, ausnahmsweise schwer durch Überschwemmungen heimgesucht, so daß ein großer, wenn nicht der größte Teil der Frühernte, wozu auch der Weizen gehört, vollständig verdorben ist. Weil nun die Landbevölkerung, mit vielleicht ganz geringen Ausnahmen, nicht mehr zum Leben hat, als den jährlichen Ertrag ihrer Felder, so ist bei jeder Mißernte eine schwere Not die unausbleibliche Folge. Landauf, landab lassen sich auch schon Klagen genug hören. Die Preise der Nahrungsmittel sind schon um das Doppelte und Dreifache gestiegen. Während nun die einen in Not sind, fürchten sich die, welche genug haben, von den andern geplündert zu werden. Die Mandarine versuchen zwar Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten. Hoffentlich gelingts ihnen.

Durch die große Überschwemmung, die uns tatsächlich fünf Wochen lang in Linkiang einschloß, mußte, was unsere Arbeit auf dem Lande betrifft, manches unterbleiben. Um so dankbarer waren wir daher für die Gelegenheiten in dem Predigtlokal an der Marktstraße. Ich konnte nun aber doch vor Pfingsten noch durch das nördliche Gebiet von Linkiang reisen, wobei ich es zunächst auf den Besuch der drei Außenstationen und verschiedener anderer Orte, wo Christen oder Anhänger wohnen, abgesehen hatte. Da ich ja früher schon 8 Monate lang in Linkiang war, so war ich nirgends fremd, was bei meinem neuen Eintritt hier, sowohl für die Christen, als auch für mich eine nennenswerte Erleichterung ist. Ich begegnete aber auf dieser Reise so viel Wasser auf den Wegen, wo man sich eben auf irgend eine Weise hindurchschaffen, oder wenn's zu tief wird, gar umkehren und sich einen andern Weg suchen muß, so daß ich fast wünschte, noch länger gewartet zu haben. Aber wir wollten doch auf Pfingsten eine allgemeine Versammlung veranstalten, und dazu war es gut, daß die Leute zuerst

besucht und eingeladen wurden. Sie kamen nun auch in ziemlich voller Anzahl, und der Herr schenkte uns gestern einen recht gesegneten Festtag. Möge der Geist Gottes weiter Raum gewinnen und noch viele Herzen willig machen, sich ganz dem Heiland hinzugeben.

Ihr geringer
Chr. Wohlleber.

Br. Brauchlis Heimgang.

Soeben trifft ein zweiter Brief von Br. Wohlleber ein, der uns das Nähere über Br. Brauchlis Heimgang mitteilt.

Wieder schreibe ich von Kiukiang aus und wieder ist es eine Trauerbotschaft, die ich zu berichten habe. Es war das Wohlgefallen Gottes, dessen Gedanken viel höher sind, denn unsere Gedanken, am 29. Juni unsern lieben Br. Brauchli, schnell und unerwartet aus diesem Leben abzurufen. Am Morgen des betreffenden Tages machte er sich mit dem Pferd und einem Karrenschieber auf den Weg, um die zehn Stunden entfernt liegende Außenstation Shui-cheo zu besuchen. Sein Abschiedsgruß und -wunsch, mit dem er mich verließ und seine — letzte — Wanderung in China antrat, waren die mit auffälliger Herzlichkeit gesprochenen Worte: „Der HErr segne dich.“ Es sollten seine letzten Worte an mich sein, denn schon nach wenigen Stunden war er aus dieser Welt geschieden. Etwa dreißig Li von Linkiang entfernt schlängelt sich der schmale Fußpfad (Hauptstraße nach Shui cheo) zwischen zwei tiefen Seen hindurch, ist aber meistens auch mit Wasser überflutet, sodaß das Passieren jener Stelle fast immer mit besonderen Schwierigkeiten und auch mit Gefahr verbunden ist. Br. Brauchli wollte mit dem Pferd hinüberreiten, das wahrscheinlich um des trüben Wassers willen den Tritt verfehlte und mit Br. Brauchli sofort untersank. Etliche in der Nähe befindliche Chinesen ließen sich dann herbei und halfen dem Karrenschieber in einem Boot den Leichnahm mit Stangen zu suchen. Nach eineinhalbstündiger Arbeit hatten sie ihn gelandet. Nachmittags um halbdrei Uhr erreichte mich die überaus schmerzliche Nachricht. Wie mir dabei ums Herz wurde, kann ich nicht beschreiben, aber ich faßte mich in Gott, der alles weiß und — keine Fehler macht. Sofort schickte ich den Evangelisten und Koch ab, um, wenn möglich, den Leichnahm an demselben Tag herbringen zu lassen. Um 11 Uhr nachts kamen sie wieder zurück und eine Stunde später, um Mitternacht, brachte man mir die entseelte Hülle unsres Bruders zum Tor herein. Als der Evangelist wieder zurückgekommen war und ich bestimmt wußte, daß Br. Brauchli wirklich tot ist, ließ ich sofort einen Sarg kaufen und bereitete alles vor, um ihn in derselben Nacht noch hineinlegen zu können. Um der großen Hitze willen durfte damit nicht gezögert werden. Nach abermal zwei Stunden war alles geschehen. Mit welch schmerzlichen Gefühlen ich aber diese Arbeiten verrichtete, wird wahrscheinlich kaum jemand verstehen. Meine nächste Aufgabe war mich zugleich für den andern Morgen reisefertig zu machen, um nun schon innerhalb weniger Monate den zweiten meiner geliebten Mitbrüder im Sarg nach Kiukiang zu bringen. Ich konnte es wirklich kaum fassen, daß ich schon wieder eine solch ungewöhnlich schwere Pflicht auszuführen hatte. Doch es war so. Um 8 Uhr den andern Morgen hielt ich noch einen Leichengottesdienst, zu dem die Christen und Anhänger so ziemlich alle im weißen Trauergewand erschienen. Darauf wurde der Sarg nach einem Boot gebracht, auf dem ich meinen Toten zunächst nach Nanchang begleitete. Eben, als wir den Sarg aufs Boot schafften, traf auch Br. Domay ein. Er konnte nicht früher da sein. Alles, was er zunächst sagen konnte, war: „Liegt wirklich Br. Brauchli in diesem Sarg?“ In zwei Tagen, fast

unbegreiflich schnell, war ich in Kiukiang angelangt. Nicht den geringsten Schwierigkeiten oder Hindernissen begegnete ich auf dem ganzen Weg. Das war besondere Gnade vom HErrn. Noch bis spät am Abend am Tage meiner Ankunft hatte ich zu tun, um das Begräbnis für den folgenden Tag vorzubereiten. Die Brüder Mills und Zantopp kamen von Kuling herab, um dem lieben Heimgegangenen das letzte Geleite zu geben. So waren wir außer den chinesischen Kulis, die den Sarg trugen, zu dritt an dem offenen Grabe unseres Bruders, der nun, nur durch die drei Märtyrergräber der Familie Kingham getrennt, in nächster Nähe von Br. Traub sein letztes Ruheplätzchen finden durfte. Der hiesige englische Konsul ließ in sehr freundlicher und teilnahmsvoller Weise den überaus schmerzlichen Todesfall bei allen hier anwesenden Ausländern bekannt machen und ordnete an, daß am Begräbnistage sämtliche Flaggen auf Halbmast waren. Ich besuchte ihn hernach noch einmal und dankte für seine entgegenkommenden Dienste und Teilnahme.

Über die Wirksamkeit Br. Brauchlis unter den Chinesen ließe sich manches Gute hervorheben, aber ich will mich kurz fassen. Eine Tatsache ist, daß er mit den Chinesen umzugehen verstand; er liebte sie und sie liebten ihn. Und was sein arbeiten betraf, darf man, ohne ein falsches Lob aufzustellen, mit Gewißheit sagen: „Er hat getan, was er konnte". Daß ihn der HErr so plötzlich und unerwartet abgerufen, geschah nach Gottes wunderbarem Rat, der, wenn auch in manchen Fällen uns verborgen, doch heilig und recht ist.

Wann werden die Lücken, die das Scheiden der beiden so rasch nacheinander heimgegangenen Brüder gerissen hat, wieder ausgefüllt werden? Es ist tröstlich zu wissen, daß der HErr der Mission seine Sache selbst leitet und wir nur seine Knechte sind. Möge es ihm wohlgefallen, nach all diesen schweren Prüfungszeiten eine Zeit der Freude und der Erquickung anbrechen zu lassen.

Durch Nacht zum Licht! Durch Sterben gehts zum Leben.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe

Ihr geringer

Chr. Wohlleber.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 27. Mai den Geschw. Rilling in Ludwigshafen ein Söhnlein (Benjamin Georg).

Am 27. Juli den Geschw. Kaegi in Meilen ein Töchterlein (Pauline).

Den Geschw. Herholz in Graudenz ein Söhnlein.

Adressen-Veränderungen.

Aug. Dallmeyer, Stadtmissionar, Grünerweg 28 I. Kassel.

Georg Entner, Stadtmissionar, Fröbelstraße 4, Pirmasens, Pfalz.

Wilh. F. Hodel, Jünglingsvereins-Agent, Vereinshaus, Kaiserspl atz, Karlsruhe.

E. Hürlimann, Stadtmissionar, Allemannengasse 70, Basel.

Rev. C. Hummel, Prairie Bieed., R. R. d. Ill. U. S. A.

Rev. A. Herforth, Scotland, S. Dakota, U. S. A.

Rob. Wiechert, Stadtmissionar, Mühlhäuserstraße 7 I. Eisenach, Thüringen.

Einladung

zu den

Bibelkursen im Haus „Zu den Bergen".

I.

So der HErr Gnade gibt, werden wir auch in diesem Herbst, und zwar vom 1.—13. Oktober, einen Bibelkurs für Schwestern abhalten. Frauen und Jungfrauen sind herzlich eingeladen.

II.

Vom 16. Oktober bis Weihnachten findet der erste Kurs für Brüder statt. Männer und Jünglinge, die Vertiefung in die Schrift suchen, laden wir herzlich zur Teilnahme ein.

III.

Der zweite Kurs für Brüder wird dann, so Gott will, Mitte Januar 1907 beginnen. Prospekte zu diesen Kursen werden auf Verlangen gerne versandt vom Vorsteher des Hauses „Zu den Bergen" auf St. Chrischona.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | Oktober 1906. | Nr. 10.

Alle Dinge.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind (Röm. 8, 28).

Glauben wir dieses Wort? Glauben wir es nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis? Glauben wir es, — nicht nur im allgemeinen, sondern im einzelnen? Wenn wir es in Wahrheit glauben, so erweist es sich an uns als eine Kraft, die auch die dunkelste Führung licht macht und das geringste Gut in Gold verwandelt.

Alle Dinge.

Wie vieles ist in diesem einen Wort zusammengefaßt! Da sind die großen Trübsale, die wie Meereswogen unser Herz überfluten und unser Leben zu veröden drohen, wenn der Tod uns die Geliebtesten von der Seite reißt, oder die Sünde eine noch tiefere Kluft gräbt zwischen solchen, die sich innig angehören sollten. Da sind unzählbare verborgene Leiden, die Tag für Tag am Herzen nagen, und Entbehrungen, die keiner kennt, die aber die Seele unsagbar matt und müde machen. Es gibt Hammerschläge, die das Gemüt zu zermalmen scheinen, und es gibt Nadelstiche, die oft noch empfindlicher schmerzen als jene. Es gibt Leiden, die einen ganz besonders bittern Beigeschmack haben, weil man sie als selbstverschuldet anerkennen muß. Es gibt Prüfungen, die uns direkt aus des himmlischen Vaters Hand gesandt, andere, die durch Menschen uns vermittelt werden. Alle diese Dinge sind hier ins Auge gefaßt. Unfreundliche Worte und Blicke, ungerechtes Urteil, lieblose, harte Behandlung, — alles gehört mit dazu. Das soll natürlich die Sünde der Menschen nicht entschuldigen. Schwarz ist niemals weiß zu nennen. Aber *insofern es uns betrifft*, ist es Gottes Zulassung und Wille. Es kann uns nichts geschehen, als was Er hat ersehen, sagt ein Dichter. Und ein Menschenkenner pflegte oft zu wiederholen: „Es trifft dich nichts, als was dir gehört.“ Wie herrlich hat Joseph am Ende seiner Laufbahn allen Neid und Härte und Gewinnsucht seiner Brüder ganz übersehen und es bekannt: Nicht ihr habt mich nach Ägypten gesandt, sondern **Gott**.

Und was sollen wir sagen von Krankheit und Schmerz, von Armut und Not, von Hitze und Frost, von den mancherlei Dornen und Disteln, die uns der Acker dieser Erde trägt, was anderes und was besseres als dies: Sie gehören

mit zu den „allen Dingen", die uns zum Heil gereichen müssen, die den Charakter stählen und das Herz geduldig und fest machen sollen.

Auch die freundlichen Führungen dürfen wir zu den „allen Dingen" rechnen, die ungezählten Wohltaten, mit denen des Schöpfers Hand uns überschüttet, den Sonnenschein des Glücks, der den Pflanzen Gottes ebenso nötig ist, als der Regen der Trübsal. Alle Dinge in unserm äußeren und inneren Leben, alle haben den einen göttlichen Zweck, den unser Wort uns vorhält. Sie

dienen zum Besten oder
Wirken zusammen zum Guten.

Es liegt ein tiefer Sinn in Luthers Übersetzung: **dienen.** Die genannten Dinge sind nicht willkürliche Herrscher; sie kommen nicht durch Zufall, sie sind Diener. Der große König hat zu befehlen, und sie haben seinen Willen zu tun.

Aber noch genauer lautet die Übersetzung: sie **wirken zusammen** zum Guten. Wie ein gewandter Meister gar mancherlei Werkzeuge braucht, und alle zusammen stimmen müssen, um das Meisterstück zu vollenden, so braucht der höchste Werkmeister auch vielerlei Instrumente, grobe und feine, um seine Gnadenarbeit an einer Seele zum Ziel zu bringen. Oft scheint alles verkehrt, und das ungeübte Gotteskind fragt: Warum diese Führung? Warum häuft sich Schwierigkeit auf Schwierigkeit? Nach der Nacht sollte doch lichter Tag kommen, und siehe da! es wird zunächst noch finsterere Nacht. O stille, klagendes Herz! Der HErr weiß, warum Er also handelt.

Der Teppichweber wirkt unbeirrt fort an seinem herrlichen Kunststück und behält das Muster stets im Auge. Und wenn der Zuschauer erstaunt fragt: Was sollen denn alle diese verworrenen Fäden? so sagt er: „Warte nur, du siehst ja hier nur die linke Seite." Er dreht etwa einen Zipfel von seinem Teppich auf die rechte Seite um, und nun enthüllt sich dem Auge etwas von der prächtigen Arbeit, die ihrer Vollendung entgegen geht.

Nicht anders macht es der Töpfer mit seinem Ton. Welche wunderbaren Formen weiß er zu geben. Wie drückt er das eine Mal so fest und biegt ein anderes Mal um, nur um seinem Gefäß die Gestalt zu geben, die ihm gefällt.

Und die Steine, die aus den Bergwerken des Libanon gebrochen waren und für den Bau des herrlichen salomonischen Tempels zugerichtet werden mußten, um dort in heiliger Stille aneinander gefügt zu werden (1 Kön. 6, 7), wie manchen Streich mußten sie **zuvor** erdulden! Es schien vielleicht ein Stein schon vollendet, aber da fehlte hier noch eine Zierde oder dort war noch eine Unebenheit bemerkbar, und nochmals wurde eine Feile angelegt und mußte noch mitwirken zum vollkommenen Gelingen.

Kennen wir nicht manch ähnliches Erlebnis in unserem Lauf oder in dem unserer Brüder?

Wem gilt aber das Wort des Trostes und der Verheißung, das uns beschäftigt:

Denen, die Gott lieben,
denen, die nach dem Vorsatz berufen sind?

Jede Verheißung, so königlich frei sie ist, ist doch an eine Bedingung geknüpft. Wir können und dürfen daran nicht vor-

übergehen. Das wunderbare Zusammenwirken zum Guten, von dem wir gesprochen haben, ist das Erbteil derer, die Gott lieben. Das soll uns zur Selbstprüfung führen. Ein Mensch, der dem herrlichen Gott kalt und teilnahmlos, ja feindselig gegenübersteht, hat an der Verheißung dieses Wortes keinen Anteil. Von dem sagt derselbe Apostel Paulus: Wer den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema (d. h. verflucht) 1 Kor. 16, 22.

Zur Prüfung soll uns solches Gotteswort dienen, aber es soll treue, gläubige, wenn auch ängstliche Seelen nicht erschrecken. Zu ihnen möchte man sagen: Seid doch recht kindlich. Glaubt, daß Er euch liebt, und liebt Ihn wieder. Ist Er euch denn nicht das unentbehrlichste, herrlichste Gut? Könntet ihr es machen ohne Ihn? Ist es euch ein Ernst, seine Gebote zu halten? Ist die Sprache eures innersten Herzens: HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe?

Der zweite Punkt in der Beschreibung derer, denen unser Verheißungswort gilt, macht manchen Seelen noch mehr Schwierigkeit. Wie können wir denn wissen, sagen sie, ob wir nach dem Vorsatz berufen sind?

Gewiß, die göttliche Vorsehung und Gnadenwahl ist ein Geheimnis, das wir niemals werden ergründen können. Aber uns scheint dies Wort gerade ein helles Licht auf diese Frage zu werfen. Wenn es heißt: Die nach dem Vorsatz berufen sind, so dürfen wir zunächst bei der Frage stehen bleiben: Sind wir berufen, d. h. gerufen worden? Haben wir diesen inneren Zug verspürt? Soll uns das denn nicht gerade ein Angeld sein, daß wir nach dem Vorsatz Gottes zu dieser Seligkeit eingeladen und erwählt sind?

Ähnlich ist es mit dem schönen Ausdruck, den unser hochgelobter Heiland in seinem hohenpriesterlichen Gebet so oft gebraucht, wenn Er seine Jünger wiederholt bezeichnet mit den Worten: „die du mir gegeben hast." In einer früheren Rede hatte Er gesagt: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Joh. 6, 37). Sind wir nun zu Jesu gekommen in Buße und Glauben, so dürfen wir es aus dieser Stelle mit seliger Gewißheit folgern: Der Vater hat mich armen, unwürdigen Menschen dem Sohn gegeben. Ich bin sein. Denn nochmals sagt der Heiland (V. 65): Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.

So mögen denn diese Worte uns allen zu großem Segen werden, den einen zu ernster Mahnung und Erweckung, den andern zu innigem Trost und zur seligen Freude.

Einen Blick müssen wir noch werfen auf das Ziel, zu dessen Erreichung alle Dinge zusammenwirken. Es wird uns im 29. Vers beschrieben mit den Worten:

daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes.

Das ist fürwahr ein hohes Ideal. Welche Arbeit hatte einst der HErr, um aus Jakob einen Israel zu machen! Wie „viele Dinge" mußten zusammenwirken in jenem Leben, um das Ziel zu gewinnen! Wenn das göttliche Lebensprinzip in ein Menschenherz gepflanzt

worden ist durch den Heiligen Geist, der eine Wiedergeburt und Erneuerung bewirkt, dann fängt die väterliche Erziehung an. Durch die Zucht der Gnade und durch das Mitwirken aller der Dinge, die wir oben besprochen haben, wird diese Erziehung mit wunderbarer Treue fortgesetzt. Wundern wir uns nicht, wenn es durch Höhen und Tiefen geht. Der Herzog unserer Seligkeit hat, ob Er wohl Gottes Sohn war, Gehorsam gelernt an dem, das Er litt (Hebr. 5, 8). Wollen wir Ihm ähnlich werden, so dürfen wir seinen Weg nicht scheuen.

Zu welcher Herrlichkeit und Ehre sind wir durch Gottes Gnade ausersehen, schon vor Grundlegung der Welt! Die Braut des Lammes muß ihm ähnlich sein und umgestaltet werden in sein Bild. Wollen wir das Ziel, so müssen wir auch den Weg erwählen, und weil wir wissen, daß alle Dinge zusammenwirken zur Verwirklichung dieses hohen Zieles, so wollen wir auch lernen dankbar sein in allen Dingen (1 Thess. 5, 18).

Ja, Amen, da sind beide Hände,
Aufs neue sei dir's zugesagt:
Ich will dich lieben ohne Ende,
Mein alles werde dran gewagt.
Ach, laß, mein Freund, mich deinen Namen
Und deines Kreuzes Ehrenmal
An meiner Stirne tragen! Amen!
Versiegle deine Gnadenwahl.

„Es steckt!"

Die Tochter des Professors Tholuck dachte einst, es könne ihr nicht schaden, sich in eine gewisse fragliche Gesellschaft zu begeben. „Ach", sagte sie zum ernsten Vater, der Einwendungen dagegen erhob, „es wird mir nicht schaden." Der Vater reichte ihr als Antwort eine Kohle. Die Tochter aber zögerte, mit ihren weißen Glacehandschuhen die Kohle anzufassen. „Sie wird dich nicht verbrennen", sprach der Vater. „Wohl, aber sie könnte meine Handschuhe beflecken", entgegnete die Tochter. „So mag auch die fragliche Gesellschaft nicht dein Ruin sein, aber sie wird dich beflecken," schloß der Vater. (Appenzeller Sonntagsblatt.)

Zwei Gebetserhörungen.

In B., so erzählt Br. W. Dröner „Unseren Jungen" in dem diesen Titel tragenden, in Barmen erscheinenden Blatt, vereinigen sich die Gläubigen wöchentlich einmal zu einer besonderen Gebetsstunde. Das Besondere dabei ist das, daß die Gebetsgegenstände der allerverschiedensten Art, die meistens schriftlich und von verschiedenen Landesgegenden her einlangen, zuerst besprochen und nur dann dem Herrn im Gebet vorgetragen werden, wenn alle Anwesenden ganz einverstanden sind, ganz „eins" geworden, warum es ist, daß sie bitten wollen."

Der gnädige Gott läßt es sie auf eine auffallende Weise erfahren, daß er treu zu seinem Worte stehe, Matth. 18, 19. 20: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Hiervon zwei Beispiele:

Ein junger Mensch von etwa 16 Jahren, ein Tag- und Taschendieb, war durch Gottes Wort erweckt und an Jesum Christum gläubig geworden. Von Stund an fragte er nach Arbeit. Er hatte gute Anlagen, einen hellen Kopf, war aber nie in einer Schule gewesen; — wo sollte er Arbeit und Lohn finden? Er fand Beides endlich im Dienst eines Wegmachers, wo seine Aufgabe war, Steine zu zerschlagen. Die Arbeit war

mühsam und der Lohn gering, doch war er glücklich und zufrieden. Bald aber hatte das Ungewohnte der Arbeit und der Fleiß, mit dem er sie tat, die Hände und Finger des Knaben zerschlagen und zerrissen, so daß er fortgeschickt wurde, also arbeits- und brotlos war. In dieser Not wandte er sich an jene Betergemeinschaft. Diese trug sein Anliegen dem Herrn vor. Menschlicher Rat war da keiner.

Am folgenden Tage geht der Knabe mit seinen verbundenen Händen durch die Straßen der Stadt. Trifft's, daß er längere Zeit hinter zwei Herren drein gehen und ihre Unterhaltung teilweise anhören muß. Da hört er den einen zum andern sagen: „Freund, du kannst mir vielleicht helfen, ich sollte einen Laufbuben haben, einen treuen und intelligenten Burschen. Handarbeit braucht er keine zu machen, aber einen gescheiten Kopf muß er haben; weißt du vielleicht einen? aber je eher, je lieber, am liebsten noch heute." Ei, wie war da dem Knaben, als er diese Worte hörte! Er faßt sich ein Herz, stellt sich vor diese Herren hin und sagt mit bittendem Tone: „Wenn Sie die Barmherzigkeit an mir tun und es mit mir probieren wollten?" — Die Herren schauten einander an, und der eine erwiderte: „Armer Junge, probieren will ich schon, du dauerst mich, komm gleich mit mir!"

Die Probe fiel zur Zufriedenheit aus; er ward in Dienst genommen und hatte sein reichliches Brod.

Das Besondere dieser Gebetsgemeinschaft besteht im ferneren darin, daß die erfahrenen Gebetserhörungen jedesmal erzählt und für dieselben dem Herrn die Opfer des Dankes und der Anbetung dargebracht werden. (Ps. 50, 23.)

Die andere Gebetserhörung ist die: „Ein altersschwaches Ehepaar in jener selben Stadt, das den Herrn Jesum liebte und ihm diente, war infolge von langwierigen Kränklichkeiten bald des einen, bald des andern Gatten in solche Geldverlegenheit gekommen, daß sie ihre wöchentliche Miete nicht mehr herauszubringen vermochten, und daher von ihren geringen Habseligkeiten ein Stück nach dem andern zu verkaufen genötigt waren. Als auch dieses nicht mehr langte, wurde ihnen eines Samstags bedeutet, daß sie bis über acht Tage das Haus zu räumen hätten. Die armen Leute waren übel daran; es blieb ihnen von Möbeln nicht viel mehr als das Bett übrig. Wo sollten sie hin? Wer würde sie aufnehmen? Sie waren nicht eben bettlägerig, aber alt und gebrechlich, zu keiner schweren Hausarbeit mehr tauglich, und nun die Aussicht, Samstag Abends auf die Gasse hinausgestellt zu werden! — In dieser Not wandten sie sich mit ihrem Anliegen an jene Betergemeinschaft, deren Stifter und Leiter Prediger L. ist. Ihr Anliegen wurde in inbrünstigem Gebet und kindlichem Glauben dem Herrn vorgelegt.

Den andern Tag am Vormittag sitzt Prediger L. in seinem Zimmer an der Arbeit, da klopft's, und rasch tritt ein Herr herein. Man sieht's ihm an, er hat Eile. Er sagt: „Nur ein Wort, Herr L., und nur eine Minute. Sie kennen so viele arme und fromme Leute und sorgen für so viele. Im Vorbeigehen an Ihrem Hause kam mir in den Sinn, die Treppe hinaufzueilen und Sie zu fragen, ob Sie vielleicht ein altes, frommes Ehepaar wüßten als Abwart in eine Kleinkinder- und Sonntagsschule; Arbeit hätten sie keine andere, als das Haus zu hüten, Zimmer, Treppen u. s. w. reinlich und in Ordnung zu halten. Dafür hätten sie ein Stübchen und Küche frei und einen kleinen Wochenlohn. Das Stübchen ist möbliert, aber Bett müßten sie eigenes haben. Aber" — fügte der Herr hinzu — „es müßte möglichst schon nächsten Samstag sein, sonst wäre ich in großer Verlegenheit. Bitte," so schloß er, — „denken Sie dem nach und lassen

Sie mich's wissen, im Vorbeigehen wollte ich Ihnen dies sagen. Entschuldigen Sie meine Eile." Und fort war er, ohne daß Herr L. das Mindeste erwidern konnte. Es kam ihm alles wie eine Erscheinung, wie ein Traum vor. Am nächsten Samstag wurden die Leutlein in der Tat aus ihrer Wohnung getrieben, aber — um ihre neue zu beziehen.

Kommet her zu mir!

Es ist nur ein Schritt zu Jesus,
Er ist nah, Er ist nicht weit.
Warum willst du länger warten?
Heute, heut' ist Gnadenzeit.
Horch! es klinget voll Erbarmen
Seine Mahnung, seine Bitt;
Eile hin zu seinen Armen;
Es ist nur ein Schritt.

Es ist nur ein Schritt zu Jesus,
Nur ein Schritt aus dir heraus,
Ernst heraus, aus Welt und Sünde,
Aus des Eigenwillens Graus.
Fliehe zu des Kreuzes Fuße,
Wo dein Heiland für dich litt.
Kniee hin in Reu und Buße,
Es ist nur ein Schritt.

Es ist nur ein Schritt zu Jesus,
Nur ein Schritt in Ihn hinein;
Tief hinein ins Meer der Gnade,
In den Born, der uns macht rein.
Keine Feindesmacht soll rauben
Dir das Ziel, das Er erstritt.
Faß es, komm herzu im Glauben:
Es ist nur ein Schritt.

Es ist nur ein Schritt zu Jesus,
Dringe durch die offne Pfort'!
Und bist du in Ihm geborgen,
O so bleibe, bleibe dort!
Wandle hier Ihm dicht zur Seiten,
Wo Er geht, da folge mit,
Zu des Himmels Herrlichkeiten
Ist's dann nur ein Schritt. D. M.

Wirksamer Rat.

Eine Magd, namens Elisabeth, hatte bei Dr. Luther gedient, aber aus Eigensinn diesen Dienst verlassen; hernach war sie so gottlos geworden, daß sie nach ihrer eigenen Aussage ihre Seele dem Teufel übergeben hatte. In ihrem neuen Dienst wurde sie später todkrank und wünschte Luther zu sprechen. Dieser fragte sie nach ihrem Begehren.

„Allerdings wollte ich Euch um Verzeihung bitten", sagte sie, „weil ich mich gegen Euch vergangen; aber ich habe viel Schwereres auf meinem Gewissen: ich habe meine Seele dem bösen Geist übergeben."

„Ei", sagte Luther, „das hat nicht so viel zu bedeuten; aber drücken dich auch andere Sünden?"

Sie antwortete: „Wohl habe ich noch mehr auf meinem Gewissen, aber diese Sünde ist doch die größte; sie kann mir nicht vergeben werden, denn ich habe ja meine Seele weggeworfen."

„Höre", sagte Luther, „wenn du damals, als du noch in meinem Dienst warst, alle meine Kinder einem Fremden übergeben hättest, würde das wohl gelten?"

„Nein."

„Nun wohl, deine Seele gehört dir ja nicht, sondern dem Herrn Jesus; wie kannst du denn weggeben, was dir nicht gehört? Geh' zu dem Herrn Jesus und bitte ihn, daß er das wieder annehmen wolle, was ihm gehöre; aber die Sünde, die du begangen, wirf zurück auf den Satan, denn dem gehört sie."

Diesem Rate folgte das Mädchen und ward getröstet und gerettet. So merke denn, wer ein Gebundener der Sünde ist, braucht kein Gebundener zu bleiben. Wenn du willst, kannst du frei werden, denn die Erlösung ist geschehen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. September 1906.

Das herrliche Sommerwetter begünstigte die Erntearbeiten ungemein, und vor Mitte des Monats August war schon alles glücklich eingeheimst. Aber andere Arbeit gab es noch viel, um in Lehr- und Schlafsälen, im Speisesaal und in der Küche alles vor dem Beginn des neuen Schuljahres in guten Stand zu setzen. Diesmal gab es mehr als sonst zu tun, weil eine größere Zahl neuer Zöglinge und Gäste erwartet war. Es war aber ein fröhliches und gesegnetes Zusammenwirken von den Hauseltern und Lehrern, den Schwestern und Brüdern, und mit Freuden konnten am 1. September die neu Angekommenen begrüßt und durch den Senior an die ihnen angewiesenen Pulte und Schlafstätten geführt werden.

Am Abend des 1. September geschah die Einführung der Brüder vor versammelter Hausgemeinde. Es war eine schlichte, wohltuende Feier. Die Tochter eines amerikanischen Pastors, der vor 45 Jahren auch einst als Zögling hier eintrat, war gerade bei uns zu Besuch und freute sich, ihrem ehrwürdigen Vater, den wir hiemit herzlich grüßen, mitteilen zu können, daß am alten Stamm des Mutterhauses immer neue Zweiglein grünen.

* * *

Während der Ferien hatte der Inspektor in Remismühle der Einweihung des Zelts der Schweizerischen Zeltmission beigewohnt und an den sich anschließenden achttägigen Versammlungen teilgenommen. Mit regem Interesse verfolgen wir die Arbeit der Zeltmission und befehlen sie dem Segen und dem Schutze dessen, dem sie dient. — Auch in Cannstatt durfte der Inspektor mit seiner Gattin eine gesegnete Woche verbringen in der Villa Seckendorff, deren jetziger Leiter, Bruder Osterritter, ein Bruder unsers Hauses ist. In der schönen Kapelle des Hauses fanden täglich zwei Versammlungen statt, und es war eine große Freude, mit so vielen lieben Gotteskindern aus dem Schwabenland Gemeinschaft pflegen zu dürfen. Von Cannstatt aus hatte der Inspektor auch die Freude, in Stuttgart und in Ruith mit dem Wort zu dienen; in Walheim, dessen Pfarrer seit Jahren mit uns in Freundschaft verbunden ist, in Brackenheim, Stammheim, Calw und Liebenzell konnten kurze Besuche gemacht und brüderliche Beziehungen teils erfrischt, teils neu geknüpft werden.

* * *

Dem teuren alten Bruder Flad in Kornthal galt ein besonderer Besuch. Er ist schwer erkrankt, und es ist für seine Freunde ein Bedürfnis, in liebender Fürbitte seiner zu gedenken. Der HErr, der seinem treuen Knecht einst so mächtig beigestanden hat in all den schweren Nöten und Gefangenschaften in Abessinien, wird ihn auch jetzt mit Gnade umgeben, wie mit einem Schild.

* * *

Und nun ist hier auf dem Berge alles wieder in frischer froher Arbeit, und unsere Gedanken suchen die Brüder auf, die uns jüngst verlassen haben und eben in diesen Tagen an ihren Bestimmungsorten angelangt sind und ihre Arbeit begonnen haben. Das ist nun auch für sie „ein Neuer Kurs." Viel neues, Ungewohntes, Schweres wird da manchem entgegentreten. Aber der Gott, der euch, liebe Brüder, bis hieher geführt und geholfen hat, wird euch nicht verlassen noch versäumen. Er ist nicht nur ein Gott der Berge, sondern auch ein Gott der Gründe (1. Kön. 20, 28). Und manchmal muß es eben mit uns in tiefe Gründe gehen, damit wir lernen an aller eigenen Kraft verzagen und in Ihm alles finden.

Bleibet in mir und ich in euch, ruft euch der göttliche Meister zu. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht. Denn ohne mich könnet ihr nichts tun.

Mit diesem Gruß senden wir euch erstmals den „Glaubensboten" zu, der nun auch euch, wie all den vielen früher ausgesandten Brüdern, stets ein Zeichen sein soll, daß man im Mutterhause euer in treuer Liebe gedenkt und für euch betet.

Eingegangene Briefe.

Im Monat August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Staedeli, La Ferrière; **Thiessen**, Margaredja; **Wolfsdorff**, Yoakum; **Hirt**, St. Paul; **Dallmeyer**, Cassel; **Amaker**, Hallau; **Grau**, St. Johann; **Steiger**, Schochersweil; **Rad**, Neustadt; **Mgebroff**, Brenham; **Surer**, Stein a. Rh; **Haldemann**, Birsfelden; **Ewald**, Elkhart; **Schumann**, Grand Island; **Keller**, Seon; **H. Schmidt**, Marienwerder; **Heurichs**, z. Z. Winterthur; **Vetter**, Clafeld; **Zacher**, Brugg; **Klaaßen**, z. Z. Tübingen; **Osterritter**, Cannstatt; **Hermann**, Augsburg.

Von den Zigeunern in Ungarn.

Unser Bruder Rohacek besuchte vielfach die Zigeuner Ungarns. Besonders in Süd-Ungarn konnte er recht viel mit ihnen verkehren, und er wurde sehr gerne in ihren Hütten bewillkommnet. In Kisac, einem großen, rein slovakischen Dorf, suchte er die Zigeuner jeden Tag auf. Nachdem er ihnen die Geschichte vom barmherzigen Samariter vorgelesen, mußte er dieselbe oftmals wiederholen. Und eben aus dieser Geschichte entwickelten sich tiefe Gespräche, die genügend zeigten, daß die Zigeuner in Süd-Ungarn viel intelligenter sind als jene, die bei uns wohnen. Als der Bruder ihnen „Ohne Gott in der Welt" (slovakisch) vorgelesen, machte diese Geschichte einen tiefen Eindruck auf alle, so daß auch harte Männer weinten. „Auch wir leben so ‚ohne Gott'! Auch uns hat noch nie jemand etwas Näheres über ihn gesagt", sprachen sie.

Ein junger, kräftiger Zigeuner sagte, die Hand aufs Herz legend: „Mein Herr, was Sie da sagen, ist alles wahr, und Sie mögen glauben, es geht mir bis aus Herz, aber so einen Glauben können wir nicht haben; denn, würden wir ihn annehmen, wäre es mit unserm Erwerb aus. Wir dürften dann nicht stehlen, lügen, fluchen. Ich könnte z. B. kein krankes Pferd um zwanzig Kronen kaufen und es dann als völlig gesund um hundert Kronen weitergeben." „Und ich," sagte eine Zigeunerin, „dürfte nicht Karten legen und wahrsagen, und das ist mein Broterwerb." Drei von den Männern kamen in die Versammlung und lauschten sehr aufmerksam der Predigt von Bruder Sembat Bagdarianz (der gerade zu Besch in Kisac weilte). Sie äußerten sich später, daß es ihnen sehr gut gefallen hätte. Auf die Frage, ob sie sich auch bekehren wollten, entgegneten sie aber: „Noch nicht!"

Was am meisten bei der Zigeuner-Mission not tut, ist die Kraft von oben, welche, die Herzen überzeugend, eine brennende Buße hervorrufen würde; dann würde auch dieses Volk die Salbe aus Gilead annehmen. O, wie köstlich wäre ihnen Jesus, der Sünderheiland, der Freund und Bruder auch der Ausgestoßenen! Bruder Rohacek übermittelte den Zigeunern in Kulpin Grüße aus Kisac und gewann so Zutritt zu ihnen, denn die Zigeuner sind ein sehr mißtrauisches Volk gegen andere Nationen, aber sehr empfänglich unter sich. So öffneten die gebrachten Grüße auch in Kulpin die Hütten und Herzen.

Aus Rußland.

Memrick-Jessowka, den 30. Juli 1906.

Da die Wirren in Rußland immer noch nicht aufhören, ja vielmehr sich noch, wie es scheint, verdoppeln, so werden Sie gewiß auch gerne hören, was ihre Zöglinge und Brüder in dem großen Zarenreiche ausrichten.

Unser Feldgeschrei lautet jetzt: „Kommt herüber und helft uns!“ denn unser teures Vaterland, in das unser Mennonitenvölklein vor mehr denn hundert Jahren einst einzog, ist fürs Evangelium offen. Wie der HErr das große Chinareich öffnete, so hat Er auch unser Vaterland geöffnet. Ihm sei Lob und Dank dafür! Wie ist es jetzt auch so ganz anders geworden, jetzt, da Freiheit ist. Wie frei sind die russischen Brüder geworden, die sich früher bei verschlossenen Türen oder in Wäldern oder in nächtlicher Stunde versammelten. Jetzt mieten sie sich große Säle in der Stadt und predigen das Evangelium mit großer Kraft. Ihre Arbeit wird auch mit Segen gekrönt; es finden Erweckungen statt, und es bekehren sich viele. Ja, der Hunger nach Gottes Wort ist so groß, daß an einem Orte Soldaten ihre abgetragenen Röcke verkauften, um sich für den Erlös Testamente zu kaufen. Ich war im Frühjahr auf einer zweiwöchentlichen Missionsreise am Don und besuchte dort mennonitische und lutherische Dörfer. Der HErr gab viel Gnade zum Reden und segnete diese Arbeit auch sehr, denn es fanden Erweckungen statt, und es bekehrten sich mehrere. Eines Abends, als wir gerade in einem Dorfe zur Abendversammlung gehen wollten, meldete sich ein Russe mit der Bitte, ob ich nicht einige Worte mit ihm reden wollte. Als er ins Zimmer kam, fragte er uns nach der Begrüßung, ob wir ihm nicht etwas wollten von Jesus erzählen. Nachdem wir ihm manches von Jesus mitgeteilt hatten, fragte ich ihn, ob er sich auch zu Jesu bekehren wolle. Er sagte, indem er anfing zu weinen: „Ich habe mich dem HErrn ergeben und freue mich, daß meine Sünden alle vergeben sind. Aber hier, wo ich wohne, sind keine gläubigen russischen Brüder, und ich habe also keine Gemeinschaft, so daß ich oft sehr unglücklich bin.“ Er erzählte, daß seine Frau und seine Eltern sehr böse auf ihn seien, und wenn er in eine deutsche Versammlung ginge, würden sie ihn totschlagen. Auf meine Frage, warum er denn nicht mehr Branntwein trinke, rauche, Karten spiele und am Sonntag in die russische Kirche gehe, dann würden ihn ja seine Angehörigen wieder lieben, antwortete er: „Sie würden mich dann lieb haben, aber ich würde doch sehr unglücklich sein, denn Jesus erlaubt mir nicht, als sein Jünger so zu leben, wie ich früher gelebt habe.“ Ich forderte ihn dann auf, mit uns zu beten. Wir knieten nieder, und zum erstenmal in meinem Leben durfte ich in russischer Sprache mein Herz vor Gott in Gegenwart eines eingeborenen Russen ausschütten. Tränen und heißes brünstiges Flehen mischten sich in mein Gebet für unser armes, blindes Rußland, aber auch herzlicher Dank für die Gnade, daß die Zeit der Erquickung für unser Vaterland gekommen ist und Gott die Türen im Reiche sowie auch die Herzen der Landeskinder geöffnet hat. Auch für diesen Bruder und seine geistliche Rettung dankte ich dem HErrn.

Als ich Amen sagte, fing der Russe an zu beten und brachte all sein Leiden vor Gott mit der Bitte, Gott möge seine Frau und Eltern bekehren und noch viele andere. Auf meine Frage, ob er mitkommen wolle in die Abendstunde, sagte er Ja, und so gingen wir in die Versammlung, welche schon lange auf uns wartete. Als ich redete, waren draußen mehrere Gesichter am Fenster sichtbar, und nach der Versammlung, als der Russe nach Hause ging, hat man ihn sehr geschlagen. Ihre Drohung hatten sie ausgeführt. Religionsfreiheit ist da, aber die Bollwerke des Bösen sind sehr groß. Möge der HErr Gnade geben, daß aus dieser großen Trübsal eine reiche Freudenernte erwachsen möchte, Ihm zum Preise und zur Verherrlichung seines heiligen Namens.

Da ich viel auf Missionsreisen bin, so kann ich auch aus letzter Zeit berichten, daß auch unter unserm deutschen Volk,

besonders unter der Jugend, Erweckungen stattfinden. In drei Dörfern, wo ich in der Schule predigte, forderte ich nach Schluß der Versammlung die Väter auf, ihre Söhne im Alter von 15—25 Jahren zu mir zu schicken ins Schulhaus, wo ich dann mit ihren Söhnen allein mich unterhalten und sie auch auffordern wollte, einen Jünglingsverein zu bilden, damit die Sonntage nicht so nutzlos vorbeigingen. Die Väter schüttelten ungläubig die Köpfe und meinten, ihre Söhne würden nicht kommen; aber gerade das Gegenteil war der Fall. Im ersten Dorf kamen 35 Jünglinge zusammen, und ich durfte mich zwei Stunden mit ihnen unterhalten, und wir kamen so weit, daß wir einen Verein bilden konnten, denn sie versprachen, daß sie am Sonntag und einmal abends in der Woche den Verein besuchen wollten. Es wurde dann ein Jüngling herausgewählt, der die Sache leiten wollte. Der HErr hat viel Gnade gegeben; denn ich erhielt Nachricht, daß ihre Jünglingsvereine bestehen und sich schon mehrere bekehrt haben.

Das sind nur Anfänge, aber ich weiß doch, daß es Sie freuen wird, etwas von meiner Arbeit zu hören.

Ich hänge noch sehr am Mutterhause. Der Glaubensbote erscheint regelmäßig, wofür ich herzlich danke. Ich habe mit großem Interesse die Arbeit der Brüder in China verfolgt, besonders, weil unser lieber Bruder und Klassengenosse Konrad Brauchli auch gewürdigt wurde, als Missionar dort tätig zu sein. Und nun mußte ich hören, Bruder Brauchli sei heimgegangen. So frühe, lieber Konrad, eilst du zu Jesu! Mein Herz hat Dich sehr lieb gehabt, und oft wenn ich abends zur Ruhe ging, betete ich: „HErr, segne Brauchli in China!" Schon zwei Brüder unserer Klasse sind daheim; sie fehlen uns, aber lasset uns daran denken, meine lieben Klassengenossen, sind zwei Mann weniger im Felde, so müssen die, die noch auf dem Felde stehen, um so mehr Arbeit tun.

Wenn Sie etwas aus diesem Briefe in den Glaubensboten aufnehmen wollten, würde es mich sehr freuen, denn meine Klassenbrüder werden wohl schon oft gefragt haben nach ihrem Mitbruder aus Rußland. An einen jeden Bruder persönlich schreiben, das kann ich nicht. Ob der „Brüderbote" seine Reise nicht auch könnte bis Rußland machen? Sollten bei Ihnen Zöglinge sein, die bereit sind, in Rußland für Jesum tätig zu sein, so rufe ich ihnen zu: Arbeit ist hier sehr viel. Die russische Sprache ist schwer, aber lange nicht so schwer, wie die chinesische oder die afrikanischen, darum: auf nach Rußland!

Ich schätze mich glücklich, hier zu sein. An dem Ort, wo ich wohne, sind in nächster Nähe vier große Russendörfer mit Tausenden von Einwohnern. Da kann ich hingehen und arbeiten, Traktate verteilen, Testamente verkaufen, Hausbesuche machen und predigen. Meine Arbeit ist zuerst gewesen, unter den Deutschen zu evangelisieren, aber ich arbeite jetzt mehr unter Russen. Möge der Segensstrom, der von Chrischona ausgegangen ist bisher, sich auch über Rußland ergießen.

Herzlich grüßend, verbleibe ich Ihr im HErrn verbundener geringer Bruder

Gerhard Bärg.

Aus der Zeltmission.

Winterthur, den 27. Aug. 1906.

Ich weiß, daß Sie mit vielem Interesse und Gebet dem Gang unserer Zeltarbeit in der Schweiz folgen. Daher will ich gerne einige kurze Mitteilungen aus unserer Arbeit geben. Am 19. d. Monats begannen wir im Namen des HErrn unser Werk hier in Winterthur. Die Vertreter der verschiedensten Denominationen: Methodisten, blaues Kreuz, freie Gemeinde, evangelische Gemeinschaft, evangelische Gesellschaft riefen uns in der ersten

Versammlung ein herzliches Willkomm zu und drückten ihre herzliche Freude darüber aus, daß das Zelt nach Winterthur gekommen sei. Gleich von Anfang an herrschte ein Geist der Eintracht, des Friedens und des Glaubens unter den Brüdern.

In den paar ersten Stunden suchte ich ausschließlich dem Volke Gottes zu dienen. Seit letzten Donnerstag haben wir nun jeden Abend Nachversammlung mit suchenden Seelen. Ohne daß die Menschen durch den Willen des Mannes oder des Fleisches gedrängt werden, bleibt jedesmal eine große Schar zurück. Am gestrigen Tage waren's wohl 130—150.

Ich bin mir wohl bewußt, daß ein Unterschied zwischen einem gewissen Erfolg und wirklicher Frucht besteht, und die Tatsache bleibt mir nicht verborgen, daß viele von denen, die in den Nachversammlungen bleiben, bloß angeregt oder erweckt sind. Aber wenn viele auch nur ein wenig vom Worte Gottes berührt werden, so daß man in der Nachversammlung mit ihnen eine persönliche Aussprache haben kann, so liegt doch schon darin ein großer Segen. Es ist so ganz etwas anderes, ob die Leute nur unter der Predigt des Wortes sitzen und hören, oder ob sie einmal eine persönliche Aussprache über ihr Seelenheil haben; darum liebe ich die Nachversammlungen.

Gestern gab uns Gott einen wundervollen Gnadentag. Um 1/2 11 Uhr vormittags hatten wir eine herrliche Kinderversammlung. Bis auf 200—300 Erwachsene war das ganze Zelt mit Kindern angefüllt. Man sagte mir, daß sogar zwei Volksschulen mit Lehrern und Lehrerinnen geschlossen ins Zelt eingerückt seien. Bruder Kübler hielt eine interessante und originelle Ansprache an die Kinder.

Nachmittags konnte man auf den Straßen die reinste Völkerwanderung sehen. Nicht nur alle Sitzplätze waren im Zelt gefüllt, nicht nur waren alle Stehplätze bis dicht ans Podium besetzt, sondern eine große Schar mußte außerhalb des Zeltes dem Worte Gottes zuhören.

Auch des Abends mußten viele sich mit einem Stehplatz begnügen. Von allen Seiten der Schweiz kommen Leute, um die Zeltarbeit kennen zu lernen. Und viele gehen mit viel Glauben und Hoffnung für die Zukunft wieder fort. Möchte das große Vertrauen, das diese lieben Freunde auf uns setzen, nicht getäuscht werden.

Viele Einladungen treten an mich heran, so daß wir wohl viel Mühe haben werden, allem nachzukommen. Die Winterthurer Bevölkerung hat uns bis jetzt sehr edel behandelt, von Störung war einstweilen nicht eine Spur wahrzunehmen. Das Zelt steht auch auf einem sehr ruhigen Platze, im Palmengarten.

Am 16. September werden wir Schluß machen.

In der Liebe und im Dienste des Herrn Jesu bin ich Ihr ergebener

L. Henrichs.

Personal-Nachrichten.

Todesfall.

Am 4. September entschlief in Jeschowa, Westpreußen, unser Bruder

Wilhelm Nagel, Evangelist,

von Spranthal in Baden, im Alter von 28 Jahren, nach kurzem Krankenlager. Er hat mit großem Eifer gearbeitet. Einem Nachruf, der ihm gewidmet wurde, entnehmen wir folgenden Vers:

Gleich als ein Held wardst du
Vom Kampfplatz abgerufen.
Zu einem höhern Dienst
Hat dich der Herr berufen.
Nun kann dein edler Geist
Sich leicht und frei entfalten,
In Jesu herrlich Bild
Sich umgestalten.

Adressen-Veränderungen.

H. Fröhlich, Prediger, Buchs, Kt. St. Gallen.
Rev H. Schumann, 504 W. 6. Street, Grand Island, Nebr.
J. Stamm, Prediger, Vereinshaus, Wyl, Kanton St. Gallen.
H. Junet, Schuldirektor. Ecole Eynard, Chemin Krieg 5, Genf

Bitte, alle Adressen-Veränderungen per Postkarte anzuzeigen der Expedition des Glaubensboten St. Chrischona, Riehen, Basel. Briefe aus Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden.

Unsere Telegramm-Adresse ist: St. Chrischona, Basel. (Dies gilt auch für Telegramme aus Deutschland.)

China.

Brief von Br. Domay.

Changshu, den 5. Juli 1906.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! So sprechen wir, wenn einer nach dem andern uns verläßt. Bruder Brauchli ist nicht mehr unter uns. Wir können's kaum fassen; es war so plötzlich, so völlig unerwartet. Bruder Wohlleber wird Ihnen alles Einzelne mitteilen, sodaß ich das unterlassen kann. Mich traf die Trauerbotschaft Freitag nacht, den 29. Juni. Nach einer bangen Nacht machte ich mich mit Tagesanbruch auf den Weg nach Liukiang.

Am Ufer des Flusses, wohin man mich wies, überraschte mich ein schmerzlicher Anblick. Inmitten einer trauernden Menge erblickte ich einen Sarg. Es war ein schmerzlicher Augenblick. Dasselbe Boot, mit dem Br. Brauchli vor drei Jahren seinen Einzug hier hielt, sollte ihn nun zu seiner letzten Ruhestätte bringen. Neben Bruder Traub, dem er so schnell gefolgt ist, wird er sie erhalten.

Ich ging mit bis hieher. Am Abend versammelte ich die Christen zu einem Trauergottesdienst. Da die Chinesen gewohnt sind, an einen Unglücksfall, namentlich, wenn er uns betrifft, allerlei arge Gedanken zu knüpfen, so betonte ich, daß es der HErr sei, der auf diese Weise unsern Bruder zu sich genommen habe, daß seine Wege allerdings unerforschlich, aber immer zum Besten seiner Kinder seien; darum dürfe man nicht fragen, warum? sondern wir wollen uns beugen unter die Hand, die uns zu dieser Zeit so schwer trifft. Gehen auch die Knechte, so bleibt doch der Herr mit uns.

Im Blick auf die Arbeit hier erhebe ich freudig mein Herz zum HErrn. Es sind ja nur etwa zehn Brüder in der Versammlung hier, und die meisten sind hoch bejahrt und sehr arm. Wir sind hier noch weit von „Selbstunterhaltung", obschon wir an der Ausarbeitung dieses Themas theoretisch und praktisch immer sind. Dagegen helfen sie sonst gerne. Am Sonntagnachmittag ist die Heidenpredigt speziell für sie veranstaltet. Kürzlich boten mir auch einige ihre Dienste in dem benachbarten Dorfe an, wo eine Tür sich geöffnet hat. Leider waren es gerade diejenigen, die ich aus guten Gründen lieber davon abhalte; ich nahm aber die Gelegenheit wahr und erklärte ihnen, daß es aller Glieder Pflicht sei, dort wenigstens einmal ein Sälchen einzurichten; für den Prediger wolle ich dann schon sorgen, ausländisches Geld sei dazu weder vorhanden, noch sei es angebracht, solches zu brauchen. Das sei nun ihr Vorrecht und ihre Gelegenheit, zu beweisen, wie dankbar sie dem HErrn sind für die himmlischen Güter in Christo JEsu. Den Erfolg warte ich ab. Ich helfe ja gerne mit, wenn sie nur einen Anfang machen und tun, was in ihren Kräften steht.

Sonst sind hier in der Stadt viele, die das Evangelium wissen. Zwei angesehene Männer machen auch keinen Hehl daraus, daß sie uns zugetan sind; aber sie kämpfen mit großen Schwierigkeiten. Möge der Durchbrecher aller Bande ihnen einen Ausweg schaffen. Einer von ihnen lud mich kürzlich mit drei anderen Christen zu Gaste; auch war er am Fest der Drachenboote den ganzen Nachmittag hier und redete den vielen Besuchern dieses Tages zu, die frohe Botschaft zu hören.

Wir fahren fort, im Vertrauen auf den HErrn, der nie müde wird, unsterblichen Seelen nachzugehen. Möge sein Name von vielen hier verherrlicht werden.

Mich und uns alle samt unserer Arbeit Ihrer Fürbitte ferner empfehlend, grüßt herzlich Ihr

G. Domay.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | November 1906. | Nr. 11.

Herbstgedanken.

Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen. (Jer. 8, 20).

Tage, Wochen, Monate und Jahre eilen dahin. Die Zeit ist uns gegeben als Vorbereitung für die Ewigkeit. Wir sind von Natur krank und verderbt. Aber es gibt eine Salbe in Gilead. Es ist ein Arzt gekommen, der uns heilen, retten, selig machen will und kann. So viele nun sich seiner heiligen Behandlung übergeben haben, die durften es rühmen: Meine Seele ist genesen. Mir ist wohl, mir ist wohl in dem HErrn. Gehörst du dazu, mein Freund? Dieser schöne Sommer ist dahin. Die heurige Ernte ist vergangen, aber noch währt die Gnadenzeit für dich. Laß dir helfen!

Suche den HErrn, so lange Er zu finden ist. Rufe Ihn an, so lange Er nahe ist.

Was der Mensch säet, das wird er ernten. (Gal. 6, 7).

Wer Weizen säet, der erntet Weizen. Wer einen Apfelbaum setzt, der erntet Aepfel. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

Lasset uns Gebet säen, so werden wir Erhörungen ernten. Lasset uns das Wort Gottes säen, so werden wir Seelen ernten. Lasset uns Liebe säen, so werden wir Liebe ernten. Lasset uns Jesu Liebe säen, so werden wir Herzen für Ihn gewinnen. Jede Tat, die wir vollbringen, ist entweder vom eigenen Geiste, oder von dem Geist Jesu durchdrungen. Mögen wir so in Jesu bleiben, daß alle unsere Worte und Werke, unser Einfluß und unser ganzes Wesen ein „Säen auf den Geist" sei.

Wir sind Gottes Mitarbeiter. Ich habe gepflanzt; Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben (1. Kor. 3, 9. 6).

Gott hat das Gedeihen gegeben, das tönt durch die Erntefreude hindurch. Was wäre unser Pflanzen und Begießen ohne seine Gnade und seine Bewahrung? Wie kann ein einziger Hagelschlag alles vernichten! Wie kann anhaltende Dürre die schönste Saat unfruchtbar machen! Gott muß das Gedeihen geben.

Und doch: Er will die Arbeit nicht allein tun. Er sucht Mitarbeiter. Gesäet muß werden, sonst bringt der schönste

Sonnenschein keine Frucht. Bete und arbeite! Sowohl in der Bebauung des eigenen Herzens als in dem Dienst im Ackerfeld des Reiches Gottes gilt diese große Regel.

Ein unverwelkliches Erbe. 1. Petri 1. 4.

Um uns her sind welkende Blätter, Bilder der Vergänglichkeit. Die schönsten irdischen Freuden tragen den Stempel: „Vergänglich." Unsere Seelen aber bedürfen etwas Ewiges. Tod und Schmerz und Tränen gibt es auf Erden viel. Zions Bürgern ist es oft bang zu wohnen in den Hütten Kedars. Darum schaut der Glaube sehnend aus nach den Wohnungen des Vaters, nach der hochgebauten Stadt, deren Gründer und Baumeister Gott ist. Da ist das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel denen, die aus Gottes Macht bewahret werden zur Seligkeit.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu solcher lebendigen Hoffnung.

Seine Blätter verwelken nicht. (Psalm 1, 3).

Das sagt Gott von dem Mann, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, sondern hat Lust am Gesetz des HErrn. Ja, hinieden schon hat das gläubige Gotteskind bleibende Güter. Jesus spricht zu seinen Jüngern: Eure Freude soll niemand von euch nehmen. (Joh. 14, 16).

Innig dankbar wollen wir solche Güter annehmen und uns derselben freuen. Nähren wir unsre Seelen mit dem Worte Gottes, das da bleibet in Ewigkeit. Senken wir unsre Lebenswurzeln tief hinein in unsern Gott. Bleiben wir im Weinstock, Jesus. Lassen wir uns immer aufs neue erfrischen durch die Ströme des lebendigen Wassers, durch den Tau des heiligen Geistes; dann sollen auch unsere Blätter grün bleiben, ob auch der äußere Mensch verwest, und wir werden etwas sein zu Lobe seiner herrlichen Gnade.

Die Schrift von Gott eingegeben.

(Konferenz-Aufsatz.)

Das lateinische Wort Inspiration bedeutet übernatürliche Eingebung, abgeleitet von Spiritus = Hauch, Geist, daher inspirieren = einhauchen, eingeben, begeistern, beeinflussen. Das Thema bringt uns also auf die Frage: Von wem ist die Heilige Schrift geschrieben; aus dem Trieb eines Menschen, oder ist Gott Urheber, Dikator, und sind Menschen seine Schreiber? Tatsache ist, daß wir vielfach der Behauptung begegnen: „die Bibel ist von Menschen gemacht", und diese Behauptung hat einen Schein der Wahrheit für sich, da die Schreiber derselben wirklich Menschen waren. Wir könnten aber in derselben Weise von einer sehr kunstreichen Maschine sagen, sie ist von gewöhnlichen Arbeitern oder Schlossergesellen gemacht. Dies würde wohl auf die Ausführung der Arbeit zutreffen, aber die ganze Zusammenstellung, Organisation und Erfindung ist nicht Sache der Gesellen, sondern des Meisters, und ohne einen Meister wäre noch nie ein solches Werk entstanden, trotz aller Gesellen.

1. Ist die Heilige Schrift von Menschen oder von Gott? Da dürfen wir nur fragen: Würden Menschen, wenn sie eine Bibel gemacht hätten, sie so gemacht haben, wie wir sie jetzt

haben? Ihre beständige Bekämpfung und Leugnung, ihre der menschlichen Natur und Neigung gerade entgegengesetzte Tendenz sagt uns aufs bestimmteste — nein. Also so würden sogar die gebildetsten und gelehrtesten Männer nie schreiben; deswegen üben sie auch eine so scharfe Kritik an derselben und verwerfen rundweg, was über ihren Horizont geht. Ist diese Tatsache, welche so allgemein ist unter den Menschen, nicht ein kräftiger Beweis, daß die Heilige Schrift nicht von Menschen ihren Ursprung hat? Ist dies der Fall, so muß ihr Herkommen von anderswo sein. Manche sagen: „von überspannten Menschen". Überspannte Menschen gibt es allerdings; aber was von solchen herkommt, ist für das allgemeine Wohl der Menschen von gar keinem Wert. Es nützt weder zur Lehre noch zur Strafe noch zur Besserung noch zur Vollendung. Aber: „alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." Also auch nicht von überspannten Menschen kann die so allgemein nützliche Heilige Schrift herkommen, sondern sie ist von Gott eingegeben, d. h. inspiriert.

2. Menschen können nichts voraussehen noch voraussagen, was nicht im Bereiche logischer Folgerungen liegt. Also Offenbarungen, welche nicht aus der Erfahrung gefolgert werden können, und Weissagungen, die weit über den Bereich des gegenwärtigen Geschlechts hinausgehen, sind einem Menschen unmöglich. Die Heilige Schrift aber enthält Offenbarungen, die weit über dem Fassungsvermögen der Menschen liegen, z. B. der Schöpfungsbericht, die Offenbarung des Traumes Nebukadnezars (Dan. 2), die Herrlichkeitsgestalt Jesu und Gottes (Offbg. 1; Hes. 10 u. 1, 4—28), des neuen Jerusalems u. a. Solche Dinge können Menschen nicht in den Sinn kommen aus ihnen selbst. Ebenso ist es auch mit den Weissagungen. Wenn wir nur die, welche sich offenbar und bestimmt erfüllt haben, ins Auge fassen, so finden wir, daß sie sich auf Jahrhunderte hinaus erstrecken, wie die Weissagungen über die vier großen Weltreiche, über Babylon, Ägypten, Edom und am allermeisten Israel. Denken wir an Stellen, wie Jes. 53, Ps. 22 u. a., die 6—900 Jahre vorher von den Leiden des Messias weissagen und sich so genau und bis ins kleinste hinein erfüllt haben, so müssen wir sagen, daß die noch unerfüllten Weissagungen ebenso genau eintreffen werden, wie jene. Darum sagen auch wir mit Petrus (2 Petri 1, 19 ff.): „Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist." Also haben wir hier wieder Inspiration von Gott.

3. Gott hat aber auch selbst geredet, z. B. zu Adam, Kain, Noah, Abraham, Pharao, Abimelech und vielen andern. Wollen wir aber noch absehen von diesem allen, so bleibt doch das eine fest: „Gott hat in den letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn" (Hebr. 1, 1). Das Zeugnis der ungläubigen, ja zum teil feindlichen Menschen gegen Jesum lautet: „Es hat noch nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch" (Joh. 1, 46) und „Fürwahr, dieser Mensch ist Gottes Sohn

gewesen." Alles nun, was Jesus geredet hat, ist das Reden Gottes des Vaters durch den Sohn. Das Zeugnis Jesu lautet: „Ich und der Vater sind eins; wer mich siehet, der siehet den Vater; was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater geboten hat." Somit sind die Evangelien ebensogut wie die Propheten und das ganze alte Testament direkte Sprache Gottes an uns.

Wie aber ist es mit den Briefen der Apostel? — Der Apostel Paulus schreibt (Gal. 1, 11): „Ich tue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi." „Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß, ich lüge nicht" (Gal. 1, 20; 2 Kor. 11, 31). „Ich wollte nicht wagen etwas zu reden als von mir selber, wo dasselbe nicht Christus durch mich wirkte" (Röm. 15, 18; vgl. 2 Kor. 3, 5). „Als aus Gott vor Gott reden wir in Christo" (2 Kor. 2, 17). Also auch die Reden und Briefe der Apostel haben ihre Inspiration in Gott.

4. Gibt es noch mehr Beweise von dem Ursprung der Heiligen Schrift? Ja, die Erfahrung. Die Bibel ist kein Theorienbuch, sondern das Buch der praktischen Wahrheit. Man tue nach dem Wort Gottes, und die Erfahrung wird zeigen, ob es also ist. Jesus selbst hat gesagt: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede." Wer an Gott glaubt, der erfährt Gott. Wer an Jesum glaubt, erfährt Jesum. Wer an Gottes Kraft glaubt, erfährt Wunder. Wer an seine Verheißungen glaubt, hat Leben und volles Genüge. Es kann daher niemand dem Worte Gottes den göttlichen Ursprung absprechen, der nicht zuvor dasselbe gläubig erprobt hat. Alle, die es bisher getan haben, bestätigen durch ihr Leben und durch ihre Erfahrung die volle Wahrheit desselben. Alle die Vorgänge im innern und äußeren Leben, als Wiedergeburt, Leben, Seligkeit, Heiligung, Friede, Freude samt allen Früchten des heiligen Geistes, welche nicht auf natürlichem Herzensboden gedeihen, bestätigen die Erfahrung der Worte der Heiligen Schrift. Nichts auf Erden vermag solche Wirkungen aufzuweisen wie das Wort Gottes.

5. Was für eine Bibel würde entstehen, wenn Menschen sie machen würden?

Eine Bibel ohne Wunder; denn sie leugnen die Wunder, wie erst neulich ein Professor in Kassel es ausgesprochen hat: Wunder gibt es keine und hat auch niemals welche gegeben!

Eine Bibel ohne Weissagung; denn das schreiben sie nur überspannten Menschen zu. Somit eine Bibel ohne Ziel und Ende.

Eine Bibel ohne Wahrheit; denn die Wahrheit in der Person Jesu Christi wollen sie nicht.

Eine Bibel ohne Zuverlässigkeit; denn was nicht wahr ist, ist auch nicht fest. Was die Wissenschaft heute anpreist, verwirft sie sicher nach einiger Zeit wieder.

Eine Bibel, die sagt, es gibt keine Sünde; denn von Sünde will der natürliche Mensch nichts hören.

Eine Bibel ohne Blutvergießen. Die Erlösung durch das Opfer Jesu Christi, diese Bluttheologie, ist ihnen schon längst ein Greuel.

Eine Bibel ohne Jesum; denn den Sohn Gottes als Gabe und Opfer haben sie ja nicht nötig.

Eine Bibel ohne Hoffnung; denn eine Auferstehung gibt es nach Menschenmeinung nicht.

Eine Bibel ohne Ewigkeit, somit weder Himmel noch Hölle. Ein Gericht zur Ausgleichung der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit wird geleugnet,

trotzdem die menschliche Natur eine Sühnung jeder Ungerechtigkeit verlangt.

Eine Bibel, in der der Mensch sein eigener Gott und sich selbst gut genug ist. Das wäre eine Bibel von Menschen gemacht, wie sie der jetzt herrschende Geist der Menschen begehrt. Und was wäre sie im tiefsten Grunde? — Ein Nichts. Dies aber beweist uns gerade, daß die Heilige Schrift nicht von Menschen, sondern von Gott ist.

B. Th. H.

Felsengrund.

Vor vielen Jahren, so erzählt der liebe Knecht des HErrn, Dr. F. W. Bädecker, machte ich auf einem französischen Schiff die lange Reise von London nach Launceston in Tasmania (Australien). Die Reise ging gut von statten, bis daß wir um die Südküste von Afrika gefahren waren; dann kamen sehr heftige Stürme und unser Schiff wurde so hin und her geworfen, als wäre es eine Nußschale gewesen, und wir hatten oft Mühe, uns festzuhalten, daß wir nicht über Bord geworfen wurden. Der Wind heulte furchtbar, und die Wellen waren wie hohe Berge und tiefe Täler, auf denen das Schiff auf- und abgetrieben wurde. In einer Nacht, die mir unvergeßlich ist, stand ich auf, weil es unmöglich war, in der Kabine zu liegen, und trat in eine tiefe Finsternis hinaus, die nur von Zeit zu Zeit von hellen Blitzen erleuchtet wurde. Der Kapitän hatte sich mit einem der Matrosen an das Steuerruder gestellt und erteilte von dort durch das Sprachrohr seine Befehle. Mit einem Mal faßte eine hoch auffahrende Welle zwei von den drei Masten des Schiffes, brach sie ab, als wären es Stöckchen gewesen, und warf sie samt den daran befestigten Segeln über Bord. Wir waren beinahe verloren, nur ein Mast blieb uns und mit diesem und den wenig übrig gebliebenen Segeln gelang es noch, das Schiff zu lenken, so daß es nicht verloren ging. Aber die Fahrt war sehr langsam und mit unzähligen Gefahren verbunden. Jedoch kamen wir endlich, nachdem wir 113 Tage auf offenem Meer gesegelt waren, an den Eingang des Hafens. Es war am späten Nachmittag und wir waren im Angesicht eines hohen Leuchtturmes, nahe an der Küste und dem Eingang des Hafens. Der Kapitän gab Befehl, man solle den Anker senken und mit großem Gerassel der Ankerkette ging der Anker hinab in den Meeresgrund. Dann durften alle Matrosen sich schlafen legen, und wir gaben uns dem Gefühl hin, daß jetzt alles gut und wir in Sicherheit seien. Man hatte sich eben zum Abendbrot gesetzt, als auf dem Leuchtturm Flaggen-Signale gesehen wurden. Der Kapitän wollte sich aber nicht aus seiner Ruhe bringen lassen und nahm nicht Notiz von den Signalen. Doch dieselben wurden wiederholt und nötigten den Kapitän, das Signalbuch zu requirieren, um die Bedeutung der Flaggen zu erforschen; die Sprache deutete: Fahrt ein in den Hafen. Die Antwort des Kapitans war: „Wir liegen vor Anker," aber der Befehl vom Leuchtturm wurde wiederholt, und nach langem Zögern mußte der Kapitän sich doch entschließen, die Mannschaft wach zu rufen und den Anker wieder zu heben. Wir fuhren ein. Gleich bei der Einfahrt kam ein bemanntes Boot an uns heran, und die Leute begrüßten uns mit herzlichem Glückwunsch, daß wir eingefahren waren. Auf unsere Einrede, daß wir ja doch vor Anker gelegen und den Anker fest gegründet hätten, lächelten diese erfahrenen Männer. „Ja," sagten sie, „ihr hattet Euren Anker gegründet in einem faulen Grund und wenn Ihr dort liegen geblieben wäret, so hätten wir wohl Eure Leichname am Ufer finden können." „O," meinten einige von uns, „so schlimm konnte es doch wohl nicht gehen, denn wir haben einen vortrefflichen Anker,

groß und schwer." „Ja," war die Antwort, „und wenn Ihr zehn Anker gehabt hättet, so hätte keiner Euch retten können, denn es ist kein haltbarer Ankergrund draußen. Ein Anker ist nur dann ein Mittel zur Rettung, wenn der Grund, in dem er gründet, Sicherheit bietet." —

Jeder Mensch ist von Gott mit der Fähigkeit begabt, zu glauben. Der Glaube ist wie der Anker eines Schiffes; er kann nicht retten, es sei denn, daß ihm ein sicherer, zuverlässiger Halt geboten werde. Ich weiß, an wen ich glaube!

Der Grund, darauf ich gründe, ist Christus und Sein Blut.

Jeder andere Grund ist faul, und der größte Glaube wird weder Rettung noch Sicherheit bieten, es sei denn der Grund ein wohlbewährter, haltbarer. Gottes Wort sagt uns deutlich: „Andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, Jesus Christus, der Gekreuzigte."

Welkende Blätter.

Was ist's, o ihr welkenden Blätter,
Was flüstert ihr in mein Ohr?
Es ist mir, als hört ich das Echo
Von einem herrlichen Chor.

Ein Lied voll Hoffen und Sehnen,
— Ist's Jubel oder ist's Schmerz? —
Ein Hallelujah mit Tränen,
Das zittert mir durch das Herz.

Und meiner Seele Harfe,
Ist himmelwärts gewandt;
Die innersten Saiten schwingen,
Gerührt von Engelshand.

Was ist's? — Ich sollt' wohl weinen,
Du müdes, welkes Blatt,
Wenn du zu meinen Füßen
Dich legst so todesmatt?

Warst einst so grün und duftig,
Ein glänzendes Frühlingskind;
Bist nun so welk und dürre
Verweht vom Herbsteswind!

Du sprichst vom Scheiden und Sterben,
Vom Sinken ins frühe Grab,
Von tausend Hoffnungsblüten,
Die welkend fielen ab.

Und doch — ich kann nicht weinen,
Dein Klaglied leis und bang,
Es wird in meinem Herzen
Zu lauter Lobgesang!

Warum? Ich weiß, o, ich weiß es?
Dies Rauschen im herbstlichen Wald,
Es birgt ein großes Geheimnis,
Das tief im Herzen erschallt.

Nur ahnend kann ich's verstehen,
Ich sinke betend hin,
Und fühl' es, daß ich unsterblich,
Daß ich vom Himmel bin.

Dies Land, wo alles welket,
Ist meine Heimat nicht!
Mir winkt ein ewiges Erbe
In ungetrübtem Licht.

Und was das Herz beweget,
Als wollt's hinaus, hinaus:
Das ist der Zug der Seele
Nach ihrem Vaterhaus.

Das Flüstern der welkenden Blätter,
Das Sehnen in der Natur,
Das Weinen an offenen Gräbern,
Das Seufzen der Kreatur, —

Das Heimwehlied, das klinget
Im stillen, herbstlichen Tal,
Es sind nur tiefe Akkorde
Vom ewigen Choral;

Vom Lied, das donnernd rauschet
Vor dem kristallnen Meer,
Wenn heilige Freude bebet
Durch der Erlösten Heer:

O Preis und Dank und Ehre,
O Lob und Ruhm und Macht,
Sei ewig, ewig, ewig
Gott und dem Lamm gebracht!

(Im Wyhlemer Tal.) D. R.

Nicht mehr!

In dem Badeorte Neuenahr steht ein Denkmal des Grafen Hermann von Neuenahr, darunter die Inschrift: Non plus — (zu deutsch: Nicht mehr!)

Seine Jugend fiel in die Zeit des dreißigjährigen Krieges und bald gewöhnte er sich an alle Laster und Sünden. Würfel und Becher waren sein Zeitvertreiber und Seelenverderber. Da traf ihn, eben als er zur Regierung berufen ward, das Wort des Herrn. Er konnte der Wahrheit Gottes nicht ausweichen, erkannte seine Sünden und suchte in Buße und Glauben das Angesicht des Herrn.

Er saß im hohen Gemach seines Schlosses, als ihm das Licht der Gnade so recht hell in die Seele drang. Flugs sprang er auf, ergriff Würfel und Brett und — schnell flog's zum Fenster hinaus in den Schloßgraben. „Nun nicht mehr!" rief der Graf. Dann ergriff er das Trinkhorn und — fort damit in den tiefen Schloßgraben! „Nun nicht mehr!"

Vor seinem Schlosse ließ er dann jene Worte in einen Stein meißeln, daß er beim Aus- und Eingehen stets daran gedächte: „Nun nicht mehr!" Er ward ein Segen für sein Land.

Berichtigung.

Von Herrn Dr. Warneck in Halle erhalten wir folgende Zeilen: „Eben lese ich im Glaubensboten (Oktober) den kleinen Artikel: ‚Es fleckt'. Inhaltlich vortrefflich, aber historisch unrichtig. Prof. Tholuk hatte keine Kinder. Berichtigen Sie das doch."

Wir danken für die freundliche Aufmerksamkeit; es ist jedem Redaktor wichtig, in seinen Angaben genau zu sein. Die Lehre jener kleinen Geschichte ist übrigens beherzigenswert, auch wenn der betreffende Vater kein Tholuk war.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 6. Oktober 1906.

Schon ist der erste Monat des neuen Schuljahrs vergangen. Nach den mancherlei Unterbrechungen der Sommermonate sind wir doppelt dankbar für die stille und regelmäßige Arbeit, die im Herbst und Winter getan werden kann. Dazwischen hinein wurde mit fröhlichem Herzen die Kartoffelernte eingeheimst und der reiche Ertrag der Apfelbäume geborgen. Nicht umsonst haben die Bäume im Frühling so herrlich geblüht!

Es ist eine Freude, die große Schar junger Männer zu sehen — es sind ihrer mit den Zeltbrüdern, die jeweilen nur das Winterhalbjahr hier zubringen, einhundertunddrei — die täglich um das Wort Gottes sich versammeln, um daraus ihre Rüstung zu holen für den Dienst und Kampf, dem sie entgegengehen. Mehr denn je sind wir uns der großen Aufgabe und Verantwortung bewußt, die der HErr uns gegeben hat, und wir rufen Ihn an um täglich neue Zuflüsse seines Geistes und seiner Gnade.

* * *

Das Haus „Morgenrot" (früher das Industriehaus) ist nun hauptsächlich zur Beherbergung „der Gäste" eingerichtet. Es ist auch schon ganz besetzt, und die freundlichen kleinen Zimmer mit ihren hellen Tapeten und Möbeln sind ihren Insassen schon recht lieb und „heimelig" geworden. Das Schulzimmer, wo auch Musik und griechische Stunden gegeben werden, sowie auch die Buchbinderei und Schneiderei sind noch an ihrer alten Stelle. Aus dem einstigen Druckereiraum ist aber ein sehr netter Hörsaal geworden, in dem einzelne Lektionen, namentlich den vereinigten beiden oberen Klassen erteilt werden. Bei der großen Zahl der Brüder ist es eine wohltuende Erfrischung, die Klassenlehrsäle etwa ein-

mal auf eine Stunde zu verlassen und gute reine Luft durch die Räume wehen zu lassen. Der neu gewonnene Saal wird durch sechs schöne Lampen erleuchtet, ein Geschenk der Brüder, die in den Jahren 1897—1901 in der Anstalt weilten, und somit schon fünf Jahre in der Arbeit stehen. Von allen Seiten flogen von den einstigen Klassengenossen die Gaben zusammen, und die Lampen sind nun nicht nur ein erwünschtes Gerät und ein lieblicher Schmuck, sondern auch ein stetes Zeichen der Anhänglichkeit der Söhne an ihr altes Mutterhaus. Habt herzlichen Dank, ihr lieben Brüder! Jedem einzeln zu schreiben, dazu reicht die Zeit nicht. Darum soll der Bote es ausrichten und soll zugleich herzlich einladen zum Besuch der neu erstellten Räume.

Bei diesem Anlaß denken wir auch zurück an die von manchen früheren Klassen gestifteten Andenken: Waschbecken, Messerputzmaschine, Sprungfedermatratzen, die nach und nach in allen Schlafsälen die Strohsäcke ersetzt haben und nebst der Annehmlichkeit, auch den Vorzug größerer Reinlichkeit besitzen.

Für alle Gaben der Liebe, für alle treu eingesandten Briefe, für alle Fürbitte sagen wir von Herzen Dank.

Eingegangene Briefe.

Im Monat September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Gmünder, Ebnat; **Kurz**, Schopfheim; **Benes**, London; **Kölbach**, Hausdorf; **Miederer**, Meilen; **Basel**, Königsberg; **Steiger**, Schocherswil; **Häcker**, Friedberg; **Hermann**, Augsburg; **Herrmann**, Gießen; **Deutsch**, Frauenfeld; **Köhler**, Adliswil; **Wink**, Betziesdorf; **Herrmann**, Graudenz; **Busse**, Budapest; **Grau**, St. Johann; **Weisser**, Lörrach; **Mößner**, Farragut; **Wäckerling**, Seon; **Gies**, Rastenburg; **Ackermann**, Neftenbach; **Blasberg**, Barmen; **Liermann**, Frankfurt; **Husak**, Nachod; **Elliker**, Newton; **Meßner**, Heilbronn; **Stamm**, Basel; **Vetter**, Clafeld; **Eckard**, Freiburg; **Rubli**, Romanshorn; **Bläsner**, z. Z. Warmkammer; **Wolfsdorff**, Yoakum; **Stahl**, Sonderburg; **Heckel**, Grünstadt; **Lichtenberger**, Ujvidek; **Lehmann**, Karlsruhe.

Aus Texas.

Ellinger, den 25. September 1906.

Besten Dank sage ich für die regelmäßige Zusendung des Glaubensboten, den wir immer mit großem Interesse lesen. Es ist uns so sehr zu Herzen gegangen, daß der Herr in so kurzer Zeit zwei unsrer lieben Chinabrüder abberufen hat. Mögen die Plätze bald wieder ausgefüllt werden. So etwas ist dazu angetan, einen zu ermahnen, doch ja die kurze Lebenszeit ganz in den Dienst Jesu Christi zu stellen und sich auch bei Kraft und Gesundheit bereit zu halten auf die Stunde, da Er uns vor sich fordert.

Eine große Ermunterung erfahre ich auch durch den Klassenboten, der ja nun nach jahrelanger Unterbrechung auch unter meinen Klassenbrüdern wieder den Rundgang angetreten hat. Das erinnert einen mehr als man denkt an die schönen Jahre da oben und hält das Dankgefühl wach.

Mir und den lieben Meinigen geht es, Gott sei Dank, recht gut.

In der Arbeit geht es, Gott Lob, auch gut. Dieselbe verteilt sich nun auf Ellinger, Shaw's Bend und La Grange. Es wird voraussichtlich nur noch wenige Monate dauern, daß ich ganz an letzteren Ort, wo die größte Gemeinde ist, übersiedeln werde. Ein Pfarrhaus wurde schon gekauft und bald wird auch mit dem Kirchbau begonnen werden. Die beiden übrigen Plätze, Ellinger und Shaw's Bend, werden dann vorläufig in der bisherigen Weise bedient werden.

Daß das Wort Gottes auch nicht leer zurückkommt, sondern in den einzelnen Herzen ausrichtet, wozu es Gott gesandt hat, davon darf ich manche schöne Erfahrung machen. Allerdings fehlt es anderseits auch nicht an Gleichgültigkeit und offener Feindschaft.

Mit dankbarem Gruß verbleibe ich

Ihr

R. Heise.

Aus der Schweiz.

(Bericht.)

Von der Konferenz auf St. Chrischona habe ich tiefe Segenseindrücke mit heimgenommen, die nicht von vorübergehender Natur waren, sondern die mich bis heute noch bewegen.

Was in unserer Zeit von großer Bedeutung und Wichtigkeit ist, — das ist Gewißheit, nicht nur seines Gnadenstandes, seines Heiles in Christo, sondern auch in den täglichen Aufgaben, Pflichten, in der Wegleitung des Herrn, in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens, daß man nicht nach kürzerer oder längerer Zeit klagen muß: ich meinte es recht, aber die Erfahrung hat mich eines andern belehrt. Darum die Bitte: „Laß meinen Gang gewiß sein nach Deinem Wort."

Menschen, oft fromme, stellen verschiedene Gesetze und Gesetzlein, Ansichten und Meinungen als gar wichtig und unerläßlich auf. Betrachtet man sie aber im Lichte des Wortes, so merkt man, daß die Dinge nicht alle durchsichtig sind, so daß mir auch hierinnen die Bitte des Psalmisten tief zu Gemüte gegangen ist: „Laß meinen Gang gewiß sein nach Deinem Wort."

Auch fand der Herr für gut, mich mehr als je in meine eigene Armut hineinschauen zu lassen. Erhebend sind allerdings solche Blicke nicht, sondern niederschlagend. Wohl wissend, daß man auch in solchen Zeiten in Unglauben, Verzagtheit und Mißmut über sich selbst hineinkommen kann, wodurch weder der Sache des Reiches Gottes noch sich selbst gedient wird, schrie ich zu meinem Gott: „Laß meinen Gang gewiß sein nach Deinem Wort."

Der Herr ließ und läßt mich auch tiefe Blicke in Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit tun, nicht zum Schaden und Verderben, sondern nur zu meinem Heil und zu Seiner Ehre. Weil ich aber aus vieljähriger Erfahrung weiß, daß für uns allenthalben Gefahren entstehen können, so habe ich auch nach dieser Seite hin schreien gelernt: „Laß meinen Gang gewiß sein nach Deinem Wort."

Selbst seinen eigenen Ansichten, Ueberzeugungen und Empfindungen darf man nicht immer trauen; sie müssen geprüft werden im Lichte des Wortes Gottes.

Ich hatte in letzter Zeit viel zu lernen; es gab Dinge, bei denen ich stehen und in die Worte einstimmen mußte: „Ich muß ein Narr sein und nichts wissen vor Dir." Ps. 73, 22. Menschen verstehe ich oft nicht mehr, ihre Wankelmütigkeit ist mir innerlich zuwider. Um aber auch hierinnen nicht zu weit zu kommen, flehe ich oft heiß: „Laß meinen Gang gewiß sein." Und der Herr erhörete mich auch, daß ich Ihn schauen und Seiner wahrnehmen konnte, wie Er aus der Schwachheit, aus den Irrungen der Menschen Seine Reichsgedanken zur Ausführung zu bringen weiß, so daß ich nur niederfallen, anbeten und Ihm die Ehre geben muß, dafür, daß mein Gang gewiß wurde nach Seinem Wort. Er hilft ja den Elenden herrlich.

W.

Aus Mähren.

Nachod, den 26. Juli 1906.

Fünf Jahre liegen hinter mir seit meiner Einsegnung. Es ist mein Trost, zu wissen, daß mich der HErr eingesegnet und in die Ernte ausgesandt hat. Diese Gewißheit begleitet mich auf allen meinen Wegen und macht mir jede Last leicht. Alles, was mir in meinem Alltagleben begegnet, nehme ich als Gnade, aus der milden Hand meines treuen HErrn und Heilandes an. Mögen die lieben Brüder, welche vor kurzem eingesegnet wurden, mit dem Bewußtsein ausziehen: der HErr hat uns ausgerüstet und eingesegnet; Er geht uns voran und Er selbst stellt uns auf den rechten Posten, da wir im Wachen und Beten arbeiten sollen.

Die Arbeit der Knechte Gottes erfordert einen ganzen Menschen.

Ein Knecht Gottes muß treu sein; er muß lieben, er muß sich selbstverleugnen, er muß tragen können; er muß ein Mann des Glaubens und des Gebets sein. Er muß in voller Waffenrüstung dastehen. (Epheser 6, 13—18). Er muß tapfer sein wie David, geduldig wie ein Lamm, fleißig wie die Bienen, weich und zart wie ein Kind und wo es nötig ist, doch hart und fest wie ein Fels. Er muß seinem Heilande ähnlich sein; er muß den Heiligen Geist besitzen.

Ich bete für die lieben Brüder und hoffe, daß sie alle die bestimmte und deutliche Berufung vom HErrn haben. Mögen sich diese lieben Mitstreiter alle bewähren als wahre Jünger des HErrn.

Ich freue mich, daß wir wieder einen Arbeiter nach Böhmen bekommen werden. Der HErr möge dem lieben Bruder Joseph Benes viel Gnade geben zu der Arbeit, die er unter unserem lieben Volke tun soll. Die Arbeit ist groß; aber wenig sind der Arbeiter.

Ich bete für Sie jeden Tag und weiß, daß Sie auch für mich beten. Dem HErrn sei inniger Dank dargebracht für das große Vorrecht, das wir vor Gott haben, wenn wir gläubig beten.

Die Tage fliehen und wir nähern uns den Ufern der besseren Heimat. Ich freue mich, daß es so rasch vorwärts geht. Hier haben wir es gut bei dem HErrn; aber noch viel schöner wird es sein, wenn wir Ihn schauen und loben werden. Hier sind wir in der Fremde, und die Welt achtet uns als Unbekannte.

Die lieben Kinder in der Schule wachsen und lernen. Aber die Bekehrung? Man kann erziehen, aber bekehren kann der HErr allein. Doch glaube ich, daß ich nicht umsonst an ihnen arbeite.

Franz Husak.

Aus der deutschen Südsee.

Ponape (Oua), den 19. Mai 1906.

Schon sind sechs Wochen verflossen, seitdem ich hier in Oua wohne. Oua ist etwa 3 Stunden von der Kolonie Ponape entfernt. Zwar sollte ich zuerst nach Truk; da aber in Truk Hülfe genug ist und hier in Ponape letztes Jahr ein Taifun wütete und alles zerstörte, so fand ich es zweckmäßiger, hier Halt zu machen und nach Kräften zu helfen.

Mehrere Missionsgeschwister sind krank und müde von der vielen Arbeit. Ponape selbst ist ein großes Missionsgebiet; für einen Missionar ist viel zu viel Arbeit. Notwendig sollten hier 3—4 Missionare sein. Es würde mir sehr viel Freude machen, wenn bald ein oder mehrere Brüder in die Südsee gesandt würden. Die Ernte ist reif; aber wenige sind der Arbeiter.

Gegenwärtig bin ich am Lernen, Pflanzen, Bauen u. s. w. Etwas Ponape verstehe ich. Schon sechs Wochen habe ich mit den Knaben Schule in deutscher Sprache und lerne dabei Ponapesprache.

Mr. Gray wohnt in der Kolonie und ich hier in Oua ganz allein. Heimweh habe ich bis jetzt noch keines bekommen; habe keine Zeit dazu. Wo Jesus ist, da ist mein Vaterland.

Herrn Gray auch Dr. Smith, dem Vorsteher der Bostoner Mission, wäre es sehr erwünscht, wenn bald eine deutsche Missionsgesellschaft, alles auf deutschem Gebiet übernehmen würde. Doch alles hat seine Zeit.

Ueberall, wo keine evangel. Missionare sind, da drängen sich die Katholiken hinein und bringen den lieben Braunen statt Gotteswort und das Heil durch Christum — — Taback, ein wenig Reis und eine Flasche Bier. Dabei kann alles beim alten bleiben.

Das Tagesprogramm für meine Knaben ist ungefähr dasselbe wie auf Chrischona. Der Anforderungen gibt es mancherlei. Bald kommt einer zu mir

mit Zahnschmerzen, dann ein anderer mit einer großen Wunde am Kopf, dann einem Nagel im Fuß u. s. w. Manchmal kommen die Leute schon um ½ 6 Uhr und wollen Medizin oder sonst was.

Meine Zeit vor der Abreise war sehr kurz. Nur einen Tag konnte ich auf St. Chrischona verweilen, zwei Tage in Basel, einige Tage in Stuttgart und dann ging's schnell nach Genua. Seitdem ich von Chrischona weg bin, habe ich immer tüchtig arbeiten dürfen für den HErrn und bin dabei gesund und munter. Werde mit nächstem Dampfer einen ausführlichen Bericht über meine Arbeit senden.

Ihr dankbarer

Sixtus Hugenschmidt.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 17. Septbr. den Geschw. Hoff in Bandsburg ein Söhnlein (Johannes Andreas).
Am 28. den Geschw. Röthlisberger in Eggiwil ein Töchterlein (Maria).

Trauungen.

Am 1. August Br. Max Lehmann, Karlsruhe, mit Fräulein Paula Bam. Getraut in Gütersloh.
Am 11. August Br. Riccardo Werner in Spezia, und Fräulein Marcellina Fiocchini.
Am 28. Septbr. Br. Jakob Vetter, Evangelist, mit Fräulein Marie Baumann von Riehen, getraut im Zelt in Patmos, Clafeld.

Adressen-Veränderungen.

W. Lichtenberger, Prediger, Kenyer utcza 28, Ujvidek, Ungarn.
Max Lehmann, Sekretär der Jünglings-Vereine, Louisenstraße 2a., Karlsruhe.
Traugott Amacker, Stadtmissionar, Klybeckstraße 99, Basel.
Riccardo Werner, Viale S. Bartolomeo 47, Spezia, Italia.
Otto Meyer, Evangelist, zur Blume, Vorstadt 11. Schaffhausen, (bisher in Straßburg).
Richard Zimmermann, Evangelist, Missionssaal, Pr. Stargard.

Bitte, alle Adressen-Veränderungen per Postkarte anzuzeigen der Expedition des Glaubensboten St. Chrischona, Riehen, Basel. Briefe aus Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden.

Unsere Telegramm-Adresse ist: St. Chrischona, Basel. (Dies gilt auch für Telegramme aus Deutschland.)

China.

Besuch von Missionar Beauchamp.

Es sind jetzt einundzwanzig Jahre, daß sieben junge Männer aus vornehmen und begüterten Familien Englands sich aufmachten, um das Evangelium in das ferne China zu tragen. Sie waren durch die schlichte aber mächtige Predigt des Evangelisten Moody zum Glauben gekommen und hatten den Ruf des HErrn vernommen, alles zu verlassen, um ihm nachzufolgen. Ihr Auszug erregte in vielen Kreisen großes Interesse, und viele junge Männer wurden durch ihr Zeugnis dem Glauben gehorsam. Fünf der sieben Jünglinge waren Studenten der Universität Cambridge; die zwei andern waren Offiziere der englischen Armee. Alle stehen noch in gesegneter Wirksamkeit. Der HErr hat ihre Berufung legitimiert und mit Gnade gekrönt.

Einer der beiden Offiziere, D. E. Hoste, ist der Nachfolger Hudson Taylors geworden, als General-Direktor der China-Inland-Mission; wir hatten schon zwei Mal die Freude, ihn auf St. Chrischona zu begrüßen. Hr. Montagu Beauchamp, der uns unlängst besuchte, ist einer der fünf damaligen Studenten der Theologie.

Er hielt uns am 1. Oktober im Schiff der Kirche einen prächtigen Vortrag. Anknüpfend an das Wort Luk. 1, 78. 79 hob er hervor, wie diejenigen, die besucht worden sind durch den Aufgang aus der Höhe, die Verpflichtung und das selige Vorrecht haben, dieses Licht leuchten zu lassen, denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes.

Es ist, so führte der Redner aus, ein sehr großer Unterschied zwischen dem China, wie es vor zwanzig Jahren war und dem heutigen. Der schreckliche Aufstand im Jahr 1900 hat vielen Chinesen die Augen geöffnet über die wahre Gesinnung der Missionare. Als diese nach Beilegung der Unruhen wieder ins Land

kamen und ihre alten Stationen aufsuchten; als sie für das zerstörte Eigentum keinerlei Entschädigung verlangten noch annahmen, wenn es ihnen geboten war; als sie mit gleicher Liebe das Evangelium predigten denen, die ihre Brüder ermordet hatten, da fingen die Chinesen an zu merken, daß diese Jesusprediger nicht ausländische Teufel, sondern ausländische Freunde seien.

In einigen Gegenden Chinas ist ein großes Verlangen nach dem Worte Gottes. Beauchamp nannte einen Fall, da Leute fünf Tagereisen zu Fuß machten bis zu einer Missionsstation, um von dort einen Lehrer zu erbitten für ihr Dorf. Ihrer Bitte konnte nicht entsprochen werden, da der Arbeit auch dort zu viel war. Da gingen die beharrlichen Chinesen noch zwanzig Tagereisen weiter bis zu einer großen Stadt, von wo aus ihnen dann auch Hilfe gesandt wurde.

„Habt ihr," so fragte der Redner, „in der Schweiz oder in Deutschland Leute, die fünf oder zwanzig Tagereisen zurücklegen würden, um das Wort Gottes zu hören?"

Mit großer Wärme und Anerkennung erzählte Beauchamp von der guten und gesegneten Arbeit Br. Wupperfelds und seiner Gattin. Die Tage, die er bei diesen lieben Geschwistern zugebracht habe, zählten zu den schönsten, die er in der Arbeit in China erlebt hätte. Das war eine freudige Mitteilung für unsre Hausgemeinde, die durch den Besuch Br. Wupperfelds im vergangenen Jahr mit seiner Arbeit in der fernen Provinz Si-Chuen vertraut worden war. Die große Bewegung, die in jener Gegend zu bemerken ist, so schloß der Redner, ist noch nicht eine Geistesbewegung zu nennen; es ist mehr ein Zug des Vertrauens zu den Boten des Heils und ein Verlangen nach Erleuchtung und Ruhe. Darum ergeht immer wieder die dringende Mahnung zur Fürbitte für das große und verschmachtende Volk, und für die verhältnismäßig wenigen Arbeiter, die in jene Dunkelheit das Licht der Erkenntnis Jesu Christi wollen scheinen lassen.

Kiangsi.

Von unsern lieben vereinsamten Brüdern in Linkiang und Changshu, Prov. Kiangsi, sind diesmal keine Nachrichten eingetroffen. Sie getrösten sich der Fürbitte ihrer Freunde in der Heimat. Vergesset sie nicht vor dem HErrn.

Um so mehr freut es uns in „Chinas Millionen" (Liebenzell) folgenden Zug gerade aus Kiangsi zu lesen:

Als der Superintendent Orr-Ewing von der China-Inland-Mission, der in der Provinz Kiangsi arbeitete, vor einigen Monaten von seiner Gemeinde Abschied nahm, um eine Urlaubsreise anzutreten, überreichte man ihm eine schöne chinesische Vase. Die Provinz Kiangsi ist bekannt durch ihre Porzellanmanufaktur, und als Muster findet man gewöhnlich Kirschblüten auf blauem Grunde. Diese Vase aber war schwarz grundiert, und der Freund, welcher sie überreichte, sagte: „Ich möchte dich daran erinnern, daß es in der Provinz, als du hierher kamst, noch ganz finster war. Darum ist der Grund der Vase schwarz. Aber du siehst die Blumen, einen Zweig mit Kirschblüten. So ist es jetzt in Kiangsi. Das Werk blüht, Gott sei gelobt."

Vermehre Deine Streiter,
Mach Deine Bahnen weiter,
Laß Scharen zieh'n ins Feld!
HErr, laß Dich glorreich tragen,
Auf Deinem Siegeswagen,
Hinein ins Herz der Heidenwelt!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

29. Band. | Dezember 1906. | Nr. 12.

Zum Advent

Ich glaub an Dich o Jesu Christ,
Der Du im ew'gen Heut
Vom Vater ausgegangen bist,
Ihm gleich an Herrlichkeit.

Eh noch etwas Erschaff'nes war,
Vor Anfang aller Zeit,
Vor Himmel, Erd' und Engelschar
Bist Du von Ewigkeit.

Du bist der Herr, nur Du allein,
Und alle Herrschermacht
Ist nur ein armer Widerschein
Von Deiner höchsten Macht.

Ich glaub an Dich, o Gottes Sohn,
Wie auch, sich selbst zur Schmach,
Die Welt in ihrem frechen Hohn
Dich heute lästern mag.

Ich glaub an Dich, wie auch der Spott
Dich zieht vor sein Gericht,
Du wahrer Gott, vom wahren Gott,
Vom Lichte gleiches Licht!

Ich glaube, daß die Kreatur
Der Vater durch Dich schuf,
Als herrlich prangend die Natur
Erschien auf seinen Ruf.

HErr Jesu Christ, so glaube ich
An Dich, mein Heil und Hort!
Dich bet' ich an und preise Dich
Sohn Gottes, Licht und Wort!

Dr. Wilh. Smets, 1796—1848

Ich glaube.

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem heiligen und teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden von den Toten, lebet und regieret in Ewigkeit.

Das ist gewißlich wahr. Amen.

Der Kommende.

„Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme." Offenbg. 3, 11.

Von Alters her hat die christliche Kirche in der Adventszeit sich nicht nur gefreut über den gekommenen Gottessohn, sondern aufgeschaut zu dem wiederkommenden König.

Auf den Kommenden sollen, nach bedachtem Rat und Willen Gottes, die Blicke der Kinder des Glaubens allezeit gerichtet sein; denn der HErr, der allein weise, will eine wartende Gemeinde haben, wie auch der ewige Sohn, zur Rechten seiner Majestät auf dem Thron, nach Ebr. 10, 13 wartend ist, bis der Vater ihm alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat.

Nach dem Kommenden ging und geht das tiefste Sehnen und Verlangen der treuen Nachfolger des Lammes, und um das Kommen des Kommenden bittet der Geist und die durch ihn zubereitete und wartende Braut immer inniger und brünstiger (Offenbg. 22, 17). Ja, ich komme bald ist die bestimmte Antwort und die gewisse Zusage, die der Kommende dem Geist und der Braut zuteil werden läßt (V. 20). Daß aber immer und immer wieder des Kommenden gedacht, von Ihm geredet und geschrieben, auf Ihn gewartet und um sein Kommen gebetet wird, ist ein Beweis, daß schon in dem Warten ein Segen liegt. Noch nie ist, trotz scheinbarer Täuschung, ein also Wartender zu Schanden geworden, wie auch in 2 Timoth. 4, 8 nicht gesagt wird, daß der Herr, der gerechte Richter, die Krone der Gerechtigkeit geben werde Allen, die seine Erscheinung erleben, sondern denen, die sie lieben. Ein böser Knecht, der wohl an das Kommen des Kommenden glaubt, aber nach eignem Ermessen denkt und sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht, fängt an seine Mitknechte zu schlagen und zu essen und zu trinken mit den Trunkenen" (Matth. 24, 48, 49). Aber der auf den Kommenden Wartende wird bewahrt. Darum wohl Allen, die allezeit in völliger Bereitschaft auf den König warten! Da ein richtiges Verständnis über ihn ein Sporn sein kann zur Bereitschaft, wollen wir mit der heiligen Person des Kommenden uns befassen. Die Namen, die er sich in dem Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia, dem unser Text entnommen ist, selbst beilegt, verbunden mit den Wahrheiten, die uns in diesem Schreiben entgegen treten, lassen uns Blicke tun in die Tiefen seines erhabenen göttlichen Wesens. Er selbst nennt sich hier:

„Der Heilige".

Er ist der über alle Kreatur Hocherhabene. Alles Unvollkommene ist ewig von seinem Wesen ausgeschlossen. Er ist der dreimal Heilige, absolut Reine, dem Keiner und Nichts gleichkommt an Hoheit und Heiligkeit. „Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist" (Ebr. 7, 26). Nur als der Heilige kann er sich eine Braut zurichten, die würdig ist, ihn zu empfangen. Er erweist sich als der Heilige in allen seinen Werken und Wegen, Führungen und Gerichten, und ganz besonders an allen seinen Heiligen. Wo es ihm gefiel, sich einem derselben zu offenbaren, brachen gewöhnlich auch die Heiligsten, je näher er ihnen trat, um so völliger vor ihm zusammen (1. Kor. 15, 8, Offenbg. 1, 15.) Ebenso lehrt die Erfahrung, daß je inniger er sich mit ihnen verbindet, desto genauer er es mit ihnen nimmt. Nicht umsonst stellt er sich gerade dieser Gemeinde, dem Vorbild seiner Braut, als der Heilige vor; denn der Schmuck, damit der Vater den Sohn nach Jes. 49, 8 umgürtet, muß ein heiliger sein. „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen."

Im weitern nennt sich der Kommende hier:

„Der Wahrhaftige".

Für einen Jeden, der aus der Wahrheit ist, ist das eine wohltuende Benennung. In seinem Munde ist kein Betrug erfunden (1. Pet. 2, 22). Bei ihm ist keine Verstellung. Menschen erweisen sich nicht selten als unbeständig; am Wahrhaftigen aber täuscht man sich nie. Was er zusagt, hält er gewiß. „Wahrheit und Gerechtigkeit ist seines Stuhles Festung". Jedermann kann sich auf Ihn verlassen, der Beständige in Israel lügt nicht. Der Kommende ist die persönliche Wahrheit (Joh. 14, 6), die sich selbst hingab und Gottes höchsten Liebeswillen vollbrachte, auf daß er die Seinen heiligte durch die Wahrheit, um sie wahrhaft zu machen gleich wie er wahrhaftig ist.

Gehen wir nun diesem Sendschreiben nach, so finden wir, daß der Kommende ist

„Der Machthabende".

Die Schlüssel Davids, die Schlüssel des Todes und der Hölle, ja die Schlüssel zu den Herzen der Menschen sind an seinem Gurt. Wie ohnmächtig ist doch Menschenkraft einem verschlossenen Herzen gegenüber! Liebe und Ernst prallen oft am Panzer eigner Gerechtigkeit ab, wie Pfeil und Kugel am Granitfelsen. Alle menschlichen Kunstmittel vermögen keine Herzensriegel zu öffnen. Die heißesten Tränen erweichen den alten Rost nicht, der dem Eröffnen des Schlosses so sehr hinderlich ist. Aber was kein Ehegatte, keine Mutter, kein Kind, kein Bruder, keine Schwester, kein Freund und sonst kein Mensch vermag, das vermag der, der Lydias Herz öffnete durch seine schöpferische Kraft. Er, der Menschensohn, hat Macht über alles Fleisch (Joh. 17, 2), Macht auf Erden Sünden zu vergeben (Matth. 9, 2), hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18). Die Herrschaft ist auf seiner Schulter. Es ist für Kleinkräftige und Ohnmächtige tröstlich zu wissen, wir haben einen mächtigen HErrn und großen Heiland, der Kraft für Schwache und Stärke genug hat für Unvermögende. In Stunden der Anfechtung, wenn das Bewußtsein der Kraftlosigkeit tief niederbeugt, gibt er seinen Kreuzträgern, wenn das Glaubenslichtlein nur noch schwächlich flammt, aus seiner unerschöpflichen Kraftfülle neue Kraft für Leib und Seele. Und kommt er endlich, so kommt er, wie er selbst bezeugt, mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Er nennt sich hier auch

„Der Allwissende".

Einer jeden von den sieben Gemeinden bezeugt er diese Wahrheit in den Worten: „Ich weiß deine Werke". Das Bewußtsein, der Kommende ist der Allwissende ist ernst und tröstlich für alle auf Ihn Wartenden. Ernst ist es zu wissen, die verborgensten Heimlichkeiten und die unerkannten Sünden stellt er vor das Licht seines Angesichtes, und ernst zu wissen, der Kommende ist der, der Herzen und Nieren erforschet und einem jeglichen geben wird, wie seine Werke sein werden. Tröstlich aber auch, mit voller Herzens- und Gewissensruhe sagen zu können: „HErr Du weißt alle Dinge, Du weißt daß ich Dich lieb habe", und tröstlich zu wissen, der HErr kennt die Seinen, Er weiß wo jedes wohnt (Offenbg. 12, 13), er kennt die Aufgabe eines jeden, und weiß was jedes zu dulden und zu tragen hat, auch zu dulden und zu tragen vermag.

Der kommende Herr ist für uns auch

„Der Liebende".

Wie inhaltsreich ist schon jener prophetische Ausruf 5. Mose 33, 3: „Wie hat der HErr die Leute so lieb", ganz übereinstimmend mit Joh. 3, 16. Das Kreuz aber ist der sicherste, unumstößlichste, herrlichste Beweis seiner Liebe. Ja, „daß dich Jesus liebt von Herzen,

kannst du hier am Kreuze sehn." Wiewohl sich hier die tiefsten Schmerzen über Ihm sammelten, ertrug er dieselben doch stille und willig. Da erfüllte sich eben: „Er hat uns geliebet und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut", und wie Er selbst bezeugt Joh. 15, 13: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde".

Wie ruhig und getrost, ja wie glücklich und fröhlich kann ein Kind des Glaubens sein über diese im Worte Gottes so reichlich verbürgte und durch den heiligen Geist bestätigte und mitgeteilte Wahrheit, daß er uns je und je geliebet hat und daß er uns unaufhörlich treu lieben wird (Joh. 31, 1) auch da wo Armut, Krankheit und Schwachheit, oder auch die Trübsalshitze der Unterdrücker die Liebe oft verdunkeln möchte. Zur rechten Zeit muß das Szepter zerbrochen werden, das eine Zeit lang über das Häuflein der Gerechten geherrscht hat, und alle Widerwärtigen und Bedränger, sagt Er, sollen erkennen, daß ich der Kommende, dich, die treu am Wort und Namen haltende Gemeinde, geliebet habe.

Der Kommende ist:

„Der Bewahrende".

Denn Er spricht: „Weil du behalten hast das Wort meiner Geduld, will Ich dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen die auf Erden wohnen." Wenn wir dazu andere Bibelstellen lesen wie z. B. „Meine Schafe sind in meiner Hand, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen" (Joh. 10, 28). Dieweil ich in der Welt war erhielt ich sie in Deinem Namen". „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel" (Joh. 17, 12. 15). „Wir werden durch Gottes Macht bewahrt durch den Glauben" (1. Petri 1, 5); Geist, Leib und Seele müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi (1 Tess. 5, 23) so sehen wir daraus, welch große Sache es um die Bewahrung ist. Wie Mancher wird einst bezeugen, ich wäre nach meiner Rettung doch eines Tages eine Beute des brüllenden Löwen geworden, wenn mich die schützende und bewahrende Hand des Herrn nicht gehalten hätte.

Der Kommende ist endlich auch

„Der Lohnende".

Der Kommende ist der hochgelobte Bräutigam. Er kommt für seine Braut, d. h. für die in Bereitschaft auf Ihn Wartenden, und wenn Er kommt, so kommt Er, und sein Lohn mit Ihm. Welche Segnungen werden doch den Heiligen Gottes schon in dieser Erdenzeit zu Teil! Aber alles, was der große Geber seinen Treuen hier schon gibt, ist ihm viel zu wenig. Er hat ihnen Ewigkeiten bereitet, wo sie in unaufhörlicher Weise den Gnadenlohn ihrer Treue ernten und genießen können. Großen, über alles Denken und Verstehen großen Lohn hat Er ihnen zugedacht. Das Größte und Herrlichste, das Er geben wird, ist Er selbst. Es wird sich erfüllen: „Unser Gott, auf seinem Thron, Er, Er selbst ist unser Lohn." Da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. „Wir werden bei dem HErrn sein allezeit" (1. Tess. 4, 18) und Ihn sehen wie Er ist. Alle zu Ihm Gekommenen erfahren Ihn dann als den ewigen Vergelter (Ebr. 11, 6).

Hier bezeugt uns der Kommende: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes" ꝛc. ꝛc. Daraus ist zu sehen, daß der Lohn ganz entsprechend ist der Stellung, die die Wartenden dem Kommenden gegenüber eingenommen haben. Nach der Zeit der Unscheinbarkeit tritt hervorragende Herr-

lichkeit ein. Nach der Zeit der kleinen Kraft macht Er die Überwinder zur Säule in seinem Tempel. Nach dem Dulden folgt die Krönung, und es glänzt in ewiger Majestät und Herrlichkeit der von den Menschen verkannte und verschmähte Name Jesus an den Stirnen derer, die ihn bekannt haben auf Erden. Und wie sich hier, im Leben der Wartenden, alles um den ewig Heiligen und Wahrhaftigen bewegte, so bewegt sich auch dort in der Vollendung alles um Ihn den Gekommenen, zur Ehre des Vaters.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre was der Geist den Gemeinden sagt."

J. K.

Zur Erinnerung an Dr. F. W. Baedeker.

(Ein Wort zur Einigkeit der Kinder Gottes.)

Am 9. Oktober 1906 ist unser ehrwürdiger Freund und Bruder, der vielen Lesern dieses Blattes wohlbekannte Knecht Jesu Christi, F. W. Baedeker, heimgegangen. Ein langes Erdenleben voll Gnade und Segen, hat nach nur viertägiger Krankheit seinen friedevollen Abschluß gefunden. Ihm, dem vielgereisten, war es beschieden aus seinem langjährigen Wohnort, Weston-super-Mare in England, einzugehen in die ewigen Wohnungen des Vaters. Seit seiner Bekehrung zum HErrn ist unser Freund unermüdlich tätig gewesen, das herrliche Evangelium zu verkündigen. Unter Jung und Alt, Reich und Arm hat er mit seltener Freimütigkeit, Freude und Schlichtheit von seinem Heiland gezeugt. Ihn drang die Liebe Christi, mit seiner Freudenbotschaft von der unendlichen Gottesliebe in die finstersten Kerker Rußlands und Sibiriens zu treten, um an diesen dunkelsten Orten das Licht scheinen zu lassen. Bis in sein dreiundachtzigstes Lebensjahr durfte er wirken. Wir hatten vor wenigen Monaten noch die Freude ihn auf unsrem Berge zu sehen und sein herrliches Zeugnis zu hören von dem Gnadenreichtum seines Gottes. Tue deinen Mund weit auf und laß mich ihn füllen! Diese Aufforderung und Zusicherung Gottes sei seines Lebens Erfahrung gewesen, sagte er.

Er konnte einen mahnen an den alten Apostel Johannes, der wenig mehr sagen konnte, als das: Kindlein, liebet euch untereinander.

Wir haben nicht die Aufgabe, hier näheres über seinen Lebensgang mitzuteilen. Aber bei der Erinnerung an sein Wirken ist es uns wohltuend zu Gemüt geführt worden, wie sehr er den Gedanken der Einheit der Gotteskinder liebte und förderte.

Wir hörten unlängst einen erfahrenen Arbeiter im Weinberge des HErrn klagen über die Zerrissenheit innerhalb der Gemeinde Jesu Christi. Er meinte, wenn ein Mann Gottes, der zwar in Kraft und mit Beweisung des Geistes wirkt, immer wieder Trennungen hervorruft, und zwar nicht Trennungen von der Welt und von sündiger Umgebung, — das muß ja sein — sondern Trennungen von andern Kindern Gottes, so sollte sich ein solcher doch recht prüfen, ob in ihm und seiner Art nicht noch verborgenes Eigenleben herrscht. — Wir wollen diese Bemerkung weiter geben. Tatsächlich nennt der Apostel Paulus die absondernde Art, die in Korinth sich eingeschlichen hatte, fleischlich. Wenn einer spricht: Ich bin paulisch, und der andere, vielleicht mit einem Gefühl ernsterer Heiligungsbestrebung: Ich bin kephisch oder apollisch, das ist gewiß fleischlich-seelisches Wesen. An das herrliche Haupt sollen sich die Glieder alle mit ganzer Hingabe des Herzens hangen, und nicht an ein besonders ausgezeichnetes Glied.

Sehen wir auf uns selbst, liebe Brüder, daß unser Wirken ein befruchtendes, ein von Jesu Geist der Demut und Liebe durchdrungenes sei. Laßt uns nicht kleine Kreise um uns ziehen, im Gedanken, in solch kleinem Kreis sei dann etwas besonders reines und heiliges. Laßt uns

die Gnade Gottes sehen in dem Bruder, der auf andern Linien arbeitet als wir selbst, vorausgesetzt selbstverständlich, daß auch er sich gründet auf das Wort Gottes, auf den Glauben an den ewigen Gottessohn und auf sein Erlösungswerk. Es soll nicht enge Stubenluft wehen in der Gemeinde Jesu, sondern die freie, frische, selige Luft seiner wundervollen Gnade.

Ernste Scheidung von allem sündlichen und weltlichen Wesen, besonders von dem, was in uns selbst steckt, und herzliche, demütige Glaubensverbindung mit dem Heiland, der uns mit seinem Blut erworben hat, muß uns führen zu wahrer Einigkeit mit allen denen, die auch von der Sünde sich trennen, und auch Glieder sind an Ihm.

Hören wir sein Flehen zum Vater in der Nacht, da Er in Gethsemane mit Blut und Tränen um uns rang:

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle Eines seien, gleich wie Du, Vater, in mir und ich in Dir; daß auch sie in uns Eines seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt.

Joh. 17, 20. 21.

Umkehr in der Silvesternacht.

Der letzte Abend des Jahres 1876 feierte seinen Abschied. Die Menschenkinder feierten mit. Tausendfach tanzten die Schneeflöckchen lustig durcheinander in der kalten Luft. Fröhliche Menschen, das Auge voll Lust und Freude, belebten die Straßen der Stadt Chicago. An einem Fenster im einsamen oberen Stockwerke eines Hauses stand ein Jüngling, sein bleiches Gesicht fest an die kalten, mit Eis überzogenen Fensterscheiben pressend. Aus seinen Zügen sprach Gram und Herzeleid. Die Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, ließen ihm keine Ruhe bei dem lustigen Völklein unten im Hause. Der letzte Jahresabend brachte den Richter in seiner Brust, der ihn seit Wochen gepeinigt, nicht zum Schweigen. Es trieb ihn in die Einsamkeit.

Von seinem Fenster aus blickte er nun hinaus in das wogende Leben, doch es fesselte ihn nicht, es beruhigte ihn nicht. Sein Auge war trübe. Voll innerem Schmerz warf er sich auf einen Stuhl und vergrub sein Gesicht in seine Hände. Endlich bewegten sich seine Lippen: „O Gott, errette mich aus meinem Elend!“ klang es durch den stillen Raum. Ein Tränenstrom war die Antwort und löste den Bann, der seit Monaten seinen Geist und sein Gemüt geknechtet hatte. Er sank nieder auf seine Knie, und siehe da, er konnte wieder beten. Lange, lange, wie einst Jakob, rang er mit Gott. Es war ein heißer, schwerer Bußkampf, den er durchkämpfen mußte. Und als er sich vom Gebet erhoben, da hallte es durch seine Seele:

Das Jahr ist nun zu Ende,
Doch Deine Liebe nicht;
Noch segnen Deine Hände,
Noch scheint Dein Gnadenlicht.

Ja, ihm schien das Gnadenlicht.

Betend wurde der letzte Abend des Jahres gefeiert. Als er am nächsten Morgen die Wirtin mit einem „Glücklich Neujahr!“ begrüßte, und sie die Veränderung in seinem Wesen wahrgenommen, rief sie aus: „Ja, bei Ihnen ist auch „Neujahr“ geworden!“ Und so war's. Etliche Tage später schied er aus seinem Freundeskreise und aus der Stadt, in welcher er die bitterste und auch die schönste Silvesternacht seines Lebens gefeiert hatte, denn da hatte er seinen Herrn, den er verloren, wieder gefunden. Das Alte war vergangen, siehe, es war alles neu geworden.

Mitteilungen
aus der Pilgermission

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona. 6. Nov. 1906.

Keine Nachricht, gute Nachricht, — sagt das Sprichwort. Es könnte somit als ein gutes Zeichen gelten, daß wir diesmal in der Tat keine besonderen Nachrichten zu geben haben. Da aber der Raum, der dieser Rubrik im Glaubensboten gewidmet ist, nicht leer bleiben darf, nach dem bestimmt ausgesprochenen Wunsch vieler Brüder, so soll wenigstens in diese letzte Nummer des Jahrgangs 1906 ein Gruß an alle Brüder, alt und jung, fern und nah, gesetzt werden, nebst aufrichtigen Segenswünschen für die herannahende Festzeit und den Jahresübergang. Auf dem Berge gedenkt man Euer in Liebe und Fürbitte; man gedenkt auch aller Freunde, die in Treue das Werk unterstützen und mit uns verbunden sind in dem Glauben an unsern hochgelobten HErrn und Heiland.

* * *

Eine Bitte reihen wir diesem Segensgruße an. Schickt uns, liebe Brüder, passende Nachrichten aus euren Arbeitsfeldern. Die Briefe, die der Bote befördert, sollten nicht kleine Predigten sein, sondern Mitteilungen, entweder aus der Arbeit oder aus der Erfahrung. Wo einmal solch ein Brief ohne Namensunterschrift veröffentlicht werden sollte, da wollen wir solchen Wunsch gerne berücksichtigen; wir verstehen gut, daß manches nicht an die große Glocke gehängt werden darf. Auch die Verbreitung des Blattes laßt Euch angelegen sein.

* * *

Unsere Buchbinderei hat, seit dem Wegzug der Druckerei wenig Arbeit. Wir möchten die ehemaligen Zöglinge darauf aufmerksam machen, daß unser Buchbindermeister gern Arbeit übernimmt; Bibeln und Neue Testamente in allerlei Ausgaben werden besonders sorgfältig gebunden.

* * *

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem HErrn Jesu Christo. Amen.

Im Haus „Zu den Bergen"

fand ein zweiwöchentlicher Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen vom 1. bis 13. Oktober statt. Der Besuch war, wie in den Vorjahren, ein sehr guter. Bis auf den letzten Platz war das Haus besetzt. Die schöne, warme Witterung hat sehr dazu beigetragen, daß diejenigen, denen diese zwei Wochen zugleich Ferien waren, dieselben aufs beste ausnützen konnten. Besonders um der Lehrerinnen willen, die in schöner Anzahl gekommen waren, freuten wir uns darüber. Die Tageseinteilung war dieselbe wie bei früheren Kursen: von 9 bis 10 eine Stunde vom Hausvater, der in den zwei Wochen die Kapitel 40 bis 48 im Propheten Jesaja behandelte; von 11—12 sprach in der ersten Woche Herr Hanke über den Jakobusbrief, in der zweiten Woche Fräulein M. Rappard über Bibelkunde. Die Nachmittagsstunden waren frei. Nach dem Kaffee sammelte Frau Inspektor Rappard die Schwestern von ½6—7 zu einer eingehenden Besprechung praktischer Fragen, das Leben und Verhalten des Christen betreffend. Nach dem Nachtessen war noch eine kurze Abendandacht, wobei das Wort Jer. 18, 1—4 behandelt wurde. In der ersten Woche war die Rede von den mißratenen Töpfen, was das, auf Christen angewandt, sagen wolle und woher es komme. In der zweiten Woche beachteten wir den Töpfer, der denselben Ton zum andern Mal in die Arbeit nimmt und nun einen Topf fertigt, „wie es ihm gefällt". Wir

dürfen mit Dank auf diese Tage zurücksehen, denn wir durften auf mannigfache Weise erfahren, daß Gott sie gesegnet hat.

Drei Tage nach diesem Kurs zogen dann die Brüder zum ersten Winter-Bibelkurs ein. Da wir auch in dieser Zeit Gäste aufnehmen, die eine Zeit der Ruhe und Ausspannung suchen, so ging es nicht lang, bis das Haus wieder ganz besetzt war. Und nun ist ein eifriges Arbeiten im Gang. Es gilt, die schönen, stillen Monate bis Weihnachten auszunützen. Die Lehrer der Anstalt waren in freundlichster Weise zur Mitwirkung bereit, auch besuchen die Brüder etliche Stunden in der Anstalt, so daß ihre Zeit reichlich ausgefüllt ist. Wir hoffen und beten, daß jeder Besucher des Kurses reichen, bleibenden Segen empfange. Wir Lehrer lernen es immer mehr schätzen, daß wir aus dem unversieglichen Born der lauteren Wahrheit, wie wir sie im Worte Gottes finden, schöpfen dürfen.

F. B.

Eingegangene Briefe.

Im Lauf des Monats Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Rötlisberger, Eggiwil; **Geiken**, Berlin; **Hennemann**, Gr. Plauth; **Figge**, Berlin; **Amacker**, Basel; **Flad**, Kornthal; **Buchmann**, Ostheim; **Hartnack**, Kaiserslautern; **Meister**, Münster; **Brennecke**, Tulare; **Wolfsdorff**, Yoakum; **Diehl**, Amedzowe; **Heise**, Ellinger; **Eckard**, Freiburg; **Drach**, Miffingen; **Enderlin**, Assuan; **Hübscher**, Thayngen; **Gauweiler**, Roßbach; **Kurz**, Schopfheim; nebst 49 Berichte von den Evangelisten der P.-M.

Aus West-Afrika.

Amedzowe, den 20. Sept. 1905.

Schon drei Jahre sind es her, daß ich von deutschem Boden aus den letzten Brief nach St. Chrischona schrieb. In dieser Zeit ist sehr viel geschehen; die Politik hat die Menschen lange in nervöser Spannung gehalten, die Sozialdemokratie nimmt einen nie gesehenen Aufschwung und Zuwachs; aus der Schule sucht man die Religion zu verbannen, d. h. man will Christum nicht darin haben, aber auch auf sogenanntem kirchlichem Gebiete ist die Umsturzpartei an der Arbeit. Sind dies nicht alles Zeichen der Zeit? Das Böse wächst sich aus auf allen Gebieten; der Feind merkt, daß er nicht mehr viel Zeit hat, er ist an der Arbeit. Es scheint mir, als gehe die „letzte Stunde", von der Johannes in seiner Epistel spricht, jetzt ihrem Ende entgegen. Könnte es nicht etwa sein, daß die 4000 Jahre vor Christus und die 2000 nach Christus die sechs Arbeitstage der Tausendjahr-Woche seien, auf die dann das tausendjährige Reich, der Sabbat folgte? Jedenfalls ist das „Ende aller Dinge" nicht mehr fern; denn so wie das Böse sich auswirkt und Gestalt annimmt, so nimmt auch das Reich Gottes auf Erden zu. In der alten Christenheit suchen sich die Kinder Gottes immer mehr einander zu nähern, und es geschieht großes, indem das Evangelium den Massen nahe gebracht wird. Ebenso geht es auch in der Heidenmission ungemein rasch voran.

Auch unsere verhältnismäßig kleine Mission hat ihren Anteil am Wachstum des Reiches Gottes. Als ich ins Land kam im Jahre 1893 hatten wir noch nicht 1000 Christen, jetzt sind es über 5000 und über 3000 Schüler, von denen die Mehrzahl Heiden sind, sich aber zu den Christen rechnen. Unsere Stationen sind nahezu hundert. In den sechs Hauptstationen wohnen die Missionare, die von da aus die Außenstationen bereisen und die eingeborenen Lehrer beaufsichtigen. Zwanzig solcher Außenstationen gehören zu meinem Agu-Distrikt. Die entfernteste Station ist 158 km weit. Ich hoffe, daß Atakpame bald zu einer Hauptstation erhoben wird; dort arbeitet Missionar Pfisterer von Agu aus. Wenn Atakpame und Akposo Hauptstationen werden, dann bekomme ich mehr Zeit, in und um Agu selbst mehr und intensiver zu arbeiten. Die Zahl der Christen ist etwas über

500, ebenso die der Schüler. Was vielen unserer Christen fehlt, ist ein völliges Eingehen auf den Willen Gottes an sie. Hingegen dürfen wir doch sehen, wie der HErr Raum bekommt, in vieler Herzen zu wirken, und ich freue mich, auf allerlei Weise das Reich Gottes zu bauen, besonders durch Verkündigen des Evangeliums und Einzelseelsorge, letzteres meistens beim Durchgang vor dem heiligen Abendmahl. Welch schöne und gute Einrichtung ist dies doch!

In diesem Monat fängt der neue Kurs auf Chrischona wieder an. Der HErr sei das ganze Jahr hindurch der Mittelpunkt beim Lehren und Lernen und lasse seinen Segen auf der Anstalt ruhen bei Tag und Nacht.

Mit herzlichem Gruß Ihre dankbaren
L. u. H. Diehl.

Aus der Schweiz.

Ebnat, Okt. 1906.

„Gelobt sei der HErr täglich" (Ps. 68, 20 a. Mit diesen Worten des Psalmisten möchte ich meinen kurzen Bericht einleiten. Es ist das erste Quartal nach dem 25-jährigen Dienstjubiläum, an welchem mein Innerstes mit Preis und Dank der Güte meines Gottes und Heilandes in besonderer Weise voll war. Mit neuer Freudigkeit verließ ich im Juli Chrischona; gestärkt und reichlich erquickt haben mich die gesegneten Konferenztage. Der HErr hat mir wärend des verflossenen Vierteljahrs noch mehr Segnungen zugewendet. Am 5. Aug. durfte ich in Remismühle der Zelteinweihung beiwohnen und nachher noch einige Tage dort verbleiben. Während dieser Zeit freute ich mich der mancherlei Gaben, die Jesus seinen Dienern geschenkt hat, und womit die Arbeit in seinem Reiche getan werden darf. Treue im Kleinen, damit der Herr des Weinbergs uns, wenn Er es für gut findet, auch Größeres anvertrauen kann, das ist mir an etlichen Brüdern besonders lebendig vor Augen getreten. Daneben wurde mir geschenkt, beim Anblick der großen festfeiernden Gemeinde mich darüber innig zu freuen, daß aus vielen kleinen Kreisen eine so stattliche Schar werden kann. Was wird's erst sein, wenn die unzählbare Schar aus allen Völkern und Sprachen und Zungen vor dem Thron des Lammes steht!

Von Remismühle aus reiste ich nach Württemberg zu einem Verwandten und gewann wieder einen Einblick in die Gemeinschaftskreise Württembergs. Selten noch ging ich so gerne wieder in die Arbeit zurück, selten freute ich mich darüber so wie diesmal.

Übrigens mag auch die Brüderkonferenz, die am vierten Augustsonntag in Ebnat stattfand, die Freude gemehrt haben. Die Brüder Voland und Kübler fehlten dabei, was uns leid tat. Mir schien die Konferenz besonders gesegnet zu sein. Die Besprechung der Aufsätze (3. Johannesbrief) und der brüderliche Verkehr war vom Geiste Gottes geleitet. Recht erfreulich war der Besuch der Gottesdienste, und es ist schon ein Fortschritt, daß nun manche das Vereinshaus nicht mehr so ängstlich meiden wie früher. Wenn die Leute kommen, so hören sie doch Worte der Wahrheit.

Von der Arbeit läßt sich im einzelnen nicht anders berichten als wie es immer nach einem Sommerquartal geschah. Die Versammlungen und Vereinsstunden, auch die Besuche wurden in gleicher Weise fortgeführt, allein mein Eindruck bleibt immer der, daß die Herzen während der Sommerzeit weniger gesammelt, weniger still und empfänglich für tiefere Eindrücke seien. Doch fehlt es auch da nicht an gegenteiligen, günstigen Erfahrungen.

Nun sehen wir wieder der Winterarbeit entgegen und freuen uns darauf. Wir werden in Evangelisation und auf andere Weise suchen, den Seelen zu dienen.

J. Gmünder.

Aus Deutschland.

Schöneberg b. Berlin, den 3. Okt. 1906.

Seit dem 1. Oktober stehe ich in dem Dienst der Berliner Stadtmission in der Stadt Schöneberg mit etwa 150,000 Einwohnern als dritter Stadtmissionar, um für den Herrn zu wirken, wo und wie ich kann. Herr Konsistorialrat Jakobi riet mir, besonders daraufhin zu arbeiten, eine Gemeinschaft ins Leben zu rufen, er würde für einen Saal Sorge tragen. Herr Past. Rodatz ging einen Schritt weiter. Er nannte mir eine Gemeinschaft, wo ich Anschluß suchen möchte, eine seit drei Jahren bestehende Gemeinschaft, die gegenwärtig keinen Leiter habe, sondern von auswärts bedient werde. In dieser Gemeinschaft war ich gestern Abend zum ersten Male. Merkwürdigerweise kam der Leiter der Gemeinschaft diesmal nicht. Man wartete eine halbe Stunde über die angegebene Zeit, und noch war niemand da. Da bat man mich, ich möchte doch ein Wort sagen, was ich gerne tat, obwohl ich mich durchaus nicht vorbereitet hatte. Ich wurde gebeten, Röm. 12 doch einmal zu besprechen. Der HErr gab mir Worte und Freudigkeit zu reden, wodurch ich selbst erquickt wurde.

„Er kann machen, daß mit Lachen unser Mund erfüllet sei." Die Gemeinschaft war sehr dankbar für meine Aushilfe, und als ich ihnen mitteilte, daß ich auf Wunsch des Pastors mich der Gemeinschaft anschließen und fernerhin die Gemeinschaftsarbeit pflegen würde, da freuten sie sich noch mehr. Sie gehören zur St. Michael-Gemeinschaft, von der Graf Pückler Präses ist und stehen treu zur Landeskirche. Ich bin dem HErrn dankbar, daß er mich hier in diesen Kreis führte. Man hat die Gemeinschaft bei der meist äußerlichen Arbeit der Stadtmission sehr nötig, soll man nicht innerlich zurückgehen und gar verkümmern. Viel gibts hier zu tun und daher auch viel zu beten. Denn je mehr man seine Ohnmacht erkennt, desto eifriger sucht man den, der von sich sagt: „Ich bin der allmächtige Gott!" Mit Gott können wir Taten tun, mit Gott über die Mauern springen.

Der Herr wolle immer mehr die Herzen erleuchten und bewegen, daß die Bitte: Dein Reich komme! immer ernster und kräftiger emporsteige und der HErr bald sein gefangenes Volk erlösen könne.

Mich Ihrer Fürbitte empfehlend, schließt

Herzlich grüßend

L. Geiken.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 6. Okt. den Geschw. Kurz in Schopfheim Zwillingstöchterlein (Margarethe und Johanna).
Am 9. Okt. den Geschw. Latzke in Wertheim ein Töchterlein (Hanna Emilia Louisa).

Trauungen.

Am 27. Sept. Br. Fritz Pfander, Evangelist in Schüpfen mit Frl. Marie Mauerhofer.
Am 27. Sept. Br. Hermann Schipke in Mamuret-ulasis, Armenien, mit Fräulein Paula Hotter.

Adressen-Veränderungen.

Friedr. Pfander, Evangelist, Schüpfen, Kt. Bern.
Friedr. Beier, Evangelist, Denkmalplatz Nr. 6, Konitz, Westpreußen.
Wilh. Aumann, Evangelist, Heil. Geiststr. 116 I, Danzig, Westpreußen.
Fried. Krähenbühl, Evang. Lehrer, Windthorst, Bosnisch Gradiska, Bosnien.
J. Levy, Reiseprediger, Leonbergerstr. 11, Ludwigsburg, Württemberg.
L. Geiken, Stadtmissionar, Prinz Georgstr. 6, Schöneberg-Berlin.
Gust. Latzke, Reiseprediger, Wertheim a. M. Baden.

Neue Adressen.

L. B-nes, Blackheath Hill 130. Greenwich. London.
Joh. Deutsch, Evang. Vereinshaus, Frauenfeld, Kt. Thurgau.
Kil. Drach, Reiseprediger, Uisingen b. Boxberg, Baden.
Friedr. Gauwiler, Reiseprediger, Roßbach b. Wolfstein, Pfalz.
Otto Gies, Evang. Vereinshaus Schützenstr. 2, Rastenburg, Ostpreuß.n
Adolf Greiner, Sekr. Vereinshaus, Obere Au 75. Pforzheim.
Wily Kölbach, Evang., Hausdorf, Kr. Neurode, Oberschlesien.
Alb. Knodel, Sekr., Dreizehnergraben 8, Straßburg, Elsaß.
Konr. Miederer, Evang. Meilen, Kt. Zürich.
Herm. Reutemann, Evang. Muttenz, Baselland.
Aug. Schmidt, Reiseprediger, Brötzingen b. Pforzheim.
Emil Heckel, Reiseprediger, Grünstadt, Pfalz.
Georg Ritter, Reiseprediger, Stadtmissionshaus, Pirmasens, Pfalz.

China.

Brief von Br. Wohlleber.

China-Inland-Mission, Liukiang-fu, via Kiukiang, den 20. Sept. 1906.

Beinahe 7 Wochen sind verflossen, seit ich wieder von Kiukiang zurückgekehrt bin. Meine Abwesenheit von hier dauerte auch diesmal viel länger, als ich geplant und erwartet hätte. Am gleichen Tag, an dem ich von Kiukiang abreisen wollte, bekam ich ein heftiges Fieber, das mir das Reisen unmöglich machte. Da in den folgenden Tagen keine Besserung eintrat, die Krankheit dagegen sich täglich verschlimmerte, so entschloß ich mich nach Kuling zu gehen, wo ich die nötige Pflege fand und auch das Klima ein viel gesünderes ist als in der tiefen Talebene. Nach zweitägigem Aufenthalt daselbst war das Fieber gebrochen und meine Gesundheit bald wieder hergestellt. Zu gleicher Zeit fand auf Kuling eine einwöchige Konferenz statt, an der ich noch zum größten Teil teilnehmen konnte. Täglich fanden drei Versammlungen statt, die von ungefähr 200—300 Missionaren und Missionarinnen besucht waren. Ich war dem HErrn von Herzen dankbar für den Segen, den ich in jenen Tagen auf Kuling in Gemeinschaft mit vielen Kindern Gottes empfangen durfte und dachte immer wieder, daß jene Stunden vor dem Angesichte Gottes, das Fieber, das mich nach Kuling brachte, wohl wert waren, denn ohne dies hätte ich ja keinen Anlaß gehabt, dorthin zu gehen.

Nun kehrte ich auch wieder leichter nach Linkiang zurück, denn die Umstände, unter denen ich die Station verließ, hatten mir dazu alle Lust genommen. Gottlob! daß ich mich an das Alleinsein schon gewöhnt habe. Bis hieher hat der HErr geholfen, Er hilft auch jetzt und wird auch weiter helfen. Ich werde freilich noch viel an die beiden so rasch nacheinander abgeschiedenen Brüder denken.

Der Evangelist, der schon lange brustleidend ist, wurde während meiner Abwesenheit fieberkrank. Doch der himmlische Arzt erhörte unsere Gebete und nahm wenigstens das Fieber wieder hinweg. Ein anderes Kirchenmitglied vom Lande dagegen ging inzwischen zur ewigen Ruhe ein. Als ich im Mai d. J. in jener Gegend durchreiste, besuchte ich den Mann, der in äußerst notdürftigen Verhältnissen lebte, noch einmal. Er saß damals noch in einem Lehnstuhl und als ich ihn nach seinem Ergehen fragte, deutete er auf den neben ihm stehenden Sarg mit den Worten: „Ich werde in kürzester Zeit hier drin mein Plätzchen finden.“ — In China ist es ja üblich, daß man sich den Sarg schon bei Lebzeiten anschafft. — Der Heimgegangene diente dem HErrn schon viele Jahre. Er gehörte früher schon in der Provinz Chekiang einer Baptistengemeinde an und siedelte später nach Kiangsi über, wo er sich unweit Lu-kia, unserer Außenstation, niederließ. Ich kannte ihn als einen entschiedenen Christen, der nicht nur mit dem Munde bekannte, sondern auch von Herzen glaubte. Nun ist er daheim beim Vater.

Wir hatten die Freude, den Besuch Br. Zantopps und Schmid zu empfangen. Er war krank gewesen und so mußte sein Besuch ein ganz privater sein. Das Fieber hat eben die böse Eigenschaft, daß es seine Opfer sehr schnell der Kräfte beraubt. Obwohl nun unser Beisammensein nicht ganz war, wie wir es gewünscht hätten, so freuten wir uns doch der brüderlichen Gemeinschaft.

Die Brüder sind nun wieder fort, aber der Herr bleibt und ich bin dankbar, daß Er mir in den Verhältnissen, in denen ich stehe, immer nahe ist. Mit Seiner Hilfe, unter Seinem Schutz und Segen darf ich getrost und freudig weiter arbeiten zu Seines Namens Ehre.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr geringer

Chr. Wohlleber.

Zwei kürzlich erschienene Schriften

sind es wert, dem Studium der Brüder warm empfohlen zu werden: „Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus" von Pfr. A. Rüegg. Dieses Buch ist aus Liebe und Dankbarkeit geschrieben für das, was uns Gott in seinem Knechte Paulus gegeben hat. Darum wird einem auch beim Lesen der große Heidenapostel so nahe gebracht, daß man ganz mit ihm vertraut wird. Da dem Werke ein reiches theologisches Wissen zu Grunde liegt, bietet die Lektüre neben dem wahrhaft Erbaulichen auch reiche Belehrung. Diese Stimme eines tüchtigen Theologen berührt umso wohltuender, als in letzter Zeit so heftige Angriffe gegen die Person des Apostels und gegen das von ihm verkündigte Evangelium gemacht worden sind. Wir können nur wünschen, daß noch mehr solcher tüchtigen Werke entstehen; denn eine so gründlich positive Arbeit ist die beste Antwort auf die liberale Theologie unserer Tage.

Die zweite Schrift ist von Pfarrer E. Riggenbach über „Vererbung und Verantwortung". Als ich das Heft zur Hand nahm, habe ich nicht erwartet, auf 39 Seiten eine solche Fülle von Stoff so klar und gründlich verarbeitet zu finden. Der Gegenstand, den diese Schrift behandelt, muß jeden Seelsorger und jeden ernsten Christen beschäftigen und wir fühlen die Notwendigkeit, in dieser brennenden Frage Klarheit zu haben. Freilich, wir wissen im voraus, daß die Erlösung, wie sie unser Heiland Jesus Christus zustande gebracht hat, nicht Halt macht vor der Vererbung. Die Kraft des unendlichen Lebens (Hebr. 7) reicht aus zur Lösung solcher Gebundenheiten. Das wird auch in der genannten Schrift gesagt. Daneben enthält sie aber des Belehrenden und Beachtenswerten so viel, daß man dem Verfasser nur danken kann für seine Darbietung.

Veiel.

Auf rechter Straße.

Psalm 23, 3.

Auf rechter Straße führet mich
Mein Hirte voller Gnaden;
Von seinem Himmel neigt Er sich
Zu meinen Erdenpfaden.
Sein Wort kann jedes Bangen stillen;
Er tut's um seines Namens willen.

Oft ist's, als wär zu End' der Weg;
Kein Ausgang ist zu finden,
Nur Felsenwände, Dorngeheg,
In dunklen Waldesgründen.
Da, plötzlich liegt vor mir im Lichte,
Die rechte Straße g'rad und schlichte.

Ich danke, HErr, ich danke dir
Für deine Zucht und Pflege!
Bewahre nur dein Schäflein hier,
Vor jedem eig'nen Wege.
Und wo mein Fuß sich je verirrte,
Da bring mich heim, mein guter Hirte!

Bewahre mich vor eig'ner Wahl!
Wenn selbst ich was erwählte,
Mußt ich es merken, oft mit Qual,
Daß ich des Zwecks verfehlte.
Wenn dir ich alles überlassen,
Da konnt ich Wunder Gottes fassen.

Ich hebe meine Augen auf
Nach Zions gold'nen Zinnen:
Dahin, ja dahin geht mein Lauf!
Dies Ziel will ich gewinnen!
Wohlan, mein Führer, dem ich traue,
Bring mich dahin, wo Gott ich schaue!

Ja, bring mich hin! Ich wünsche nicht
Den Weg vor mir zu sehen.
Nur laß mich, folgend deinem Licht,
Die rechte Straße gehen.
Dein Wort kann jedes Bangen stillen:
Du tust's um deines Namens willen!

D. R.

Anzeige.

Im kommenden Jahr 1907 gedenkt der Glaubensbote seine Botschaften auszurichten wie bisher. Er dankt für die gute Aufnahme, die er im Brüder- und Freundeskreis findet und bittet um tätige Mithilfe, zunächst dadurch, daß man ihn liest und dann zum lesen empfiehlt.

Halt Du mich nur bei meiner Rechten
Holdsel'ger Freund, und dann voran!
Sei Du der Stern in meinen Nächten,
In meinem Boot der Steuermann.
Und sprich, wenn ich in Stürmen zage
Zwei Worte nur vernehmlich aus:
Sprich nur: Ich bin's und fröhlich schlage
Ich meine Ruder durch's Gebraus.